This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

(Household)
MSD

Theorie der Gartenkunst.

Von

C. C. L. Hirschfeld,

Königl. Dänischem würklichen Justizrath und ordentlichem Professor der Philosophie und der schönen Wissenschaften auf der Universität zu Kiel.

Vierter Band.

Leipzig,

bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1782.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1897.

Vorbericht.

Man wird aus der in dieſem Bande *) vorgelegten Eintheilung der Gärten erſehen, daß nur erſt von der einen Hälfte der mannigfaltigen Arten von Anlagen die Grundſätze hier entwickelt ſind. Der Begriff vom Garten kann ſich nicht eher der großen Verwirrung, worinn er bey ſeiner unbeſtimmten Vieldeutigkeit bisher verwickelt gelegen, entreißen, noch die Kunſt ſelbſt auf reine und zuverläſſige Regeln geführt werden, bis man nicht die verſchiedenen Gattungen, Charaktere und Beſtimmungen aller der Gartenanlagen unterſcheidet, die ſich nicht blos denken, ſondern auch ausführen laſſen. Die Gegenſtände der Gartenkunſt ſind nach dem Umfang, den ſie bey dem Plan dieſes Werks erhalten, nicht blos als noch faſt ganz unbearbeitet anzuſehen, ſondern auch, wie die Natur ſelbſt, von einer unerſchöpflichen Fruchtbarkeit. Ich darf dieſer Theorie, die ſich in der fortſchreitenden Ausarbeitung etwas mehr erweitert, als ſich bey dem Anfang überſehen ließ, nichts entziehen, was

*) S. 27. und 28.

ihr nach ihrer Natur zugehört. Und von den Gesinnungen der Gartenfreunde, wovon ich überall her so viele schmeichelhafte Beweise erfahre, kann ich gewiß erwarten, daß sie lieber noch einen Band mehr, als angekündigt war, freundlich aufnehmen, als dieses Werk unvollständig sehen wollen. Sie erhalten demnach noch einen fünften Band. Er wird die Grundsätze aller noch übrigen Gattungen von Gärten und gartenmäßigen Verschönerungen enthalten, und zugleich, außer andern Zugaben, die hier unentbehrlichen Register liefern; er wird unverzüglich auf den gegenwärtigen Band folgen und das ganze Werk beschließen.

Ich bemerke nur noch, daß alle ausführliche Gartenbeschreibungen des Anhangs, bey welchen kein Verfasser angezeigt ist, von mir selbst entworfen sind.

Theorie der Gartenkunst.

Vierter Theil.

Erster Abschnitt.

Vermischte Bemerkungen über den neuern Gartengeschmack.

Zweyter Abschnitt.

Bestimmung des Begriffs vom Garten.

Dritter Abschnitt.

Eintheilung der Gärten.

Erſter Abſchnitt.

Vermiſchte Bemerkungen über den neuern Gartengeſchmack.

1.

Die neue Gartenmanier, die ſich in England erhob, hatte ihren Urſprung keinem plötzlich aufſteigenden Einfall zu danken. Sie war eine Wirkung von Ueberlegung und Beobachtung der Natur. Ihr war die Bahn durch Unterſuchungen von Männern vorbereitet, die durch Werke voll Scharfſinn und Geſchmack der Stolz der brittiſchen Nation waren. Milton ſah, in dem Sonnenlichte ſeiner Einbildungskraft, Gärten, die ein halbes Jahrhundert nachher ſo genau übereinſtimmig mit ſeinen Ideen ausgeführt wurden, als wenn er ſeine Beſchreibung aus ihnen ausgehoben hätte. Man hatte geprüft, ehe man verwarf; man hatte gedacht, ehe man pflanzte. Die Ausführung gelang, da ſie nicht der Beobachtung zuvoreilte, ſondern ihr allmälig nachſchritt.

Dieſen Weg wählte Wilhelm Kent, der Vater der brittiſchen Gartenkunſt, der zuerſt die Gärten ſo pflanzte, wie der reine Geſchmack gewünſcht hatte. Er war Maler, Baumeiſter und Gartenkünſtler, aber mit ſehr ungleichem Verdienſt; im erſten Fach war er nach dem Urtheil eines großen Kenners, des Herrn Horaz Walpole,*) unter dem Mittelmäßigen; im zweyten ein Wiederherſteller dieſer Wiſſenſchaft; und im dritten ein Original, ja ein Erfinder einer Kunſt, die der Malerey Wirklichkeit giebt, und die Natur verſchönert. Mahomed dachte ſich ein Paradies; Kent aber erſchuf manche.

*) Anecdotes of Painting in England. Vol. IV. London 1780. Der Anhang dieſes Bandes enthält eine mit Geſchmack und Witz geſchriebene History of the modern Taſte in Gardening, aus welcher die folgende Vorſtellung von der Einführung des neuen Geſchmacks in England entlehnt iſt. Kent ſtarb 1748, im 64ſten Jahr ſeines Alters.

Der elende Geſchmack, der in allen europäiſchen Gärten herrſchte, war ſelbſt in England gegen die Zeit, da Kent erſchien, aufs höchſte geſtiegen. Le Notre hatte ſeine ermüdende Symmetrie nicht blos in Frankreich ausgebreitet; er ſuchte ſie auch in Italien noch mehr einzuführen, und gieng ſelbſt nach England, um den denkenden Britten zu ſeiner Manier zu verleiten. Hier pflanzte er die Parks zu St. James und Greenwich, die Denkmäler ſeines verirrten Geſchmacks ſind. Die ſeltſamſten Künſteleyen giengen immer weiter, bis Wiſe die Gärten mit Rieſen, Ungeheuern, Wappen und Motto's, aus Taxus und Buxbaum geſchnitten, anfüllte. Weiter konnte die Ungereimtheit nicht gehen; die Fluth wandte ſich. Bridgmann, der nächſte Modegärtner, war weit beſcheidner; er verbannte alles grüne Schnitzwerk, und kehrte nicht einmal zu dem genauen Viereck des vorigen Zeitalters zurück. Er erweiterte ſeine Plane, wollte nicht mehr jede Eintheilung gerade ſo, wie das Gegenüberſtehende, machen, und wiewohl er noch ſehr an geraden Gängen mit hohen geſchnittenen Hecken hieng, ſo waren ſie doch nur die Hauptlinien. Die übrigen veränderte er durch wilde Gebüſche und natürliche Eichenwäldchen, obgleich noch innerhalb gerader Hecken. Er gieng weiter, und wagte es, in dem königlichen Garten zu Richmond bebaute Felder und Waldſtücke an den Seiten der unaufhörlichen und ermüdenden Alleen einzuführen. Aber das geſchah nicht eher, bis ſich auch andre Künſtler von der ſtrengen Symmetrie losgeriſſen hatten. Der vornehmſte Schritt, der zu der folgenden Verbeſſerung leitete, war das Niederreißen der Mauern, als Gränzen und die Einführung der Gräben; ein Verſuch, der damals für ſo erſtaunenswürdig gehalten ward, daß der gemeine Mann ſie Ha! Ha's! nannte, um die Wirkung von der Ueberraſchung auszudrücken, daß er ſich ſo plötzlich und unvermerkt in ſeinem Gange aufgehalten fand. Kaum war dieſe einfache Bezauberung veranſtaltet, als das Ebnen, Mähen und Walzen folgte. Das Stück Landes, welches draußen an den Graben ſtieß, ſollte von nun an mit der Fläche dieſſeits zuſammenſchmelzen; und der Garten ſollte auf der andern Seite von ſeiner erſten Regelmäßigkeit befreyt werden, um mehr mit der wildern Gegend draußen übereinzukommen. Der Graben zeichnete den Garten ab. Um aber keine zu auffallende Linie zwiſchen dem Schönen und Rauhen zu ziehen, wurden die angränzenden Theile in die Zeichnung des Ganzen hineingezogen; und als die Natur erſt mit in den Plan aufgenommen war, ſo zeichnete jeder Schritt, den man in der Verſchönerung that, neue Annehmlichkeiten aus, und gab neue Ideen ein.

In dieſem Zeitpunkt trat Kent auf, Maler genug, um die Reize der Landſchaft zu empfinden, kühn und zuverſichtlich genug, um zu wagen und zu befehlen, und geboren mit einem Genie, ein großes Syſtem aus der Dämmerung unvollkom-

mener

mener Versuche herauszuheben. Er sprang über die Einfassung hinweg, und sah, daß die ganze Natur ein Garten sey. Er fühlte den entzückenden Contrast von unmerklich in einander laufenden Hügeln und Thälern, fand Geschmack an der Schönheit der sanften Anhöhe und allmäliger Vertiefung, und bemerkte, wie ein dünner Hayn den Hügel mit einem verschönernden Schmucke kröne, und, indeß er die entfernte Aussicht zwischen seinen reizenden Stämmen einließ, dies Perspectiv durch täuschende Vergleichung erweitere und verlängere.

So gab der Pinsel seiner Einbildungskraft den Scenen, die er unter Händen bekam, alle Künste der Landschaftmalerey. Die großen Grundsätze, nach welchen er arbeitete, waren die Perspective, und Licht und Schatten. Gruppen von Bäumen theilten eine zu einfache oder ausgedehnte Ebene. Immer grünende Pflanzen und Wälder wurden dem harten Lichte des flachen Feldes entgegen gestellt; und da, wo die Aussicht weniger glücklich oder so unverdeckt war, daß man sie auf einmal übersah, löschte er durch dicke Schatten einige Parthien davon aus, um durch ihre Theilung Mannigfaltigkeit zu geben, oder die reichste Scene, indem er sie dem Zuschauer beym Fortgehen aufsparte, noch entzückender zu machen. Indem er so einige Lieblingsgegenstände aussuchte, Häßlichkeiten durch einen Schirm von Gebüschen verdeckte, und bisweilen der rauhesten Wüste erlaubte, sich dem reichsten Schauplatz beyzugesellen, brachte er die Erfindungen der größten Landschaftmaler zur Wirklichkeit. Wo es an Gegenständen, den Horizont zu beleben, fehlte, da konnte sein Geschmack als Architect einen unmittelbaren Endpunkt der Aussicht herbeyschaffen. Seine Gebäude, seine Sitze, seine Tempel waren mehr das Werk seines Pinsels, als seines Zirkels.

Aber von allen Schönheiten, womit er das Antlitz dieses herrlichen Landes schmückte, übertraf keine seine Behandlung des Wassers. Kanäle, zirkelrunde Wasserbehältnisse und Cascaden, die über Marmorstufen herunterfallen, die letzte geschmacklose Pracht italienischer und französischer Gärten, hörten von nun an auf. Die erzwungene Höhe eines Wasserfalls war nicht mehr. Der sanfte Fluß mußte von nun an frey sich schlängeln, und wo er durch die verschiedene Richtung des Ufers unterbrochen war, da schien sein Lauf durch dicke Gebüsche, die hingestreut wurden, verborgen zu seyn, und schimmerte wieder in einer Entfernung, wo man glauben konnte, daß er natürlich hervorkam. Sein Ufer ward geebnet, behielt aber eine natürliche Regellosigkeit. Einige wenige hie und da hingestreute Bäume bekränzten das Ufer, das gleichsam seine Krümmungen zu begleiten schien, und wenn er zwischen den Hügeln verschwand, senkten sich von der Höhe herabkommende Schatten gegen seinen

Fortgang, und bildeten den entfernten Lichtpunkt, unter welchem er ſich verlor, und wo er ſich nach einer oder der andern Seite des blauen Horizonts wandte.

Da Kent demnach nur die Farben der Natur brauchte und ihre ſchönſten Züge hinzeichnete, ſo ſah Britannien eine neue Schöpfung unter ſeinen Augen entſtehen. Der lebendigen Landſchaft ward ihre Wildheit genommen, um ſie zu verſchönern, nicht aber etwas ganz neues aus ihr zu ſchaffen. Den Formen der Bäume ließ man Freyheit; ſie breiteten ihre Zweige ohne allen Zwang aus, und wo irgend eine hohe Eiche oder herrliche Buche, von der Verſtümmelung verſchont, den Wald überlebt hatte, da ward alles Buſchwerk und Geſträuch entfernt, und dem Baum ſeine Ehre wiedergegeben, um ihrem Platz zur Zierde und zur Beſchattung zu dienen. Wo das vereinte Laub eines alten Waldes ſeine wallende Decke weit umher verbreitete und ehrwürdig in ſeiner Dunkelheit da ſtand, da machte Kent die vordern Reihen dünne, und ließ nur ſo viele abgeſonderte und zerſtreute Bäume ſtehen, als nöthig war, um die folgende Finſterniß ſanfter zu machen, und miſchte unter die ſo verlängerten Schatten der übrigen Stämme einige Strahlen von Licht, die den Boden flecklgt machten.

Nachfolgende Künſtler fügten neue Meiſterzüge zu dieſer erſten Skizze, oder brachten ſelbſt einige der erwähnten Erfindungen zur Vollkommenheit. Die Einführung fremder Bäume und Pflanzen, die England zunächſt Archibald, Herzog von Argile, verdankt, trug vorzüglich zum Reichthum des Colorits bey, der hier in den neuen Scenen ſo weit getrieben iſt. Die Miſchung vom verſchiedenen Grün, der Contraſt in der Form zwiſchen unſern wilden Bäumen, und den nordlichen und weſtindiſchen Tannen und Fichten, ſind Verbeſſerungen, die neuer ſind, als Kent, oder die ihm doch nur wenig bekannt waren. Die babyloniſche Weide, jede blühende Staude, jeder Baum vom zärtlichen oder kühn gezeichneten Blatt, ſind neue Tinten in der Kompoſition brittiſcher Gärten. Das letzte Jahrhundert war gewiß ſchon mit mancher der ſeltenen Pflanzen bekannt, die wir jetzt bewundern. Vermuthlich aber haben die Linden und die Roßkaſtanien, die ſich ſo gut mit der eingeführten Regelmäßigkeit vertrugen und überall angepflanzt wurden, die Vernachläſſigung mancher andrer Bäume und Sträucher verurſacht.

So gerecht auch die Lobſprüche ſind, die Kents Entdeckungen verdienen, ſo war er doch weder ohne Hülfe, noch ohne Fehler. Pope trug ohne Zweifel viel zur Bildung ſeines Geſchmacks bey. Die Zeichnung des Gartens für den Prinzen von Wallis zu Carltonhouſe war ſichtbar von dem Popenſchen zu Twickenham entlehnt. Pope zeigte eine gezwungene Beſcheidenheit, wenn er ſagte, daß er unter allen ſeinen Werken am meiſten auf ſeinen Garten ſtolz ſey. Und doch war es eine ſonderbare Anſtrengung der Kunſt und des Geſchmacks, einem Platz von fünf Morgen

gen Landes so viel Mannigfaltigkeit und Ausschmückung zu geben. Der Uebergang von der Finsterniß der Grotten zum hellen Tag, die sich entfernende und wieder versammelnde Schatten, die dunkeln Lustwäldchen, der breite Rasen, und die Feyerlichkeit der Endigung bey den Cypressen, die zu seiner Mutter Grab führen, sind mit der feinsten Beurtheilung angelegt; und obgleich der Lord Peterborough ihm half,

„seinen Quincunx zu formen und seine Reben auszubreiten,“

so waren dies doch eben nicht die angenehmsten Bestandtheile seines kleinen Perspectivs.

Es scheint, als wäre die Einrichtung des Gartens zu Rousham, der für den General Dormer angelegt und für die beste von Kents Arbeiten gehalten ward, nach dem Modell von Popens Garten gemacht; wenigstens war der sich öffnende und zurückziehende Schatten im Venusthale daher entlehnt. Das Ganze ist so schön und im antiken Geschmack, als hätte der Kaiser Julian die gefälligste Gegend um Daphne ausgesucht, um eine philosophische Einsamkeit zu genießen.

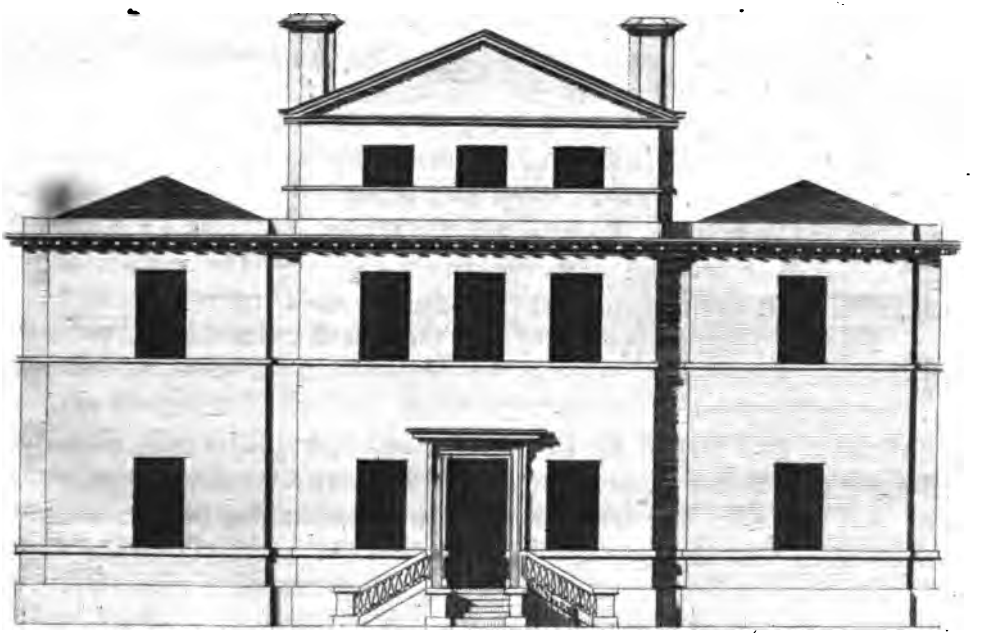
Daß Kents Ideen nur selten groß waren, rührt auf gewisse Weise von der Neuheit seiner Kunst her. Es würde schwer gewesen seyn, die Gartenkunst auf einmal von einem Paar Morgen Landes zum Aushauen ganzer Wälder zu erweitern. Er hatte zu kleine Massen, strebte zu sehr nach der unmittelbaren Wirkung und pflanzte nicht für die Zukunft. Er entwarf keine großen Wälder; und die kleinen Gruppen, zumal an den Krümmungen eines schlängelnden Bachs, waren zu häufig. Sehr gewöhnlich war es, drey oder vier Buchen, sodann eben so viel Lerchenbäume, demnächst eine Gruppe von Cypressen, und endlich eine Mischung aller dieser Bäume zu sehen. Kents letzte Zeichnungen waren indeß in einem höhern Styl. Eine Wiederholung einiger besondern Gedanken war ihm mit andern Malern gewöhnlich und machte seine Hand kenntlich: z. E. ein schmaler See zwischen schlängelnden Ufern, mit zerstreuten Bäumen eingefaßt und einer Bank am Ende.

Nachdem Kent die handwerksmäßige Gartenkunst verbannt hatte, wußte er, gleich andern Reformatoren, nicht an der rechten Gränze stille zu stehen. Er war der Natur gefolgt, und ahmte sie so glücklich nach, daß er endlich glaubte, alle ihre Werke wären gleich geschickt für die Nachahmung. Im Garten zu Kensington pflanzte er todte Bäume, um der Scene ein großes Ansehen von Wahrheit zu geben; aber man brachte ihn bald durch Lachen aus dieser Uebertreibung zurück. Sein erster Grundsatz war: die Natur verabscheue gerade Linien. Seine Nachahmer schienen zu glauben, daß sie nichts lieben könnten, als was krumm wäre. So viel Männer von Geschmack aus allen Ständen nahmen indessen diese neue Verbesserung an, daß man erstaunen muß, so viel Schönheit, durch so wenig Ungereimtheiten entstellt, ausgeführt zu sehen.

Henry

Henry Englefield war einer der ersten Verbesserer des neuen Styls, und suchte mit besonderm Geschmack die vornehmste Schönheit aller angenehmen Gärten, Prospecte und glückliche Gesichtspunkte, aus. Wir werden bald aller Kunst des Zeichners müde, wenn es ihm an diesen vollendenden Pinselstrichen fehlt. Die schönsten Scenen, die allein durch sich selbst bestehen, ermüden, wenn sie oft gesehen werden. Eine belebte Aussicht aber ist ein Schauplatz, der immer am meisten besucht wird.

Brown und andre vortreffliche Gartenkünstler schritten auf der Bahn des neuern Geschmacks weiter fort. Wie reich, wie heiter, wie malerisch ist nicht durch die Verbesserung der Gartenplätze das Ansehen von Britannien geworden! Seitdem die Wegschaffung der Mauern jede Verschönerung dem Auge blosstellt, reiset man durch eine Reihe von reizenden Gemälden. Und in welchem Schmuck werden alle diese Landschaften erscheinen, wenn die Gärten, die sich jetzt noch immer vermehren, einst in die ganze Fülle ihrer Schönheit aufgeblüht sind!



2.

Mit dem Zeitpunkt, worinn sich die Manier des Le Notre in Europa verbreitete, fiengen fast überall die Gärten an nichts anders zu seyn, als Werke der Nachahmung. Und ihr Schicksal wollte, daß sie nichts bessers seyn konnten, da Vorurtheil, Mangel der Ueberlegung und Bequemlichkeit sie in dieser Nachahmung begünstigten. Die Wirkung davon war die ekelhafteste Einförmigkeit. Kein Werk des Geschmacks kann reicher und mannigfaltiger seyn, als ein Garten; und keines ist durch die Verblendung der alten Manier dürftiger und einförmiger geworden, als ein Garten. Es ist noch jetzt kaum zu begreifen, wie der Gartengeschmack sich auf diesen Irrwegen so weit verlieren konnte. Nichts als eine platte und unbedeutende Ebene; nichts als gerade Gänge, viereckigte Teiche und Sandplätze, oder seltsame Figuren von Buxbaum und Steinen zusammengesetzt; nichts von erfreuendem Grün, als Hagebuchen, Linden oder Ypern, oft in abgeschmackte Formen, worüber die Natur erschrack und der Geschmack erröthete, von der Hand einer barbarischen Kunst verunstaltet. Man übersah ganz den unendlichen Reichthum von Lagen, Verbindungen, Gegenstellungen, Aussichten; die Vereinigung der Höhen mit den Niedrigungen, des Buschwerks und Waldes mit natürlichem Wasser; die große Mannigfaltigkeit von Bäumen, Sträuchern, Stauden, Blumen und Grasarten, die uns die Natur überall vorzeigt. Lange winkte sie, durch die Abwechselung und den Reichthum ihrer Gewächse, die Wohnplätze des Vergnügens zu bereichern; von allen Seiten reizte sie, auf der Flur und im Walde, auf Höhen und in Thälern, durch die freyen Scenen ihrer Schönheit, für welche sie dem Menschen Auge und Gefühl gegeben hatte. Allein dennoch lernte er ihr erst in diesem Jahrhundert die Kunst ab, sich einen Platz des Vergnügens zu pflanzen, den der Geschmack nicht billigen konnte. Jedes Bestreben mislang, so lange er vergaß, auf die Natur zu schauen. Und alle die herrlichen und kostbaren Gärten, worinn alles, nur nicht Natur und Geschmack war, mußten sehen, wie Zeit und Kritik ganz ihren Ruhm vernichteten.

Der neue Geschmack der Britten, der die Regelmäßigkeit und Einförmigkeit verbannte und wahre Schönheit der Natur in die Gärten rief, führte zugleich beträchtliche Vortheile ein. Einer der ersten war der freye Gebrauch aller Arten, sowohl einheimischer als ausländischer Bäume, Sträucher und übrigen Gewächse. Die Dürftigkeit, die der alten französischen Manier eigen gewesen, verschwand, und der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der wilden Bäume ward in den Gärten sichtbar. Wo neben den Haynbuchen nur Eibenbäume getrauert hatten, da fieng ein Geschlecht, eine Art Bäume und Sträucher nach der andern an, durch die Schönheit ihres

Wuchſes, die Abwechſelung ihres Laubes und den Reiz ihrer Blüthen, die Reviere zu beleben. Ihre Cultur ward zugleich erweitert, mit allen Vortheilen für die Forſtwiſſenſchaft, für die mechaniſchen Künſte und Handwerke, für ſo manche Bedürfniſſe des bürgerlichen Lebens.

Vornehmlich ſind es die americaniſchen Bäume und Sträucher, die der engliſche Gartengeſchmack in verſchiedene Länder von Europa verbreitet hat. Es iſt wahr, daß manche Gärten ſie leicht entbehren können, zumal wenn wir den reichen Vorrath unſrer ältern Bäume beſſer gebrauchen lernen. Allein eben ſo wahr iſt es, daß dieſe Verpflanzung der americaniſchen Gewächſe eine Erweiterung der Schönheit ſowohl als des Nutzens in unſern Gärten giebt. Sie vermehren durch Wuchs, Laubwerk und Blüthen nicht blos die Mannigfaltigkeit der Pflanzungen, ſondern ſie haben auch für den feinern Geſchmack eine wichtige Empfehlung, indem ſie bey der Anlegung beſonderer Scenen zu ihrer ſtärkern Charakteriſirung dienen. Denn die verſchiedenen Anlagen werden nicht nur durch die Lage und Beſchaffenheit des Bodens, und durch die Verbindungen, welche die Natur ſelbſt macht, gebildet; ſondern ihr Charakter wird auch zum Theil durch die Geſtalt und das Colorit der Gewächſe beſtimmt und weiter ausgeprägt. Mannigfaltigkeit und charakteriſtiſche Schönheit werden immer die Empfehlung der americaniſchen Bäume und Sträucher ſeyn, ohne daß ſie uns verleiten darf, gegen unſre einheimiſchen oder ältern Gewächſe gleichgültig zu werden.

Man darf ihrer Anpflanzung nicht durch die Beſchuldigung eines großen Aufwandes widerſtreben, der dadurch veranlaßt würde. Ohne einen gewiſſen Aufwand läßt ſich doch kein Garten anlegen, noch unterhalten. Die Leichtigkeit der Anpflanzung und Vermehrung und die außerordentliche Schnelligkeit des Wuchſes vieler americaniſchen Bäume und Sträucher machen ſie gewiß wenig koſtbar; und ſehr mäßig ſind die Preiſe, wofür man ſie ſchon an verſchiedenen Orten in Deutſchland kauft.*) Außer England iſt in Europa kein Land, das mit dem gemäßigten Himmelsſtrich von Nordamerica, als Neuyork, Neujerſey und Penſilvanien, ſo ſehr übereinſtimmt, als Deutſchland; die Pflanzen dieſer Provinzen ſind unſerm Klima nicht weniger angemeſſen, als unſre einheimiſchen. Die Erfahrung lehrt, daß ſie vortrefflich bey uns gedeihen, und daß ſelbſt die Gewächſe aus den wärmern Gegenden von America ſich immer mehr an unſern Himmelsſtrich gewöhnen laſſen. Und haben ſie auf eine Aufnahme bey uns weniger ein Recht, als alle die aus den ſüdlichen Reichen von

*) Der Gartenkalender, den ich 1782 angefangen und jährlich fortſetze, zeigt unter andern auch die Oerter an, wo jetzt ausländiſche Bäume und Sträucher verkauft werden.

von Europa, und selbst aus Asiens entferntesten Ländern, zu uns verpflanzten Bäume und Sträucher? Sie haben für den Bau der Schiffe und andrer Werke der Architectur, für die künstliche Bearbeitung zu allerley Hausgeräthe und Auszierung der Gebäude und für manche Bequemlichkeiten des Lebens einen ganz entschiedenen Werth; sie gründen einen vortheilhaften Handel, den man vormals in Gärten nicht kannte, die nur aus unbeweglichen Hecken und Alleen bestanden.

Gewiß, man darf von dieser Seite den neuern Gartengeschmack keiner Verführung zum leeren Aufwand beschuldigen. Was kosteten dagegen nicht in den alten Gärten allein die Blumen, da man für eine einzige Zwiebel, die zuweilen ein Wurm in einer Nacht zerstörte, oder die ihre vergängliche Schönheit doch nur auf wenige Jahre versprach, oft über tausend Gülden zahlte? Wie verderblich war nicht besonders die Tulipomanie, die sich in den Jahren 1634 bis 1637 durch Holland und von da zu uns und weiter verbreitete? Man bezahlte in Holland, wie Nicolas van Kampen erzählt, für eine einzige Tulpenzwiebel auf 5500 holländische Gülden.*) Und wie viel deutsches Geld wird nicht noch jetzt an die Haarlemer Blumenhändler verschwendet? Dennoch giebt einem Baum seine Dauer und die jährlich zunehmende Schönheit seines Ansehens, vor der aufblühenden und dahinwelkenden Farbenpracht der herrlichsten Blume, einen unterscheidenden Werth; auch ist er nicht der sorgfältigen Wartung, wie diese, bedürftig. Und wie kostbar war nicht in den vorigen Gärten die gewöhnliche Unterhaltung der Orangerien, die fast keinen Nutzen brachten, und unserm Himmelsstrich eben so wenig, als dem Vermögen ihrer Besitzer, angemessen waren?

Die ungeheuern Wasserkünste, deren Anlage und Verzierung in der alten Gartenmanier so viel Geld verschlungen, kennt der reine Geschmack nicht mehr. Auch erspart er den Aufwand für den Ueberfluß von Statüen und Vasen, die, so schlecht sie auch waren, doch nicht wenig kosteten.

Die Ausgaben für das ewige Beschneiden der Hecken, Alleen, Labyrinthe, Kabinette, Theater, und wie die Misgeburten der altfranzösischen und holländischen Gartenbaukunst weiter heißen, sind gewonnen. Die Bäume und Sträucher, die der neue Geschmack pflanzt, erhalten sich fast von selbst, weil sie frey und fröhlich unter der Hand der milden Natur aufwachsen.

Freylich waren die Plätze der alten Gärten gemeiniglich kleiner als die, welche die neuen Anlagen erfordern; allein jene waren doch nicht besser, als Heide oder Sandland, da hingegen diese grünen und bepflanzten Räume zugleich nutzbar werden. Die Bäume und Sträucher, die hier von der tyrannischen Gewaltthätigkeit der Scheere verschont werden, liefern freygebiger Reiser und Schößlinge zur Vermehrung und

*) S. den 1sten B. dieser Gartenkunst. S. 53. Man vergleiche S. 48. die Note.

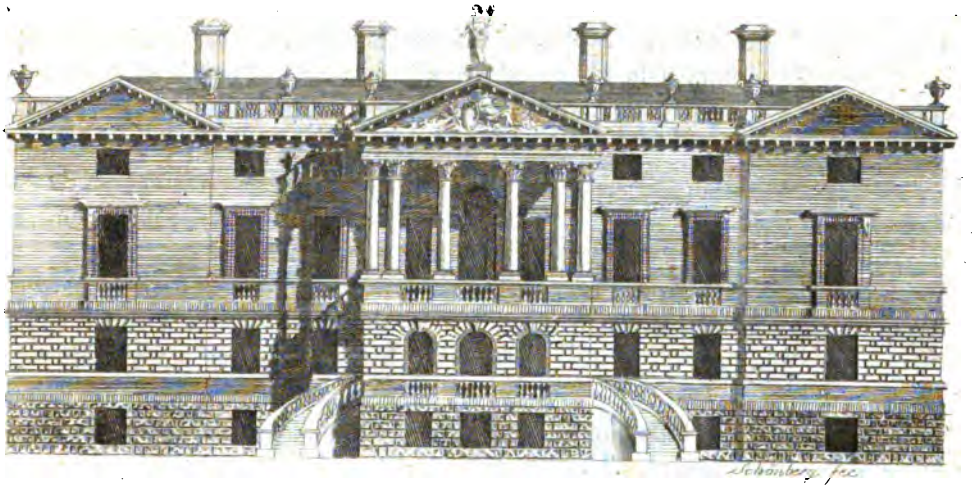
zum Verkauf. Die Flächen sind nicht leere Sandwüsten mehr, sondern mit nützlichen Grasarten besäet. Die Rasen dienen, außer der erfreulichen Bekleidung des Bodens, zur Weide oder zum Grassammeln. In größern Parks bleiben Fluren und Wiesen unverderbt. Das Kornfeld stellt einen fröhlichen Auftritt dar, und wird mit den übrigen Scenen verbunden. Die Wälder verlieren nichts von ihrem Nutzen, indem sie mit weisem Geschmack in Gegenden des Vergnügens verwandelt werden; sie können vielmehr bey der größern Sorgfalt, die ihnen gewidmet wird, gewinnen. Leere und unfruchtbare Plätze, die das Auge betrüben, werden bepflanzt und dadurch nutzbar. Wie viele vortheilhafte Pflanzungen hat nicht England mit der Verschönerung der Parks gewonnen? Und diese Liebe zu Anpflanzungen ist selbst schon in einigen Gegenden von Deutschland, besonders im Hannöverschen, mit dem neuen Geschmack ausgebreitet; sie bleibt nicht blos in dem Bezirk der Gärten eingeschlossen, sie geht selbst zu andern Plätzen der Landgüter über. Die nützliche Kenntniß der Bäume und Sträucher hat sich seitdem auch unter solche Klassen von Menschen verbreitet, wo das Vorurtheil sonst diese Gegenstände verschmähen durfte.

Aber, sagt man, was kosten nicht so viele schöne Gebäude in den neuern Parks? — Die Frage oder vielmehr der Einwurf beantwortet sich durch wenige Gegenfragen. Was haben nicht eure Grotten mit allem Muschelwerk und übriger Verzierung gekostet? Getraut sich noch mancher Gartenbesitzer von diesen Grotten, welche die äußerste Beleidigung des guten Geschmacks sind, die Kosten zu gestehen, wofür oft ein edles Landhaus oder drey schöne Tempel hätten erbaut werden können? Wer verlangt, daß ein Park alle Arten von Gebäuden, die in einer Theorie Platz haben müssen, aufnehmen soll? Wo wird mehr Sparsamkeit mit Werken der Architectur empfohlen, als in den neuern Anlagen? Wie oft ist nicht hier ein einfaches Waldhaus, eine armselige Fischerhütte hinreichend zum Begriff von Schönheit und Uebereinstimmung, wo die alte pompeuse Manier Pavillons baute, die eben so kostbar als unförmlich waren? Und wer hat mehr durch Verschwendung gesündigt, als sie, die immer ein Lusthaus gegen das andre, eine Grotte gegen die andre anlegte, um den sehr irrigen Begriff einer gleichförmigen Nachahmung der Bauart in den Städten zu befriedigen?

Endlich war selbst der verunstaltende Zwang, den man der Natur anthat, zugleich unnütze Verschwendung. Wie viele Hügel und Berge sind nicht mit ungeheuern Kosten abgetragen, um den ganzen Bezirk des Gartens in eine Ebene zu verwandeln? Und nachdem alles zu einer Pläne umgeschaffen war, wie viel Mühe und Aufwand ward nicht erfordert, um dem Wasser, das nicht mehr laufen konnte, mühsamen Zufluß zu erkünsteln? Jedes Bestreben, die Natur, der man so leicht und mit wahrem Vortheil für die Verschönerung in ihren Vorbildungen folgen kann, diese

Natur

Natur gegen ſich ſelbſt aufzubieten, iſt ein Unſinn, der ſich zunächſt durch den Verluſt der Koſten beſtraft; verunglückter Erfolg und Verachtung vermehren dieſe Strafe. Man würde erſtaunen, wenn man die ungeheuern Summen, die von den Verunſtaltungen der Natur in manchen Gärten bekannt geworden ſind, von andern größern Misgeburten dieſer Art immer wüßte. Und von einem ſehr geringen Theil dieſer Summe hätte ein anſehnlicher Garten in dem edelſten Geſchmack angelegt werden können. Aber es war das Schickſal des Menſchen, daß er mit Koſten verunſtalten ſollte; er verſtümmelte Bäume, er verſtümmelte Pferde, bis ihm nichts mehr übrig blieb, als ſich ſelbſt zu verſtümmeln.



3.

So groß auch die Verbeſſerungen ſind, welche die Gartenkunſt in England gewonnen hat; ſo würde es doch eine ſeltſame Verblendung des Vorurtheils ſeyn, wenn man ſie für vollendet anſehen wollte. Eine unpartheyiſche Unterſuchung lehrt bald die mancherley Verirrungen kennen, denen ſich mancher Engländer in ſeinen Gärten überläßt, und die hin und wieder in dieſem Werke bemerkt ſind. Allein einer der erheblichſten und am wenigſten erkannten Mängel der brittiſchen Manier iſt immer noch eine gewiſſe Einſchränkung, die ihr eigen bleibt. Sie iſt bisher nur am meiſten

auf die angenehme Gattung eingeschränkt, und breitet sich nicht über die mannigfaltigen andern Arten von Gärten aus, die sich nach der Verschiedenheit der Lage, und dem eigenthümlichen Charakter der Gegenden, nach dem Unterschied der Jahrszeiten, des Standes und des Bedürfnisses der Besitzer, und vieler besondern Bestimmungen, anlegen lassen. Die Einschränkung zeigt sich nicht blos in der beständigen Wiederholung der Thürme, Kiosken, Obelisken, Pyramiden, Säulen, chinesischer Tempel und Brücken u. s. f. sondern auch selbst in der Manier zu pflanzen. Nichts ist gewöhnlicher, als bald an den Außenlinien der Rasen oder an dem Ufer der Bäche Baumgruppen von gleicher Zahl und Gattung fortlaufen zu lassen, bald an den Seiten der Spaziergänge die Pflanzungen nach einerley Ordnung anzulegen, indem hinterwärts die Bäume, gerade vor ihnen die Sträucher und an diesen vorne auf dem Rande die niedrigen Blumenpflanzen zu stehen kommen, und darauf zwischen diesen immer wiederkehrenden Gruppen einzelne Bäume hinzustreuen.

Jede Einförmigkeit in Gartenanlagen ist, sobald sie allgemein wird, gefährlich, weil ihr Pfad gerade auf die alte Manier wieder zurückbringt. Eben so gewiß ist es, daß diese Einförmigkeit nirgends sichtbarer seyn kann, als in den Nachahmungen, welche Franzosen und Deutsche von der engländischen Manier gemacht haben. Denn man verfolgte einerley Geist der Anordnung in einerley Materialien so ängstlich, daß man darüber das Genie der Gegend, wo man anlegte, vielleicht das Genie des Anlegers selbst, aus dem Gesicht verlieren mußte. Und eben diese Genauigkeit in der Nachahmung mußte manche Schönheiten des Originals, die ihm von dem Genius des Orts und der besondern Laune seines Urhebers eingeprägt waren, unerreicht lassen, und dagegen seine Fehler, die durch keine neue Wirkungen des Genies wieder vergütet wurden, nur desto sichtbarer machen. Allein nirgends konnte die Nachahmung mehr in das Gebiet des Lächerlichen hinüberschweifen, als da man anfieng, englische Gärten bald mit einem altfranzösischen zu verbinden, bald in einen kleinen Bezirk hinzutändeln, und das, was nur ein Eigenthum eines ausgedehnten Parks seyn kann, in einem Raum von einigen hundert Schritten, wie ein Puppenspiel, zusammen zu drängen. Beyspiele von dieser kindischen Nachäffung sind an so manchen Orten sichtbar. Bey allem diesen Aufwand sah man doch nichts, als Dürftigkeit. Eine übel verstandne Liebe des Natürlichen verführte an andern Orten zu dem Wilden, und zuweilen war die ganze Anlage nichts weiter, als ein gekrümmter Gang um eine Wiese; oder wenn mans etwas reicher einrichten wollte, so war es ein Gebüsch verbunden mit einem Weg, mit einem Wässerchen, die wie eine Schlange gewunden waren, am Ende mit einer chinesischen Brücke, wo sie zum Uebergang entbehrlich war, dann noch ein Tempelchen, eine Urne, ein kleiner Rasen mit einem Lamm, das sich

hier

hier kaum ein paar Tage sättigen konnte, ein schlängelnder Gang vor dem Hause, und eine Einsiedeley am Eingange. Dies sind an so manchen Orten die englischen Gärten, so wie eine elende Nachahmungssucht, ohne Geschmack und Erfindung, sie uns darstellt. Sobald man es überflüßig fand, selbst zu denken, mußte die blinde Nachahmung nothwendig Uebelstand, Verwirrung und Monotonie einführen.

Wo man Anlagen vom größern Umfang und mit einem gewissen Aufwand machen konnte, da ließ man, nicht blos nach Frankreich, sondern auch nach Deutschland, brittische Gärtner kommen. Nichts war natürlicher, als daß sie die Ideen, die sie in ihrem Vaterlande befolgt oder ausgeführt gesehen hatten, auf deutschem Boden wiederholten. Wir erhielten Copien, keine Originale. Und war es denn rühmlicher, dem Eigensinn eines fremden, oft wenig erfinderischen Gärtners, der bey jeder Nachzählung seines Gewinns über die stumpfe Gutmüthigkeit des Deutschen spottete, zu folgen, als einen einheimischen Kenner zu befragen, oder vielmehr durch eigenes Nachdenken den Plan zu seinen Anlagen sich selbst zu entwerfen? „Es ist allgemein wahr," bemerkte Walpole sehr richtig, „daß der Besitzer, wenn er irgend Geschmack hat, der beste Erfinder seiner Gartenanordnungen ist. Er sieht die Lage zu jeder Zeit des Jahres und des Tages. Er weiß, wo die Schönheit der Bequemlichkeit nicht im Wege steht, und bemerkt auf seinen stillen Spatziergängen oder zufälligen Ritten tausend Winke, die einem Mann entwischen müssen, der in wenig Tagen ein artiges Gemälde entwirft, aber nicht Zeit genug hat, das Einzelne und die Beziehungen eines jeden Theils zu beobachten."

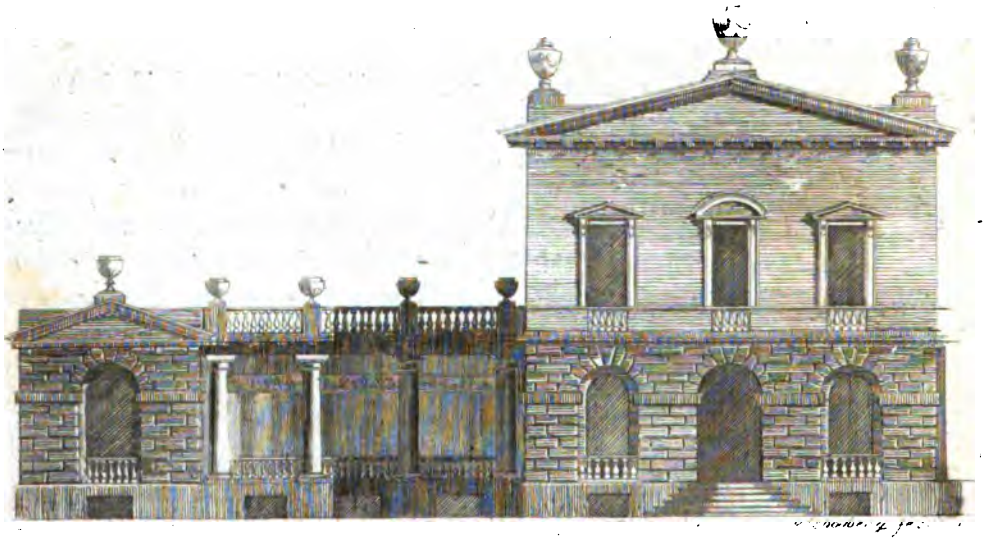
Manche Gutsbesitzer sind nicht ohne Kenntniß und Geschmack; sie haben sich auf ihren Reisen einen Vorrath von Gartenbemerkungen gesammelt; sie würden glücklich seyn, wenn sie damit das Studium der Eigenthümlichkeiten und Bedürfnisse ihrer Gegend vereinigten. Allein sie vergessen dies, welches bey allen Gartenanlagen das Wichtigste ist; sie vergessen, über die Leichtigkeit der Nachahmung, das eigene Denken. Sie machen es sich zum Geschäfft, nur das auf ihrem Boden zu wiederholen, was sie anderwärts gesehen, und jede Copie scheint den Ruhm ihres Geschmacks zu vollenden, wenn sie nur zeigt, daß sie in England gewesen sind.

Es sey Mistrauen gegen eigene Kräfte, oder Trägheit, oder Vorurtheil; so überlassen andere Besitzer ihre Anlagen blos dem Rath und dem guten Glück ihrer Gärtner. Sonderbar genug, daß eine Kunst, die ein so sehr verwickeltes Geschäfft des Genies ist, die, außer so manchen unentbehrlichen Kenntnissen, nicht blos Geschmack und Gefühl jeder Schönheit der Natur, sondern auch eine scharfsinnige Ueberlegung, eine blühende Einbildungskraft, eine schöpfrische Fertigkeit voraussetzt, aus einem Vorrath von Bildern und Ideen immer das herauszuheben, was jedem Platz

nach

nach ſeinem Charakter und zu ſeiner glücklichſten Wirkung zukommt, daß eine ſolche Kunſt von Leuten gefordert wird, welche die meiſte Zeit ohne Bildung und Unterricht ſind, und nur ſäen und beſchneiden gelernt haben. Was ſelbſt für Weltmänner und Philoſophen ein Werk des Verſtandes und einer feinen Empfindung iſt, was ſo viel Mühe koſtet, um nur durch den Nebel der Vorurtheile zu dem erſten Lichte reiner Grundſätze durchzudringen, das ſoll ein gemeiner Gartenknecht bewerkſtelligen? Was wird er, um ſich aus dieſem Geſchäfft herauszufinden, anders thun können, als nachahmen? Iſt ein ſolcher Gärtner auswärts geweſen, ſo iſt er zuweilen noch mehr verdorben. Er hat nur geſehen, und nicht beobachtet; gelernt, und nicht gedacht. Er wird jeden ſeltſamen Einfall ſorgfältig mit herüber bringen, und jeden Auswuchs des ausländiſchen Geſchmacks zu uns verpflanzen.

Wo ſich auch einmal ein geſchickter Künſtler einfindet, da trifft er nicht ſelten in dem beſondern Geſchmack, in den Vorurtheilen und in dem Eigenſinn des Beſitzers Schwierigkeiten an, die ſeine beſten Entwürfe ſchon im Aufkeimen unterdrücken. Ein großer Theil glaubt, mit dem Beſitz auch ein Vorrecht zu haben, Kenner zu ſeyn; faſt Jeder liebt ſeinen Garten, wie ſeine Einfälle, und verachtet die Anlagen eines Andern um ſo mehr, je lauter der Ruf von ihren Vorzügen wird.



4.

Bey allen diesen für den Fortgang der Gartenkunst so ungünstigen Umständen, ist zuvörderst keine andere Auskunft, als sie der Nachahmung zu entreißen und sie zum Gegenstand eines eigenen sorgfältigen Studiums zu machen. Sie muß eine Beschäftigung für denkende Männer werden, wenn sie sich in ihrem Umfang und in ihrer Schönheit enthüllen, wenn sie ganz in der reizenden Mannigfaltigkeit der Natur und der Kunst, die sie noch erwartet, sich verbreiten soll.

Es ist schon ehemals bemerket, daß die Gartenkunst, gleich ihrer Lehrerinn, der Natur, und noch mehr als sie, alle Arten von Empfindungen erregen, und durch dieses Vorrecht der schönen Künste sich zu dem Rang der Malerkunst und der Tonkunst erheben soll. Wie wichtig und zugleich wie schwer! Sie soll nicht blos für das Auge und für die Einbildungskraft arbeiten, sondern auch für die Empfindung, eine viel größere Kunst; sie soll durch Bildung und Anordnung der Scenen eine Folge von mannigfaltigen interessanten Bewegungen, die sich gemeinschaftlich heben, hervorbringen. Wer nur denkt, das Auge zu reizen, ohne das Herz mit genießen zu lassen, der ist so wenig ein guter Gartenkünstler, als der ein Musiker ist, der blos für das Ohr sorgt, ohne Empfindung auszudrücken und sie in Andern zu erregen.

Allein wie viel Talente und Einsichten erfordert dies alles nicht. Wie viel Kenntnisse, nicht blos der Pflanzen, sondern auch der landschaftlichen Malerey und der Baukunst; wie viel Gefühl, Geschmack, Beobachtung; wie viel Ueberlegung und Einbildungskraft; welch ein empfindliches und scharfes Auge! „Wenn in der Malerey," sagt ein feiner Kenner, *) „wo die Anordnung aller Gegenstände allein von der Einbildungskraft des Malers abhängt, wo sein Gemälde nur einem einzigen Gesichtspunkte unterworfen ist, wo der Künstler von den Phänomenen des Himmels, von den Wirkungen des Lichts, von der Wahl der Farben, und von dem Gebrauche glücklicher Zufälligkeiten Herr ist, die schöne Anordnung gleichwohl eine so seltene und so schwere Sache ist; wie könnte man sich vorstellen, daß in der Anordnung eines weitläuftigen Gemäldes auf dem Erdreiche, wo der Componist, bey der nämlichen Schwierigkeit für die Erfindung, jeden Augenblick in der Ausführung eine Menge Hindernisse antrifft, die er nur durch viele andre Hülfsmittel, durch eine starke Einbildungskraft, eine lange Erfahrung und einen unermüdeten Fleiß überwinden kann: wie könnte man sich vorstellen, daß eine solche Composition dem Ohngefähr oder einem Gärtner

*) Der Marquis de Gerardin in seiner Schrift: De la Composition des Payſages etc. S. 3. 4.

Gärtner überlassen, und ohne Grundregeln, ohne Ueberlegung und ohne Entwürfe, ausgeführt werden könne?“

Noch ein Urtheil über diese Sache von einem andern berühmten Kenner, der sich in dem Vaterlande der schönen Gartenkunst niedergelassen hat, wird man hier verstatten. „Da,“ sagt Chambers,*) „wo schlängelnde Gänge, hin und her zerstreute Gesträuche, und unaufhörliche Mischungen von grünen Plätzen, kleinen Hayen und Gebüschen Gartenkunst genennet werden, ist es gleich viel, wer Gärtner ist; auch der Geringste kann das Wenige, was dabey zu thun ist, verrichten, und der Beste kann es dabey nicht weiter bringen, als jener. Wo aber eine bessere Manier eingeführt ist, wo Gärten, ohne der gemeinen Natur zu gleichen, natürlich, wo sie neu ohne Zwang, und außerordentlich ohne Ausschweifung sind, wo die Aufmerksamkeit des Anschauers beständig unterhalten, seine Neugierde erregt, und sein Gemüth durch eine große Abwechselung von Empfindungen beschäfftigt wird; da müssen die Gärtner Männer von Genie, Erfahrung und Beurtheilungskraft, sie müssen schnell im Empfinden, reich an Mitteln, fruchtbar an Einbildungskraft, und mit allen Bewegungen des menschlichen Herzens vertraut seyn.“

Dennoch sollte sich mit Gartenanlagen von irgend einem Umfang oder einer Bedeutung niemand befassen, als Männer voll reinen Geschmacks und scharfer Einsicht, oder Gärtner, die solchen Männern gleichen. Aber sodann müßten diese auch eine andre Bildung haben, als bisher gewöhnlich ist, und nicht mehr in die Klasse gemeiner Handwerker oder der untersten Gutsbedienten herabgewürdigt seyn, wo jeder Keim von Geschmack und von edlem Selbstgefühl erstickt wird. Noch ist der Name der Gärtner in manchen Gegenden fast verächtlich, weil er gemeiniglich Leute bezeichnet, die von geringem Herkommen und noch geringern Einsichten sind, die nur zu begießen und zu beschneiden wissen, und ohne Geist und Beobachtung die maschinenartige Bearbeitung der Erde verrichten. Und freylich ist es wohl wahr, daß unter Zwanzigen kaum Einer gründliche botanische Kenntniß, und unter Vierzigen kaum Einer geläuterten Geschmack besitzt. Aber wählt Jünglinge von Talenten, von offenem Kopf und von freyem Gefühl; wählt sie nicht immer aus den niedrigen, sondern auch aus den höhern Ständen der bürgerlichen Gesellschaft; gebt ihnen eine Erziehung, die ihrer künftigen Bestimmung mehr angemessen ist, flößt ihnen Liebe seiner Sitten und Gefühl des Anständigen durch gute Gesellschaft ein, die eben so wichtig für die Kunst, als für den Künstler sind; laßt sie in Sprachen, in der Kenntniß der schönen Künste und in den Meisterwerken des Geschmacks sich frühzeitig bilden; laßt sie die Wissenschaft der Pflanzen durch Studium und Beobachtung ganz sich eigen machen, und mit

*) Am Beschluß der Dissertation on oriental Gardening.

mit den vornehmsten Grundsätzen der Malerey, der Perspectiv und der schönen Baukunst vertraut werden; führt sie in den reichsten und kräftigsten Landschaften zur fleißigen Beobachtung der Natur in allen ihren Scenen und Veränderungen an, und lehrt sie zugleich, ihre Einwirkung auf das menschliche Herz, und die Gänge der Empfindung bemerken; seyd endlich gerecht gegen Talente, Kenntnisse, Erfahrung, Erfindungskraft und edle Geschäftigkeit in der Verschönerung der Natur zu eurem eigenen Vergnügen, versorgt den Künstler und ehrt die Kunst. „Denn zu der Gartenkunst," sagt Sulzer, dessen Urtheil hier entscheidet, „werden eben so viel Talente, und vielleicht mehr erworbene Kenntnisse erfordert, als zu irgend einer andern der schönen Künste." Wenn ihr auf diesem Wege keine gute Gartenkünstler erzieht, so gebt die Hoffnung auf, sie jemals zu finden.

Auch würde es nicht wenig zur Veredelung der Gartenkunst beytragen, wenn es den Fürsten, eine eigene Pflanzschule für sie zu errichten, oder den Akademien der schönen Künste gefiele, ihr wenigstens eine Stelle in dem Heiligthum ihrer Geschwister einzuräumen. Hier würden Männer von Genie und Ruhm sich für ihre Bildung zu beschäftigen veranlaßt werden; und jede sanfte Muse, jede Grazie würde sich freuen, ihre junge liebenswürdige Schwester erziehen zu helfen, und sie mit ihren Kränzen zu schmücken. Und verdient sie es weniger, als die übrigen schönen Künste, in ihren Tempel aufgenommen zu werden? Wie nahe ist sie nicht mit ihnen verwandt? Wie weit der Umkreis der Talente, die sie in Thätigkeit setzt, und der Wirkungen, die sie verbreitet? Ist sie nicht fast mehr, wie irgend eine der andern, für das Vergnügen der Fürsten und für die Verschönerung der Erde beschäfftigt?

Zweyter Abschnitt.

Bestimmung des Begriffs vom Garten.

1.

Die bisherigen Untersuchungen über so mancherley Gegenstände, die zum Reich der Gärten gehören, haben schon zu der Bestimmung des Begriffs vom Garten vorbereitet, die jetzt leichter ist, als sie gleich beym Eingang dieses Werks gewesen wäre.

Aber wo soll man anfangen? Fast kein Begriff im gemeinen Leben sowohl, als bey den Schriftstellern ist unbestimmter und schwankender, als der Begriff vom Garten. Die Vorurtheile, die Verschiedenheit des Geschmacks bey den meisten Menschen, und die Veränderung der Gartenkunst selbst, haben mehr oder weniger zur Verwirrung dieses Begriffs beygetragen. Nachdem man manche Gegenstände oder die Art ihrer Einrichtung, die man nach seinem besondern Ideal in Gärten suchte oder nicht suchte, da vermißte oder antraf, nachdem änderte sich auch Vorstellung und Benennung.

Ohne Zweifel war im Anfang, sobald sich Familien mit ihren Häuptern in einer Gegend zu ihrem Anbau niederließen, ein Garten nichts anders als ein Sammelplatz von nützlichen Kräutern und Fruchtbäumen, die man, um sie nicht mehr in Wäldern und auf Bergen mühsam aufzusuchen, in der Nähe der Wohnung umher anpflanzte. Man brauchte Wasser und Schatten für das Bedürfniß; man holte, wo irgend der Raum es verstattete, Feldblumen herbey zur Ergötzung des Auges, das sich schon an den Blüthen der Fruchtbäume und wilden Sträucher zu erfreuen gelernt hatte; man sorgte für eine bequemere Anordnung des Platzes, für Reinlichkeit und für den Spatziergang. Und allmälig entstand, neben dem Garten für Kräuter und Früchte, auch ein Garten für das Vergnügen. Der Charakter von jenem war Nutzbarkeit, und von diesem Einfalt. Er dauerte durch Jahrhunderte fort. Die alten Fürsten hatten, wo es recht köstlich war, gutes Obst und Wein; aber in dem zum Vergnügen bestimmten Theil waren ihre Gärten nicht besser, als sie bey uns ein gemeiner Pachter hat. Homer pflanzte dem Alcinous einen Garten, der nach dem Begriff der Zeit sehr prächtig seyn und mit dem Pallast, dem er silberne Säulen und eherne Mauern gab, im Verhältniß stehen sollte. Was war aber dieser Garten, wenn man das Verdienst der Beschreibung des Dichters und die Harmonie seiner Sprache davon abzieht, anders, als ein Bezirk von vier Morgen Landes, mit einer Sammlung von Obstbäumen, mit einem Platz für Kräuter, mit zwo Quellen und

mit

mit einer lebendigen Umzäunung umgeben? Mit welchem unmäßigen Lobe aber haben nicht manche Bewunderer des homerischen Zeitalters, selbst gelehrte Männer, die mit der Sprache des Dichters vertrauter waren als mit Gartenkenntnissen, diesen Garten als ein Wunder erhoben?

Die Dürftigkeit und Einfalt in den Plätzen, die man Lustgärten nennen mochte, dauerte vermuthlich von Homer bis zu den spätern Zeiten der Römer fort, wo ein geschmackloser Prunk, der alles, nur nichts Blühendes, nichts ländliches hatte, an ihre Stelle trat. Hier ist es mir überaus angenehm, von einem neuen brittischen Gartenforscher, Herrn Walpole,*) fast eben das Urtheil über die Gärten des Plinius und seiner Landesleute anführen zu können, das ich einige Jahre vorher gegen die blinden Verehrer der römischen Gärten behauptete, **) und wobey keine gegenseitige Lectüre, sondern nur unpartheyische Wahrheit die Uebereinstimmung veranlassen konnte. „Was war," sagt er, „die vorzüglichste Schönheit von dem Garten des Plinius zu Tuscum? Gerade das, was die Bewunderung unsers Landes vor ohngefähr sechzig Jahren war, Buxbäume als Ungeheuer, Thiere, Buchstaben und Namen der Besitzer und Künstler, ausgeschnitten? In einem Jahrhunderte, in welchem die Baukunst in vollem Glanz, Reinigkeit und Geschmack strahlte, als Vespasians Amphitheater sich mit dem Tempel des Friedens, Trajans Forum, Domitians Bädern und Hadrians Villa erhob, deren Ruinen noch jetzt Gegenstände unsers Erstaunens und unsrer Neugierde sind, fand eines sehr gebildeten Kaisers Freund, ein Mann von feiner Litteratur und Geschmack, Vergnügen an dem, was der Pöbel kaum in einem Collegiengarten bewundert. Die ganze Einrichtung dieses Gartens des Plinius traf genau mit dem überein, die London und Wise nach holländischen Grundsätzen angelegt haben. Er spricht von abhängigen Plätzen, Terrassen, methodisch aufgeputztem Buschwerk, Becken, worinn eine Cascade fiel, Röhren, die Wasser ausspritzten, Lorbeerbäumen mit Ahornen eins ums andre gepflanzt und geraden Gängen, von welchen andre ausgiengen, die aus Buxushecken und Aepfelbäumen, mit Obelisken vermischt, bestanden. Es fehlt nichts, als die Stickerey eines bunten Beets, um diese Beschreibung aus den Zeiten Trajans auf einen Garten unter König Wilhelms Regierung anwenden zu können."

So änderte sich in den Tagen der römischen Prachtliebe der Begriff vom Garten. Er war nicht mehr der einfältige Obst- und Weingarten des homerischen Fürsten; Kunst und Zierrath fiengen schon an, nicht etwa blos das Nützliche mehr einzuschränken, sondern selbst die Natur zu verdrängen.

*) S. die schon angezeigte History of modern Taste in Gardening.

**) S. den 1sten B. dieses Werks S. 21. 26. 118.

Diese Idee verlor sich in den mittlern Zeiten nicht ganz. Der Gartenplatz, der freylich eine Art von Umzäunung oder Absonderung bedurfte, ward bald vom Stolz mit Mauern umzogen und dadurch aller Verbindung mit der schönen Natur beraubt; er bekam eine viereckigte Figur und eine symmetrische Eintheilung; er ward mit geraden Hecken und hohen Alleen bepflanzt, und ein Blumenbeet und in der Folge einige Kunstwerke machten die ganze innere Verzierung aus. Der Adel war stolz einen solchen Kerker, worinn eine beklemmende Verschlossenheit herrschte, und keine erfrischende Lüfte athmen konnten, zu besitzen; man wußte nicht, daß ein Garten etwas anders seyn konnte, als ein solcher Bezirk, worinn eine todte Einsamkeit sich zu der geschmackloseſten Einförmigkeit gesellte.

Als le Notre die Gärten in Frankreich nach einer genauern Symmetrie hinzirkelte und mit einem Ueberfluß von pomphaften Verzierungen belastete, veränderte sich auch der Begriff vom Garten, und breitete sich mit dieser Manier durch ganz Europa aus. Die geraden Hecken und Alleen blieben; aber sie wurden so scharf unter der Scheere gehalten, daß ihre harten Abschnitte, gegen die Luft betrachtet, einem empfindlichen Auge unerträglich wurden. Man übersah die liebenswürdige Wildniß der Formen, die schon die Natur den Bäumen gegeben, man wollte alles besser machen, als sie, selbst die stolze Rundung der Roßkastanien, den ehrwürdigen Umfang der Linde, und die prächtige Krone des Orangenbaums. Nicht blos einzelne Bäume wurden in widersinnige Formen verunstaltet, sondern auch aus lebendigen Gebüschen ward eine elende Architectur erzwungen. Kanäle, Springbrunnen, mit Marmor verbunden, Vasen, Statüen, Gitterwerke und Geländer verdrängten den blühenden Reiz der Natur. Leere Pracht ohne Natur, und Kostbarkeit ohne Geschmack bezeichneten diese Plätze auf allen Seiten. Man hielt sie allein für wahre Gärten; was anders entworfen oder gedacht ward, sollte diesen Namen nicht verdienen. Der Franzose, der Versailles als das höchste Urbild von Gartenschönheiten betrachtete, konnte sich kaum das Paradies ohne prächtige Alleen, ohne Wasserkünste und Statüen vorstellen. Er konnte ohne Symmetrie und Künsteley keinen Lustplatz mehr denken. Und halb Europa irrte dem Franzosen nach.

Dieser Irrthum dauerte bis zur Einführung des brittischen Gartengeschmacks. Nunmehr änderte sich das, was man unter dem Namen von Garten bisher verstanden hatte. Weil aber doch der Begriff, den die französische Manier eingeführt hatte, fast allgemein geworden war, so schien es nöthig, den neuen Geschmack durch die Benennung vom englischen Garten bestimmter zu bezeichnen.

Bald darauf, als die neue Manier sich verbreitete, fieng man an, Garten und Park nicht blos zu unterscheiden, sondern auch einander entgegen zu setzen. Und dennoch

noch war ein Park zu den Zeiten der symmetrischen Manier etwas anders, als er nachher, nach der Einführung des neuern Geschmacks, in England und bey den brittischen Schriftstellern ward.

Vormals war ein Park nichts anders, als ein weiter eingeschlossener und mit einer hohen Mauer umgebener Raum, in große symmetrische Stücke vertheilt, mit geraden Alleen bepflanzt, die auf Einen Mittelpunkt zusammenliefen, oder einen Stern bildeten, und mit hin und wieder ausgegrabenen Teichen und Kanälen. Eine solche Anlage hat zwar in der Hitze reichen Schatten, aber zu viel Finsterniß, die durch keine Aussicht in die Landschaft, durch keine innere Scene der Anmuth wieder aufgeheitert ward; die Feuchtigkeit des Bodens, die Ausdünstung der stehenden Wasser, die Menge der Mücken und die traurige Einsamkeit, die hier herrschte, beschwerte den Spatzierenden und erfüllte ihn mit Trübsinn. Diese Parks, die so viel unbenutztes Land verschlungen, trugen ganz den Charakter der Zeit, da der Stolz sich nur über den Besitz von Macht und Reichthum freute, und jede gesellige Freude verbannte; da die Bewohner der Schlösser sich wegen der Gewaltthätigkeiten, die sie ausübten und die sie wieder befürchteten, hinter Mauern und Thürmen zu verbergen nöthig fanden; da die Wildheit der Sitten den Geschmack an den heitern Schönheiten der Natur erstickte, und die Jagd, die man in diesen weiten Räumen anstellte, fast die einzige Belustigung des Adels war.

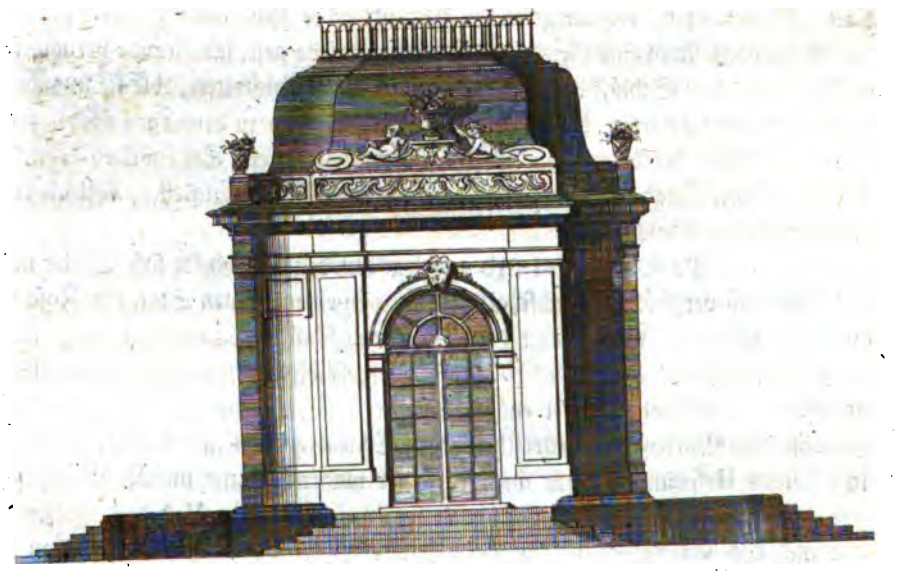
Als die neuen Parks in England angelegt wurden, veredelte sich Sache und Name. Man sah verschönerte Landschaftsgemälde in einem reinen Styl, eine Zusammensetzung von Scenen, worinn von der Natur und Kunst alles entlehnt war, was sie Großes, Reiches und Blühendes haben. Es geschah indessen ganz willkührlich, daß man Garten und Park einander entgegen stellte. Denn Kleinheit und Symmetrie, die man dem Garten zum unterscheidenden Charakter beylegen wollte, gehören ihm nicht seinem Ursprunge, noch weniger seiner wahren Natur und Bestimmung nach, zu; nur ein freches Vorurtheil hatte sie ihm aufgebürdet. Und das Ländliche, das Freye und das Große kommt so vielen Gattungen von Gärten zu, daß man es nicht auf die, welche man unter dem Namen von Parks sich vorzustellen pflegt, einschränken darf.

Sollte die Thorheit der Nachäffung chinesischer Gärten sich wider Vermuthen noch mehr ausbreiten, so muß der Begriff vom Garten, der sich jetzt am meisten aufhellen sollte, unter dem Nebel dieser eigensinnigen Unordnung wieder verdunkelt werden. Man kann fast keinen Garten mehr ohne chinesische Tempel mit seltsamen Schnörkeln, ohne geschlängelte Brücken, ohne vergoldete oder lakirte Pagoden mit Geklingel, ohne Felsen auf der Ebene, ohne andre phantastische Spielwerke, worunter

Natur

Natur und Geschmack verschwinden, anlegen. Selbst der Name von chinesischenglischen und englischchinesischen Gärten ist jetzt täglich auf der Zunge des Franzosen, und hallt in den Schriften dieser Nation nach. Leiser tönt er bey dem Engländer, der lieber Selbsterfinder der neuen Manier seyn mag, und der diese Ehre verdient.

So war der Begriff vom Garten durch Bedürfniß, durch Mode, Vorurtheile, Misbräuche und selbst durch die Revolutionen, die der Geschmack in der Gartenkunst bewirkte, in den verschiedenen Ländern und Zeiten immer der Veränderung unterworfen. Was das eine Zeitalter einen Garten nannte, war in einem andern nicht mehr eben das, oder es hatte einige Züge angenommen, die von dem vorigen Gemälde blos eine entfernte Aehnlichkeit übrig ließen.



2.

Die Gärten, welche dem Nützlichen gewidmet sind, wurden in den neuern Zeiten bequem durch besondre Benennungen unterschieden, die von den Gewächsen und Früchten genommen sind, deren Cultur sie zum Gegenstande haben. Die Namen von Küchengärten, von Kräuter- und Gemüsegärten, von Fruchtgärten, Obstgärten, Baumgärten, Weingärten, u. s. w. unterscheiden sogleich die verschiedenen Arten, und lassen keinen Zweifel über die vornehmste Bestimmung einer jeden von ihnen übrig.

Von

Von allen diesen, die sich mit dem Nuzbaren beschäfftigen, ward der Lustgarten abgesondert, der im Gegensatz dem Angenehmen geweihet war. Man nahm an und hat in allen Zeitaltern die Meynung behalten, daß die Bestimmung eines Lustgartens nur seyn könne, angenehme Bewegungen zu erregen, so verschieden auch die dazu angewandten Mittel und so wenig sie immer dieser Bestimmung angemessen waren.

Ein Garten kann alle die verschiedenen Bewegungen hervorbringen, welche die Natur durch Größe und Mannigfaltigkeit, *) durch Schönheit, **) durch Anmuthigkeit und Lieblichkeit, ***) durch Neuheit, ****) durch Contrast †) erzeugt. Er kann, wie die Natur, nach den verschiedenen Charakteren und Kräften ihrer Gegenden, Behagung, Vergnügen, Wonne, angenehme Schwermuth und Melancholie, Verwunderung, Erstaunen, Ehrfurcht, und feyerliche Erhebung der Seele erregen. ††) Allein er kann diese Bewegungen nicht blos durch eine weise Mitwirkung der Kunst verstärken, sondern sie auch in eine harmonische Folge und Verbindung unter einander bringen. †††)

Die Natur zeigt zuweilen Gemälde, die von ihrer Hand ganz vollendet sind, und keines nachahmenden Pinsels der Kunst mehr bedürfen. Sie hat Gegenden, denen durch ihre eigene Bildung ein solcher bestimmter und starker Charakter mitgetheilt ist, daß sie dadurch irgend eine der vorhin angeführten Bewegungen in einem hohen Grade hervorzubringen fähig sind. Es giebt demnach **Naturgärten**. Wir finden sie in einigen der reichsten und schönsten Landschaften der **Schweiz, Italiens, Englands** und nicht weniger **Deutschlands**. Häufiger sieht man sie in Ländern, wo unter der Gunst eines vorzüglich milden Klima das Pflanzenreich in einem höhern Wachsthum schwelgt, und ein fast immer lächelnder Frühling die Hügel und die Thäler mit einem bunten Teppich freywillig aufblühender Blumen schmückt. Und diese Gärten der Natur sind nicht blos von dem romantischen und feyerlichen Charakter, die nur sie fast allein zu bilden vermag, sondern auch von den angenehmen Gattungen.

Die schöne Gartenkunst kann kein anderes Geschäffte haben, als den natürlichen Charakteren der Gegenden nachzuhelfen, um ihre Wirkungen gewisser und eindringender zu machen. Sie führt dies Geschäffte durch Bearbeitung des Bodens und der Lage, durch Anpflanzung, durch Bebauung und durch Auszierung aus; und läßt sich dabey von Beobachtung der Natur, von Pflanzenkenntniß, Geschmack und Ueberlegung leiten. Sie lernt von der Natur, um ihre Gehülfinn zu seyn.

Diese

*) S. 1ster Band S. 162 u. f. w.

**) S. 166 u. f. f.

***) S. 174 u. f. w.

****) S. 177 u. f. w.

†) S. 180 u. f. w.

††) S. 186 - 227 und 2ter B. S. 5. 129.

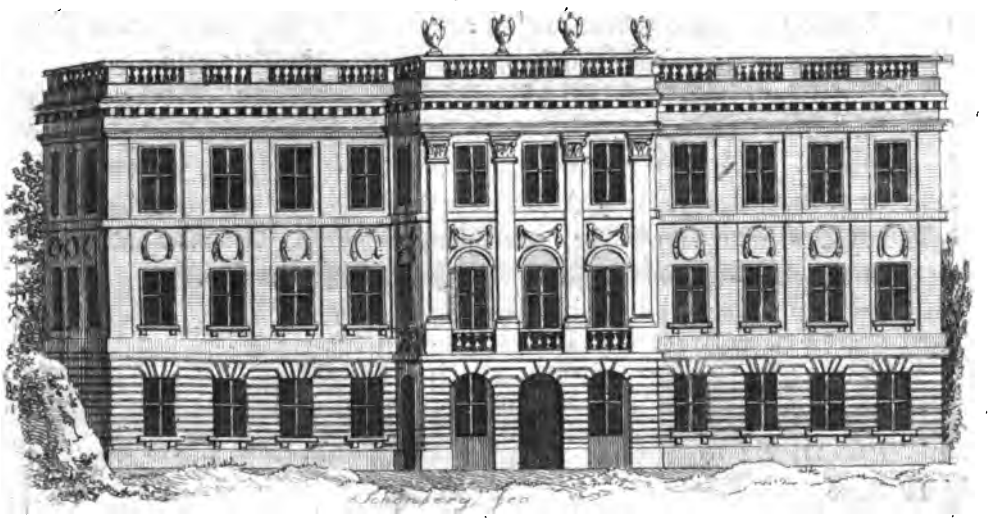
†††) S. 1ster Band S. 155. 156.

Diese Bemerkungen, die sich bey einiger Ueberlegung von selbst anbieten, leiten uns zu dem Begriff vom Garten. Er kann nichts anders seyn, als eine von der Kunst *) nachgebildete Gegend, zur Verstärkung ihrer natürlichen Wirkung.

Demnach, so viel besonders charakterisirte Gegenden es giebt, oder so viel Gegenden sich zu einem bestimmten Charakter ausbilden lassen, so viel besondre einfache Gärten dürfen wir unterscheiden. Alles, was zur festern Bestimmung und zur Verstärkung der natürlichen Wirkung einer Gegend beyträgt, das gehört in das Gebiet der Gartenkunst; alles aber, was diese Wirkung stört, schwächt, unterbricht, ungewiß macht, ist von ihrer Gränze zu verbannen.

Dies giebt nun auch den Unterschied an, der sich zwischen einem Garten und einer blos natürlichen Gegend befindet. Da die Natur in der Bildung ihrer Landschaften, bey so vielen höhern Zwecken, nicht allezeit auf eine genaue und sorgfältige Bestimmung der verschiedenen Charaktere der Gegenden sich einschränken kann; so entspringt zuweilen daraus eine Art von Verwilderung und Vermischung, die zwar in das Ganze ihrer großen Gemälde wohl einstimmt, aber weniger in kleinern Räumen gefällt, wo das Auge in seinem Urtheil nicht zerstreut, noch geblendet wird. Eine Gegend kann daher blühend, reizend, entzückend seyn. Allein ihr Charakter ist nicht immer rein, noch bestimmt genug; nicht immer aus der großen Masse hervorspringend genug; auch fehlt ihrer Rohigkeit alle Milde, alle Verschönerung, welche die Cultur mittheilt, alle Verstärkung ihrer Eindrücke, die von Genie und Geschmack durch die Künste der Bearbeitung, der Anpflanzung und der Bebauung bewirkt wird.

*) S. 1sten B. S. 145. 155. 156.



Dritter Abschnitt.

Eintheilung der Gärten.

Man sieht nun leicht, daß sich, indem wir der Natur folgen, verschiedene Gattungen von Gegenden und Anlagen unterscheiden lassen, die alle eben so viel besondre Gärten ausmachen. Garten soll uns die allgemeine Benennung, der Geschlechtsname bleiben, und unter diesem wollen wir die mannigfaltigen Arten nach einander aufführen. Selbst der Name, Park, kann, wenn wir nicht mit Worten spielen wollen, nichts anders, als eine besondre Art oder Gattung von Garten bezeichnen, wie sich in der Folge entwickeln wird.

Wir können in Ansehung der verschiedenen Arten von Gärten diese Eintheilung machen.

Gärten nach dem Unterschied des Klima.

Gärten nach der Verschiedenheit der besondern Lage.

I) Berggarten; II) Thalgarten; III) Waldgarten.

Gärten nach dem Charakter der Gegend.

I) angenehmer, muntrer, heitrer Garten; II) sanftmelancholischer Garten;
III) romantischer Garten; IV) feyerlicher Garten;
V) Gärten, die aus einer Zusammensetzung dieser verschiedenen Charaktere bestehen.

Gärten nach dem Unterschied der Jahrszeiten.

I) Frühlingsgarten; II) Sommergarten;
III) Herbstgarten; IV) Wintergarten.

Gärten oder Scenen nach den Tageszeiten.

I) Morgengarten oder Morgenscene; II) Mittagsgarten oder Mittagsscene;
III) Abendgarten oder Abendscene.

Gärten nach dem verschiedenen Charakter ihrer Besitzer.

I) königliche und fürstliche Gärten; Parks der ersten Größe, oder in einem prächtigen Styl;
II) Gärten für Besitzer vom hohen Adel und vom Stande; Parks in einem edlen Styl;
III) Privatgärten; bürgerliche Gärten;
IV) Landgärten; ländliche Gärten.

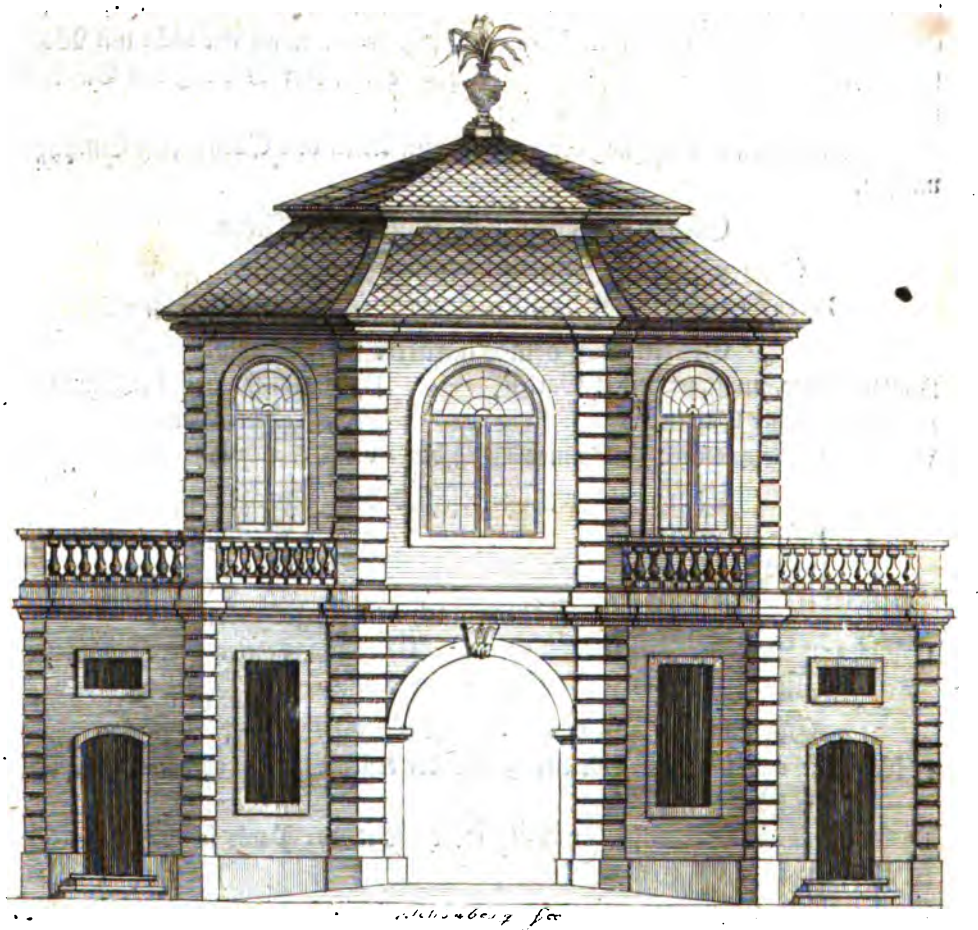
Gärten, deren Charakter von besonderen Bestimmungen abhängig ist.

I) Volksgärten; II) Gärten bey Akademien;

III) Gärten bey Klöſtern, Kloſtergärten; IV) Gärten bey Geſundheitsbrunnen;
V) Gärten bey Hoſpitälern; VI) Gärten bey Begräbnißörtern.

Gartenmäßige Verſchönerung einzelner Theile eines Landſitzes.

I) Vorplatz vor dem Luſtſchloſſe oder Landhauſe;
II) Feldſpatzierwege; III) Meyerey;
IV) Thiergarten; V) Weinberg;
VI) Dörfer; VII) Landſtraße.



Theorie
der
Gartenkunst.

Fünfter Theil.

Bestimmung der verschiedenen Arten von Gärten.

Erster Abschnitt.

Gärten nach dem Unterschied des Klima.

Zweyter Abschnitt.

Gärten nach der Verschiedenheit der besondern Lage.

Dritter Abschnitt.

Gärten nach dem Charakter der Gegenden.

Vierter Abschnitt.

Gärten nach dem Unterschied der Jahreszeiten.

Erſter Abſchnitt.

Gärten nach dem Unterſchied des Klima.

Schon eine gemeine Beobachtung lehrt uns, bey der Cultur der Gewächſe, auf die Beſchaffenheit des Klima, auf ſeine Milde oder Strenge merken. Jeder Himmelsſtrich hat ſeine Pflanzen, die er als ſeine eigéne Kinder mit einem glücklichen Erfolg erzieht, und die, aus ihrer Heimat geriſſen, gar zu oft ausarten oder ſterben. Die Natur ſelbſt giebt in Rückſicht auf die Gewächſe den Gärten verſchiedener Länder ſchon einen verſchiedenen Charakter, der von dem Klima abhängig iſt. Die Fluren in Indien und in Arabien ſtellen ganz andere Geſchlechter von Bäumen und Sträuchern auf, als die Pflanzungen in Nordamerica, und dieſe ſind wieder von den Gewächſen des ſüdlichen Europa unterſchieden.

So wie die Pflanzen, ſo muß ſich der Menſch nach der Beſchaffenheit des Himmelsſtrichs richten, unter welchem er baut. Er muß nicht allein beobachten, welche Gewächſe unter ſeinem Klima am beſten, welche weniger, welche gar nicht gedeihen; er muß auch nach dem Charakter eben dieſes Klima die Plätze ſeiner ländlichen Ergötzungen einzurichten wiſſen.

Wir dürfen nur einen Garten aus dem untern Italien mit einem niederſächſiſchen vergleichen, um nicht blos einen Unterſchied zu bemerken, ſondern auch einzuſehen, daß dieſer Unterſchied zum Theil von dem verſchiedenen Genie des Himmelsſtrichs herrührt. Noch auffallender wird dieſer Unterſchied bey Ländern in einer weitern Entfernung von einander. Es iſt demnach keine geringe Unbedachtſamkeit, wenn wir ausländiſche Gärten verachten, weil ſie nicht ſeyn können, wie die unſrigen ſind, oder wenn wir die unſrigen als die vollkommenſten Muſter der Schönheit anſehen, wornach wir andere zu beurtheilen uns berechtigt halten. Eben die Abweichung, die das Klima will, wollen oft eben ſo ſehr Sitte und Gewohnheit, die unter den Einwirkungen des Klima herrſchen.

Wenn die Alten uns ihre Gärten beſchreiben, ſo erwähnen ſie, mit einem beſondern Vergnügen, kühler Grotten, waſſerreicher Quellen, Erfriſchungen des Meeres, luftiger Anhöhen, ſchattenreicher Gänge mit Platanen beſetzt und bedeckter Säulenlauben. Das Klima lehrte den Griechen und den Römer Schatten und Kühlung, als Bedürfniß, ſuchen; und dieſem Bedürfniß folgten die Anlagen ihrer Gärten. Der Platanus ward, ſeines ehrwürdigen Schattens wegen, ſo ſehr geſchätzt, daß man ihn zur Beförderung ſeines Wachsthums ſogar mit Wein begoß.

Der

Der Römer verlängerte seine Villen so gerne eine Strecke in das mittelländische Meer hinein, um die Kühlungen dieser Lage zu genießen. Was würde man von einem Dänen sagen, wenn er seinen Landsitz in die Nordsee hinein bauete?

Die Springbrunnen sind eine Erfindung warmer Länder. Die Römer liebten sie in Italien; und die Mauren führten sie in Spanien ein, wo sie noch, der erfrischenden Kühlung wegen, nicht blos in den Gärten, sondern auch in den innern Höfen der Wohnhäuser häufig plätschern. Es war aber nicht Ueberlegung, sondern Nachahmungssucht, die diese Fontainen im kalten Norden so sehr vervielfältigte, daß man ehemals, wie z. B. in Schweden, ohne sie keinen Garten schön finden konnte.

Die morgenländischen Gärten suchten mit Recht die Erfrischung kühler Quellen, rieselnder Bäche, reicher Wasserleitungen; der Holländer, dessen Land schon einen Ueberfluß von Kanälen und Feuchtigkeiten hatte, leitete sie nicht blos gegen die Natur, sondern auch gegen die Regel der Gesundheit, in seine Gärten ein.

In Spanien, wo viele der schönsten Bäume und Gartenblumen, z. B. die Myrte, der Mandelbaum, der Feigenbaum, die Lilie, die Nelke und verschiedene Rosen, wild wachsen, können die Gärten ihre Cultur entbehren; allein in Deutschland wird sie ein Geschäffte des Gartenfreundes.

In den brittischen Gärten macht die Vielheit der Rasen, deren vortreffliches Grün von der Feuchtigkeit des Klima begünstigt wird, eine vorzügliche Schönheit aus; allein unter dem Himmelsstrich von Frankreich und noch mehr von Italien muß man wenigstens einen Theil dieses landschaftlichen Reizes aufgeben.

In Ländern unter einem kalten oder gemäßigten Himmelsstrich ist der Spatziergang, der sich in die freyen Irrgärten der Natur verliert, überaus ergötzend; allein unter der heißen Zone liebt der Gartenfreund ruhige Bequemlichkeit und unbewegliches Sitzen unter tiefen Ueberschattungen. Ein dichter Hayn mit wild in einander sich verwickelnden Bäumen und dunklen, den Sonnenstrahlen undurchdringlichen, Schattenüberwölbungen ist hier oft allein der Garten, den man sucht. In Ostindien, wo die Natur durch eine außerordentliche Größe und Ausdehnung der Bäume für das Bedürfniß des Klima gesorgt hat, macht zuweilen ein einziger Stamm, wie der Affenbrodbaum und der Baum der Banianen oder der Pagodenbaum, einen Lustwald aus, worunter ganze Gesellschaften Schirm vor der Hitze des Tages finden.

Soll die Nachäffung eines eingebildeten Ideals chinesischer Gärten und ihrer Gebäude noch länger die Geschichte unsrer Thorheiten erweitern? Der Engländer hat mit Stolz seinen englischen Garten. Der Franzose will bald einen englischen, bald einen chinesischen Garten haben. Und der Deutsche, der einen deutschen Garten haben könnte, was will er?

Zweyter Abschnitt.

Gärten nach der Verschiedenheit der besondern Lage.

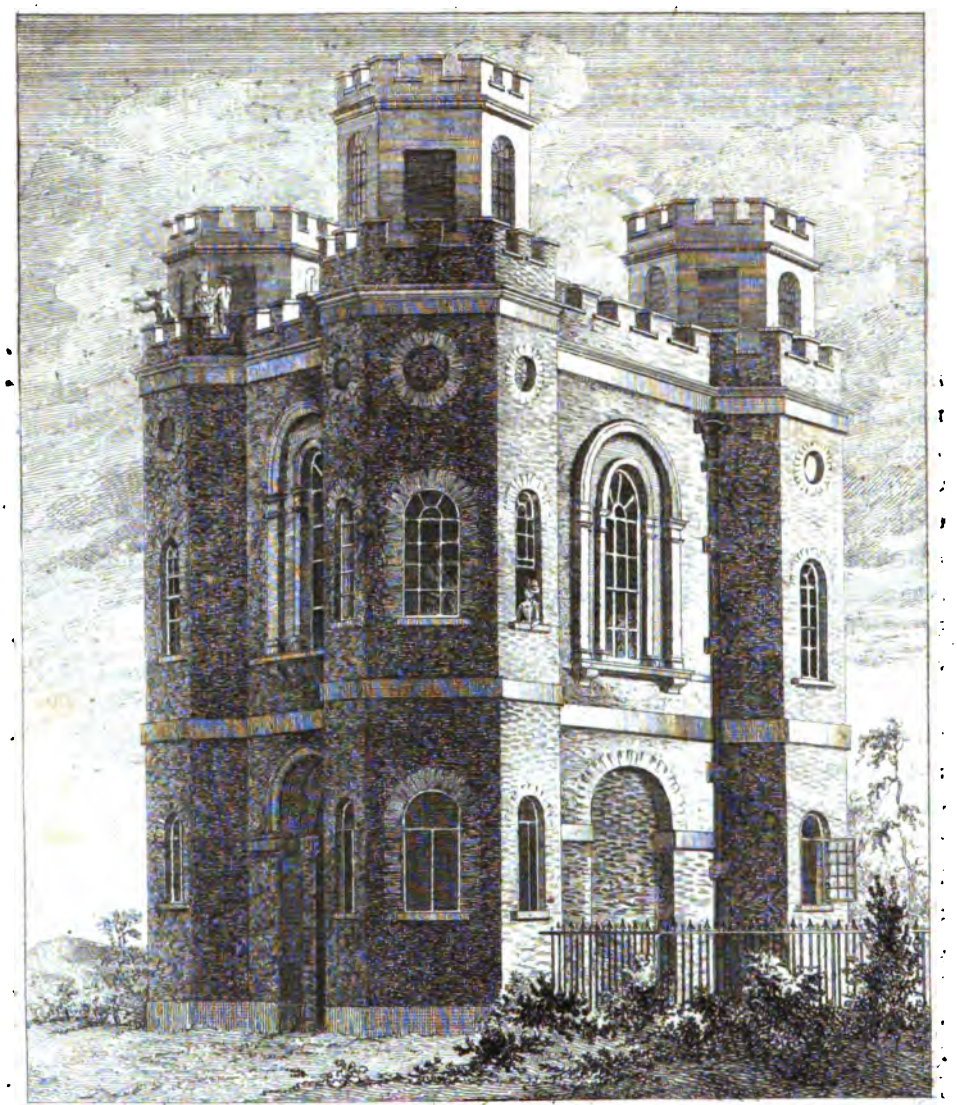
I.

Berggarten.

Einem Berggarten giebt seine Lage,*) mit der reinen und gesündern Luft, Freyheit und Heiterkeit und Wonne über die Weite und Mannigfaltigkeit der Aussichten und über die immer wechselnden wunderbaren Schauspiele, die sich am Himmel und in der Landschaft bilden. Allein er kann auch durch die Beschaffenheit seiner natürlichen Bildung, seiner gegen einander aufsteigenden Hügel und Felsspitzen, seiner wilden Bäume und Gebüsche Verschlossenheit und Einsamkeit haben. Er kann durch Anmuth reizen, oder von labyrinthischen Wildnissen strotzen. Er kann mancherley Arten von Scenen aufnehmen, so wie fast jeder Charakter von Gegenden in seinem weitern Bezirk Platz hat. Er liebt Eichen und Buchen, vornehmlich Birken, Fichten und Tannen, deren Gipfel zwischen den Wolken rauscht. Die Unterhaltung der Aussichten, die dieser Lage eigen sind, und worinn sich die Seele über die Welt, alle ihre Sorgen, selbst alle ihre Bedürfnisse zu erheben scheint, die wollustvolle Genügsamkeit dieses Zustandes, das frohe belebende Gefühl beym Geräusch von Wasserfällen, und die holde Schwermuth bey dem sanftern Gemurmel herabrinnender Quellen und Bäche, dies kann den Mangel der innern Schönheit oder der feinen Bepflanzung eines Berggartens vergüten. Auf seinem mäßig aufsteigenden und von Bäumen oder benachbarten Bergen beschützten Gipfel, und noch besser auf seinen sanften Abhängen bietet er dem Landhause einen anmuthigen Platz an; auf einer zierlichen und reich bepflanzten Erhebung nimmt er selbst einen Tempel von griechischer Schönheit auf; allein auf kühnen Spitzen, wo kahle Felswände sich mit steilem Absturz senken, fordert er ein altes Bergschloß, oder seine Trümmer. Auf rauhen felsigten Vorgebirgen am Gestade des Meers, oder auf hohen Landspitzen, die sich kühn in die Fluth hineinstrecken, sind Schlösser oder Festungen oder Thürme im gothischen Styl fast die schicklichsten Gebäude; ihre Rohigkeit, ihre Stärke und die Erinnerung ihres vormaligen Gebrauchs, alles dieses stimmt sehr wohl mit der Wildniß des Orts überein.

Ueberhaupt

*) S. 1ster B. S. 190. 191. 195-198.



Ueberhaupt dürfen wir bey keiner Anlage vergessen, daß die wahre Kunst der Verzierung darinn bestehe, jedem Ort und jeder Scene zu geben, was ihr zukommt. In der Natur sehen wir mit Vergnügen an Felsen Ziegen hangen, und auf Rasen sich die herumirrende Wollenheerde zerstreuen; mit Vergnügen sehen wir bey der Hütte des Hirten trinkende Kühe am Brunnen verweilen, oder auf dem Dach einer kleinen Landwohnung eine Familie von Tauben ruhen. Wenn der Idyllendichter oder der Künstler uns so diese Gemälde wiedergiebt, so erkennen wir in ihm den treuen Schüler der Natur. Eben so verhält es sich mit der Ausstaffirung und Verzierung der Gartenanlagen durch Werke der Baukunst. Am Ufer eines Sees eine Fischerhütte; in einer lachenden Gegend ein Tempel, der Liebesgöttinn geweihet; in einer andern, die mehr ernsthaft ist, ein Tempel der Freundschaft; in einem einsamen melancholischen Revier eine Einsiedeley; in einer schwelgerischen futterreichen Gegend ein Meyerhof; auf einer wilden Felshöhe kolossalische Trümmer von einer Wohnung alter Helden — alles dieß ist Schicklichkeit der Verzierung, und harmonische Beywirkung der Kunst zur Verstärkung der Eindrücke der Natur.

II.

Thalgarten.

Eingezogenheit, Ruhe und ländlicher Friede wohnen im Thal; *) alles ist hier sanft und milde, in stiller Einfalt begränzt. Umherirrende Bäche, mit leichten ländlichen Brücken verziert, durchrieseln diese Reviere; sie sind zu klein, um das strahlende Bild der Sonne zu tragen, aber frische Blümchen, vom Spiel ihrer dahin hüpfenden Wellen benetzt, beschauen sich ganz in ihrem wankenden Spiegel. Schlanke Pappeln und Weiden und Ellern, die sich in der Feuchtigkeit dieses Bodens freuen, wechseln mit Pflaumenbäumen und andern fruchttragenden Stämmen ab, und zerstreuen sich in leichten durchsichtigen Gruppen an dem Ufer der Bäche dahin. Nahe umher schimmern grasreiche Wiesenplätze unter dem bunten Stickwerk von hundert Feldblumen, mit andern Geschlechtern, welche die Kunst erzog, in natürlicher Unordnung untermischt; hin und wieder unterbricht der Schatten bejahrter Bäume die Helle der Rasen mit dunkeln Flecken; und im bebuschten Winkel ruhet, frey von Pracht und vom Sturm, unter ihren Obstbäumen die einsame ländliche Hütte, von der nicht weit einige Kühe unbesorgt umhergrasen und keines Hirten bedürfen. Kann eine Lage dieser Art ihren sanften Reiz vergebens anbieten? Wie oft habe ich sie mit Wollust in den Thälern am Fuß der Alpen, die hoch über sie mit ewig beschneyten Gipfeln gen

*) S. 1ster B. S. 191-202.

Himmel sich thürmen, in diesen warmen, fruchtbaren und friedvollen Thälern empfunden! Wie mancher weise und glückliche Freund der Natur genießt sich da in einer bescheidnen Wohnung seines Thalgartens, unter dem breiten Schatten seiner Kastanien- und Wallnußbäume, am Morgen von kräuterreichen Wiesen umduftet, und am Abend vom Gemurmel der Bäche zur Ruhe geladen!

Andre Arten von Thallagen bereiten sie für andre Scenen. Eine Thalgegend, von hohen Waldstücken überschattet, von dickverwilderndem Gebüsch überdeckt, oder mit Felshöhen umschanzt, schickt sich ungemein zu einsiedlerischen und melancholischen Scenen. Man kann der Niedrigung leicht den Schein einer größern Vertiefung geben, indem man die obere Oeffnung enger zusammenzieht, oder den Rand mit hohem Buschwerk und starken Baumgruppen von dunkler Farbe des Laubes oder von vieler Beschattung bekleidet; ein dumpfes Gemurmel von einem Bach, der dem Auge unsichtbar bleibt, verstärkt noch die Vorstellung der Tiefe.

Ein andres Thal von seltsamer Form und Krümmung, worinn ein Strom bald zwischen Klippen schäumt, bald in stiller Fluth wieder dahin gleitet, und aus ihr hohe gerade Bäume aufsteigen läßt, bald in wilde kämpfende Wasserfälle aufgelöst wird, gränzt schon an die romantische Gattung. Die ganze künstliche Bearbeitung muß dem Geist dieser verschiedenen Charaktere folgen.

III.

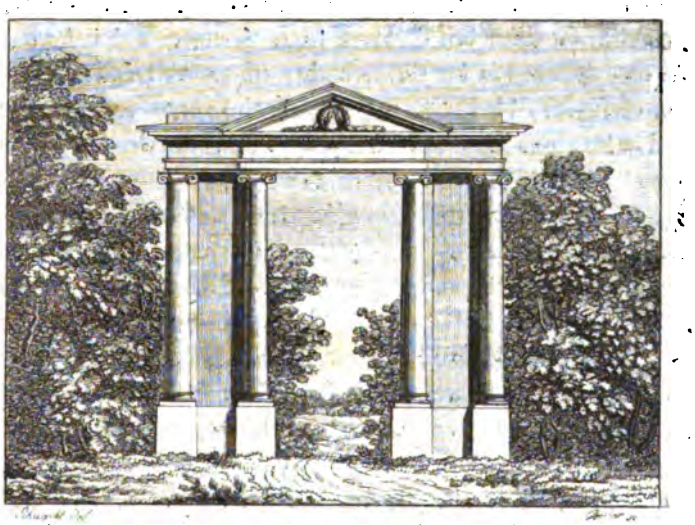
Waldgarten.

Er hat den Charakter des Waldes, und mit ihm die ganze Mannigfaltigkeit der Waldscenen gemein. *) Sein vornehmstes Eigenthum ist Reichthum des Schattens, erquickende Kühlung, friedvolle Stille, die zu ernsthaften Betrachtungen und zum Selbstgenuß einladet, und sanfte Freude der ersten seligen Unschuld über die Thiere, die hier ihre Freystätte haben, und über die mannigfaltigen Familien von Waldvögeln, die zwischen den Laubdecken umherflattern und die Schattengewölbe von den kunstlosen Liedern der Liebe wiederhallen lassen. Die Waldlage giebt nicht blos in warmen Ländern eine beneidenswerthe Bequemlichkeit, sie hat auch den Vortheil, daß, indem schon die Natur vorgepflanzt hat, die übrigen Verschönerungen sich leichter in diese Pflanzungen eintragen lassen. Und wie wenig vermag die fleißigste Kunst des Gärtners gegen die Hand der Natur! Wie lange müssen wir warten, ehe wir in unsern Anpflanzungen einen kleinen Theil der herrlichen Beschattungen gewinnen, die uns ein Wald voll bejahrter Eichen und Buchen darbietet! Menschenalter verfloßen, ehe

*) S. 1ster B. S. 198. 199. 2ter B. S. 40-46. 53-62.

ehe er ſeinen Stämmen die ehrwürdige Geſtalt geben konnte, die uns bey dem Anblick ihrer Ausdehnung, ihrer Höhe und Stärke erhebt. Hier ladet uns die Natur ein, um gleich ohne Mühe zu genieſſen, und uns unter eben dem Schatten, der ſchon unſre Voröltern erfreute, in froher Geſellſchaft zu lagern. Indem ein anſehnlicher Wald mancherley Scenen aufzunehmen fähig iſt, ſo können ihnen auch Architecturwerke von mancherley Charakter zugeordnet werden. Zur Wohnung oder zum Landhauſe aber ſchickt ſich hier am beſten ein edles regelmäßiges Gebäude, das feſt ohne Plumpheit, einfach ohne Dürftigkeit iſt, eine mäßige Verzierung ſeiner Außenſeiten, einen weislichen Anſtrich der Wände und ein blaues Dach hat.

Es iſt, auch ohne beſondre Bemerkung, klar, daß ein Garten von weitem Umfang alle dieſe drey angeführten Lagen in ſich begreifen, und daß durch Berggarten, Thalgarten und Waldgarten eine Zuſammenſetzung eines neuen Ganzen entſtehen kann. Dieſe Verbindung iſt in der Natur gegründet. Der Berg hat ſein Thal neben ſich, und nicht ſelten iſt ſein Gipfel oder Abhang mit einem Walde geſchmückt.



Dritter Abschnitt.

Gärten nach dem Charakter der Gegenden. *)

I.

Angenehmer, muntrer, heitrer Garten.

1.

Die Natur hat den Landschaften nach den ewigen Gesetzen der Mannigfaltigkeit und Schönheit, denen sie immer folgt, eine große Abwechselung von Charakteren mitgetheilt; und bey dieser Einrichtung scheint sie auf die Verschiedenheit des Geschmacks und der Neigungen der Menschen, die diese Reviere bewohnen sollten, geachtet zu haben. Dieser liebt stille Anmuth und ruhige Empfindung, jener Scenen von einem blendenden und lebhaften Reiz; ein anderer ergötzt sich an dem Sonderbaren, und verliert sich gern in abentheuerliche Romane und in fabelhafte Feenerzählungen; ein andrer zieht die Einsamkeit und eine süße Schwermuth jeder geselligen Freude vor, wandelt oft unter den Gräbern seiner Freunde, und betrachtet mit Sehnsucht den gestirnten Himmel in der Mitternacht; ein andrer eröffnet lieber seine Brust den erhebenden Gefühlen, die Größe und Stärke einflößen, entzückt seinen Geist unter heroischen Thaten, und schaut mit Vergnügen die Schrecken des Sturms auf dem tobenden Meere. Alle diese verschiedenen Temperamente und Neigungen befriedigt die Natur, selbst durch die verschiedenen Charaktere der Gegenden. Und wir können unsern Geschmack auf eine eben so mannigfaltige und noch reichere Art in Gärten unterhalten, als in den verschiedenen Gattungen der Malerey und der Poesie. Daher hat jeder Anleger selbst von der Natur das Recht, in der Wahl des besondern Charakters seines Gartens dem Triebe seines individuellen Geschmacks zu folgen.

Da das Angenehme, Muntre und Heitre nur durch die Grade unterschieden ist, **) so verlieren sie sich in den Scenen der Natur, die diesen Charakter ausmachen, nicht selten so unvermerkt in einander, daß sich die Gränzlinien nicht mehr bezeichnen lassen. Lage, Verbindungen und tausend abwechselnde Zufälligkeiten bewirken die Unterschiede oft so fein und schnell, machen sie unter einander so abstechend, so hervorspringend und wieder so zurückweichend, daß die Kunst des Beobachters sich vergebens bestrebt, alle Abänderungen unter einer bestimmten Ordnung aufzuzählen.

Indessen

*) S. 1ster B. S. 229.

**) S. 1ster B. S. 210.

Indeſſen wenn wir auch alles das, was von Lage, Verbindung und Zufälligkeit abhängig iſt, nicht genau zu beſtimmen unternehmen können, ſo laſſen ſich doch vielleicht einige Gegenſtände ſelbſt auszeichnen, die in dieſem Charakter einen Unterſchied machen. So liefert z. B. die Natur zu dem Charakter des Angenehmen Berge, Hügel, Thäler, Wieſen, Wälder; Seen, Flüſſe, Gruppen, Hayne und Ausſichten auf mannigfaltig abändernde und belebte Gegenſtände der Landſchaft, als Weiden voll Heerden, ſchiffreiche Häfen und Ufer voll Beſchäfftigungen des Fiſchfangs erheben dieſen Charakter ſchon zu dem Muntern; friſchgrünende Raſen, Blumen und Blüthen der Gebüſche mit ſanften Farben, wie das Fleiſchfarbige, das Röthliche, Bläuliche, Blaßgelbe und Weiße, leichte Gruppen von Sträuchern und Bäumen mit hellem Laub und gefiederten Blättern, klare, rieſelnde Bäche und ſpielende Waſſerfälle vollenden ihn zu dem Heitern. Allein dieſe Unterſchiede ſind in der künſtlichen Anlage eben ſo wenig immer zu beobachten, als ſie ſich in der Natur untermiſcht erhalten. Und gemeiniglich iſt ein Garten in der einen Jahrszeit heiter, und in der andern blos angenehm. Die Kunſt verſtärkt dieſen Charakter durch mancherley Arten von zuſtimmenden Gartengebäuden, als Luſthäuſer, Luſtkabinette, Vogelhäuſer, Fiſcherhütten, Waldhäuſer, Pavillons, Tempel, die anmuthigen Gegenſtänden und Weſen gewidmet ſind; durch Statüen und allegoriſche Bilder; durch Denkmäler, welche die Phantaſie auf frohe Erinnerungen leiten.

Der Charakter des Angenehmen iſt überaus reich und mannigfaltig in der Natur verbreitet, und die meiſten Gärten werden mit Recht in dieſem Geſchmack angelegt. Maler und Dichter, mit einer blühenden Einbildungskraft belebt und mit den Reizen der Natur vertraut, glückliche Privatleute von Geſchmack, alle die wohlgebildeten und in ſich genügſamen Seelen, die ſich auf den Genuß der unſchuldigen Ergötzung des Landlebens verſtehen, wählen und bilden Anlagen dieſer Art mit dem beſten Erfolg. In dieſen Gärten wohnen alle die ſanften, beruhigenden, erwärmenden, aufheiternden Freuden, womit die blühende Natur den Menſchen beſeligen kann, und wovon die Erinnerung in weniger aufgehellten Tagen noch von einer wehmüthigen Sehnſucht begleitet wird.

O! Silberbach, der vormals mich vergnügt,
Wann wirſt du mir ein ſanftes Schlaflied rauſchen?
Glückſelig! wer an deinen Ufern liegt,
Wo voller Reiz der Büſche Sänger lauſchen. —
Und du, o! Hayn! o! duftend Veilchenthal!
O! holder Kranz von fernen blauen Hügeln!

O! ſtiller

O! ſtiller See, in dem ich tauſendmal
Auroren ſah ihr Roſenantlitz ſpiegeln!
Bethaute Flur, die mich ſo oft entzückt!
Wann wird von mir dein bunter Schmelz erblickt?

v. Kleiſt.

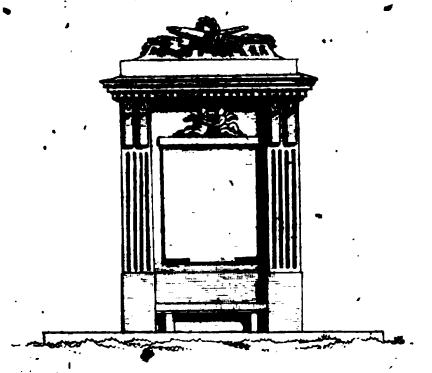
Alle Theile, woraus der Dichter dies ſchöne Landſchaftgemälde, den Gegenſtand ſeiner ſchwermüthigen Zurückerinnerung, zuſammengeſetzt, gehören vollkommen zu dem Charakter, wovon wir handeln; und die Natur ſtellt ſie in tauſend Gegenden, die der Kunſt bald mehr, bald weniger nachzuarbeiten überlaſſen, vor unſern Augen auf. Allein wie unendlich mannigfaltig iſt nicht ihre Manier in der Zuſammenſetzung! Wie viele Abänderung in der Bildung der kleinen Anhöhen und Vertiefungen! Wie abwechſelnd die Art, wie die Hügel ſanft gegen einander aufſchwellen, oder wild von einander abſpringen, oder wellenförmig neben einander ſich hinſchmiegen, oder kühn über einander aufſteigen und dann wieder zu Thälern herabſinken! Wie mannigfaltig die Verbindung der Pflanzen, der Sträucher, der Bäume, der Gruppen, der Haynе, der Wälder, der Wildniſſe, der Gewäſſer unter einander! Welche unzählbare verſchiedene Wirkungen des Lichts und Schattens zwiſchen Höhen und Niedrigungen, zwiſchen Bäumen und Waſſer, in plötzlichen Begränzungen und in allmäligen Entfernungen! Immer auf die Natur zu ſchauen, immer ſo mannigfaltig, ſo reich, ſo neu in der Zuſammenſetzung zu ſeyn, als ſie, iſt hier das vornehmſte Geſetz.

Bey einer Anlage vom anmuthigen Charakter wird eine Miſchung von mannigfaltigen Ungleichheiten und Erhebungen des Bodens, von kleinen Hügeln und Thälern*) vorausgeſetzt. Und die Kunſt ihrer Bearbeitung beſteht vornehmlich darinn, ſie zu den veredelten Wirkungen eines harmoniſchen Gemäldes mit einander zu verbinden, ſie mit Gruppen von Blumen, von Sträuchern, von Bäumen, mit Haynen und Luſtwäldern zu bepflanzen, mit ſchönen Raſen zu ſchmücken, mit laufendem und fallendem Waſſer, mit Brücken und Gebäuden zu beleben. Viel Abwechſelung des Freyen und des Verſchloſſenen, des Hellen und des Schattigten, viel heitre Durchſichten und ſpielende Wiederſcheine, viel feine Malerey der Baumgruppen vom ſchönſten Wuchs und Laubwerk, viel blühende Sträucher und farbigte Blumen, viel Pflanzen von ſüßen Düften, viel Anlockung ſingender Vögel, viel klares, rinnendes, rieſelndes und rauſchendes Gewäſſer, viel Mannigfaltigkeit und Reiz der Ausſichten in die Landſchaft umher — gehört in dieſe Gattung von Zuſammenſetzung.

We

*) S. 2ter B. S. 7.

Wo die Natur in der ersten Bildung Erhebungen und Senkungen des Bodens versagt hat, und nichts als eine Ebene liefert, da muß der Gartenkünstler, wenn er in einer solchen Gegend eine beträchtliche Anlage machen soll, seine ganze Einbildungskraft anstrengen, um die Mängel dieser Lage zu verbessern. Man kann die ebene Fläche hie und da in sanfte Ungleichheiten umarbeiten und ihr dadurch ein fröhliches Ansehen mittheilen; man kann Hügel aufwerfen, ihren Gipfel mit hohen Gruppen noch mehr erhöhen und ihre hinfließenden Abhänge zu schönern Rasen bereiten; man kann an der ausgegrabenen Stelle einen See mit einer Insel anlegen, und ihn mit allerley Geflügel beleben; man kann die innern Prospecte vervielfältigen oder bald durch weitläuftig gepflanzte, bald durch enger sich zusammenziehende, bald durch sich aufthürmende, bald durch niedrige Bäume und dahinsinkendes Buschwerk, bald durch heitre, bald durch finstre Gruppen viele treffliche Aussichten bilden, zwischen welchen das Auge in die Ferne auf einen interessanten Gegenstand, auf ein angenehmes Gartengebäude, auf ein Dorf, auf eine Kirche geleitet wird; man kann geräumige Gegenden für eine Heerde absondern, die so viel zur Ausstaffirung und Belebung einer Landschaft wirkt; man kann weite Plätze mit reichen Pflanzungen von Blumen und blühenden Sträuchern aufheitern, und hinter ihnen dichte Haufen hochaufsteigender Bäume anpflanzen, die den Anschauer mit der Erwartung einer verborgenen Anhöhe täuschen. Schon durch diese Mittel kann der Gartenkünstler der Ebene ihr todtes und dürftiges Ansehen nehmen und sie in gartenmäßige Scenen umschaffen. Da eine solche Situation fast gar nicht durch fließendes Wasser belebt werden kann, so müssen freye und anmuthig verzierte Rasen und fröhliche Gruppen und Hayne, besonders von ausländischen und seltenen Bäumen, am meisten zu ihrer Verschönerung beytragen.



2.

Die Kunst der Anpflanzung, die am meisten in den angenehmen Gattungen von Gärten ihre Anwendung finden muß, ist so wichtig und doch noch so wenig bekannt, daß wir mit Beziehung auf das, was von einzelnen Bäumen,*) von Gruppen, **) von Haynen, ***) vom Walde, ****) von Gebüsch und Wildniß, *****) von Malerey des Laubwerks, †) von Blumen, ††) von Verzierung der Rasen †††) bereits gesagt ist, hier darüber noch verschiedene besondere Bemerkungen und Regeln vorzutragen haben.

Bey Anpflanzung der Gruppen und Hayne kann man theils auf das Laub der Bäume und Sträucher, theils auf die Farben ihrer Blüthen, theils auf ihre Wohlgerüche Rücksicht nehmen. Bey einigen sehen wir die Schönheiten des Laubes, die Reize der Blüthe und die Annehmlichkeit des Geruchs vereinigt. Die Schönheit des Laubes wird durch die zarte oder kühne Zeichnung der Blätter, durch eben ihr Leichtes und Gefiedertes, demnächst durch das Frische, das Hellgrüne, das Heitere und Glänzende des Grüns bestimmt. Weil indessen die Schönheit der Zeichnung in den Blättern sich nur einem Auge ankündigt, das die Bäume und Sträucher in der Nähe aufmerksam beurtheilt, so kommen die übrigen Eigenschaften des Laubwerks, die sich geschwinder und leichter mittheilen, mehr in Betrachtung. Bey den Bäumen ist außerdem der gerade Wuchs und das schlanke und schöne Ansehen der Stämme für Gruppen und Hayne, wo das Auge gleich urtheilt, von Wichtigkeit. Die lange dauernden Schönheiten des Laubes, die mit einer großen Wirkung ins Auge fallen, und deren Charakteristik bereits entworfen ist, ††††) darf der Gartenkünstler niemals übersehen. Allein auch die Farben der Blüthen und Sträucher sind so sehr hervorstechende Eigenschaften, daß sie bey Anpflanzungen in anmuthigen Gärten eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen.

a.

Farbe der Blüthe.

Die Hauptfarben in den Blüthen der Bäume und besonders der Sträucher sind das Weiße, das Gelbe, das Rothe und das Blaue. Jede von ihnen begreift

*) S. 2ten B. S. 31. 32.
**) S. 33-36.
***) S. 37-39.
****) S. 40-43.
*****) S. 46-48.
†) S. 49-52.
††) S. 76-80.
†††) S. 83.
††††) S. 14-21.

greift wieder eine Mannigfaltigkeit von Mischungen, Nüancen und Schattirungen unter sich, die in dem Gelben und Rothen am meisten bemerkbar sind. Wie viele Steigerungen, Abfälle, Beymischungen als gewöhnliche Eigenschaften, und wie viele Zufälligkeiten in den Abarten! Die Theorie würde sich in ein unermeßliches Feld verlieren, wenn sie es wagen wollte, die Fortschritte und Abänderungen auch nur einer einzigen Hauptfarbe in den Geschlechtern, Arten und Abarten der blühenden Gewächse anzugeben; sie würde sich mit vergeblichen Versuchen ermüden, weil jeder Boden, jeder Himmelsstrich, jeder besondre Stand, jede abändernde Witterung, jede Art der Behandlung Verschiedenheiten erzeugt, die unter andern Umständen wieder durch neue Verschiedenheiten verdrängt werden. Es bleibt nichts übrig, als sich auf die Anzeige der allgemeinen Unterschiede der Hauptfarben einzuschränken, zumal da ein erfahrner Gärtner, der täglich mit den Gewächsen umgeht, leicht die Abänderungen und Nüancen einer jeden Hauptfarbe in den Bäumen und Sträuchern, die unter seinen Augen wachsen, wahrnehmen wird. Die wilden Bäume und Sträucher *) sind demnach

aa) **Weißblühende**, als:

Aesculus Hippocastanum, L. die Roßkastanie.
Bignonia catalpa, L. die Katalpa.
Clethra alnifolia, L. die erlenblättrige Klethra.
Cistus, L. Cisten.
Clematis, L. Waldrebe.
Crataegus, L. Weißdorn; verschiedene Arten, besonders Crataegus Aria, L. der Mehlbeerbaum, und Crat. Crus galli, L. der virginische Weißdorn.
Cephalanthus occidentalis, L. der amerikanische Knopfstrauch.
Chionanthus Virginica, L. der virginische Schneeflockenbaum.
Ceanothus americanus, L. der amerikanische Ceanothus.
Cornus sanguinea, L. der Hartriegel.
— — florida, L. der nordamerikanische Hartriegel.
— — alba, L. der weiße Hartriegel.

*) Man beliebe hiebey zu bemerken, daß bey diesen und allen folgenden Anzeigen es gar nicht zu dem Plan dieses Werks gehört, vollständige Verzeichnisse der Bäume, Sträucher und Pflanzen mitzutheilen, sondern nur einen Wink auf eine neue Eintheilung der Gewächse, nach der Mannigfaltigkeit ihrer Anwendung in Gärten, zu geben. Hierauf ist bisher noch fast gar nicht gedacht; allein der aufmerksame Gartenfreund bedarf auch nur eines Winks, um diese Bahn weiter zu verfolgen. Auch schränken wir uns hier billig nur auf solche Bäume und Sträucher ein, die in Deutschland im Freyen fortkommen.

Dirca paluſtris, L. der virginiſche Kellerhals.
Fraxinus ornus, L. die blühende Eſche.
Jaſminum officinale, L. der weiße Jasmin.
Lonicera Periclymenum, L. das Geißblatt.
— — Caerula, L. die blaubeerigte Heckenkirſche.
Magnolia glauca, L. die ſchmalblättrige Magnolia.
Meſpilus Pyracantha, L. der immergrünende Dorn.
— — Amelanchier, L. der Quandelbeerbaum.
Prunus Pumila, L. die niedrige canadiſche Kirſche.
— — Mahaleb, L. die Mahalebkirſche.
— — Padus, L. die Vogelkirſche.
— — — — Virginiana, L. die virginiſche Vogelkirſche.
— — — — nana du Roi, die nordamerikaniſche niedrige Vogelkirſche.
— — ſpinoſa, L. der Schlehdorn.
Philadelphus coronarius, L. der wilde Jasmin.
Roſa alba, L. die weiße Roſe.
Robinia Pſeudoacacia, L. der amerikaniſche Schotendorn.
Staphylea pinnata, L. der Pimpernußſtrauch.
— — trifolia, der amerikaniſche dreyblättrige Pimpernußſtrauch.
Syringa fl. albo, Münchhauſen. der weiße ſpaniſche Hollunder.
Spiraea alba, Miller. die weißblühende amerikaniſche Spierſtaude.
— — hypericifolia, L. die canadiſche Spierſtaude mit dem Johanniskrautblatt.
— — chamadrifolia, L. die ſibiriſche Spierſtaude.
— — opulifolia, L. die Spierſtaude mit Waſſerholderblättern.
Sorbus aucuparia, L. der Quitſchernbaum.
Stewartia Malacodendron, L. die Stewartia. *)
Tilia europaea, L. die Linde.
Viburnum Lantana, L. der Schlingbaum.
— — opulus, roſeum, L. der Schneeballenbaum.
— — laceolatum, Münchh. der amerikaniſche Schlingbaum.

bb) Gelb-

*) Dieſer neue Strauch aus Virginien, der in England im Freyen fortkommt, und zu Kew geblühet hat, verdient die Aufmerkſamkeit der Gartenfreunde wegen ſeiner großen, ſchönen, grünen Blätter, wovon die ältern mit einem milden Roſenroth ſpielen; vornehmlich aber empfehlen ihn ſeine prächtige weiße Blumen, deren Mitte viele gelbe Staubfäden zeigt.

bb) Gelbblühende, als:

Berberis vulgaris, L. der Berberitzenſtrauch.
Cytiſus Laburnum, L. der Bohnenbaum.
— — ſeſſilifolius, L. der kleine italieniſche Bohnenbaum.
— — nigricans, L. der ſchwärzliche Bohnenſtrauch.
Colutea arboreſcens, L. der Blaſenbaum.
— — iſtria, L. der levantiſche Blaſenbaum.
Coronilla Valentina und Cor. Emerus, L. die Coronilla.
Ciſtus, L. einige Arten von Ciſten.
Caſſia Marylandica, L. die maryländiſche Caſſia.
Elaeagnus anguſtifolia, L. der wilde Oelbaum.
Hypericum, L. das Johanniskraut, verſchiedene Arten davon.
Jaſminum fruticans, L. der gelbe Jasmin.
Potentilla fruticoſa, L. die Potentilla.
Robinia Caragana, L. der ſibiriſche Erbſenbaum.
Robinia fruteſcens, L. der kleine ſibiriſche Erbſenbaum.
Roſa eglanteria, L. die gelbe Roſe.
Spartium ſcoparium, L. der gemeine Genſter.
Sophora tetraptera, Miller. die Sophora. *)

cc) Rothblühende, als:

Amygdalus nana, M. der Zwergmandelbaum.
— — pumila, L. der Zwergmandelbaum mit gefüllten Blättern.
Acer rubrum, L. der rothblühende Ahorn.
Aeſculus Pavia, L. die Pavia, oder rothblühende Roßkaſtanie.
Colutea orientalis, M. der morgenländiſche Blaſenbaum.
Cercis ſiliquaſtrum, L. der Judasbaum.
— — Canadenſis, L. der canadiſche Judasbaum.
Ciſtus, Clematis, verſchiedene Arten von Ciſten und Waldreben.
Daphne Mezereum, L. der Kellerhals.
— — Cneorum, L. das Steinröſelein.
Ononis fruticoſa, L. der ſtaudige Hauheckel.
Punica granatum, fl. pl. Münchh. der Granatbaum.

*) Ein neuer neuſeeländiſcher Strauch mit großen traubenweiſe hängenden gelben Blumen; er blühet in England im Freyen, und bringt reifen Saamen. Herr Johann Miller, Verfaſſer der Illuſtratio ſyſtematis Sexualis Linn. hat ihn in ſeiner neuen Pflanzenſammlung zuerſt bekannt gemacht.

Pyrus malus coronaria, L. der virginiſche wilde Aepfelbaum.
Perſica fl. pl. Münchh. der Pfirſichbaum mit gefüllten Blüthen.
Roſa, L. verſchiedene Arten.
Robinia hiſpida, L. der rothblühende Schotendorn.
Rubus odoratus, L. der wohlriechende Himbeerſtrauch.
Syringa perſica, L. der ſpaniſche reinweidenblättrige Hollunder.
Spiraea ſalicifolia, L. die gemeine Spierſtaude.
— — tomentoſa, L. die virginiſche Spierſtaude mit wolligen Blättern.

dd) Blaublühende, als:
Clematis, verſchiedene Arten von Waldreben.
Guilandina dioica, L. der Schuſſerbaum.
Lycium chinenſe, Mill. das chineſiſche Lycium.
Syringa vulgaris, L. der blaue ſpaniſche Hollunder.

und einige andre, obgleich die Natur dieſe Farbe unter den Blüthen der Bäume und Sträucher nicht ſo reich ausgetheilt hat, als unter den Blumenpflanzen.

Wie viel Bäume und Sträucher mit ſchönen Blüthen, die aus dieſen vier Hauptfarben gemiſcht ſind, wie z. B. vom Tulpenbaum, ſind nicht zurück! Und mit welchen herrlichen Blüthen, beſonders im Rothen, Fleiſchfarbigten und Weißen, und ihren lieblichen Vermiſchungen, ſind nicht faſt alle Fruchtbäume geſchmückt!

b.
Wohlgeruch.

aa) der Blüthe, als:
Azalea viſcoſa, L. die Azalea.
Berberis vulgaris.
Crataegus Aria.
— — Oxyacantha.
Clematis, verſchiedene Arten davon.
Coronilla Valentina.
Clethra alnifolia.
Cephalanthus occidentalis.
Calycanthus floridus, L. der caroliniſche Gewürzſtrauch.
Daphne Mezereum.
— — Cneorum.
Elaeagnus anguſtifolia.
Fraxinus ornus.

Geniſta

Geniſta hiſpanica, L. der ſpaniſche Genſter.
Hopea tinctoria, L. die caroliniſche Hopea.
Jaſminum officinale.
— — Azoricum, L. der azoriſche Jasmin.
— — humile, L. der niedrige Jasmin.
Laurus aeſtivalis, L. der Sommerlorbeerſtrauch.
Lonicera Periclymenum.
Magnolia, beſonders die glauca und tripetala, L.
Philadelphus coronarius.
Ptelea trifoliata, L. die dreyblättrige Ptelea.
Pyrus malus coronaria.
— — Pyraſter, L. der wilde Birnbaum.
Prunus Padus.
— — Virginiana.
— — Mahaleb.
— — nana.
Rubus odoratus.
Robinia Pſeudoacacia.
Rhus Typhinum, L. der virginiſche große Sumach.
Roſa, verſchiedene Arten, beſonders
Roſa moſchata, Mill. Biſamroſe.
— — ſcandens, M. die kletternde italieniſche Roſe.
— — ſemper virens, L. die immer grünende Roſe.
— — cinnamomea, L. die Zimmetroſe.
— — Damaſcena, M. die Damaſcenerroſe.
— — provincialis, M. die Provenzroſe.
— — gallica, L. die Eſſigroſe.
— — eglanteria.
— — Carolina, L. die caroliniſche Roſe.
Syringa vulgaris und Syringa fl. albo.
Sambucus Canadenſis, L. der nordamerikaniſche niedrige Hollunder.
— — Ebulus, L. der Zwerghollunder.
Sorbus aucuparia.
Tilia europaea.
— — Caroliniana, M. die caroliniſche Linde.
Viburnum Lantana.

bb) des Laubes.

Laurus aeſtivalis.

—— ſaſſafras, L. der Saſſafrasbaum.

Myrica cerifera, L. der Wachsbaum.

Populus balſamifera, L. die Balſampappel.

Pr. Lauro-Ceraſus, L. der Kirſchlorbeerbaum.

Roſa eglanteria.

—— rubiginoſa, L. die wohlriechende Roſe.

Salix pentandra, L. die lorbeerblättrige Bergweide.

Viele Nadelhölzer duften einen nicht unangenehmen Geruch aus; bey einigen Laubbäumen ſind beſonders die jungen im Frühling ausſchlagenden Blätter ſehr wohlriechend, z. B. der Birkenbaum und der Lerchenbaum.

Mit dieſen nach den Hauptfarben ihrer Blüthe und nach ihrem Wohlgeruch ausgezeichneten Bäumen und Sträuchern können nun mancherley Arten von blumentragenden Stauden, Zwiebelgewächſen und Pflanzen, ebenfalls nach dem Unterſchied der Farbe und des Wohlgeruchs, in Luſtgebüſchen und Gruppen verbunden werden.

3.

Die Anordnung der Bäume und Sträucher erfordert viel Kenntniß der Pflanzen, viel Beobachtung und Studium, viel Verſuche; und doch glaubt man, daß nichts leichter ſey, als dieſer Theil. Unendlich iſt indeſſen der Unterſchied zwiſchen einem Gartenknecht, der nur einzuſetzen weis, und zwiſchen einem Mann, der mit Geſchmack

Geschmack pflanzt. Jener braucht fast nur die Hand, dieser das Auge, aber kein gemeines, noch ungeübtes Auge, sondern das durch die Gesetze der Perspectiv geleitet, und durch die Schönheiten der Landschaftmalerey verfeinert ist.

Vielleicht aus dem Gefühl der Schwierigkeiten, mit Geschmack das Baumwerk anzuordnen, schränkte man sich in der alten Manier auf die Pflanzungen in gerader Linie, auf unaufhörliche Alleen oder Quincunxe ein; diese Art zu pflanzen war so bequem, so leicht, daß der gemeinste Kopf sie verrichten konnte. Allein die Klumps, so wie man sie in der neuen Manier einführte, waren eben so leicht, und wenn die übrige Pflanzung aus nichts weiter bestehen sollte, so wäre jede Spibe, die man darüber sagte, schon Verschwendung. Nichts ist gewöhnlicher, als die ganze Pflanzung, wie ein unordentliches Gemisch von allerley Bäumen und Sträuchern, hinzuwerfen, und durch solche wilde verworrene Haufen glaubt man alles vollendet zu haben, was Natur oder engländische Manier erfordern. Allein wenn auch unter gewissen Umständen große unordentlich zusammengeworfne Klumpen von mancherley Bäumen und Sträuchern in ansehnlichen Pflanzungen zur Abwechselung dienen, und von einer guten Wirkung sind; so darf man doch nicht vergessen, daß zwischen einem wilden Gemengsel und einer geschmackvollen Pflanzung ein Unterschied bleibt, der jenem gewiß kein Recht giebt, durch die ganze Anlage zu herrschen.

Auf der andern Seite ist nichts ermüdender, als Pflanzungen von einerley Geschlecht oder Art der Bäume und Sträucher. Dies ist ganz gegen das Gesetz der Mannigfaltigkeit und gegen das Verfahren der Natur, die nicht unterläßt, in einem Eichenwald hie und da eine Buche, und in einem Buchenwald hin und wieder eine Eiche, eine Birke oder einen andern Baum oder Strauch einzustreuen. Vergebens sucht man diese Einförmigkeit mit dem Vorwande zu rechtfertigen, daß man einem gewissen bestimmten Charakter getreu zu bleiben strebe. Allein man vergißt zu bedenken, daß Mannigfaltigkeit nicht die Einheit des Charakters stört. Zu sanften Scenen des Vergnügens winkt die Rose, die Syringe, der Jasmin, das Geißblatt, die Potentille, der Bohnenbaum, der Zwergmandelbaum, der rothblühende Schotendorn u. s. w. und alle diese und ihnen ähnliche Sträucher geben, mit Geschmack vereinigt, ein mannigfaltiges und doch harmonisches Gemälde.

Nächst der Anlegung der Rasen ist die Pflanzung der Bäume und Sträucher das wichtigste Mittel, einer Gegend ein blühendes und fröhliches Ansehen zu geben. Selbst alle misfällige Gegenstände und Ansichten lassen sich leicht und wohlfeil genug durch einen Baum oder ein Gebüsch verdecken.

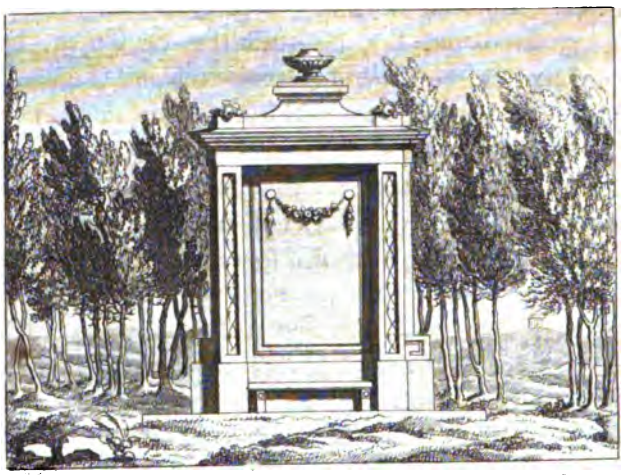
Die Natur hat von dieser Seite nicht mehr für das Bedürfniß oder Vergnügen des Menschen sorgen können. Für jede Art des Bodens, für jede Art des Standes

hat ſie uns eine Menge von Gewächſen angewieſen, die ſich dahin ſchicken; er mag ſo dürre, ſo rauh, ſo ſumpfigt ſeyn, als er will, wir können ihn mit Pflanzen auszieren, die da zu wachſen ſich freuen. Zwar fordern viele Geſchlechter einen fruchtbaren, fetten und lockern Boden, als die Linde, die Roßkaſtanie, die Ulme, der Platanus, der Tulpenbaum, die weiße und die ſchwarze Eiche, der canadiſche Judasbaum (Cercis Canadenſis, L.), der weiße Wallnußbaum (Juglans alba, L.), der Wachsbaum (Myrica cerifera, L.), der wohlriechende Himbeerſtrauch (Rubus odoratus, L.), u. ſ. w. Andere lieben einen kühlen und trocknen Boden, wie die Buche, die Eſche, der virginiſche Schotendorn (Robinia Pſeudoacacia, L.), die Gleditſie (Gleditſia triacanthos, L.), der Lotusbaum (Celtis auſtralis, L.), der ſchwarze Wallnußbaum (Juglans nigra, L.), die rothe Ceder (Juniperus virginiana, L.), der Zuckerahorn (Acer ſacharinum, L.), der Saſſafras (Laurus ſaſſafras, L.), u. ſ. w. An feuchten und naſſen Oertern, als an Gräben, an Bächen und auf Wieſen, wachſen gern die Ellern, verſchiedene Arten von Weiden, die Pappeln, der rothblühende Ahorn (Acer rubrum, L.), der Ahorn mit dem Eſchenlaube (Acer negundo, L.), der virginiſche Kellerhals (Dirca paluſtris, L.), der Lebensbaum (Thuya occidentalis, L.), der wohlriechende Apfelbaum (Pyrus coronaria, L.), die weiße Ceder (Cupreſſus Thyoïdes, L.), die Zaubernußſtaude (Hamamelis virginiana, L.), u. a. Mit der Dürftigkeit eines ſandigten Bodens begnügen ſich die Birke, die Zitterespe, der ſibiriſche Erbſenbaum (Robinia Caragana, L.), die Sandbeere (Arbutus uva urſi, L.), die Wachholderſtaude, die Nadelhölzer, als Tannen, Fichten, Cedern, u. ſ. w. Eben ſo giebt es Stauden- und Zwiebelgewächſe, und andre Pflanzen, die in allen dieſen verſchiedenen Arten des Erdreichs nicht weniger glücklich gedeihen, als die Bäume und Sträucher. So wachſen und blühen z. B. auf naſſen Raſen, auf Wieſen und an Bächen alle Arten des Fingerhutes (Digitalis), der Wieſenſtorchſchnabel (Geranium pratenſe, L.), die Waſſerbenedictenwurzel (Geum nivale, L.), der rauhe ſchmalblättrige Bärenklau (Heracleum ſphondylium, L.), das virginiſche Waſſerblatt (Hydrophyllum virginianum, L.), die Wieſenkreſſe (Condamine pratenſis, L.) und verſchiedene Sorten der Wieſendiſtel (Carduus heterophyllus, diſſectus, tuberoſus, humilis, L.). An Meerufern und auf Inſeln, wo im ſteinigten, ſalzigen Grund ſonſt nichts fortkommt, erblicken wir doch das Meerſternkraut (Aſter tripolium, L.), die große Meermannesfrau (Eryngium maritimum, L.), den Weidendorn (Hippophae rhamnoides, L.), und einige andere Gewächſe; und in dem unfruchtbarſten Flugſande wachſen die kleinen Sandfedernelken (Dianthus arenarius, L.) und das Chondrillenkraut (Chondrilla juncea, L.) mit vielen kleinen gelben Blumen. Auf magerm, ſteinigtem und kalkigtem Grund, zwiſchen Felſen, altem Schutt und

Gemäuer

Gemäuer blühen der gelbe Steinerdrauch (Fumaria lutea, L.), die Blutwurz (Geranium ſanguineum, L.), die Windroſe (Anemone ſylveſtris, L.), verſchiedene Arten der Alyſſe (Alyſſum ſpinoſum, montanum, incanum, L.), der Steinciſte (Ciſtus helianthemum, L.) u. a. Andre kletternde und ſich windende Gewächſe beſtimmte die Natur, um an Felſen, Mauern, Steinhaufen, Grotten, Einſiedeleyen, Hütten, Mooshäuſern, Waldſitzen, künſtlichen Ruinen u. ſ. w. ſich zu ſchlingen, und ihnen durch Blätter und mancherley Blumen eine anmuthige Bedeckung zu geben: als verſchiedene Arten vom Geißblatt, von Waldreben (Clematis viticella, virginiana, vitalba, integrifolia, flammula, L.), die Weinrebe, der Epheu, der Jungferwein (Hedera quinquefolia, L.), die kletternde Trompetenblume (Bignonia radicans, L.), das Mondſamenkraut (Meneſpermum canadenſe, virginianum, carolinianum, L.) die amerikaniſche Knollenrebe (Glycine apios, L.), die indianiſche Weinrebe (Periploca graeca, L.), der ſchlingende Spindelbaum (Celaſtrus ſcandens, L.), das Sinngrün (Vinca major und minor, L.), u. ſ. w. Wie viele Grasarten giebt es nicht, um den Erdboden, er mag beſchaffen ſeyn wie er will, mit einem grünen Teppich zu bekleiden! Für naſſe Wieſen, für moraſtige Gegenden, für Ufer der Flüſſe und Bäche ſchuf die Natur das Waſſerriſpengras (Poa aquatica, L.), den Wieſenfuchsſchwanz (Alopecurus pratenſis, L.), das Mannagras (Feſtuca fluitans, L.), das Torfriedgras (Carex ceſpitoſa, L.), das Sandſchilf (Arundo arenaria, L.) und das Flöhriedgras (Carex pulicaris, L.), u. ſ. Den leichten, trocknen und magern Boden ſchmückt das Schafgras (Feſtuca ovina, L.), der hohe, farbigte Wieſenhaber (Avena pratenſis, L.), der canadiſche Schildklee (Hediſarum canadenſe, L.) und der ſpaniſche große Schildklee (Hediſarum coronarium, L.), u. ſ. Den leichten und friſchen Boden ziert das Habergras (Avena elatior, L.), und die unfruchtbarſte Heide, ſelbſt einen Kreideberg, ſchmückt das engliſche Raygras (Lolium perenne, L.). Verſchiedene Arten von Klee, die zu den nützlichſten Futterkräutern gehören, dienen nicht weniger zum Schmuck des Bodens, und helfen anmuthige Grasplätze bilden, als der rothe Wieſenklee (Trifolium pratenſe, L.), der Erdbeerklee (Trifol. fragiferum, L.), der weiße Bergklee (Trifol. montanum, L.), der Steinklee (Trifol. melilothus officinarum, L.), der Sternklee (Trifol. ſtellatum, L.), der Baſtartklee (Trifol. hybridum, L.) und der Hopfenklee (Trifol. agrarium, L.); ferner die Luzerne (Medicago ſativa, L.), die Eſparcette (Hediſarum onobrychis, L.), die Platterbſe (Lathyrus pratenſis, L.), die bunte Kornwicke (Coronilla varia, L.) u. a. Selbſt in ſumpfigten Gegenden, wo nichts anders wächſt, zwiſchen Schilf und Rohr blühet die Blumenbinſe (Butomus umbellatus, L.), die Bachbunge (Veronica becabunga, L.), die ſibiriſche Iris (Iris ſibirica, L.), das ſpaniſche Gras (Phalaris

canarienſis picta, L.), der Weidrich (Lyſimachia vulgaris, L.), die Wallwurz (Symphytum officinale, L.), die Hottonia (Hottonia paluſtris, L.), u. a. — So gewiß, ſo allgemein iſt es der Plan der Natur, die Erde überall zu verſchönern. Kein Winkel iſt ſo verſteckt, ſo verlaſſen, ſo rauh, den ſie nicht mit einer Blume, oder mit einem Grün erheiterte.



4.

Nach dieſer Anweiſung der Natur iſt es ein wichtiges Geſchäfft des Gartenkünſtlers, überall ſeine Reviere durch Grün zu beleben. Bäume und Sträucher aber ſind die Gegenſtände aus dem Pflanzenreich, die am meiſten zur Verſchönerung der Plätze ins Auge fallen und ſeine Aufmerkſamkeit verdienen. Wir kommen jetzt wieder auf ſie zurück.

Luſtgebüſche, nämlich Pflanzungen von Sträuchern hie und da mit einem Baum verbunden, können zuvörderſt, nach der oben angeführten Verſchiedenheit der Farbe der Blüthen, angelegt werden. So läßt ſich ein Gebüſch von lauter weißblühenden Sträuchern, als weißen Roſen und Syringen, Schneeballenbaum, Jasmin, Clethra u. ſ. f. anordnen; und in der Mitte oder an den Seiten dieſes Gebüſches oder um den Weg dahin, oder auf dem anliegenden Raſenplatz, können mancherley Blumen von eben dieſer Farbe gepflanzt werden. Eben ſo können Gebüſche, die ganz

aus

aus einer Einzigen der andern Hauptfarben, als dem Gelben, dem Rothen und dem Blauen, bestehen, untermischt mit Blumen von eben der Farbe, angepflanzt werden. Dies giebt Scenen von einer sehr angenehmen Wirkung, zumal, wenn in einer bestimmten Zeit eine Menge dieser Sträucher auf einmal blüht, welches gemeiniglich im Frühling oder im Vorsommer eintrifft. Aber solche Gebüsche müssen überhaupt reich angepflanzt seyn, weil sonst die Anlage nur ins Spielende fallen, und die Wirkung, die erwartet wird, verfehlt würde. Das Einfärbige wird wieder durch die mancherley Nüancen, Schattirungen und Mischungen in einerley Hauptfarbe vergütet, die das Auge zu ihrer genauern Beobachtung auf sich ziehen; auch herrscht in den Formen und Lagen der Blumenblätter wieder Abwechselung.

Indessen wird der feine Geschmack vielleicht eine Mischung von mehrern Farben der Blüthen, eine malerische Zusammensetzung, jenen einfärbigen Scenen vorziehen. Und hier wird besonders ein Auge erfordert, das mit den mannigfaltigen Tinten, Beziehungen und Verbindungen der Farben vertraut ist, um ein Gemälde hervorzubringen, das dem Kenner gefallen kann. Eben die stufenartigen Fortschreitungen, die in Ansehung der Zusammensetzung des Grüns bemerkt wurden, *) sind hier zu beobachten. Nicht weniger muß die Verbindung der Farben nach den Verhältnissen geschehen, worinn sie einander zustimmen oder von einander abspringen. Das Weiße verbindet sich mit allen übrigen Farben, mit dem Rothen und Blauen sowohl, als mit dem Gelben; das Gelbe mischt sich besser mit dem Weißen, als mit dem Rothen und Blauen; das Rothe stimmt mehr dem Gelben, als dem Blauen, zu. Inzwischen können die Mittelfarben die Verbindungen erleichtern und sanfter machen. Milde Verschmelzungen und liebliche Zusammensetzungen der Farben scheinen in dieser Art von Malerey einen Vorzug vor jedem starken Contrast zu verdienen.

Nach dem Charakter der Gebüsche richtet sich auch die Kunst der Pflanzung. Eine Wildniß, ein Labyrinth wird ohne Ordnung und Verbindung hingeworfen. Eine melancholische Scene wird dicht, ohne dem Lichte eine andere als nur schwache Einwirkung zu verstatten, zusammengehäuft. Ein fröhliches Revier hat viel offene Plätze und luftige Zwischenräume; und ein romantisches lauter seltsame Entgegenstellungen der Formen der Bäume, und der Farben des Laubwerks.

Schöner nehmen sich heitre Lustgebüsche auf sanft gegen einander aufschwellenden und mit einem lebhaften Grün bekleideten Hügeln, als in der Ebene, aus. Das

*) S. 2ter B. S. 50. 51.

von Pflanzung nicht zu oft in einem Revier wiederholt werden; in der innern Anordnung der Gruppen muß nicht weniger Abwechselung herrschen, als in der Form der dazu vertheilten Plätze.

Bey den schlängelnden Pfaden, die sich durch Lustgebüsche winden, ist es sehr oft von guter Wirkung, wenn die hervorspringende Ecke, wo die Wendung geschieht, mit einem einzelnen schönen Baum, oder einem sich vorzüglich auszeichnenden Strauch bepflanzt wird. Der Vortheil davon ist, daß das Auge des Spaziernden von Gebüsch zu Gebüsch fortläuft, und den folgenden Fortgang des Weges nicht eher bemerkt, als bis er sich darauf befindet; nächstdem giebt diese Pflanzung dem Auge den wahrscheinlichen Grund von der Krümmung des Ganges an; denn man vergißt, daß oft schon die Zeichnung der Pfade vor der Bepflanzung vorausgegangen. Wenn die Gänge zwischen Hügeln sich schlängeln, so können sie mit besonderer Anmuth zuweilen auf den Abhängen fortlaufen, oder allmälig in der Runde sich zu den Anhöhen hinaufwinden, um den ganzen Prospect in seiner Abwechselung zu genießen zu geben.

Wo ein Bach oder ein Fluß eine angenehme Krümmung macht, da ist, um sie lebhafter zu bezeichnen, die Spitze des Erdreichs mit einem Baum von einer anziehenden Gestalt zu bepflanzen. In die Vorgründe großer Hayne und Wälder sind Bäume von einem starken in die Augen fallenden Wuchs und von ansehnlicher Belaubung, wie die Roßkastanie und der Platanus, zu stellen; und ihr Laub steche merklich gegen die Farbe der hinter ihnen erscheinenden Bäume ab. Auf einer freyen ausgedehnten Wiese, auf einem weiten Rasen, oder einem andern offenen Platz zeige sich zuweilen ein einzelner Baum von majestätischem Wachsthum und schattenreichen Laubdecken, einsam und in einer gewissen Entfernung; jeder fühlende Anschauer wird seinen geheimen Wink verstehen, unter seine Schattengewölbe zu kommen, und sich da dem Gefühl der Ruhe und erhabenen Gedanken zu überlassen.

Wenn die Pflanzung vor dem Hause ihren Anfang nehmen soll, so darf sie nur in leichten und anmuthigen Gruppen bestehen. Ein freyer und ausgebreiteter Rasen von einer schönen Form ist hier einer starken Bepflanzung weit vorzuziehen; das Gebäude scheint beym Zugange mitten auf diesem sanften Teppich zu stehen, und der Anstrich seiner Außenseite mit einem gebrochenen Weiß, er sey gräulichweiß, oder gelblichweiß, oder röthlichweiß, nimmt sich trefflich gegen das Grün des Bodens aus. *)

Dunkle

*) Man sehe weiter unten im VIten Abschnitt von der Verschönerung des Vorplatzes.

alte Schlöſſer und Ruinen eine melancholiſche Erinnerung vergangener Zeiten; dunkle Waldungen Ernſt und ruhiges Nachſinnen; Hayne mit fließendem Waſſer Fröhlichkeit; eine Reihe von Bergen, die in der blauen Ferne ſich ſanft über einander erheben, oder Gebirge, die in der Farbe der Luft allmälig verſchwinden, entzücken die Phantaſie mit der erhabenen Vorſtellung des Unbegränzten. Alle dieſe Ausſichten nicht blos in ihren beſten Geſichtspunkten zu faſſen, ſondern auch von ihren verſchiedenen Wirkungen einen Gebrauch zu machen, der dem Charakter der Anlage gemäß iſt; nicht mehr und nicht weniger davon zu ergreifen, als was dieſer verlangt; ſie für den Genuß in der Ordnung auf einander folgen zu laſſen, daß die Empfindungen, die dadurch veranlaßt werden, ſich mit einander vereinigen, und ſich gegenſeitig verſtärken, in eine Folge intereſſanter Bewegungen zuſammenſchmelzen, oder durch den Contraſt ſchneller Uebergänge überraſchen — dies iſt wahre Weisheit des Gartenkünſtlers. Aber dieſe Ausſichten in die Landſchaft müſſen, um ihre Wirkung nicht zu verfehlen, dem Charakter und den Eindrücken der innern Scene der Anlage zuſtimmen. Nicht weniger können die innern Proſpecte, die in dem Bezirk der Pflanzung liegen, mit dem Reiz der Mannigfaltigkeit belebt werden. Die Verſchiedenheit der Bäume und Sträucher, der Größe und der Stellungen der Gruppen, die Richtungen des Auges bald auf einen vorzüglich ſchönen oder ſeltenen Baum, bald auf einen andern merkwürdigen Gegenſtand, die Abwechſelung der Verzierungen, der Ruheplätze, der Raſen, der Gänge, die Erfriſchungen kleiner rieſelnder Bäche, die mit ihren leichten Brücken in Haynen und Luſtgebüſchen ſo belebend ſind, tragen vornehmlich zu dieſer Abſicht bey.

Luſtgebüſche, durch welche ſich Spaziergänge winden ſollen, können nichts anders ſeyn, als eine Sammlung von größern und kleinern mit Bäumen untermiſchten Strauchgruppen, die durch die ſchlängelnden Pfade getrennt ſind. Die ſchönſten Sträucher und Bäume, die ſich durch Wuchs, Laub, Blüthe und Wohlgeruch auszeichnen, haben ein Vorrecht, dem Auge des Luſtwandlers am nächſten zu ſeyn und ihn am Wege zu begrüßen; andere von geringerer Schönheit mögen mehr in der Mitte des Gebüſches ſich unter einander verweben. Hat die Strauchgruppe eine gute Form, ſo iſt es angenehm, ſie ganz überſehen zu können. Dazu iſt die Anlage auf kleinen Hügeln und ihren Abhängen bequem; auch kann die Anordnung, nach welcher die niedrigen vorne, hinter ihnen die mittlern und zuletzt die höhern gepflanzt werden, dazu beytragen; doch ſchöner iſt ſie, wenn die Strauchgruppe in der Runde umher mit einem allmäligen Aufſteigen in Pyramidalform ſich hebt, und aus ihrer Mitte ein Baum mit edlem Wuchs und Kranz emporragt. Dennoch darf auch dieſe Art

von Pflanzung nicht zu oft in einem Revier wiederholt werden; in der innern Anordnung der Gruppen muß nicht weniger Abwechſelung herrſchen, als in der Form der dazu verhelfenden Pläze.

Bey den ſchlängelnden Pfaden, die ſich durch Luſtgebüſche winden, iſt es ſehr oft von guter Wirkung, wenn die hervorſpringende Ecke, wo die Wendung geſchieht, mit einem einzelnen ſchönen Baum, oder einem ſich vorzüglich auszeichnenden Strauch bepflanzt wird. Der Vortheil davon iſt, daß das Auge des Spaziierenden von Gebüſch zu Gebüſch fortläuft, und den folgenden Fortgang des Weges nicht eher bemerkt, als bis er ſich darauf befindet; nächſtdem giebt dieſe Pflanzung dem Auge den wahrſcheinlichen Grund von der Krümmung des Ganges an; denn man vergißt, daß oft ſchon die Zeichnung der Pfade vor der Bepflanzung vorausgegangen. Wenn die Gänge zwiſchen Hügeln ſich ſchlängeln, ſo können ſie mit beſonderer Anmuth zuweilen auf den Abhängen fortlaufen, oder allmälig in der Runde ſich zu den Anhöhen hinaufwinden, um den ganzen Proſpect in ſeiner Abwechſelung zu genießen zu geben.

Wo ein Bach oder ein Fluß eine angenehme Krümmung macht, da iſt, um ſie lebhafter zu bezeichnen, die Spitze des Erdreichs mit einem Baum von einer anziehenden Geſtalt zu bepflanzen. In die Vorgründe großer Hayne und Wälder ſind Bäume von einem ſtarken in die Augen fallenden Wuchs und von anſehnlicher Belaubung, wie die Roßkaſtanie und der Platanus, zu ſtellen; und ihr Laub ſteche merklich gegen die Farbe der hinter ihnen erſcheinenden Bäume ab. Auf einer freyen ausgedehnten Wieſe, auf einem weiten Raſen, oder einem andern offenen Plaz zeige ſich zuweilen ein einzelner Baum von majeſtätiſchem Wachsthum und ſchattenreichen Laubdecken, einſam und in einer gewiſſen Entfernung; jeder fühlende Anſchauer wird ſeinen geheimen Wink verſtehen, unter ſeine Schattengewölbe zu kommen, und ſich da dem Gefühl der Ruhe und erhabenen Gedanken zu überlaſſen.

Wenn die Pflanzung vor dem Hauſe ihren Anfang nehmen ſoll, ſo darf ſie nur in leichten und anmuthigen Gruppen beſtehen. Ein freyer und ausgebreiteter Raſen von einer ſchönen Form iſt hier einer ſtarken Bepflanzung weit vorzuziehen; das Gebäude ſcheint beym Zugange mitten auf dieſem ſanften Teppich zu ſtehen, und der Anſtrich ſeiner Außenſeite mit einem gebrochenen Weiß, er ſey gräulichweiß, oder gelblichweiß, oder röthlichweiß, nimmt ſich trefflich gegen das Grün des Bodens aus. *)

Dunkle

*) Man ſehe weiter unten im VIten Abſchnitt von der Verſchönerung des Vorplatzes.

Dunkle und dichte Gruppen von Bäumen bilden am beſten die Hintergründe groſſer Raſen, wo das Auge mit Vergnügen ruhet, wenn es durch eine Reihe heitrer Gruppen und ſchön blühender Sträucher eine Weile fortgewandert iſt. Ein überaus anmuthiges Schauſpiel giebt die Anordnung, wenn ſie die Gruppen ſo ſtellt und fortſchreitend erhöhet, daß das Auge ſich zwiſchen ihnen gleichſam verliert und die Entfernung bis zu dem Hintergrunde tiefer glaubt. Die Schatten, womit hin und wieder die Gruppen oder einzelne Bäume den Raſen beſtreuen, erhöhen das Gemälde nicht weniger für die Ergötzung, als für die Ruhe des Auges. Wie angenehm der Contraſt des Laubes gegen das Grün des Bodens wirkt, zeigt uns die Natur auf tauſend Wieſen.

Auf dunkle Hintergründe folge wieder ein heitres Gebüſch, das jene noch abſtechender macht. Immer herrſche in der Gröſſe, in den Formen, in den Abſtänden, in dem Laubwerk der Gruppen Abwechſelung und Contraſt. Gröſſer wird das Anſehen der Pflanzung, wenn man nicht die einzelnen Bäume, woraus eine Gruppe zuſammengeſetzt iſt, gegen einander, ſondern vielmehr Gruppe mit Gruppe contraſtiren läßt.

In ausgebreiteten Anlagen winden ſich Raſen von abwechſelnden Formen ſehr angenehm zwiſchen den Gruppen und Haynen hin; ſie können hie und da, nur nicht überall, eine Einfaſſung von Blumen haben, hie und da einen blühenden Strauch oder auch einen Baum, und ſelbſt, wenn es ihr Umfang verſtattet, eine oder mehrere Baumgruppen zeigen; nur keine zu öftere Wiederholung. Ueberhaupt müſſen die Raſen nie zu ſtark bepflanzt werden; ſie ſollen groſſe grüne Flächen vorſtellen; ihre Bepflanzung iſt nur Verzierung, Erhöhung ihres Anſehens und zuweilen Bedürfniß zur Anordnung der Proſpecte.

Oft ſind geringe Ungleichheiten des Bodens lieber leer zu laſſen, als zu bepflanzen; ſie flieſſen alsdenn ſanft und unvermerkt in einander. Kleine Hügel können mit Blumen, mit einem Strauch oder einem niedrig bleibenden Bäumchen verziert werden; aber ein anſehnlicher Baum würde ſich auf dieſen Platz, deſſen unbedeutende Erhebung gegen ſeine Höhe ſeltſam abſticht, weniger ſchicken; auch iſt er hier ganz überflüßig. Auf vortretenden Ecken ſtelle man einen einzelnen Baum von ſchönem Wuchs und Laube; ſein Stand macht, daß der Blick ihm entgegen fliegt, und gerne bey ihm verweilt.

Bäume, die sich einzeln zeigen sollen, müssen überhaupt ein schönes Ansehen des Stammes und der Krone haben, oder sonst durch eine vorzügliche Eigenschaft das Auge reizen, das sie gleich betrachtet. Ihre Schönheit wird in einem Walde oder Hayn unter mehreren Stämmen weniger bemerkt, als wenn sie einzeln oder in sehr kleinen Gruppen freyer vor dem Auge stehen. Die Roßkastanie, so gemein sie ist, bleibt doch auch in dieser Absicht schätzbar wegen ihrer schönen runden Krone, ihrer starken Belaubung, und der großen so angenehm ins Auge fallenden Blumenbüschel. Nicht weniger sind von dieser Seite merkwürdig die großblättrige Linde, die italienische und carolinische Pappel, der Tulpenbaum, der Ahorn, besonders der italienische (Acer opalus, Mill.), dessen ansehnliche mit herrlichen Blättern belaubte Krone die Schönheit seines Stammes erhebt, und in Herbstscenen der Quitschernbaum, dessen leuchtende Beeren in Menge seinen Gipfel füllen.

Die Rothtanne, die Weißtanne, die Fichte, die Weymouthsfuhre und andre Nadelhölzer nehmen sich wegen ihrer schönen Pyramidalform am besten aus, wenn sie einzeln stehen; sie sind eine treffliche Zierde auf großen Rasen, und ziehen hier jedes Auge an, in dem angenehmen Umkreis, den sie beschreiben, zu verweilen.

Bey der Gruppirung hat man vornehmlich darauf zu achten, daß Bäume mit einander verbunden werden, die sich zusammen schicken. Laubhölzer verbinden sich am besten mit Laubhölzern, Nadelhölzer mit Nadelhölzern. Auch auf die Beschaffenheit des Laubwerks ist Bedacht zu nehmen. Die babylonische Weide, die Birke, und der Lerchenbaum schicken sich sehr gut bey einander; der Tulpenbaum, der Ahorn, der Platanus, die Eiche stimmen in Ansehung der ausgeschnittenen Figur ihrer Blätter zusammen; die Linde, die schwarze Pappel, die Lenne erheben sich mit gleich geraden Schäften. Alle diese Bäume vertragen sich sehr wohl in der Zusammensetzung der Gruppen. Doch ist auch hier alle Regelmäßigkeit sorgfältig zu vermeiden. In romantischen Revieren muß Contrast, Abweichung und Sonderbarkeit durchaus herrschen; hier vereinigt sich die Silberpappel mit der Rothbuche. Die Wahl des Laubwerks ist nach dem Ort und der Absicht des Gartenkünstlers zu bestimmen; heitres oder silberfarbigtes Laub gegen die Vorderseite eines düstern Waldes, und dunkle Laubkronen auf einem hellen Rasen; finstre Laubarten, als Taxus und chinesischer Lebensbaum, sind in die Hintergründe zu werfen.

Die besten Maximen, in Ansehung der Kunst zu gruppiren, merkt man sich bey eigenen Versuchen und bey dem sorgfältigen Studium des Platzes, wo man arbeitet.

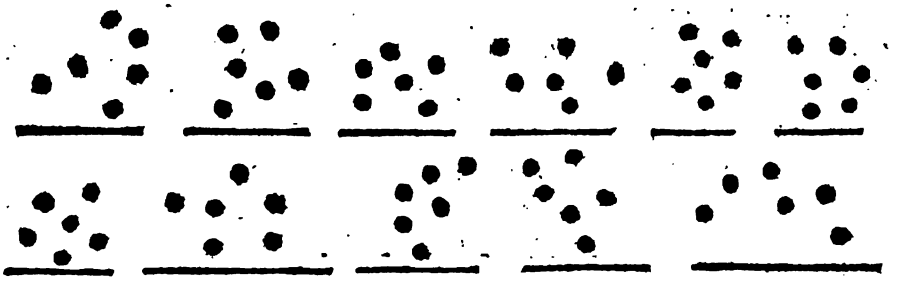
beitet. Denn es ist unläugbar, daß jede Gegend nach ihrer besondern Eigenthümlichkeit auch eine besondre Art der Bepflanzung erfordert, und daß sich keine Regeln geben lassen, die auf jeden Ort eine genaue und unveränderliche Anwendung haben könnten. Uebrigens muß man die Kunst der Gruppirung der Natur selbst abzulernen suchen. Geh in die Wälder und schau, wie diese große Künstlerinn pflanzt; schau, wie sie trennt, wie sie vereinigt, wie sie hier zusammenzieht, dort auseinander wirft, wie sie sparsam im Ueberfluß und mannigfaltig ohne Verschwendung ist, wie sie alles Harte, alles Scharfe meidet, wie sie ihre Gruppen und Hayne wölbt, und das Ganze in einen sanften Umriß hinfließen läßt.

Die Anpflanzung des Buschwerks verlangt eine besondre Aufmerksamkeit auf die Plätze und auf die künftigen Wirkungen; nach zwanzig bis dreyßig Jahren haben Sträucher fast immer ihre Schönheit überlebt, und ihre Stelle überwuchert, da hingegen in dieser Zeit ein Baum an seiner Vollkommenheit gewonnen hat.

Auch die schlingenden und rankenden Sträucher können in Lustgebüschen vortheilhaft gebrauchet werden. Außer der Bekleidung, die sie alten Mauern und Gebäuden geben, dienen sie hier, die Wildniß zu verstärken, Oeffnungen zu verschließen, kleine Lauben und natürliche Bogengänge in den Haynen zu bilden, von Baum zu Baum sich hinüberzuschlingen und zwischen ihnen blühende Kränze herabhängen zu lassen, und endlich schief gewachsene oder durchlöcherte Stämme zu umwinden und ihre Fehler zu verbergen.

Alle diese Bemerkungen betreffen Anpflanzungen, die von der Hand des Gärtners bewirkt werden. Allein in wie vielen Gegenden hat nicht schon die Natur vorgepflanzt! Wie bequem, wie vortheilhaft ist es nicht, ihre Pflanzungen nach dem Genie der Anlage zu benutzen, sie zu reinigen, weiter auszubilden, zu bereichern! Es ist eine sehr unbedachtsame Art des Verfahrens, so gewöhnlich sie auch ist, daß man bey Gartenanlagen mit der Zerstörung der von der Natur gesetzten Bäume und Gebüsche anfängt. Wie viele schöne Hayne und Gruppen, die ein gesunder Geschmack mit Vergnügen in den Plan seiner Anordnung aufgenommen hätte, haben nicht oft dieser Unbesonnenheit weichen müssen! Welche Kunst, welche Macht giebt sogleich dem beraubten Platz seine ehrwürdigen Stämme, seine herrlichen Waldmassen wieder, gegen welche die artigste Pflanzung von der Hand der Kunst nur Puppenspiel ist? Welche Thorheit, auszurotten, was man sucht, zu verderben, was man schaffen will, und darauf zu warten, was man gleich besitzen kann!

Sechs Bäume gruppiren ſich:



Sieben Bäume laſſen ſich verbinden:

u. ſ. w.

Mit eben dieſer Abwechſelung laſſen ſich weiter Gruppen von einer größern Zahl von Bäumen anordnen. Man ſieht aus dieſer Probe nicht blos, wie Bäume gruppirt werden können, ſondern auch, welcher großen Mannigfaltigkeit ihre Zuſammenſetzung fähig iſt. Die Verbindung iſt an ſich leicht, denn ſie geſchieht faſt nur durch verſchiedene freye Zuſammenſetzungen von Drey, Zwey und Eins, wodurch alle Gruppen von einer größern Zahl gebildet werden.

Zwiſchen den Baumgruppen können ſowohl zur Unterbrechung des Geradelinigten, des Scharfen und Eckigten, als auch zur Verzierung, einzelne Sträucher oder kleine Strauchgruppen eingeſtreut werden. Und in größern Pflanzungen iſt es ſehr angenehm, wenn eine Folge von Baumgruppen, die an den Gängen fortlaufen, oder durch welche ſich hie und da der Pfad windet, zuweilen mit einer niedrigen Strauchgruppe abwechſelt.

Aus der Vereinigung mehrerer Baumgruppen bildet ſich der Hayn, der in der That nichts anders iſt, als eine Zuſammenſetzung größerer und kleiner Gruppen, die in dieſer Zuſammenſetzung ein neues Ganzes ausmachen. Die Anordnung des Hayns iſt daher eben dieſelbe, als in den Baumgruppen.

Hier folgt eine Zeichnung von einigen Gruppen. Aber man bedenke, daß in dieſer Vorſtellung auch die beſte Kunſt noch immer weit unter dem Anſchauen der Natur bleibt.

Zuerſt

Zuerſt eine Sammlung von kleinen Strauchgruppen, die hin und wieder auf einem hügeligten Gefilde verſtreut ſind.

Demnächſt verſchiedene Gruppen von Laubbäumen, die ſich in der Mitte mit Sträuchern verbinden.

Sodann eine Gruppe von Nadelhölzern, wovon ſich die gröſsere Hälfte auf einer kleinen Anhöhe zeigt.

Endlich

Endlich eine Miſchung verſchiedener Baumgruppen, wovon einige ſich auf einem ſanften Hügel erheben.

6.

Sollen Gärten von der angenehmen Gattung anlockender und unterhaltender werden, als ſie bisher geweſen ſind, ſo muß die ganze ausgewählte Mannigfaltigkeit reizender Naturſcenen, ſo weit es ihr Umfang verſtattet, ihnen zugeführt werden. Der Gartenkünſtler muß ſeine Phantaſie mit den ſchönſten Bildern der Natur bereichern, und ſie immer in den Landſchaften belauſchen, wo ſie ſich ganz in ihren Reizen enthüllet. Schwächere Hülfsmittel ſind freylich Beſchreibungen und Abbildungen. Aber ſie wirken doch mit. Sie unterſtützen das Genie, ſie beleben die Einbildungskraft, und ſtellen ihr den Zauber der Auftritte, die das Auge zu ſehen keine Gelegenheit hatte, wo nicht immer in einem reinen Lichte, doch oft in einer milden Dämmerung dar. So manche Gärten vom anmuthigen Charakter ſind ſchon in dieſem Werke beſchrieben; ſo manche einzelne Scenen geſchildert. Indeſſen wollen wir hier noch eine kleine Gallerie von Naturgemälden eröffnen. Beſchreibungen von Meiſterſtücken, und zwar von Kennern entworfen, würden in manchen Theilen der Gartenkunſt weit beſſer unterrichten; als alle Regeln. Aber wo ſind die ganz reinen Meiſterwerke? Wie ſelten ſind noch ausführliche Gartenbeſchreibungen? Und wie weit ſeltener erſcheint in dem Beſchreiber zugleich der Kenner? — Zuerſt eine Schilderung verſchiedener einzelner Scenen eines anmuthigen Gartens, von der glücklichen Phantaſie eines Gartenkenners gezeichnet; demnächſt einige Beſchreibungen von natürlichen Gärten, die ſich indeſſen faſt mehr durch die Schönheit der Naturſcenen und Ausſichten, als durch eine Mannigfaltigkeit der innern Anlage, auszeichnen.

a. Eine

a.

Eine Reihe von Scenen in einem anmuthigen Garten. *)

Sobald wir aus dem Hause treten, müssen wir einen schattigten und gebahnten Fußsteig finden, der uns auf eine leichte Art an alle interessante Orte hinführt.

Bald ist es ein Gebüsch, wo die Strahlen des Lichts durch die Schatten hindurch spielen; das Krystall einer Quelle wirft darinn seine Strahlen auf die Farben der Rose zurück, welche diese Ränder so gerne bewohnet; das Murmeln klarer Gewässer, die verliebten Accente der Vögel, und die süßen Wohlgerüche der Blumen, bezaubern darinn auf einmal alle Sinne.

Bald ist es ein andres Gebüsch von einem mehr geheimnißvollen Charakter; hier eine antike Urne, welche die Asche zweyer Liebenden, die sich einander treu geblieben, enthält; dort ein simples Lager von Moos unter der Hölung eines Felsen, welches zum Lesen, zu Unterhaltungen und zu angenehmen Träumereyen der Empfindung einladet.

Weiter hinein ein fast undurchdringlicher Wald, ein Heiligthum glücklicher Liebenden.

Am Ende dieses Gehölzes das Geräusch eines Bachs, welches von weitem unter den Schatten der Bäume gehört wird, und zu den Annehmlichkeiten der Ruhe einladet.

Dieser Bach, dessen Geräusch in dem Gehölz ertönte, fließt in einem einsamen und schattigten Thale unter moosigten Felsen hinweg. Bald darauf schließt sich das Thal ganz auf allen Seiten, und gestattet kaum einen schlängelnden und mühsamen Fußweg. Welch Schauspiel stellt sich auf einmal den Augen dar! Durch die dunkeln Höhlungen entfernter Felsen stürzen sich auf allen Seiten glänzende und reißende Wasser herab; die Felsen, Wurzeln und Bäume, die sich in dem Strom des herabstürzenden Wassers vermischen, verändern die Hindernisse, das Geräusch und die Gestalten ihres Falls auf hundert verschiedene Arten. Ringsherum ist Gehölz; dickbelaubte Aeste hängen über die schäumenden Gewässer herab; Gruppen von Bäumen, die auf die glücklichste Art gestellt sind, geben dieser bezaubernden Scene eine überraschende Wirkung von Helldunkel und Perspectiv; auf beyden Seiten des Wassers stehen wohlriechende Pflanzen und Sträucher voll Blumen; einige Lichtstrahlen, durch den Schimmer der Cascaden zurückgeworfen, beleuchten allein diesen heimlichen Ort, wo jenes angenehme Licht herrscht, welches die Schönheit so gut kleidet; hier war es,

wo

*) Des Marquis de Gerardin Composition des Paysages S. 46-56.

wo sich die schöne Ismene einst badete; das Ohngefähr führte den jungen Hylas hinzu; er erblickte die Geliebte, die sein Herz schon lange heimlich angebetet, durchs Gebüsch. Wie wird ihm beym Anblick so vieler Reize! Begierden und edles Gefühl kämpfen in seinem Innersten gegen einander, er kann sich dem Rausche seiner Sinne nur durch eine plötzliche Flucht entreißen, er flieht, und im Fliehen läßt er ein Papier fallen; die schöne Ismene, erschreckt durch das Geräusch, welches sie gehört, sieht sich auf allen Seiten um, erblickt das Papier; ihr Herz wird gerührt von so edler Gesinnung, von so vieler Liebe. Hylas ward geliebt, Hylas ward glücklich, und das Andenken dieser standhaft Liebenden steht noch auf einem nahen Eichbaume eingegraben.

Hier in einer tiefliegenden abgesonderten Gegend ist ein ruhiges und klares Wasser, welches einen kleinen See bildet. Der Mond verläßt nie den Horizont, ohne sich lange darinn zu bespiegeln und zu bewundern. Die Ufer sind mit Pappelbäumen bepflanzt; unter dem Schutze ihrer friedlichen Schatten erblickt man in der Ferne ein kleines philosophisches Monument. Es ist dem Andenken eines Mannes geheiliget, dessen Genie die Welt erleuchtete; er wurde in derselben verfolgt, weil er sich durch seine Unabhängigkeit über die eitle Größe hinwegsetzen wollte. Stille und Ruhe herrscht auf diesem kleinen Plätzchen, und diese Art von Elysium scheint für das ruhige Glück und für den wahren Genuß der Seele gemacht zu seyn.

Dort sieht man einen Wald von alten Eichen, unter welchen man in der tiefsten Dunkelheit des Gehölzes einen Tempel erblickt, welcher dem Nachdenken eine stille Freystätte darbietet. Dort wird der Dichter nicht in seinem göttlichen Enthusiasmus gestört; dort findet er jene erhabenen Gedanken, die er in seinen Gedichten ausdrücken soll.

Queer durch einen Cedernwald führt eine unmerkliche Anhöhe bis auf den Gipfel eines hohen Berges, an dessen Fuße ein Fluß sich durch fruchtbare Wiesen hinwegschleicht: hier schwebt das Auge auf einem weiten Horizonte, der in der Ferne durch ein Amphitheater von Gebirgen eingefaßt ist. Schon verbreitet die Sonne mit Majestät ihren Strahlenglanz umher. Der Vorhang der neblichen Dünste rollt sich auf bey ihrer Erscheinung; lange Schatten werfen die vergoldeten Bäume, Häuser und Hügel auf den Teppich von Grün hin, der noch von den Perlen des Morgenthaues glänzt; tausend und tausend zufällige Lichter bereichern dieses herrliche Gemälde, wo der Philosoph, nachdem er alle seine Systeme vergebens erschöpft hat, gezwungen ist, ein Wesen der Wesen, und einen Geber aller Dinge zu erkennen.

Aber bald ruft uns die Anmuth der Schatten und das liebenswürdige Grün der Wiesen in das Thal, um unsere Augen von diesem blendenden Schauspiele ausruhen zu lassen; am Fuße des Berges ist ein Gehölz, wo Hopfen und Geißblatt sich um

Bäume

Bäume herumschlängeln, und über dem Kopfe durch einander geschlungene Kränze bilden. Die Teppiche von Moos und grünenden Kräutern werden darunter durch einige Quellen erfrischt, um welche in Hecken von wilden Rosen und blühenden Dornsträuchern die Nachtigall so gern ihren Gesang erschallen läßt. Einige Lager von Moos bieten sich an, um ihr auf denselben mit desto mehrerem Vergnügen zuzuhören, je lieblicher sich umher der Geruch der Rose und des Weißdorns mit dem Geruche wilder Hyacinthen, einfacher Veilchen und Waldlilien vermischt, die an allen Ecken dieses angenehmen Gehölzes, durche welche sich blinkende Lichter ergießen, im Ueberfluß wachsen.

Von da kömmt man in eine große Aue, welche sich bis an den Fluß erstreckt, und unzähligen Heerden, die nie von den Hunden des Viehhirten, noch von dem Stabe des Schäfers erschreckt werden, zur Weide dient. Gruppirt auf hunderterley verschiedene Arten, weiden einige friedlich, indeß sich die andern ruhig gelagert haben, und mehr durch die Anmuth der Ruhe und Freyheit, als durch den Geschmack des frischen und blühenden Grases sich zu mästen scheinen.

Einige Gänge von Weiden, Erlen und Pappelbäumen bieten uns ihren Schatten an, um uns an eine Brücke, oder an eine Fähre zu führen; daselbst muß man über beyde Arme des Flusses hinüber, die eine reizende Insel umfassen. Ein Lorbeer- und Myrtenhayn, in welchem man noch einen Altar sieht, der Wohlgeruch blühender Sträucher, womit sie auf allen Seiten umpflanzt ist, und die Ruinen eines alten Tempels zeigen genugsam an, daß sie ehemals der Liebe geheiligt war; aber itzt steht an dessen Stelle das Haus des Fährmanns, welches an die fast unkenntlichen Ruinen des Tempels angebaut ist.

Auf der andern Seite des Flusses sind die Einfassungen eines Meyerhofes, dessen Gebäude man von einem benachbarten Hügel erblickt; ein Fußsteig führt durch diese Gehäge zwischen Johannis- und Himbeersträuchern und kleinen Fruchtbäumen hindurch. Das Erdreich wird hier immer zum Nutzen verwendet. Dasjenige, welches man gewöhnlich braach läßt, ist mit den ersprießlichsten Pflanzen zur Nahrung des Viehes besäet, welches daselbst weidet, und zugleich diese Gehäge befruchtet. Der Stier wiederkäuet da in Frieden, der Hammel und die Ziege springen in Freyheit umher, und das junge Roß, wenn es schon alle seine Mähnen trotzig und stolz emporsträubt, vergnügt sich wiehernd in seinem schnellen Laufe.

Ein wenig weiter, in andern Gehägen, folgt der Ackersmann singend seinem Pfluge, und seine jüngsten Kinder kurzweilen um ihn herum, indessen diejenigen, welche mehr im Stande sind zu arbeiten, das Unkraut auf dem schon besäeten Felde ausreißen. Die Arbeit verwahrt die Jugend wider unordentliche Leidenschaften, sie

verwahrt wider Schlagflüsse, erhält die Gesundheit, verlängert die Tage des Alters; und die guten Leute wissen am Ende des Tages nichts von Langerweile und Verdruß, die nur zu oft das Theil und die Plage des Reichthums und der Größe sind.

Aber es ist Zeit, unsern Spatzierweg zu endigen. Ein Baumgarten oder vielmehr ein Wald von Fruchtsträuchern führt uns zum Hause zurück. Man hat nur ein schwaches Muster von den Schönheiten und Mannigfaltigkeiten, die man in der Natur finden kann, geben wollen; umsonst würde man alle diejenigen, deren sie fähig ist, zu schildern versuchen. Die Verschiedenheit des Anbaues, die Ungleichheiten des Erdreichs, der Unterschied einerley Gegenstände, von verschiedenen Punkten und unter verschiedenen Ansichten erblickt, endlich alle die Fruchtbarkeit des Schauplatzes der Welt, müssen, auf eine oder die andre Art, allerley kleine Partien in solchem Ueberfluß gewähren, daß man noch in der Wahl unschlüssig seyn wird. Aber man handle in den Theilen, wie in dem Ganzen, nie der Natur zuwider.

b.

Studley. *)

Der Park zu **Studley**, der werth ist von Reisenden besucht zu werden, liegt in einer angenehmen Landschaft, vier (engl.) Meilen von **Ripon**. Das Gebäude ist zwar artig und gut eingerichtet, aber die dabey befindlichen Anlagen sind das vornehmste. Zuerst führte man uns nach dem Speisesaal, an welchen ein freyer grüner Platz stößt, an dessen Ende Ruinen eines jonischen Tempels stehen, von welchem man schöne Prospecte hat. Zwey stellen das Wasser in verschiedenen Lagen und mit Waldung umgeben dar; auf einer reizenden Anhöhe steht ein gothischer Thurm; an einem vierten Ort liegt ein ansehnliches Bassin, und hinter ihm eine bedeckte Gallerie.

Wenn

*) Diese fünf ersten Beschreibungen von Studley, Worksop, Luton, Raby-Castle und Hestercomb in England sind aus Arthur Youngs Reise durch die nördlichen und östlichen Provinzen dieses Landes. Studley gehört dem Herrn William Aislabie, Esq. in Yorkshire. Man hat von den Partien dieses Parks vier Blätter in Folio, von Walker gezeichnet und gestochen. Das erste stellt ein länglichrundes Wasser mit Statüen umgeben, die Vorderseite von dem Tempel der Frömmigkeit, und einen Theil von Waldung und Gebüschen vor. Auf dem zweyten Blatt erscheint ein gemachter Berg mit einem herhangenden Walde, einem hervorragenden Pavillon und Wasser in der Tiefe. In der dritten Vorstellung sieht man ein Gebäude für die Tafel, einen schönen runden Tempel, Rasen und Wald. Die vierte Partie ist ein schöner See mit Sitzen umher, und von Waldung umgeben.

Wenn man den Hügel auf der rechten Seite hinangeht, kömmt man an eine Bank, von der man einen aus einer Felsenhöhe hervorstürzenden Wasserfall gewahr wird. Er fällt in einen Kanal, der zu den Füßen des Zuschauers einen zweyten Fall bekommt, und sich alsdenn hinter dem Walde verliert. Weiter rechts geht man durch ein schattigtes Thal zu einem Hügel, auf dessen Anhöhe ein Zelt in einer malerischen Gegend liegt. Man erblickt aus ihm einen See, der sich durch das Thal krümmt, und dessen Ufer mit hohen Bäumen besetzt sind.

Von diesem Hügel führte man uns zu den schönen Ruinen von Fountaines Abtey, die der Besitzer an sich gebracht hat, um durch sie seinen Park zu verschönern. Auf dem Rückwege von der Abtey geht man im Thale, längst dem Ufer des Sees, am Fuße des gedachten Hügels mit dem Zelte hin, der sich mit seinem waldigten Rücken wie ein zugespitzter Kegel dem Auge darstellt. Nunmehr erhebt sich der Weg, und läuft auf den buschigten Anhöhen fort, die das Thal umgeben. Durch die Bäume hat man die schönsten malerischen Aussichten. Bald erblickt man den See, bald die Ruinen, bald einen Fluß, der sich der Abtey mit vielen Krümmungen nähert. Man kommt an eine weiße Bank, von der sich ein von allen bisherigen ganz verschiedener Prospect zeigt; man sieht auf eine schöne mit dickem Wald besetzte Vertiefung.

Weiter hin wird man bey einer Bank in einem finstern Gange einen Obelisk in einem gegenüber liegenden Walde gewahr; eben der Gang führt zu dem gothischen Thurm. Von hier hat man einen Prospect über einen mit vielen Gegenständen abwechselnden Wald. Zur Linken erhebt sich ein Thurm aus dem Walde, weiter hin ragt ein Gebäude oben über die Bäume hervor, darüber liegen die Ruinen des Tempels mit der Kuppel.

Nachher führt der Weg an den Rand einer waldigten jähen Anhöhe. Zu den Füßen fließt ein schneller Strom, der zwo Cascaden macht. Am Rande dieses Waldes steht das römische Monument, das nach dem Model des vorgeblichen Grabmals der Horazier und Curiazier angelegt ist. Man sieht hier in ein tiefes Thal, dessen Fluß sich an dem einen Ende unter den Bäumen und an dem andern zwischen Felsen verliert. Unter sich bemerkt man eine Cascade und gegenüber den hängenden Wald, welcher der Scene ein romantisches Ansehen giebt. Der Weg läuft immer an Abgründen fort, bis man an einen Tempel kommt, der auf einer runden Anhöhe steht, die sich in das Thal hineinschiebt. Man sieht hier den Fluß in seiner größten Schönheit, das Vornehmste aber ist die Strecke Waldes, welche die gegenüber liegende Reihe von Hügeln bedeckt.

Wenn man sich wieder nach dem Wohnhause zurück begiebt, so ändert sich der Schauplatz ganz. Statt jener nahen und wilden Gegenstände von Felsen und Wal-

bungen, übersieht man nunmehr eine weit ausgebreitete Landschaft. Die Stadt Ripon liegt mit ihrem Thurm mitten in einem stark angebaueten und mit Dörfern und einzelnen Häusern gezierten Thale. Studley muß jedem, der es besucht, gefallen. Die schönen Wasserfälle des Stroms, die Waldung, die als ein Amphitheater umherliegt, die malerischen Prospecte der Abtey, die Aussicht von dem gothischen Thurm, das Thal bey dem Hügel mit dem Zelte, das dabey fließende Wasser, bieten so viel Schönheiten dar, daß der Zuschauer bald gereizt wird, sie zu bewundern.

c.

Worksop. *)

Wenn das Wohngebäude nach dem bestimmten Plan ausgeführt wird, so möchte es wohl das größte in England werden. Die Vorderseite ist dreyhundert und achtzehn Fuß lang, und hat in der Mitte eine Halle mit sechs prächtigen korinthischen Säulen. Das Werk zeigt eine edle Architectur mit großer Simplicität; und die Zimmer sind schön.

Nicht weit von dem Wohnhause ist ein Stück Landes zum Vergnügen mit großem Geschmack angelegt. Man sieht hier einen durch Kunst ausgegrabenen See und Fluß, welche die Natur sehr glücklich nachahmen, und deren Ufer natürlich schön verziert sind. Gleich beym Anfang erblickt man an einem buschigten einsamen Ort eine im gothischen Geschmack angelegte Bank, wovon man einen Prospect nach einer Bucht des Sees hat. Das Ufer ist ungleich und felsicht, und die Bäume hängen wild über das Wasser; in mehrerer Entfernung wird das Wasser breiter, und hinten in dem dicksten Wald ist eine Brücke darüber geschlagen, die, wenn die Sonne darauf scheint, die herrlichste Wirkung thut, indem sie mit dem umliegenden Gebüsch einen vortrefflichen Contrast macht. **)

Von hier führt der Weg links durch den Wald nach einem offenen Rasenplatz, an dessen Ende man rechter Hand das Wasser zu Gesichte bekommt und auch behält, wenn man diesen Platz hinabgeht. Linker Hand liegt ein toscanischer Tempel, von dem man eine angenehme Aussicht über einen Theil des Sees hat. Andre geschlängelte Gänge führen nach verschiedenen Gegenden des ganzen Platzes, einer zur Menagerie, der andre zur Brücke, die leicht und artig gebaut ist. Geht man über sie hin, so

*) In Yorkshire, dem Herzog von Norfolk zugehörig.

**) Von dieser malerischen Partie findet sich im Original von Youngs Reisebeschreibung ein Kupferstich.

so erhebt sich das Ufer allmälig, und ist mit einzelnen Bäumen und Gebüschen besetzt, welches eine schöne Wirkung thut. In einiger Entfernung ist mitten im Gehölz ein kleiner Wasserfall angebracht, den man in einem nahe dabey stehenden Tempel zwar hört, aber nicht sieht. Diese ganze Anlage muß einem jeden gefallen, der die sanften Scenen der Natur und das Schöne liebt, wenn gleich Pracht und Größe fehlt, die in Erstaunen setzen.

d.

Luton. *)

Die Schönheit dieses Parks, wo Hügel, Thäler, Wälder und Wasser auf das angenehmste abwechseln, belohnt reichlich eine Reise dahin. Wenn man von der Nordseite dahin kommt, so fährt man längst dem Ufer eines Flusses, der von Natur sehr gering war, aber durch die Kunst zu einem angenehmen Wasser gemacht worden. Die Pflanzung von Bäumen auf den Hügeln beym Eingange rechter Hand fällt angenehm in die Augen. Linker Hand ist eine krumm laufende Tiefe, hin und wieder mit Bäumen besetzt, und längst dem Wasser auf eine angenehme Art angelegt. Am Ende des Sees kommt man an eine kleine Insel, wo man einen schönen Prospect von dem sich krümmenden Flusse hat. Die Insel selbst ist groß, mit hohen Bäumen und jungen Pflanzungen besetzt, wodurch die Scene noch verschönert wird. Der Weg läuft rechter Hand zwischen Bäumen, und man hat durch sie den Fluß beständig im Gesichte.

Wenn man sich dem Hause nähert, stehen viele Buchen da, durch deren dunkle Schatten das Wasser desto schöner in die Augen fällt. Von dem Hause **) leitet ein von Kies angelegter Weg rechter Hand zum Wasser hinab; zu beyden Seiten stehen hin und wieder Gruppen von Bäumen, durch deren Oeffnungen sich dem Auge die gegenüber liegenden Hügel darstellen. Am Fuße dieser Hügel zeigt sich das Wasser, das eine artige Krümmung macht; zwey Böte und eine Schaluppe mit Segeln und Flaggen liegen darauf vor Anker; sie sind aber nicht nach der Größe des Wassers proportionirt. Etwas weiter zur Rechten zeigt sich eine Brücke, die von Holz und ohne Zierrathen ist, aber einen guten Prospect giebt, und endlich kommt eine Cascade, die, nach einigen Verbesserungen, der Gegend mehr Abwechselung geben und schön ins Auge fallen wird.

Den

*) Ein Park des Grafen von Bute in Bedfordshire.

**) Abbildungen davon s. im 1sten B. dieses Werks S. 59 und 62.

Den Rückweg von dem Wasser nimmt man durch ein angenehmes Thal, wo ein Monument zwischen Bäumen einen sehr malerischen Prospect liefert. Es ist eine toscanische Säule auf einem viereckigten Fußgestell, woran man lieset: Zum Gedächtniß des Franz Napier. Auf der Säule steht eine Urne. Das Werk nimmt sich durch seine edlen Verhältnisse, wenn man sich im Thal befindet, vortrefflich aus. Man hat hier wieder allerley abwechselnde Prospecte und schöne Durchsichten, bald durch Gehölz, bald in tiefe Thäler, mit Gruppen von Buchen geziert; alles zusammen macht die Scene sehr ländlich.

e.

Raby-Castle. *)

Der Park um das Wohngebäude ist mit vielem Geschmack angeordnet. Die freyen Rasenplätze, Wälder, künstlichen Pflanzungen und andre Gegenstände sind alle sehr schön. Wenn man auf dem großen Rasenplatz vor der Pflanzung bey dem Hause ankommt, so thut das Ganze eine gute Wirkung. Rechter Hand auf dem Hügel liegt das gothische Wirthschaftshaus. Gegenüber längst dem Thale stehen einzelne Gruppen von Bäumen, und zwischen ihnen an einer Anhöhe des Lords Wirthschaftsgebäude. Das große Rasenstück ist an drey Seiten mit frisch wachsenden Anpflanzungen umgeben, und das größte in seiner Art, das Young noch gesehen. Der ungleiche Boden vermehrt seine Schönheit; es erstreckt sich rechts und links über Hügel, die auf einer Seite mit Bäumen besetzt sind, und auf der andern eine ununterbrochene Oberfläche durch das Thal vorstellen. Es verliert sich auf eine solche Art zwischen den Bäumen, daß man es sich in Gedanken noch größer vorstellt, als der wirkliche Umfang ist.

Von dem Hügel, worauf das Wirthschaftshaus steht, hat man rückwärts einen schönen Prospect. Linker Hand ist die Landschaft mit waldigten Hügeln eingefaßt, die bis an das Gehölz reichen, welches das sich in der Entfernung zeigende Wohngebäude umgiebt. Geht man rechter Hand hinan, und längst der von der Natur gemachten Terrasse, so hat man abermals eine angenehme Aussicht. Man sieht auf das Wirthschaftshaus und auf den Hügel, der wellenförmig in das Thal hinabsinkt; vor sich hin wird man einen See gewahr, der in unregelmäßigen Formen über die untern Bäume hervorragt. Rechts erstreckt sich der Prospect über ein Thal, worinn der Marktflecken Staindrop zwischen lauter Einzäunungen und Bäumen liegt.

So

*) Ein Landsitz des Grafen von Darlington, nicht weit von der Stadt dieses Namens.

So wie man vorwärts geht, wechselt auch der Prospect ab. Links zeigt sich eine feine Reihe angebaueter Hügel, und das gothische Wirthschaftshaus giebt der ganzen Gegend eine Zierde. Indem man in das Thal hinabgeht, liegt der Flecken und der Thurm von Staindrop sehr malerisch zwischen den Bäumen. Noch tiefer geht der Weg durch den Wald, und das Wohngebäude erhebt sich prächtig über den waldigten Vorgrund. Wenn man hier queer über die freye Ebene bis zur untern Terrasse geht, sieht man schön angelegte Gründe, die man bisher noch nicht wahrgenommen hat.

Ueberhaupt hat Young nirgends Anpflanzungen mit so vielem Geschmack angelegt gefunden. Die natürliche Ungleichheit des Bodens ist meisterhaft genutzt, und ein mäßiger Umfang ist so künstlich eingetheilt, daß er dem Auge weit größer zu seyn scheint. Nichts kann schöner seyn, als der große, freye, grüne Rasen, der sich über die Hügel und zwischen der Waldung ausbreitet, an einigen Stellen in den Wald hineingeht, und an andern wieder unvermuthet hervorkommt.

f.

Hestercomb.

Der Park zu Hestercomb nicht weit von Bridgewater besteht aus einem einsamen Thal, das viel Holz und an manchen Stellen ein wildes Ansehen hat. Der Geschmack, womit es angelegt ist, macht dem Besitzer, Herrn Bampfield, Ehre. Rings umher läuft ein Weg längst den Seiten der Hügel hin; an manchen Stellen zieht er sich in einen entfernten Grund, und erhebt sich daraus wieder auf Anhöhen, wovon man die Aussicht über einen weiten Umfang von Ländereyen hat. Das Wasser, das sonst fehlte, ist aus hochliegenden Gegenden hergeführet, und in verschiedene Formen gebracht. Die Gehölze sind mit so vieler Wahl und Einsicht angelegt, daß der Platz weit größer scheint, als er wirklich ist.

Vom Hause führt der Weg erst hinter einen dicken Wald an ein sich sanft senkendes Thal zu einer artig liegenden Bank. An einem steilen Abgrund liegt ein kleiner See, mit einem Amphitheater von überhängenden Bäumen umgeben, und hin und wieder brechen schmale Streifen des schönsten Grüns zwischen dem dunkeln Wald hervor. Eine erhaben liegende und vom Schatten der Bäume halbverdunkelte Höhle, und ein kleiner zwischen Moos und dicken Gebüschen hervorbrechender Wasserfall, stellen eine angenehme Scene dar. In der Höhe steht an der Spitze eines hervorragenden Hügels eine Einsiedlerwohnung, von der man alle tiefliegende Gegenstände übersieht. Die größte Abwechselung ist hier auf eine angenehme Art verbunden.

Indem man den Hügel hinansteigt, kommt man an eine krummlaufende Terrasse, von der man rechts auf die Tiefe mit Wasser hinabsieht. Hierauf ändert sich die Scene völlig. Man kommt in ein einsames kühles Thal, das ganz mit dickem Wald, der von den Hügeln herabhängt, beschattet wird. Man sieht kein Haus, keine weite Landschaft, sondern blos einen klaren Bach zwischen einem kleinen Felsen und Gebüsche hervorbrechen und über Steine fortrieseln. Der Fußsteig leitet durch einen finstern Wald zu einem ländlichen Sitz, von dem man auf einmal eine Cascade erblickt, die man nicht ohne Verwunderung ansehen kann.

Ein starker Strom rauscht aus einem Felsen hervor, und stürzt sehr natürlich auf vierzig Fuß senkrecht über Steine, Moos und Epheu herab. Glücklicher läßt sich die Natur nicht nachahmen. Hinter ihm ist ein undurchdringliches Gebüsche, und eben so steil, als der Wasserfall. Was ihn umgiebt, ist eben so glücklich, als die Hauptsache, angelegt. Die Zweige des Waldes hängen sehr natürlich herüber, und lassen nichts durch, als die Sonnenstrahlen, welche auf das herabfallende Wasser schimmern. Eine so vollständige Scene, worinn alles vollkommen beysammen ist, und nichts das Auge beleidigt, wird man nicht leicht finden.

Von hier führt der Weg durch ein wildes angelegtes Stück, welches mit dem vorigen einen guten Contrast macht, und leitet hernach auf einen Hügel mit einer Bank, von der man auf einmal einen trefflichen Prospect über das Thal von Taunton hat. Man geht über eine Trift, kommt von neuem ins Holz und zu einer Bank, von der man durch die Zweige auf eine andere Landschaft, die ebenfalls einen Theil des gedachten Thals ausmacht, und auf die Thürme von Taunton hinabsieht. Man steigt abermals einen Hügel hinan, worauf die bereits erwähnte Einsiedeley oder die Zauberwohnung steht. Sie führt diesen Namen von einer alten Zauberinn, welche daran gemalt ist, und die einem gewissen Dichter Gelegenheit gegeben, zu sagen, daß dieser Ort ein bezaubernder Aufenthalt und die Zauberinn der Geschmack sey.

Der Prospect ist hier sehr auffallend. Man sieht von dem steilen Hügel in das Thal, wohin er sich hinunterzieht, und auf den See hinab, der darinn tief im dicken Walde liegt. Die Vereinigung von grünen Rasen, von Hügeln, Wald und Wasser ist sehr reizend, und über solche weg sieht man in entfernte Gegenden.

Der Weg leitet darauf zu einem Sitz, von dem man in eine angenehme Vertiefung hineinsieht, welche ganz mit undurchdringlichem Holz umgeben ist, und das Auge durch nichts von der Cascade abzieht, die ein Zauberer in diesen Wald versetzt zu haben scheint. Eine mehr malerische Scene wird man nicht leicht antreffen. Der Wasserfall ist mit dem zurückgezogenen Gebüsche aufs schönste vereinigt.

g.

Cartown. *)

Der Park zu Cartown ist unter die schönsten in Irland zu rechnen. Es ist eine weite Ebne, welche über sanfte Hügel hinstreicht, und mit Pflanzungen von grossem Umfang umgeben ist, die sich an verschiedenen Stellen brechen und zertheilen, und viele Abwechslung verschaffen. Ein großes angenehmes Thal schlängelt sich durch das Ganze hin; im Grunde desselben ist ein kleiner Strom zu einem großen Fluß gebildet, der die mehresten Scenen erheitert. Ueber denselben geht eine hübsche steinerne Brücke. Die Gränzen dieses Thals sind sehr abwechselnd; zum Theil bestehen sie aus allmäligen sanften Erhöhungen, zum Theil aus steilen Anhöhen von dickem Gebüsch. An einem andern Ort machen sie einen zierlich angelegten und in der größten Ordnung unterhaltenen Staudengarten mit einer Hütte, um welche herum der Schauplatz sehr angenehm ist. Weiter hin bekommt dies Thal ein ganz anderes Ansehen; an der einen Seite erhebt sich eine felsigte Anhöhe, mit unordentlich zerstreueten steilen Abschüssen und an der andern Seite ein Gehölz. In einer der erhabensten Gegenden im Park ist ein Thurm, von dessen Spitze man den ganzen Schauplatz übersehen kann. An jeder Seite des Parks erstreckt sich eine Ebene, hin und wieder mit schönen Pflanzungen bewachsen, auf welcher in der schönsten Ordnung auf eilfhundert Schafe unterhalten werden; sie ist von einem breiten Strich des Gehölzes eingefaßt, durch welchen ein Spazierweg geht.

h.

Belleisle.

Belleisle, der Sitz des Grafen von Roß, ist ein Eiland im See Earne von zweyhundert Morgen. Ein jeder Theil desselben bestehet aus Bergen, Thälern und sanften Abhängen. Es hat viel Wald, wovon ein großer Theil alt ist, und sowohl dunkle Schatten, als offne heitere Hayne bildet. Die Bäume hangen an den Anhöhen, und zeigen sich dadurch auf das vortheilhafteste. Alles ist ausnehmend schön. Ein Strich des Sees geht vor dem Hause vorbey, welches nahe an seinem Ufer zwischen einem anmuthigen Gehölze liegt, das Schutz giebt und Schönheit verbreitet. Das Wasser, das hier drey Meilen breit ist, wird von vorne von einem Eiland mit

*) Die nun folgenden vier Beschreibungen von Cartown, Belleisle, Dunkettle und Caldwell, die zu den schönsten Parks in Irland gehören, sind aus Youngs Reise durch Irland.

dicken Gebüschen, und von einem majestätischen kreisförmigen Hügel begränzt, welcher des Grafen Thiergarten ist, und einen hohen Berg im Rücken hat. Zur Rechten sind vier bis fünf Klumpen von düsterm Gebüsche, auf eben so vielen Inseln, die kühn aus dem See hervorsteigen. Das Wasser bricht zwischen ihnen in schmalen Gängen durch, und bildet eine ausnehmend malerische Scene. An der andern Seite streckt sich der See hinter einem Wald in einer engen Straße hin, welche Belleisle bildet. Lord Roß hat um die Insel Spatziergänge gemacht, woraus ein sehr abwechselnder Prospect genossen wird. Auf einem anmuthigen Hügel ist ein Tempel erbauet, der die Aussicht auf die oben erwähnten waldigten Eilande hat, aber der angenehmste Prospect auf dieselben ist aus der Grotte. Sie zeigen sich in einer ungemeinen Schönheit; zwey scheinen sich zu vereinigen und das zwischen durchfließende Wasser nimmt das Ansehen eines schönen Meerbusens an, der tief in einen dunkeln Wald hineingeht. Der Hügel des Parks steigt über ihnen empor, und im Rücken von allen sind Berge. Auch vor unsern Füßen ist alles schön. Eine mit Bäumen bestreute Ebne, welche den Rand des Sees ausmacht, schließt sich allmälig in einen dicken Wald von hohen Bäumen, über deren Gipfel man in der Ferne die Aussicht auf das Gebirge Cultingh hat, welches dort in seiner stolzesten Feyerlichkeit sichtbar ist.

i.

Dunkettle.

Dunkettle ist einer der schönsten Plätze in Irland. Es ist ein Hügel von einigen hundert Morgen, der durch sanfte Abschüsse in sehr abwechselnde Grundstücke sich vertheilt; allenthalben ist ein wellenförmiger Umriß, und dieser Anblick verändert sich in ein beträchtliches Gebüsch, das an einigen Orten dick genug ist, den Anschein eines dunkeln Hayns anzunehmen, an andern Stellen aber wie ein zerstreueter Dickigt und einzelne Gruppen von Bäumen anzusehen ist. Dieser Hügel oder eigentliche Klump von Hügeln ist an der einen Seite von einem Strich des Hafens von Cork, über welchen er hervorragt, und auf der andern von einem Thal, durch welches der Glanmire fließt, umgeben. Das Ufer dieses Flusses an der andern Seite hat alle Abwechselungen, welche eine anmuthige Landschaft zum Prospect von Dunkettle's Gründen bilden konnte. An einigen Stellen sind enge Thäler, deren Boden ganz mit Wasser angefüllet ist; die steilen Ufer sind mit dicken, einen dunkeln Schatten verbreitenden, Wäldern bedeckt. An andern Orten öffnet sich das Thal, die Lage eines artigen muntern Dorfs, über welchem Wald und Hügel hervorragen, zu entdecken.

Hier

Hier erhebt sich das Ufer allmälig in großen Einzäunungen, welche sich über die Hügel ausbreiten, und sich über einander erheben, und dort senkt sich das Thal wieder in abwechselnden Feldern. Ein Hügel von einer solchen Lage, der an sich eine so abwechselnde Oberfläche hat, muß nothwendig reizende Aussichten haben. Diese desto mehr zu genießen, ist Herr Trent, der den besten Geschmack hat, die Schönheiten der Natur zu entdecken und zu beschreiben, im Begriff, einen Spaziergang anzulegen, der nach dem ungleichen Grund hinuntergeht, und die vornehmsten Gesichtspunkte befaßt. Alles ist so schön, daß man bey einer genauen Beschreibung zu weitläuftig werden würde; nur einige Aussichten, die so viel Vergnügen geben, daß sie allein schon Reisenden, die diesen Weg machen, zur Empfehlung dienen. Von der obern Seite des Obstgartens sieht man auf einen Theil des Flusses hinab, wo er sich in ein regelmäßiges Becken verändert; eine Ecke desselben erstreckt sich nach Cork hinauf, und verliert sich hinter dem Hügel von Lota, dessen Ebne sich zwischen den Wäldern an den aufsteigenden Hügeln bricht; das Haus verbirgt sich im Dunkeln, und der Fluß verliert sich hinter dem schön hervorragenden Lota. Die andere Gegend, die nach der Mündung des Hafens führt, ist halb von Bäumen versteckt, welche den Fuß des Hügels, auf welchem man steht, einfassen; vorne hat man eine vortreffliche Reihe bebaueter Hügel, deren Einzäunungen durch kleine Plätze vom Gehölze unterbrochen werden, und mit Häusern abwechseln, deren doch nicht so viel sind, daß sie den ländlichen Eindruck störten. Der Schauplatz ist nicht nur in den gewöhnlichen Stücken, welche eine Landschaft ausmachen, reizend, sondern wird durch die Anmuth der sich stets bewegenden Schiffe und Böte belebt. Im Ganzen ist es einer der reizendsten Prospecte, den man nur sehen mag. Wenn man den Baumgarten verläßt, so kommt man auf die Spitze eines Hügels, der das Ufer des Flusses Glanmire ausmacht, und übersieht von da die gegenüberliegenden Wälder von Lota in aller ihrer Schönheit. Steigt man auf den Gipfel des hohen Hügels, der an den Thiergarten stößt, so hat man eine eben so weitläuftige als schöne Aussicht; man sieht auf ein Thal herab, welches sich fast rund um unsre Füße windet und zur Linken in dem Fluß Cork sich endiget, der hier das Ansehen eines Sees annimmt, von Wald und Hügeln begränzt wird, und in dem Grunde eines Thals versinkt: eine Aussicht, die kein Pinsel nachahmen kann. Die gegenüber liegenden Hügel von Lota, Wald und Ebne scheinen recht als Gegenstände für diesen Gesichtspunkt gebildet zu seyn. Zu unsern Füßen steigt ein Hügel aus dem Thal empor, von Gebüschen eingefaßt. Zur Rechten nach Riverstown hin ein Thal; im Hintergrunde der Scene bebauete Hügel; und weiter hin sieht man unter sich ein kleines Thal, durch welches der Fluß fließt. Eine Brücke von verschiedenen Schwibbögen vereinigt zwey Theile eines schönen Dorfs, dessen Wiesen sich all-

mälig erheben, und eine abwechselnde Fläche von Wald und Ebne bis an die Hügel von Riverstown zeigen; rund umher ist alles von anmuthigen Strichen bebaueter Hügel umgeben. Zur Linken erhebt sich ein waldigter Strich Landes aus dem Thal bis an den Horizont, eine eingeschlossene, aber anmuthige Aussicht; ein Eichenwald, der an den Hügeln des Thiergartens anstößt, verschönert den Prospect. Die eingezäunten Grundstücke des gegenseitigen Ufers fallen trefflich ins Auge.

k.

Caldwell.

Kein Anblick kann prächtiger seyn, als wenn man sich Caldwells Schloß nähert. Die Vorgebirge eines dicken Waldes, welche in den See Earne sich hineinsenken, und der Schatten einer großen Reihe von Bergen thun die schönste Wirkung, die man sich gedenken kann. Sobald man durch die Thore ist, wende man sich zur Linken auf zweyhundert Yarden zu der Spitze des Hügels, so siehet man die ganze Herrschaft vor sich. Es ist ein sich in den See erstreckendes Vorgebirge von drey (engl.) Meilen lang, eine anmuthige Verbindung von Wald und Ebne, an einer Seite ein dicker Schatten, an der andern Gras mit untermischten Bäumen, mit Gehölz sich endigend. An der östlichen Seite, die völlig waldigt ist, befindet sich ein Meerbusen. Es sind sieben Eilande auf diesem See, davon Bow drey (engl.) Meilen lang und anderthalb breit ist. Dennoch hat man auf ihm eine sehr freye Fahrt, indem er ein breites Wasser bleibt, und die große Reihe der Gebirge Turaw macht die Gränzen des Sees aus. Zur Rechten hat er das Ansehen eines schönen Stroms, mit zwey großen Inseln in demselben; und dies alles zusammengenommen bildet die herrlichste Scene. Wenn man einen kleinen Hügel dieser Gegend besteigt, so vereinigen sich beyde Vorgebirge von Wald in einen, öffnen sich aber in der Mitte und geben eine Aussicht auf den See ganz von Gehölz umgeben. Jenseits sind Eilande auf dem Wasser verstreuet, dessen klare Silberfläche durch die dunkeln Schatten des Waldes durchbricht. Um die Spitze, auf welcher man steht, ist der Boden rauh, felsigt, wild und abwechselnd, und sticht gegen die glänzenden Schönheiten nicht übel ab. Nicht weit von hier von der Spitze eines andern Hügels zeigt der See große Massen von Wasser, die jenseits der waldigten Vorgebirge und Inseln hervorbrechen. Am Fuß dieser Anhöhe ist eine kleine Anfuhrt, und jenseits derselben liegen die Felder dieser Herrschaft, mit vortrefflichen Hölzungen untermischt, die unmittelbar vom Rande des Wassers anfangen. Das Haus, das zwischen den Bäumen ganz im Dunkeln liegt, scheint ein bequemer Aufenthalt zu seyn, wenn man von allen irdischen Sorgen

und

und Kummer entfernt leben will. Vor dem Hause ist eine Ebne, die ihr lebhaftes Grün zwischen den dunklern Schatten zeigt; und oberhalb der Landenge, die es mit dem waldigten Vorgebirge, welches Roß a goul genannt wird, vereinigt, bildet der See ein schönes von Bäumen eingefaßtes Becken, dessen Silberfläche hinter den Stämmen einzelner Bäume durchbricht; endlich beschließen die Berge von Turaw den ganzen Prospect auf das prächtigste. Hin und wieder ist ein wüster Fleck Landes, der die Scene noch abwechselnder macht. Von einem Hügel sieht man einen ganz andern Schauplatz. Hier erblickt man ein kleines Vorgebirge von Gehölze, welches in einem Meerbusen hervorragt, der von zwey andern unweit größern, Roß a goul und Roß moor-east, gebildet wird. Hier strömt der See in großer Breite zwischen unzählichen Inseln, beynahe so weit das Auge reicht. In der größen Bucht zur Rechten unter dem Gebirge Turaw sind zwey schöne Inseln, welche, mit Bäumen hin und wieder bestreuet, nebst dem Vorgebirge die angenehmste Abwechselung geben.

Mannigfaltigere und schönere Aussichten giebt es nicht, als das Vorgebirge Roßmoor hat. Die Inseln zu beyden Seiten sind von verschiedener Art; einige sind dicke Gehölze, auf andern wachsen blos Gesträuche. Hier sind einzelne Felsen, und dort schöne grüne Hügel, die sich stolz aus dem Wasser erheben. Eben so unterschieden sind auch die Vorgebirge. Einige bestehen aus einem dicken Walde, der den dunkelsten Schatten giebt; andre sind offne Hayne; allenthalben aber ist die Küste hoch und stellet anmuthige Landschaften dar. Von der östlichen Spitze von Roßmoor ist der Schauplatz wirklich reizend. Man hat ein hohes Vorgebirge von Wald und Ebne vor sich, welches so weit in den See sich erstrecket, daß man eine doppelte Aussicht von großem Umfang hat. Man sieht von einer Anhöhe auf einen See hinunter, der zu unsern Füßen fließt, und gerade vor sich hat man den Wald von Roß a goul. Dieser Wald ist ein vollkommen dunkler Schatten, und thut eine unvergleichliche Wirkung. An der andern Seite stößt es an ein andres waldigtes Vorgebirge, auf welchem sich eine schöne Ebne zwischen zerstreueten Bäumen entdeckt, die nur eben einen Blick auf das halb verdunkelte Haus verstatten. Richtet man das Auge ein wenig weiter zur Linken, so sieht man drey andre schmale Waldstriche, die sich in den See erstrecken, überhaupt einen dicken Schatten geben, aber hie und da das Wasser hinter den Stämmen und zwischen den Zweigen der Bäume blicken lassen. Die ganze Aussicht ist von bebaueten Hügeln eingeschlossen, denen entfernte Berge im Rücken liegen. Hier sind keine Gegenstände, die man nicht deutlich unterscheiden kann, keine, die nicht die Schönheit der Scene vergrößern, welche im Ganzen eine Landschaft darstellt, die reich an mannigfaltigen Reizen ist. Die andre Meerenge unter Roßmoor

zeigt

zeigt einen andern Schauplatz, und wird von den Bergen und Felſen von Turaw begränzt. Zur Rechten vereinigen ſich dieſe Meerengen mit dem See, der dem Auge eine weite mit Eilanden beſtreuete Fläche eröffnet. Der Schauplatz hat wenig vom Erhabenen, aber Schönheit, Heiterkeit und Anmuth iſt ſein Charakter. Die Natur wendet hier ihre Kräfte nur zum Gefallen an. Die Theile ſind ungemein abwechſelnd, doch harmoniren ſie vollkommen mit einander. Sogar die Felſen von Turaw haben ein ſanftes Anſehen, und machen keinen unangenehmen Eindruck durch jähe Abſchüſſe oder rauhe Zacken. An der Spitze des Vorgebirges Roß a goul hat der Beſitzer einen achteckigten Tempel gebaut, aus dem man verſchiedene ausnehmend anmuthige Proſpecte genießt.

II.

Sanftmelancholischer Garten.

Bey so manchen Scenen der Vergänglichkeit, die auch bey dem schnellsten Vorüberschwinden Thränen oder doch Trübsinn zurücklassen, bey so vielfältigen Täuschungen unsrer Hoffnungen und Leidenschaften, scheint nichts dem Bedürfnisse unsrer Natur angemessener, als zuweilen den Trost der Einsamkeit und die Weisheit stiller Betrachtungen zu suchen. Wir lernen die seltne Kunst, bey uns selbst einzukehren, wenn wir in der Welt keinen Platz oder keine Unterhaltung mehr für uns finden; und glücklich genug, wer noch bey sich einkehren, noch bey sich selbst verweilen kann. Wir nützen unsre Erfahrungen niemals mehr, als durch ruhiges Nachdenken über verlebte Tage, entfernt von dem Geräusch der Gegenstände, die unsre Wünsche aufschwellten und zernichteten, die uns mit Bezauberung an sich fesselten und zu Thränen verstießen. Wir finden in der einsamen Wiedererinnerung nicht selten ein verlornes Gut wieder, genießen im Bilde noch einmal eine Glückseligkeit, die auf ewig verschwand; mit Phantasien voll süßer Schwermuth schwimmen wir der Vergangenheit auf ihrem Strome nach. Gerne nimmt unser Herz, sobald wir uns dem Taumel der Welt entrissen, Empfindungen der sanften Gattung wieder auf, Empfindungen, die der Adel und das Glück der Menschheit sind; gerne überläßt es sich dem geheimen Zauber der Zärtlichkeit, der Sympathie, der Wehmuth, der Betrübniß und andrer milden Gefühle. Und viel, zu viel hat das Leben zur Unterhaltung dieser Gefühle. Ueberall steht uns das Bild vergangener Jahre und verloschener Glückseligkeiten vor Augen; hier eine verblühte Jugend, dort eine getrennte Freundschaft, eine gestorbene Liebe; hier eine Reihe getäuschter Hoffnungen, Wünsche, die in Leidenschaften auflebten, und Leidenschaften, die in Wünschen starben, dort ein Labyrinth von Ereignissen, dunkel, verwickelt und doch hell am Ausgang; hier die Nothwendigkeit des Fortgangs auf dem schlüpfrigen Pfade des Lebens, dort die Ungewißheit seines Ziels, die weite Länge künftiger Bestimmungen, die das Herz ahndet und die Vernunft hofft, und doch die undurchdringliche Finsterniß der Decke, die vor unserm Blick über diese Bestimmungen herabhängt.

Diese Betrachtungen, die trüben und doch erhellen, diese Empfindungen, die erweichen und doch stärken, unterstützt die Natur sowohl durch tausend Erscheinungen von Vergänglichkeit, als auch durch besondre Gegenden von einem einsamen und ernsten Charakter. Man hat die Eindrücke dieser Gegenden bey einer unverderbten Em-

Stimmung, worinn sie versetzt ist; sie führen sie auf höhere Betrachtungen fort, wozu diese Stimmung nur vorbereiten soll. Wenn in einer kleinen dämmernden Oeffnung der Gebüsche gegen die Abendseite, wo die untergehende Sonne ihre letzten Strahlen hereinzustreuen pflegt, die Urne einer verblüheten Schönheit stünde, worauf von der Hand ihres Geliebten diese Inschrift gegraben wäre:

Ach! vergebens wiegt auf leisen Flügeln
Sich der Abend über goldnen Hügeln!
Seit ich jedes Erdengut,
Alles, alles hier verloren habe,
Dünket mich der Sonne Purpurglut
Nur ein Lampenschein, erlöschend auf dem Grabe,
Wo gestorbne Liebe ruht.

Wessen Herz könnte so fühllos seyn, den, auch wenn ihn kein näheres Interesse mit der Geschichte der Liebenden verbände, eine solche Inschrift, sobald er sie liesest, nicht innig rührte? Und wenn er von dieser betrübten Scene weiter fortschritte, und allmälig zum Ausgang aus dem melancholischen Hayne sich fortwindend in einem heitern Gefilde voll Blumen und Rosen seinen Weg endigte, wo ihn diese Inschrift empfienge:

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Grams vergessen!
Eine kleine Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.

würde er dem Eindruck dieser sanften Empfindung noch widerstehen können?

Urnen, Grabmäler und Einsiedeleyen machen, wie bemerkt ist, eine sehr schickliche Verzierung in einem melancholischen Garten aus. Man hat auch nicht selten von ihnen Gebrauch gemacht. So verdient in dem bekannten Garten zu **Marienwerder** bey **Hannover**, der bey seiner Verbindung mit einem Kloster verschiedene Scenen der Vergänglichkeit, als Ruinen und Grabmäler, enthält, die Einsiedeley bemerkt zu werden. Sie steht an einer ehrwürdigen mit steinernen Sitzen umgebenen Eiche, neben welcher eine andre ihre abgestorbene Spitze erhebt; sie ist von Gebüschen umschlossen, und hat fast keine Aussicht. Das Gebäude selbst ist von rohen Feldsteinen aufgeführt, die Fugen sind mit Moos ausgefüllt, und das Holzwerk ist ungeschält.

ungeschält. Das Strohdach, das auf unbehobelten Latten befestigt ist, macht zugleich inwendig die Decke. Beym Eintritt erblickt man einen Altar mit seinen gewöhnlichen Zierrathen. Man sieht hier ein Crucifix, einen Rosenkranz, Marienbilder, Andachtsbücher; außer diesen ein Ruhebette und einen Stuhl von Holz. Alles kündigt Abgezogenheit von der Welt, Andacht und Armuth an. Durch zwey Fenster schimmert ein dürftiges Licht herein. Ueber der Thüre hängt eine Glocke. Nicht weit vom Eingang liegt ein kleiner Kirchhof, mit verschiedenen Grabmälern und einem noch offenen Grabe, das den frommen Einsiedler, der es sich selbst gegraben hat, erwartet.

Allein Vorstellungen aus dem Einsiedlerleben der römischen Kirche werden unter den häufigern Nachahmungen bald anfangen etwas von ihrer Kraft zu verlieren, so wie den Urnen die wiederholten Nachbildungen eine ähnliche Schwächung ihres Eindrucks drohen. Man muß solche nachgeahmte Werke durch Abänderung ihrer Anordnung und Verzierung mit dem Reiz der Neuheit zu beleben, oder andere Erfindungen an ihre Stelle zu setzen suchen. Und dies kann vornehmlich durch neue Gattungen von Gebäuden, zu Denkmälern bestimmt, erreicht werden. Hier ist

noch ein fruchtbares Feld für das Genie. Ein Beweis ſey dieſer Tempel der Melancholie.

Er iſt ſchon halb verſunken. Sein zerfallenes und bewachſenes Mauerwerk kündigt die Annäherung ſeines Unterganges an, indeſſen noch einige Säulen auf ſeine vorige Schönheit zurückwinken. Dichte Gebüſche umdämmern den niedrigen Platz; und das ſich erhebende Licht des Mondes verbreitet über die Gipfel der Bäume und die Vorderſeite des Tempels einen feyerlichen Schimmer. Die Inſchrift:

Manibus Amicorum

verſtärkt den Eindruck des Gebäudes und ſeiner Scene.

Der Charakter des Sanftmelancholischen verliert seine milde Wirkung durch jede Uebertreibung, wodurch er in das Schaudervolle oder Schreckhafte übergeht; und Eindrücke von dieser Art lassen sich mit der Bestimmung eines Gartens nicht vereinigen. Vielleicht finden einige Gartenfreunde von sanftem Gefühl eine Anlage zu Denbigh in Surry in England aus dieser Betrachtung verwerflich; wenigstens sind einige Theile zu schauderhaft. In der Mitte eines mit Gängen durchgehaueuen Gehölzes steht der Tempel des Todes, an dessen innern Wänden manche Denksprüche aus Young und andern Dichtern den Leser zu ernsthaften Betrachtungen rufen. Jede Minute schlägt eine verborgene Glocke an, und scheint das Grabgeläute der abgestorbenen Zeit zu seyn. Nicht weit von diesem Tempel kommt man durch eine eiserne Thüre in das Thal des Todes. Anstatt der Thürsäulen sind zwey steinerne Särge errichtet. Auf dem einen steht das Gerippe eines berüchtigten Straßenräubers, und auf dem andern das von einer bekannten Buhlerinn. Jener redet das männliche, diese das weibliche Geschlecht mit moralischen Versen an, die man unter den Gerippen lieset. Der Eingang in das einsame und finstre Thal erregt Schauder. Man nähert sich mit dieser Bewegung einem offenen Gebäude, worinn zwey Gemälde von Haymann mit Figuren in Lebensgröße erscheinen. Das eine stellt den ruhig sterbenden Christen, und das andre die letzte Verzweiflung eines Freygeistes vor; jener hat außer der Bibel die Werke von Tillotson und andern ehrwürdigen Gottesgelehrten, jener die Schriften des Taland, Tindal, Collins neben sich liegen. Eine Statüe der Wahrheit, die eine Maske mit Füßen tritt, ist an diesem Ort ein sehr glücklich gewähltes Bild, das den Zuschauer aufzufordern scheint, den Gemälden seine Aufmerksamkeit zu gönnen.

In welchem reizenden Contrast süßer Melancholie erscheint dagegen nicht die einsiedlerische Wohnung des Petrarca in dem einsamen Thale bey der Quelle von Vauclüse, die durch seine Lieder so berühmt ist! Nahe bey dieser Quelle, aus welcher die Sorgue entspringt, und nach einem hellen Lauf durch die schönsten Gegenden des Erdbodens bey Avignon in den Rohn fällt, drängen sich hohe Berge auf beyden Seiten so enge zusammen, daß man endlich ganz von ihnen eingeschlossen und von der übrigen Welt abgesondert wird. Man sieht nichts, als rings um sich her das Gebirge und den Himmel über sich, hört nichts, als das sanfte Gemurmel der Quelle, die aus einer Höhle des Felsen durch verschiedene Fälle herabrinnt. Hier hatte Petrarca seine Wohnung an der abhängenden Seite des Gebirges; hier entschloß er sich, den Rest seiner Tage in der Nachbarschaft seiner geliebten Laura, im Schooß der Ruhe und der Wissenschaften, zu verleben. Allein, o! Täuschung der süßesten

Hoffnung

Hoffnung des Lebens! hier mußte er ſich von ihr trennen, mußte ſie in ſeiner Entfernung verlieren, und kam hieher zurück, um ihren Tod und ſeinen Schmerz zu beweinen. Wie rührend waren nicht ſeine Klagen, wovon dieſe Einöde ertönte, die Klagen der ſchwermüthigſten Zärtlichkeit, da ſie lebte, und der zärtlichſten Schwermuth, da ſie ſtarb!

„Heitre Quelle, kühle und ſanfte Gewäſſer, an denen meine Schöne ruhte, die allein dieſes Herz beherrſchet! Schöner Baum, den ſie an ihrer zarten Seite zur Stütze wählte! (mit Seufzen erneure ich dein Bild!) Laub und Blumen, die ihr zierliches Kleid und ihren engliſchen Buſen bedeckten! Reine, heilige Luft, in welcher die Liebe mein Herz durch die ſchönen Augen verwundet! Gebet zuſammen meinen traurigen, meinen letzten Worten Gehör!“

„Reizendes Bild im Gedächtniß! Von den ſchönen Zweigen fiel ein Regen von Blüthen in ihren Schooß; und ſie ſaß demüthig in ſolcher Pracht, mit dem verliebten Regen ſchon bedeckt. Bald fiel eine Blüthe auf ihr Kleid, eine andre ſetzte ſich auf ihre blonden Haare, die damals gleich geſchliffenem Golde mit Perlen verziert glänzten; eine andre drehte ſich in einer verliebten Irre langſam um ſie her, und ſchien zu ſagen: Hier herrſchet die Liebe!“

„Wie oft ſagte ich damals voll Erſtaunen: Ohne Zweifel iſt ſie eine der Bewohnerinnen des Paradieſes; in ſo tiefe Vergeſſenheit hatten mich ihr göttlicher Gang, das Geſicht, die Worte, das ſanfte Lächeln verſenket, ſo ſehr hatten ſie mich von der Wahrheit entfernt, daß ich ſeufzend ſagte: Wie oder wann bin ich hieher gekommen? Denn ich glaubte im Himmel zu ſeyn, und nicht mehr da, wo ich war. Seit dieſer Zeit gefallen mir dieſe Gefilde ſo ſehr, daß ich an andern Orten keinen Frieden mehr finde.“

„O du, welches ſo oft von meinen Klagen wiederſchallet, einſames Thal! und du, o Fluß, der oft von meinen Thränen ſchwillt! wilde Thiere, flüchtige Vögel, ſchwimmende Bewohner der Fluthen, welche dieſes grüne Ufer einſchließt! und du von meinen Seufzern erhitzte, heitere Luft! anmuthiger Weg, der mir jetzt ſo ſchwer wird! o Hügel, der vordem mich ergötzet, und jetzt mich betrübet, auf den mich noch aus Gewohnheit die Liebe führt! In euch erkenne ich wohl die vorige Geſtalt; nicht in mir Unglücklichen, der

ich

Der Charakter des Sanftmelancholischen verliert seine milde Wirkung durch jede Uebertreibung, wodurch er in das Schaudervolle oder Schreckhafte übergeht; und Eindrücke von dieser Art lassen sich mit der Bestimmung eines Gartens nicht vereinigen. Vielleicht finden einige Gartenfreunde von sanftem Gefühl eine Anlage zu Denbigh in Surry in England aus dieser Betrachtung verwerflich; wenigstens sind einige Theile zu schauderhaft. In der Mitte eines mit Gängen durchgehauenen Gehölzes steht der Tempel des Todes, an dessen innern Wänden manche Denksprüche aus Young und andern Dichtern den Leser zu ernsthaften Betrachtungen rufen. Jede Minute schlägt eine verborgene Glocke an, und scheint das Grabgeläute der abgestorbenen Zeit zu seyn. Nicht weit von diesem Tempel kommt man durch eine eiserne Thüre in das Thal des Todes. Anstatt der Thürsäulen sind zwey steinerne Särge errichtet. Auf dem einen steht das Gerippe eines berüchtigten Straßenräubers, und auf dem andern das von einer bekannten Buhlerinn. Jener redet das männliche, diese das weibliche Geschlecht mit moralischen Versen an, die man unter den Gerippen lieset. Der Eingang in das einsame und finstre Thal erregt Schauder. Man nähert sich mit dieser Bewegung einem offenen Gebäude, worinn zwey Gemälde von Haymann mit Figuren in Lebensgröße erscheinen. Das eine stellt den ruhig sterbenden Christen, und das andre die letzte Verzweiflung eines Freygeistes vor; jener hat außer der Bibel die Werke von Tillotson und andern ehrwürdigen Gottesgelehrten, jener die Schriften des Taland, Tindal, Collins neben sich liegen. Eine Statüe der Wahrheit, die eine Maske mit Füßen tritt, ist an diesem Ort ein sehr glücklich gewähltes Bild, das den Zuschauer aufzufordern scheint, den Gemälden seine Aufmerksamkeit zu gönnen.

In welchem reizenden Contrast süßer Melancholie erscheint dagegen nicht die einsiedlerische Wohnung des Petrarca in dem einsamen Thale bey der Quelle von Vaucluse, die durch seine Lieder so berühmt ist! Nahe bey dieser Quelle, aus welcher die Sorgue entspringt, und nach einem hellen Lauf durch die schönsten Gegenden des Erdbodens bey Avignon in den Rohn fällt, drängen sich hohe Berge auf beyden Seiten so enge zusammen, daß man endlich ganz von ihnen eingeschlossen und von der übrigen Welt abgesondert wird. Man sieht nichts, als rings um sich her das Gebirge und den Himmel über sich, hört nichts, als das sanfte Gemurmel der Quelle, die aus einer Höhle des Felsen durch verschiedene Fälle herabrinnt. Hier hatte Petrarca seine Wohnung an der abhängenden Seite des Gebirges; hier entschloß er sich, den Rest seiner Tage in der Nachbarschaft seiner geliebten Laura, im Schooß der Ruhe und der Wissenschaften, zu verleben. Allein, o! Täuschung der süßesten

Hoffnung

Hoffnung des Lebens! hier mußte er sich von ihr trennen, mußte sie in seiner Entfernung verlieren, und kam hieher zurück, um ihren Tod und seinen Schmerz zu beweinen. Wie rührend waren nicht seine Klagen, wovon diese Einöde ertönte, die Klagen der schwermüthigsten Zärtlichkeit, da sie lebte, und der zärtlichsten Schwermuth, da sie starb!

„Heitre Quelle, kühle und sanfte Gewässer, an denen meine Schöne ruhte, die allein dieses Herz beherrschet! Schöner Baum, den sie an ihrer zarten Seite zur Stütze wählte! (mit Seufzen erneure ich dein Bild!) Laub und Blumen, die ihr zierliches Kleid und ihren englischen Busen bedeckten! Reine, heilige Luft, in welcher die Liebe mein Herz durch die schönen Augen verwundet! Gebet zusammen meinen traurigen, meinen letzten Worten Gehör!“

„Reizendes Bild im Gedächtniß! Von den schönen Zweigen fiel ein Regen von Blüthen in ihren Schooß; und sie saß demüthig in solcher Pracht, mit dem verliebten Regen schon bedeckt. Bald fiel eine Blüthe auf ihr Kleid, eine andre setzte sich auf ihre blonden Haare, die damals gleich geschliffenem Golde mit Perlen verziert glänzten; eine andre drehte sich in einer verliebten Irre langsam um sie her, und schien zu sagen: Hier herrschet die Liebe!“

„Wie oft sagte ich damals voll Erstaunen: Ohne Zweifel ist sie eine der Bewohnerinnen des Paradieses; in so tiefe Vergessenheit hatten mich ihr göttlicher Gang, das Gesicht, die Worte, das sanfte Lächeln versenket, so sehr hatten sie mich von der Wahrheit entfernt, daß ich seufzend sagte: Wie oder wann bin ich hieher gekommen? Denn ich glaubte im Himmel zu seyn, und nicht mehr da, wo ich war. Seit dieser Zeit gefallen mir diese Gefilde so sehr, daß ich an andern Orten keinen Frieden mehr finde.“

* * *

„O du, welches so oft von meinen Klagen wiederschallet, einsames Thal! und du, o Fluß, der oft von meinen Thränen schwillt! wilde Thiere, flüchtige Vögel, schwimmende Bewohner der Fluthen, welche dieses grüne Ufer einschließt! und du von meinen Seufzern erhitzte, heitere Luft! anmuthiger Weg, der mir jetzt so schwer wird! o Hügel, der vordem mich ergötzet, und jetzt mich betrübet, auf den mich noch aus Gewohnheit die Liebe führt! In euch erkenne ich wohl die vorige Gestalt; nicht in mir Unglücklichen, der ich

ich nach so vielen Freuden ein Aufenthalt unendlicher Schmerzen geworden bin. Hier sah ich vordem meine Schöne, und auf eben diesen Spuren komm ich jetzt zurück, den Ort zu betrachten, von dem sich ihr entblößter Geist zum Himmel erhob, und seine schöne Kleidung der Erde ließ."

„Wenn ich die Klagen der Vögel, oder das sanfte Geräusch grüner Zweige bey kühlen Sommerlüften, oder das rauhe Gemurmel einer glänzenden Quelle längst dem blühenden und kühlen Ufer höre, da, wo ich, vor Liebe tiefsinnig, mich hinsetze und schreibe; da sehe ich, da höre ich noch diejenige, die uns der Himmel gezeigt, und jetzt die Erde verbirgt; denn noch lebend antwortet sie aus einer solchen Entfernung auf meine Seufzer. O! warum verzehrst du dich vor der Zeit? sagt sie mir voll Mitleiden; wozu vergießest du einen Strom von Betrübniß aus deinen traurigen Augen? Weine nicht über mich; denn meine Tage sind ewig geworden, da ich starb, und meine Augen haben sich dem unvergänglichen Lichte geöffnet, da ich sie zu schliessen schien."

„Auf den Schwingen der Gedanken erhob sich mein Geist zu jenen Höhen, wo diejenige wohnt, die ich suche und auf Erden nicht mehr finde. Hier sah ich sie unter denen, welche die dritte Sphäre bewohnen, noch schöner als vorher, und weniger stolz. Sie nahm mich bey der Hand, und sagte: an diesen Orten wirst du noch mit mir seyn, wenn meine Sehnsucht mich nicht täuschet. Ich bin diejenige, welche dir so manchen Kampf verursacht, und mein Tagwerk noch vor dem Abend beschlossen. Meine Glückseligkeit fasset kein menschlicher Verstand; ich erwarte nur noch dich, und jenen, den du so sehr geliebt, der auf der Erde zurückgeblieben, meinen schönen irdischen Schleyer — Ach! warum schwieg sie? warum zog sie die Hand zurück? denn bey dem Schalle dieser so liebreichen, so keuschen Worte, fehlte wenig, daß ich nicht schon im Himmel blieb."

„Was machst du? Was denkst du? Warum siehst du noch rückwärts in die Zeit, die niemals mehr zurückkommen kann, trostlose Seele? Warum giebst du der Flamme, von der du brennest, noch Nahrung? Die lieblichen Worte, die sanften Blicke, die du einen nach dem andern geschildert hast, sind von der Erde verschwunden; und es ist nun zu spät, sie mehr zu suchen. O! erneure nicht mehr den tödtenden Schmerz; folge nicht länger dem reizenden, verführenden Gedanken, folge einem festern und sicherern, der uns

ger, und unendlich mannigfaltig; einige sind bis auf die Spitze mit dem lebhaftesten Grün bedeckt, andre steil und rauh; hier erstaunliche Amphitheater von Wäldern; dort hängende kühne Vorgebirge über dem Wasser. Auf dem östlichen Ufer dieses Arms liegt der kleine Flecken Gersau an dem Fluß Rigi. Er ist die kleinste Republik in Europa. Das Gebiet dieses Freystaats ist eine Stunde lang, und eine halbe breit, und besteht zum Theil aus einem kleinen Fleckchen Landes auf dem Ufer des Sees; das übrige davon erstreckt sich auf den steilen Abhang des Rigi. Ein Republikchen, in einem dunkeln Winkel versteckt, und kaum außer seinem engen Bezirke dem Namen nach bekannt, muß in den Augen eines stolzen Politikers, der die Staaten nur nach ihrer Ausdehnung und Stärke schätzt, ein sehr unerhebliches Ding seyn; aber denen, welche den wahren Werth der Freyheit und Unabhängigkeit kennen, und überzeugt sind, daß die politische Glückseligkeit nicht in großen Reichthümern und einer ausgedehnten Herrschaft besteht, muß das kleinste Fleckchen Landes, wo bürgerliche Freyheit eine Kapelle hat, lieb und werth seyn. Das Aeußerste dieses Arms ist ein ansehnlicher Bay, in dessen Mitte das Dorf Brunnen liegt, das wegen der Unterzeichnung des Vertrags zwischen Uri, Schweitz und Unterwalden im Jahr 1315 berühmt ist. Von hier aus kann man Schweitz, den Hauptflecken des Cantons, sehen, der ohngefähr eine Stunde von Brunnen landeinwärts, an dem Fuß zweyer hohen, steilen, rauhen Felsen liegt. Hier dreht man sich kurz um rechts, und kommt in den dritten Arm, oder den Urner-See. Diese Scene ist so schrecklich groß, so schauerlich erhaben, daß das Bild davon nie aus dessen Seele schwinden kann, der sie gesehen hat. Man denke sich einen tiefen engen See, ohngefähr 5½ Stunden lang, den auf beyden Seiten ungemein wilde und romantische, und meistentheils perpendikulare Felsen einkerkern: Buchen und Fichtenwälder, die über ihre Abhänge bis in das Wasser herunter fallen. Wirklich hängen die Felsen so steil herüber, daß man kaum vier oder fünf Flecke zu Gesicht bekömmt, wo es möglich wäre zu landen. Gleich beym ersten Eintritt zur Rechten fällt ein abgerissenes Felsenstück in einer kleinen Entfernung vom Ufer in die Augen. Es hebt sich ohngefähr 60 Schuh empor, ist mit Gebüsch und Stauden bedeckt, und erinnert einigermaßen an den Fels, der mitten in dem Rheinfall bey Schaffhausen steht; aber hier ist das Wasser spiegelglatt; und das stille, heilige Dunkel, das in dieser Gegend herrscht, ist so hinreißend, so schauernd, als dort das schreckliche Brüllen des Falls. Etwas weiter hin erblickt man auf der höchsten Spitze des Seelisbergs eine kleine Kapelle, die unzugänglich scheint, und unter ihr das Dörfchen Grütli, bey welchem die drey Helden dieser Cantons zusammen gekommen seyn, und sich den Eid der Treue geschworen haben sollen, als sie den Entwurf zu der bekannten Revolution machten.

Reihe von romantiſchen Anlagen und Gärten denken läßt, die ſich alle neben einander durch ſtarke ausgezeichnete Pinſelſtriche unterſcheiden. Nur darf der Gartenkünſtler hier, wo faſt alles auf die Laune der Natur ankommt, am wenigſten verlangen, daß ſie gerade in ſeiner Gegend alle Züge des Romantiſchen vereinige, die ſie hin und wieder in ihren Gemälden erſcheinen läßt.

Wie viel Abwechſelung von Zügen in dieſen Gemälden des Romantiſchen! Bald iſt es ein Klump waldigter Inſeln, die in geſpitzten Höhen vom Rande des Waſſers ſich erheben, wo die Zweige der Bäume in den See tauchen; ſo ſteigen in dem See Earne in Irland unzählige Hügel mit dunkeln Wäldern aus der Waſſerfläche kühn empor, und bilden gleichſam eine große krumme Straße, auf welcher die Fahrzeuge durchſegeln. Bald iſt es eine Reihe von Bergen, mit Fichten bewachſen, über deren grüne Spitzen ſich der kahle mit beſtändigem Schnee bedeckte Gipfel erhebt, wie in ſo vielen Gegenden der Schweitz. Doch hier ſind einige ausführliche Gemälde von romantiſchen Gegenden.

a.

Der Waldſtädter-See in der Schweitz. *)

Der Waldſtädter-See, oder der See der IV Cantons, iſt ohne Vergleich das ſchönſte und mannigfaltigſte Gewäſſer, das man je von der Art ſehen kann. Der obere Arm, oder der Lucerner-See, hat die Geſtalt eines Kreuzes, deſſen Seitenarme ſich von Küßnacht nach Dallenwall, einem kleinen Dorf bey Stanz, dem Hauptorte des Cantons Unterwalden, erſtrecken. Gegen die Stadt Lucern hin, die auf dem nordweſtlichen Winkel des Sees herrlich ins Auge fällt, iſt er von angebauten Hügeln eingeſchloſſen, welche ſich gegen das Waſſer herab ſtufenweiſe erniedrigen, und mit der ungeheuern Maſſe der nackten rauhen Felſen auf der andern Seite ſtark abſtechen. Der Pilatusberg hebt ſich trotzig aus dem See, und iſt vielleicht einer der höchſten Berge in der Schweitz, wenn man ihn von ſeinem Fuß auf, und nicht von der Oberfläche des Meeres meſſen will. Er iſt ein einzelner, abgerißner Berg, und ſein Gipfel iſt in zwey rauhe Spitzen geſpalten, die das herrlichſte Anſehen haben, wenn ſie mit Wolken bedeckt ſind. Gegen das Ende dieſes Arms drängen ſich die Berge zuſammen, und ſchließen den See in einen Buſen ein, der kaum eine halbe Stunde breit iſt; gleich darauf erweitert er ſich wieder, und da kommt man in den zweyten Arm, oder den Schweitzerſee; gegen Weſten liegt der Canton Unterwalden, gegen Oſten der Canton Schweitz. Hier ſind die Berge viel prächti-

*) Coxe Briefe über die Schweitz. Aus dem Engl. 8. 1781. 11ter Br.

ger, und unendlich mannigfaltig; einige sind bis auf die Spitze mit dem lebhaftesten Grün bedeckt, andre steil und rauh; hier erstaunliche Amphitheater von Wäldern; dort hängende kühne Vorgebirge über dem Wasser. Auf dem östlichen Ufer dieses Arms liegt der kleine Flecken Gersau an dem Fluß Rigi. Er ist die kleinste Republik in Europa. Das Gebiet dieses Freystaats ist eine Stunde lang, und eine halbe breit, und besteht zum Theil aus einem kleinen Fleckchen Landes auf dem Ufer des Sees; das übrige davon erstreckt sich auf den steilen Abhang des Rigi. Ein Republikchen, in einem dunkeln Winkel versteckt, und kaum außer seinem engen Bezirke dem Namen nach bekannt, muß in den Augen eines stolzen Politikers, der die Staaten nur nach ihrer Ausdehnung und Stärke schätzt, ein sehr unerhebliches Ding seyn; aber denen, welche den wahren Werth der Freyheit und Unabhängigkeit kennen, und überzeugt sind, daß die politische Glückseligkeit nicht in großen Reichthümern und einer ausgedehnten Herrschaft besteht, muß das kleinste Fleckchen Landes, wo bürgerliche Freyheit eine Kapelle hat, lieb und werth seyn. Das Aeußerste dieses Arms ist ein ansehnlicher Bay, in dessen Mitte das Dorf Brunnen liegt, das wegen der Unterzeichnung des Vertrags zwischen Uri, Schweitz und Unterwalden im Jahr 1315 berühmt ist. Von hier aus kann man Schweitz, den Hauptflecken des Cantons, sehen, der ohngefähr eine Stunde von Brunnen landeinwärts, an dem Fuß zweyer hohen, steilen, rauhen Felsen liegt. Hier dreht man sich kurz um rechts, und kommt in den dritten Arm, oder den Urner-See. Diese Scene ist so schrecklich groß, so schauerlich erhaben, daß das Bild davon nie aus dessen Seele schwinden kann, der sie gesehen hat. Man denke sich einen tiefen engen See, ohngefähr 5½ Stunden lang, den auf beyden Seiten ungemein wilde und romantische, und meistentheils perpendikulare Felsen einkerkern: Buchen und Fichtenwälder, die über ihre Abhänge bis in das Wasser herunter fallen. Wirklich hängen die Felsen so steil herüber, daß man kaum vier oder fünf Flecke zu Gesicht bekömmt, wo es möglich wäre zu landen. Gleich beym ersten Eintritt zur Rechten fällt ein abgerissenes Felsenstück in einer kleinen Entfernung vom Ufer in die Augen. Es hebt sich ohngefähr 60 Schuh empor, ist mit Gebüsch und Stauden bedeckt, und erinnert einigermaßen an den Fels, der mitten in dem Rheinfall bey Schaffhausen steht; aber hier ist das Wasser spiegelglatt; und das stille, heilige Dunkel, das in dieser Gegend herrscht, ist so hinreißend, so schauernd, als dort das schreckliche Brüllen des Falls. Etwas weiter hin erblickt man auf der höchsten Spitze des Seelisbergs eine kleine Kapelle, die unzugänglich scheint, und unter ihr das Dörfchen Grütli, bey welchem die drey Helden dieser Cantons zusammen gekommen seyn, und sich den Eid der Treue geschworen haben sollen, als sie den Entwurf zu der bekannten Revolution machten.

b.

Der Rheinfall bey Schaffhausen in der Schweitz. *)

Man steigt zu Lauffen, einem geringen Dorf im Canton Zürich, ab, und geht auf den Rand des sehr steilen Felsen, der über den Rhein hängt. Man blickt von da schnurgerade auf den Wasserfall hinunter, und sieht, wie sich der Strom mit einer schauernden Wuth und Gewalt über die Seiten des Felsen stürzt. Von da steigt man herab, bis man ein wenig unter dem obern Bett des Flusses ist; man steht hart an dem Fall, so daß man ihn sehr leicht mit der Hand berühren kann. Ein Gerüste ist recht in dem Staubregen dieses fürchterlichen Falls, und auf dem erhabensten Gesichtspunkt aufgerichtet. Eine See von Schaum, der sich herabwälzt, eine beständige Wolke von Gestäube, die sich auf eine große Entfernung umher, und sehr hoch verbreitet, kurz die Majestät des ganzen Anblicks übersteigt alle Erwartungen der Einbildungskraft, und geht über alle Beschreibung. Ohngefähr auf hundert Schuhe von dem Gerüste, nach dem Augenmaaß zu urtheilen, stehen zwey Felsen mitten in dem Fall, die von dieser Seite, wo man sie ganz in die Breite sieht, ein Stück zu seyn scheinen. Der nächste von ihnen ist von dem anhaltenden Anprellen des Stroms durchlöchert, und das Wasser drängt sich mit unsäglicher Wuth und einem dumpfen Gebrülle durch. Wir überließen uns eine Zeitlang der stummen Bewunderung und dem Schauer dieses erhabenen wunderbaren Anblicks; stiegen dann herab, und fuhren unter dem Fall über den Fluß, der gewaltig strömte und brauste. Bis hieher hat man nur den Wasserfall von der Seite gesehen; aber nun öffnet er sich nach und nach, und stellet ein anders Gemälde dar. Die auffallendsten Gegenstände sind diese. Auf der einen Seite ein Schloß recht auf der Spitze des Absturzes, das über den Fall herüberhängt; nahe dabey eine Kirche, und einige Häuser. Auf der andern Seite, hart am Fall, ein Haufen Häuser; im Hintergrunde sanfte Hügel mit Weinstöcken bepflanzt, oder mit hangendem Gehölze schattirt. Auf dem Gipfel ein niedliches Dörfchen in einem Kreis von Bäumen; die große Masse Wasser, die aus dem Grunde dieser Hügel hervorzubrechen scheint; die zween oben erwähnten Felsen, die mitten in dem Fall und im Mittelpunkt seines jähsten Sturzes trotzig ihre Häupter emporheben, mit Gesträuche behangen sind, und den Fall in zween Hauptarme theilen. Die Farbe des Rheins ist unbeschreiblich schön, und helles Meergrün; diese herrliche Mischung der Farben, wie sich der blendende weiße Schaum hineinverliert, ist auffallend, und thut dem Auge unbeschreiblich wohl. Man hat hier den Anblick von einer Eisenschmelzhütte hart am Fluß, welcher gedämmt ist, damit er nicht die

*) Coxe 2ter Br.

benachbarten Häuser und Werke wegreiße; durch diesen Damm wird ein kleiner Theil des Flusses in seinem Fall in eine Höhlung geleitet, treibt eine Mühle, und macht einen schönen kleinen Silberbach, der den nackten Felsen herabgleitet, und von dem großen Fall getrennt ist. Gleich unter dem Fall breitet sich der Strom sehr aus, und macht ein großes Bassin.

Man sehe hier noch eine Beschreibung von dieser wunderbaren Naturscene. Beyde sind von Männern, die eben so trefflich malen, als beobachten; beyde gehören zu den neuesten Gemälden; beyde, die eben denselben Gegenstand nur unter etwas veränderten Gesichtspunkten darstellen, machen ein Ganzes. Wer sieht nicht in der folgenden Schilderung des deutschen Naturmalers *) den Rhein stürzen und schäumen? Wer hört nicht selbst den Sturm seines Falles?

Gleich vor der Stadt Schaffhausen hat der Strom einen kleinen Fall, der von verborgenen und zum Theil sichtbaren Klippen entsteht, wobey der Schaum und das stürzende Wasser, wiewohl es gar keine beträchtliche Höhe ist, schon sehr viele schöne Farben im Sonnenschein wirft. Um der Mühlen- und Fabrikenräder willen, die er dort treibt, hat man noch eigene kleine Mauern in den Strom hineingebaut. Lauffen selbst ist ein kleiner Flecken, eine kleine Stunde nach deutschem Maaß von Schaffhausen weg; da fließet der Rhein mit vielen Krümmungen, der Reisende geht über fruchtbare und unfruchtbare Berge dahin, und nur eine kleine Viertelstunde außerhalb Lauffen stürzt sich der Rhein über hohe Klippen herab, und macht den bekannten großen Fall. Man hört schon auf der Hälfte des Wegs das Getöse, wie von vielen starklaufenden Mühlen. In der Nacht kann man ihn, je nachdem der Wind wehet, zuweilen nicht weit vom Schaffhäuser Thor, also eine Stunde weit, hören. Die obere Fläche, von welcher der Strom herabfällt, ist gewiß zweyhundert Schritte breit, und die untre, da wo der ruhigere Fluß wieder anfängt, ungefähr fünfhundert. Zu beyden Seiten stehen Berge; zwischen diesen arbeitet sich der Strom durch. Auf diesen Bergen, die nicht sehr hoch sind, steht linker Hand noch ein Drathzug, den der Rhein im Fall treiben muß. Auf der rechten Seite steht ein Schloß, das in das Züricher Gebiet gehört und bewohnt wird. Man sollte denken, von diesem Schloß oben herabgesehen, müßte der Fall noch schöner seyn, aber man irrt. Man kann ihn oben nicht ganz sehen, die unten hervorstehenden Berge verdecken einen Theil des Anblicks. Jenseits des Stroms kann man in Weinbergen den Sturz von allen Seiten sehen, und sich endlich in die Mitte, der ganzen Majestät der Natur gerade gegenüber, stellen. Eigentlich sind vier Fälle neben einander, der fünfte kleinere ist

*) Hrn. Prof. Sanders in Carlsruhe Reise nach Schaffhausen zum Rheinfall im Jahr 1781, im 3ten B. der Bernoullischen Sammlung kurzer Reisebeschreibungen.

ist um des Drathzugs willen gemacht. Daß unter dem Wasser viele schreckliche Klippen, viele zackigte Spitzen seyn müssen, ist augenscheinlich. Man sieht aber nur noch eine große Felsenspitze, die zwischen dem zweyten und dritten Fall hoch in die Höhe steht, außen mit Moos bewachsen ist, durch die Länge der Zeit von dem unaufhörlichen Anschlagen des Wassers schon ein großes Loch in der Mitte bekommen hat, wodurch man gar deutlich sehen kann, und die wahrscheinlich einst gar nicht mehr vorhanden seyn wird. Der Strom wird mit seiner ganzen Gewalt so lange an sie stoßen, bis er sie endlich ausgefressen und umgeworfen hat, so wie vermuthlich schon viele Felsklippen hier durch die Wuth der Wellen zerstört worden sind. Indem nun das Wasser auf die Höhe kommt und herabfällt, wird der ganze Strom in Schaum verwandelt; das ist die kurze Beschreibung der ganzen Sache. Der ganze Rheinstrom wird Schaum, sobald er dies Felsenbette erreicht hat. Man sieht nichts, als ein Meer von der allerreinsten Milch. Man glaubt, in einen unaufhörlich siedenden Kessel von Milch zu schauen. Dabey ist das zartaufstäubende Wasser, das, wie der allerfeinste, dünnste Rauch, in die Höhe geworfen wird, und gen Himmel fliegt, ein unbeschreiblich schöner Anblick. Je länger man hinsieht, desto mächtiger, desto tobender, so glaubet man, werde das Sprudeln und Brausen des hier gleichsam noch jungen Stroms, und das ist doch nur Betrug der Augen. Nur bey sehr großem Wasser merkt man eine beträchtliche Verstärkung des Getöses. An jedem hervorstehenden Zacken fährt das Wasser schrecklich in die Höhe, bricht sich, und fährt in sich selber zusammen. Es ist nicht anders, als wenn das stürzende Wasser an hunderttausend Orten aufkochte, und mit großen Wallungen emporsieden wollte. Scheint die Sonne in den kochenden Berg, in das Meer von Schaum, so ist nicht Einer, so ist ein tausendfältiger Regenbogen um den ganzen Fall; jeder Tropfen stellt einen Spiegel vor; die Bogen durchkreuzen sich, sie laufen und schneiden in einander, fließen zusammen und glänzen stärker, theilen sich, und werden schöner. Da entsteht eine Farbenpracht, die keine menschliche Sprache beschreiben kann. Allen guten und empfindenden Menschen wünschen wir so einen schönen, und unter dem reinsten Vergnügen zugebrachten Nachmittag. Es schwebte eben ein großer schweitzerischer Geyer über dem Fall, und stieg, als wenn er dem Werk der Natur eben so erstaunt, wie wir, zusähe, immer höher und höher. Man kann sich auch schon ergötzen, wenn man mit dem Auge unten am Becken, oder am Fuß des Falls eine Zeitlang verweilt, wo das Wasser wieder zu seinem wagerechten Stand gekommen ist. Denn da schwimmt der liebliche Schaum noch in unzähligen Streifen, in langen milchweißen Straßen, sehr angenehm fort, bildet tausend schöne Farben, mischt sich langsam, verliert sich in die kleinsten Tröpfchen, und geht unmerklich wieder in grünlichtes Wasser über. Um dem majestätischen

Fall

Fall so nahe zu seyn, als möglich, traten wir in einen Fischerkahn und fuhren über den Strom hinüber. Als das Boot lange genug hinabgerudert war, um hernach in die Diagonale zu kommen, zog das Wasser wenige Ruthen von der Tiefe des Falls den Kahn außerordentlich schnell und heftig hinüber. Da stiegen wir aus und giengen an dem Berge rechter Hand hinauf; alsdann kommt man über Terrassen herab, da ist ein kleines hölzernes Häuschen an der Felsenwand gebaut, in dieses tritt man hinein, und ist alsdann dem Sturz des Stroms so nahe, als man ohne Gefahr kommen kann. Und hier versteht einer des andern Worte nicht mehr. So rauschts, so lärmts, so schlägts und donnerts hier! Man meynt, mit einem ewigen, unaufhörlichen, tausendmal wiederhallenden Donnerwetter umgeben zu seyn. Man glaubt, in eine große und breite Straße von Milch hinabzusehen, die sich aus unerschöpflichen Abgründen immer mehr und mehr ergießt. Da kann man die Millionen einzelner Parabeln von Wasser, die auf und unter einander entstehen, und im Augenblick weggedrängt von andern Millionen aufspringender Wassersäulen in einander fließen, selber Schaum sind, und Schaum bleiben, bis sie die Felsenbahn hinabgeraset sind, unterscheiden. Aber unmöglich ist es auch hier, den feinen Wasserstaub genauer zu bemerken. Man sieht ihn, man wird unmerklich naß davon, er steigt, gleich dünnen Wolken, in die Höhe, und Wolken auf Wolken; der Wind faßt ihn, trägt ihn davon, und empfängt gleich wieder neuaufgestäubtes Wasser; aber der feinste Puder ist grober Sand gegen diese äußerst subtilisirte Wasserkügelchen. Dies alles zusammengenommen begeisterte mich und meinen Gefährten. Wir wagten etwas, das nicht zur Nachahmung erzählt wird, und das wir nachher fast bereueten, als wir bey kühlerm Blute daran dachten. Wir hatten Lust an der Felsenwand noch höher hinaufzuklettern, und von oben herab in den stürzenden Strom zu schauen. Das Häuschen ist durch hölzerne Stangen, die an den Klippen zur Seite hinauflaufen, an der Wand des Berges befestigt. Der Bediente mußte unsre Hüte halten, weil sie sonst der oben heftig wehende Wind davon geführt hätte. Ob er uns nicht auch nehmen würde, daran dachten wir nicht, auch nicht, wie wir wieder herabkommen würden; wir kletterten an den schmalen hölzernen Stangen, hart neben dem Sturz, noch etwa hundert Schuhe höher hinauf, und sahen nun von oben immer deutlicher in den besonders mächtigen ersten Wirbel, und erblickten da, was wir unten nicht sahen, nur vermuthen konnten, viele Felsenzacken, an welchen das Wasser schrecklich anprellt, und sich über das Gewinde und Klippen hinüber arbeiten muß. Man stelle sich einen wellenwerfenden Ocean von siedender und schäumender Milch vor. Als ich hinabsahe in die große Scene der Natur, da nahm sie mir alle Sprache. Ich konnte nicht mehr jauchzen, nicht mehr Jubel und hohen Jubel rufen; alle Sinne vergiengen

und

Auf dem Wege dahin ſieht man die Feuermauer der Halle, eine enge ziemlich hohe Höhle. Dieſe Halle hat bey weitem die gröſte Fläche, ſie ſieht ganz genau einer Rotunde ähnlich, und iſt im Mittelpunkt auf fünf und zwanzig Fuß hoch.

Eine Meile von Buxton iſt das erſte Wunder des Peak, Poole's Höhle. Nach der Erzählung alter Leute hatte einer, Poole, ein Verwieſener, ſie zu ſeiner Wohnung gemacht. Das Loch, durch welches man in die Höhle kommt, iſt ſehr klein und verſpricht wenig; wenn man aber einige Schritte weiter gelangt, und ſo dicht, als man kann, auf dem Boden wegkriechet, ſo kömmt man zu einem Riß, wo Poole's Sattel und Schildkröte, zwey gute Incruſtationen, gezeigt werden. Wenn man weiter gehe, ſo ſieht man andere ſchöne Stücke von Spalt, die um den Felſen auf allerley Art herum gewunden ſind, und Poole's Kaldaunen und Wollſack genennet werden; beyde haben ſich unnachahmlich auf die feinſte Art weißer Verſteinerung angeſetzt; an der einen Seite bricht eine Quelle klares durchſichtiges Waſſer hervor, und an der andern fällt die genaue Aehnlichkeit eines Elephanten mit ſeinem herabhängenden Rüſſel in die Augen. Von hier muß man auf allen Vieren kriechen, und einen ſchlüpfrigen Fußſteig hinanſteigen, da man in ein erſtaunendes Gewölbe von ſechzig bis ſiebzig Fuß hoch kömmt, wo ein außerordentlich großes Stück Spalt von der Decke herabhängt, welches die Speckſeite genannt wird, und an der Seite ſteht eine genaue Aehnlichkeit von dem alten Poole ſelbſt. Von hier kömmt man zu dem Nachttiſch des Löwen und der Dame. Jener breitet ſich in die Höhe aus, und dieſe hängt in aller ungezwungenen und zierlichen Nachläßigkeit herunter. Von hier wird man zu noch größern Schönheiten geführt: als, zu der ſo genannten dunklen Laterne, die aber dem ägyptiſchen Sphynx weit ähnlicher iſt, zu einer Menge ſchöner in Falten herabhängender Incruſtationen, und zu einer Decke, welche von durchſichtigen Verſteinerungen, wie Eiszapfen, glänzt. Wenn man dies einige Zeit bewundert hat, ſo kömmt man zu einem Gemache, wenigſtens funfzig Fuß hoch, in welchem eine kleine ſchwarze einer Maus ähnliche Figur von Spalt, und gleichſam unmittelbar darüber eine große Reihe Orgelpfeifen iſt. Von hier gelangt man zu dem Pfeiler der Königinn von Schottland, der von der unglücklichen Maria, als ſie dieſen Ort beſuchte, den Namen erhielt. Er iſt auf das ſchönſte mit Vorhängen von feinen Incruſtationen, luftig im gothiſchen Geſchmack ausgebreitet, umgeben. Hier kehren die meiſten wieder um; uns aber trieb die Neugier, bis zu Ende der Höle uns zu wagen. Der Platz war ſehr ſteil und höckericht, und ſo ſchlüpfrig, daß, wenn wir uns nicht feſt angeklammert hätten, wir die Spitze nie erreicht haben würden. Hier ſtunden wir eine Zeitlang in ſtummer Bewunderung. Eine ohne unſer Wiſſen an dem

äußersten Ende hingestelltes Licht schien wie ein Stern in einer schönen wolkigten Nacht; und ein anderes, das gleich schicklich auf dem Grunde, von wannen wir heraufgestiegen waren, hingestellt war, that eine eben so besondere als furchtbare Wirkung. Wir wagten uns noch weiter, und kamen den Weibersattel und einen Vorhang vorbey, welches beydes ausnehmend schöne Incrustationen sind; hierauf giengen wir durch des heiligen Andreas Nadelöhr, ließen seinen Thron oder Pavillon, eine wegen ihrer Größe und Aehnlichkeit merkwürdige Versteinerung, zur Rechten, und wanderten über einen Haufen unordentlicher Felsen zu einem Wege, der mit Nachdruck und mit Recht der rückenbrechende Weg genennet wird. Hier kletterten wir wieder, bis wir endlich an das anscheinende Ende dieser großen Höhle kamen. Wir kehrten mit noch größerer Vorsicht zurück, als wir vorwärts gegangen waren, und kamen endlich wieder an das Tageslicht.

Wir nahmen unsern Weg nach einer Bleymine, welche die Staffordshirer Speedwell genennet wird. An dem Abhange eines Berges wurden wir einer Oeffnung gewahr, welche uns auf hundert und sieben fast senkrechten Stufen an einen Fluß brachte, auf welchem ein Mann mit einem Boote unser erwartete. Wir vertrauten uns diesem zweyten Charon. So fürchterlich diese unterirdische Schifffahrt war, so ausnehmend erhaben war sie. Die Luft sauste in furchtbarer Majestät vorbey; der Ort war finster, und wurde nur von dem Scheine unserer Kerzen erhellt. Alles war in dem Boote stille, und die geschäfftige Einbildungskraft stellte sich alles groß vor. Wir machten diesen Weg mit einem Grade des Vergnügens, das wir noch auf keiner Lustfahrt geschmeckt hatten; plötzlich hörten wir ein melodisches Geräusch, das von dem Gewölbe der Decke zurückprallend sich bey uns in den süßesten Tönen verlor. Wir fuhren weiter; der Schall hielt an; wurde aber merklich stärker. Endlich gelangten wir an den Ort, woher er kam, und hier vergrößerte sich unsere Verwunderung. Ein kleiner Knabe von 10 bis 12 Jahren war in einer Nische hingestellt, wo er nur eben Platz hatte, sich zu bewegen, auch ohne Hülfe nicht herauskommen konnte; und trieb vermittelst eines Blasebalgs frische Luft bis an das äußerste Ende des Flusses, und an diesem Ort trillerte der kleine Sänger seine Lieder. Die Natur hatte ihn mit einer reizenden Stimme begabt, und ohne auf seinen Zustand zu gedenken, arbeitete und sang er acht Stunden; denn diese Zeit war ihm zu seinem Tagewerke bestimmt. Wir fuhren diesen Einwohner der Unterwelt vorbey, setzten unsern Weg fort, und erreichten endlich, nachdem wir sechzehn- bis achtzehnhundert Schritte zurückgelegt hatten, das Ende, wo wir drey frische und muntre Männer bey ihrer Arbeit fanden. Wir kehrten auf eben die Art zurück, wie wir hineingekommen waren.

Groß

Auf dem Wege dahin ſieht man die Feuermauer der Halle, eine enge ziemlich hohe Höhle. Dieſe Halle hat bey weitem die größte Fläche, ſie ſieht ganz genau einer Rotunde ähnlich, und iſt im Mittelpunkt auf fünf und zwanzig Fuß hoch.

Eine Meile von Buxton iſt das erſte Wunder des Peak, Poole's Höhle. Nach der Erzählung alter Leute hatte einer, Poole, ein Verwieſener, ſie zu ſeiner Wohnung gemacht. Das Loch, durch welches man in die Höhle kommt, iſt ſehr klein und verſpricht wenig; wenn man aber einige Schritte weiter gelangt, und ſo dicht, als man kann, auf dem Boden wegkriechet, ſo kömmt man zu einem Riß, wo Poole's Sattel und Schildkröte, zwey gute Incruſtationen, gezeigt werden. Wenn man weiter gehe, ſo ſieht man andere ſchöne Stücke von Spalt, die um den Felſen auf allerley Art herum gewunden ſind, und Poole's Kaldaunen und Wollſack genennet werden; beyde haben ſich unnachahmlich auf die feinſte Art weißer Verſteinerung angeſetzt; an der einen Seite bricht eine Quelle klares durchſichtiges Waſſer hervor, und an der andern fällt die genaue Aehnlichkeit eines Elephanten mit ſeinem herabhängenden Rüſſel in die Augen. Von hier muß man auf allen Vieren kriechen, und einen ſchlüpfrigen Fußſteig hinanſteigen, da man in ein erſtaunendes Gewölbe von ſechzig bis ſiebzig Fuß hoch kömmt, wo ein außerordentlich großes Stück Spalt von der Decke herabhängt, welches die Speckſeite genannt wird, und an der Seite ſteht eine genaue Aehnlichkeit von dem alten Poole ſelbſt. Von hier kömmt man zu dem Nachttiſch des Löwen und der Dame. Jener breitet ſich in die Höhe aus, und dieſe hängt in aller ungezwungenen und zierlichen Nachläßigkeit herunter. Von hier wird man zu noch größern Schönheiten geführt: als, zu der ſo genannten dunklen Laterne, die aber dem ägyptiſchen Sphynx weit ähnlicher iſt, zu einer Menge ſchöner in Falten herabhängender Incruſtationen, und zu einer Decke, welche von durchſichtigen Verſteinerungen, wie Eiszapfen, glänzt. Wenn man dies einige Zeit bewundert hat, ſo kömmt man zu einem Gemache, wenigſtens funfzig Fuß hoch, in welchem eine kleine ſchwarze einer Maus ähnliche Figur von Spalt, und gleichſam unmittelbar darüber eine große Reihe Orgelpfeifen iſt. Von hier gelangt man zu dem Pfeiler der Königinn von Schottland, der von der unglücklichen Maria, als ſie dieſen Ort beſuchte, den Namen erhielt. Er iſt auf das ſchönſte mit Vorhängen von feinen Incruſtationen, luftig im gothiſchen Geſchmack ausgebreitet, umgeben. Hier kehren die meiſten wieder um; uns aber trieb die Neugier, bis zu Ende der Höle uns zu wagen. Der Platz war ſehr ſteil und höckericht, und ſo ſchlüpfrig, daß, wenn wir uns nicht feſt angeklammert hätten, wir die Spitze nie erreicht haben würden. Hier ſtunden wir eine Zeitlang in ſtummer Bewunderung. Eine ohne unſer Wiſſen an dem

funfzig Fuß hoch über uns singenden Chore Männer ermuntert wurden. Keine Kunst konnte eine so bewundernswürdige Wirkung thun. Die in tausenderley Gestalten gespaltene gewölbte Decke, die Höhe der Höhle selbst, die Stille des Schauplatzes, — das sanfte Plätschern des Wassers in der Regenzelle ausgenommen — das alles war eine seltsame Vermischung des Romantischen und Erhabenen. Wir stunden hier stille. Die Lieder wurden langsam und feyerlich gesungen. Alles stimmte den Geist zum Nachsinnen. Die Natur erschien in ihrer furchtbaren Majestät vor uns; wir glaubten in eine andre Welt versetzt zu seyn. Von dem Chore giengen wir nach dem Teufelskeller; und von hier einen sandigen Hügel hundert und funfzig Fuß herunter, da wir zu dem so genannten Hause auf dem halben Wege gelangten, wo ein sehr helles Wasser fließt, und wo uns gezeigt wurde, wie der Regen und Schnee durch die Erde dringt, und sich in die Höhle sammlet, und dadurch die Aufschwellung des Flusses verursacht. Weiter fortgehend kamen wir durch drey meist regelmäßig gebildete Bögen, längst dem Rande des Flusses, wo wir das Rauschen eines Wasserfalls hörten. Wir setzten über den Fluß, und gelangten an eine andre Reihe eben so schöner Bögen, die uns, dem Fluß zur Rechten, zu dem hangenden Felsen und zu einer versteinerten Schlange führten, die gut erhalten ist. Von hier kamen wir an den Ort, wo der Strom sehr schnell läuft, und das Wasser in Menge an den Seiten herabtröpfelt. Von hier setzten wir unsern Weg durch eine andere Reihe von Bögen fort, sahen **Thomas von Linkoln**, welcher Ort wegen einer Aehnlichkeit mit einer Glocke so genennet wird, und erreichten endlich das Ende dieser wunderbaren Höhle, zweytausend zweyhundert und funfzig Fuß von dem ersten Eingange, und sechshundert und zwanzig Fuß unter der Oberfläche des Hügels. Ehe wir den Ort verlassen, müssen wir noch der fürchterlichen Wirkung eines Stoßwindes, wie sie es nennten, gedenken, der durch eine kleine in einem Felsen gemachte und sodann angezündete Pulverkammer erregt wurde. Die Erschütterung war erstaunend; es war als ob Himmel und Erde einstürzten. Wir blieben jedoch alle standhaft, außer einer von unsern Bedienten fiel vor Furcht zu Boden. Nachdem wir diesem Versuch mit beygewohnt hatten, kehrten wir nach dem Eingange zurück, wo uns die Lichter abgenommen wurden, und wir wiederum das in die Höhle fallende Tageslicht erblickten, welches uns alle Gegenstände noch weit erhabener vorstellte, als wir sie vorhin bemerkt hatten. Müde bestiegen wir den Gipfel des **Peak**, und betrachteten das alte Schloß, davon noch einige Theile gut erhalten sind. Hier setzten wir uns nieder, ein wenig auszuruhen, nachdem wir noch einen Blick auf die Höhle unter uns geworfen hatten; und hier wurden wir unerwartet auf eine reizende Art mit einer Musik von einem Hügel gegenüber ergötzt. Zu keiner bessern Zeit hätte sie uns kommen können; und niemand konnte williger seyn,

als

Groß und entsetzlich ist der Zugang zu der Peaks-Höhle bey Castleton. Ein aus ihrer Mündung fließender Strom läuft zur Linken, und zur Rechten ist man von einer Reihe Felsen umgeben, welche ihr hohes Haupt bis in die Wolken emporstrecken. Einer derselben ist zweyhundert und funfzig Fuß hoch. Wenn man an den Eingang kommt, welcher zwey und vierzig Fuß hoch, und hundert und zwanzig Fuß weit ist, so wird die Aufmerksamkeit von einem ungewöhnlichen Anblick gefesselt. In diesem dunkeln Aufenthalte sind hin und wieder zerstreuete Hütten, und eine Menge von Weibern und Kindern spinnen; in allen Stücken hat es das Ansehen einer andern Welt; der Prospect ist auch gar nicht eingeschränkt; denn die fröhlichen Geschöpfe, welche man so beschäfftigt sieht, dehnen sich so weit aus, daß sie ein Perspectiv machen, von dem die Einbildungskraft glaubt, daß es kein Ende habe. Das erste, was uns unser bäurischer Wegweiser, welcher der Naturkundige und Weltweise des Orts ist, bey dem Eingange zeigte, war die Art, wie das Wasser zu Spalt (spar) gerinnt. Erstlich, sprach er, ist es nur ein durchsichtiger Tropfen, an der Luft wird es wie Leim, und allmälig versteinert es sich. Das Folgende, was er uns zeigte, war die Speckseite, eine große Incrustation, welche an einer Seite hängt. Diese giengen wir hurtig vorbey, und kamen an eine kleine Thüre, von welcher man die ungeheuerste Aussicht einer Höhle hat, die man sich nur gedenken kann. Wir giengen jedoch weiter niederwärts bis zu dem Glockenhause. Von hier giengen wir noch stark bergab, und kamen an den Fluß, stiegen in ein fertig liegendes Boot, streckten uns der Länge nach in demselben hin, um uns nicht den Kopf an dem herabhangenden Felsen zu zerstoßen, und wurden auf diese Art übergesetzt, oder vielmehr einen gekrümmten Strom hinaufgefahren. Wie wir an Land traten, glaubten wir in dem ersten Gemach der unterirdischen Gottheiten zu seyn. Nichts ist erstaunlicher, als der Anschein dieses furchtbaren Aufenthalts. Die gemessene Länge ist zweyhundert und siebzig Fuß; die Weite zweyhundert und zehn Fuß, und die Höhe hundert und zwanzig Fuß. Damit man, hier stehend, das fürchterliche Düstre dieses Schauplatzes recht genießen kann, so brennen rund herum eine Menge von Lichtern, die wie Sterne schimmern, und das Schauerliche erhöhen. Lustig genug aber war es anzusehen, wie das Boot wiederkam, und andere Passagiere, die eben so ausgestreckt lagen, an eine Höhle weiter unterwärts aussetzte, die kaum so groß war, daß ein Mann hineinkriechen konnte. Von hier kamen wir zu einer andern Krümmung des Flusses, durch welche uns unser Wegweiser auf den Schultern trug; von da kamen wir nach Roger Regen's Haus, welches diesen Namen führt, weil unaufhörlich Wassertropfen in allen Theilen desselben niederfallen. Von hier setzten wir unsern Weg ganz ruhig nach dem Thor fort, als wir plötzlich von einem in einer Nische auf sieben und

dieſem Spaziergange, welcher über die Höhe der ganzen Inſel der Länge nach durchgeht, findet man auf einem ebenen beräſeten Platze ein achteckigtes Sommerhaus, welches von großen Eichen umſchattet iſt, und denen zum Schirm dient, die auf dieſem Spaziergange Schatten und Ruhe ſuchen. Dieſe Inſel verſchafft in einem Umfange, der klein genug iſt, um nur einem einzigen Beſitzer zuzugehören, und groß genug, um eine zahlreiche Familie zu erhalten, und die darneben nicht, wie viele kleine Inſeln, das Anſehen eines Gefängniſſes hat, beynahe durch ſich ſelbſt die nützlichſten und mannigfaltigſten Producte, Korn, Wein, Obſt, Futter, Holz und Fiſche; man findet daſelbſt einſame melancholiſche Plätze, ruhige und angenehme Lagen, und hinwiederum andere, die reich und prächtig ſind. Kein Ort iſt fähiger, im neuern Geſchmacke der Gartenkunſt verziert zu werden; die Kunſt müßte ſich aber dabey ſorgfältig verſtecken, um nicht ein Werk zu verderben, das beynahe ſchon vollkommen aus den Händen der Natur gekommen iſt. Dieſe Inſel, wovon Herr von Sauſſüre dieſe getreue Abbildung giebt, wird zur Zeit der Weinleſe an einigen hinter einander folgenden Sonntagen von einer Menge von Menſchen aus der umliegenden Nachbarſchaft beſucht, die ſich hier den Tag über mit Schmaus, Muſik, Tanz und Liebe ergötzen. Gegen Mittag kommen von allen Seiten Geſellſchaften in Fahrzeugen voll Freude und Muſik angerudert. Nichts aber iſt reizender, als die Zurückfahrt aller dieſer fröhlichen Böte am Abend, unter dem Silberſchein des Mondlichts, das hier in hellen Streifen ſich mit den Fluten verlängert, dort im Spiel der leichten Wellen hüpfend nachfolgt, hier in ſanfter Klarheit ſich weit umher verbreitet, und dort von dem düſtern Schatten der Gebirge begränzt wird; ich habe faſt nie mit mehr Vergnügen eine romantiſche Abendſcene im Mondſchein geſehen.

Generalif in Spanien. *)

Generalif, ein noch übriges mauriſches Gebäude, das ein Haus des Vergnügens und der Liebe war, hat die angenehmſte und maleriſcheſte Lage von allen Gegenden um Grenada. Es liegt auf einem ſehr hohen Berge, und iſt von allen Seiten mit rieſelndem Waſſer umgeben, das ſich in Bächen ſammelt und die ſchönſten Waſſerfälle in den Höfen, Sälen und Gärten dieſes antiken Palaſtes macht. Dieſe Gärten ſind wie Amphitheater, und viele Bäume von ehrwürdigem Alter geben noch Chriſten den Schatten, den ſie ehemals den Ungläubigen gaben. Ich ſetzte mich, ſagt dieſer Reiſende, zu den Füßen zweyer Cypreſſen, deren Runzeln, weiße Farbe und Höhe bezeugten, daß ſie manches Jahrhundert gelebt hatten. Man nennt ſie noch

*) Eſſais ſur l'Eſpagne. Voyage fait en 1777 et 1778 u. f. par M. P. Geneve 1780.

noch die Cypreſſen der Königinn Sultanium, und behauptet, daß es bey dieſen Bäumen war, wo der treuloſe Gowel die Tugend dieſer Prinzeſſinn und der Abencarrages anklagte; die Bäume müſſen daher an vierhundert Jahr alt ſeyn. Ich ſahe ſie mit einer Empfindung an, die kein Monument von Stein einflößt; denn hier athmete Leben. Generalif iſt der Lieblingsort der Natur, und wäre ein Landsmann von Sterne oder Richardſon Herr dieſes Palaſtes, ſo würde er gewiß alle Schilderungen der Romandichter an Schönheit übertreffen. Doch am meiſten jammerte es mich, daß ich ihn von Unempfindlichen bewohnt ſahe. Es iſt ein trauriger Anblick, wie die ſchönen ungekünſtelten Abhänge dieſer Gärten jetzt mit Steinen belegt ſind, und wie in dieſem vormaligen Mittelpunkt der aſiatiſchen Wolluſt, der jetzt zu einem unfruchtbaren Schlupfwinkel eines Kapuzinerkloſters herabgewürdigt iſt, blos noch einige Rohrſtengel wachſen. Die reine Luft, die man hier athmet, die einfache mauriſche Bauart des Palaſtes, die Klarheit und Menge der Gewäſſer führten mich zu den Zeiten zurück, wo Grenada eine der ſchönſten Städte der Welt war. Jetzt iſt ſie traurig und öde; Entvölkerung, andere Sitten, andre Regierungen haben ihren Ruhm vernichtet. Was Generalif ehemals war, ſagt noch dieſe ſchöne arabiſche Inſchrift: „Reizender Palaſt, du zeigſt dich mit Majeſtät, dein Glanz gleicht deiner Größe, und dein Licht ſtrahlt auf alles, was dich umgiebt, zurück. Du biſt jedes Lobes werth, denn dein Schmuck iſt göttlich. Dein Garten iſt geziert mit Blumen, die von ihren Stengeln die ſüßeſten Gerüche aushauchen. Eine friſche Luft ſchüttelt den Pomeranzenbaum und verbreitet den Wohlgeruch ſeiner Blüthen weit umher. Ich höre eine wollüſtige Muſik ſich mit dem Rauſchen der Blätter deiner Gebüſche vermiſchen. Rund um mich her giebſt du Harmonie, Blüthen und Grün.“

E.

Auch kann ſich das Romantiſche in wunderbaren Ausſichten und Zufälligkeiten *) zeigen, zumal in den Stunden des aufgehenden und niederſinkenden **) Lichts des Tages, am meiſten in gebirgigten Landſchaften und an den Geſtaden des Meeres. Hier bilden ſich in der Luft die ſeltſamſten Wolkenſpiele. Ein Beobachter der Natur ***) ſah einſt von dem Gipfel einer der vorderſten Alpen die ganze Schweitz bis an den Jura verwandelt in ein Wolkenmeer. Hoch glänzten ſie wie Schnee, doch hatten ſie viel von der weichen Farbe der Wolle; die Fläche war eben und gefärbt, wie das

*) S. 1ſter B. S. 207. 208.
**) S. 76.
***) Deutſcher Merkur 1781. May.

das Weltmeer an einem ruhigen Sommerabend. Westwärts war die einförmige Kette der Gebirge des Jura abgelegenen Küsten ähnlich; hin und wieder erhoben Berge ihre Gipfel, wie Inseln. Einige waren mit vielen Heerden bedeckt, welche bald in das Meer herab, und bald aus demselben emporgestiegen kamen; andere Inseln schienen öde, verschiedene scheußlich, wie die im Oberon. Die untergehende Sonne warf nach und nach auf dieses Meer alle Farben der Morgenröthe; unmerkbare Schatten milderten den hohen Glanz. Jede Wolke, die durch den Wind aus dem Gebirge herbeygeführt wurde, sank wie Sand, und nahm ihre Stelle ein. Eine halbe Stunde bey dem hellesten Himmel dauerte dieses Schauspiel, als plötzlich das Meer sich an vielen Orten aufthat, und anstatt ungeheurer Wunder eine große Menge Schlösser, Städte, Flecken und Auen entdeckte.

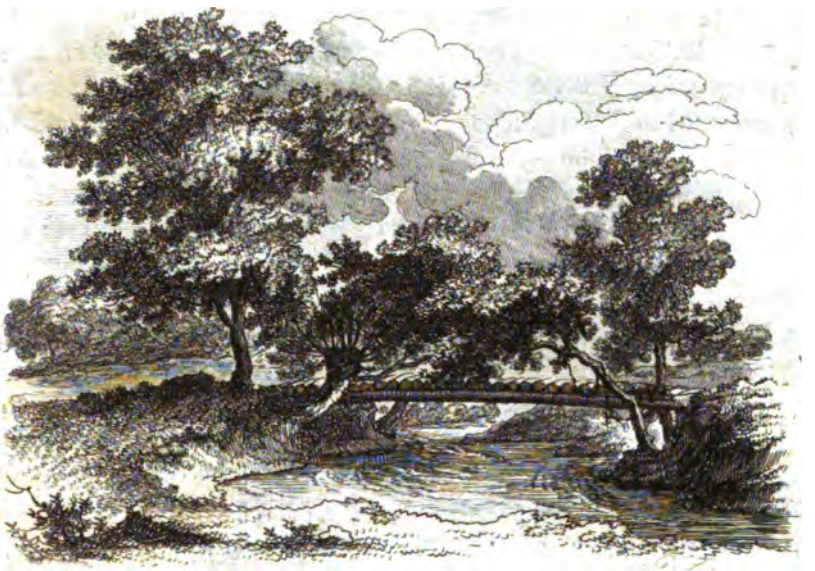
Eine andere romantische und überaus prächtige Abendscene der Schweitz werden die kennen, die auf den Höhen um Bern die Malerey des untergehenden Lichts auf den Eisbergen zu beobachten Gelegenheit gehabt haben.

Dort streckt das Wetterhorn den nie beflognen Gipfel
Durch einen dünnen Wolkenkranz;
Bestrahlt mit rosenfarbnem Glanz
Beschämt sein graues Haupt, das Schnee und Purpur schmücken,
Gemeiner Berge blauen Rücken.

v. Haller.

Allein es ist nicht blos das Wetterhorn, sondern auch das Schreckhorn und andere erstaunliche Spitzen der obersten Alpen, die in einer langen Kette von vielen Meilen sich fortstrecken, und sich über den blauen Rücken der niedrigen Gebirge, die vor ihnen liegen, erheben. Diese große Strecke von Gebirgen, die mit ewigem Schnee bedeckt sind, schmückt sich, wie der Dichter sagt, mit rosenfarbnem Glanz und Purpur, wenn die Sonne bereits nicht mehr am Horizonte sichtbar ist. Weit umher schimmern zuerst die beschneyten Spitzen von einem heitern Abendglanz. Bald darauf ergreift die Natur die höchsten Purpurfarben, und ummalet einige Minuten lang die obersten Gipfel; alle ihre stärker erleuchteten Abhänge fangen an mit zu glänzen, bis die ganze Strecke der Gebirge und der Schneemassen in lauter Strahlen schwimmt. Nach einigen Augenblicken, da dieses alle Beschreibung übertreffende Schauspiel die Augen entzückt, erblasset der Purpur, und eine gemilderte Rosenfarbe nimmt seine Stelle ein. Allmälig erbleichet auch diese in ein sanftes Violet, das hin und wieder noch mit glimmendem Roth durchwebt ist. Das Violet verdunkelt sich immer tiefer, und verschwindet

ſchwindet nach und nach in die allgemeine Farbe der Dämmerung. Die Pracht dieſer wunderbaren Malerey erreicht keine Kunſt in irgend einem Bilde; ihr Eindruck ſteigt über alle Macht der Sprache; ſo oft habe ich ſie und immer mit gleichem Entzücken betrachtet; und Fremde, die ich zu dieſem Schauſpiel führte, hoben zuweilen bey dem Anblick die Hände in die Höhe, und riefen voll Erſtaunen aus: Allmächtige Natur, welche Scene!



2.

Es konnte nicht fehlen, daß Leute von reinem Geſchmack, die in romantiſchen Gegenden wohnten, auch romantiſche Gärten wählten. Die vornehmſte Weisheit

bestand hier darinn, daß man die Anlage der Natur nicht zerstörte, nicht umzuschaffen strebte, sondern sie annahm, wie sie angeboten ward, und sie nur durch einigen Beystand der Kunst, so viel sie bey diesem Charakter vermag, zu unterstützen suchte. Man sehe die hier folgenden Beschreibungen.

Ilam. *)

Ungefähr drey Meilen von Akeover liegt Ilam, der Siz des Ritters Port. Einen romantischern Garten wird man nicht leicht in England finden. Ein schmales Thal ist von hohen oder vielmehr steilen und mit Waldung bedeckten Hügeln umgeben, welche ein vollkommenes Amphitheater ausmachen. Ein reißender Strom schießt auf einer Seite am Fuß derselben fort, und an der andern ist ein Gang, von dem man den ganzen Umfang übersieht. Einen edlern Anblick von einer Waldung, die von einem steilen Felsen gleichsam herabhängt, kann man sich nicht denken. Beym Eingange des Thales führet der Weg einen Steinfelsen hinan, von dem man an einigen Stellen in den Fluß hinabsieht, an andern aber nur sein Getöse, wie er über Felsen rauschet, höret. Am Ende des Thals trifft man an der Wasserseite eine Bank an, von der man das Ganze übersieht. Der Eingang scheint von hier verschlossen zu seyn, weil man gegen einen entfernten Berg von regelmäßiger Form eines abgekürzten Kegels sieht. Die über den Fluß geschlagene Brücke schadet dem Prospect beynahe, weil sie gegen den prächtigen Anblick des großen Waldes und gegenüber liegenden Berges zu klein ausfällt. Es sollte entweder gar keine Brücke da seyn, oder sie sollte aus einem einzigen kühnen Bogen bestehen, um mit dem Uebrigen dieser prächtigen Scene übereinzustimmen. Unter dem Felsen im Garten entspringen zwey Flüsse; der eine davon ist der Hamps, und der andre der Manifold, welcher sieben Meilen unter der Erde fortläuft. Wenn man zu Wetton Spreu hineinwirft, so kömmt sie hier als aus einer starken Quelle wieder hervor, und fällt nicht weit von hier in die Dove.

Cocken. **)

Cocken hat den Vortheil eines angenehmen Flusses, der an einigen Stellen schnell, an andern sanft fließt, und dessen Ufer bald mit steilen Felsen, bald mit überhängenden

*) Youngs Reise durch die östlichen Provinzen von England, 4ter Br.

**) Aus Youngs Reisen durch die nördlichen Provinzen von England, 15ter Br. Cocken liegt zwischen Durham und Newcastle, und gehört dem Hrn. Carr, Esq.

hängenden Bäumen, bald mit eingezäunten Wiesen abwechseln. Die Kunst hat weiter nichts dabey gethan, als daß sie dem Zuschauer diese natürlichen Schönheiten aus dem besten Gesichtspunkte zeigt. Nordwärts vom Hause liegt im Walde ein Platz von runder Form. Hier zeigt sich zwischen ein Paar waldigten Hügeln in der Entfernung die Thurmspitze von Chester auf eine malerische Art; unter sich sieht man in einer jähen Tiefe den Fluß in artigen Krümmungen. Ueberhaupt hat die Gegend ein wildes, unangebautes Ansehen; zur Linken giebt aber ein Hügel mit Wald der Scene eine Abwechselung. Von hier führt der Weg links zur Meyerey, wo sich ein ganz verschiedener Prospect zeigt. Man übersieht hier ein angebautes Land, das der Fluß theilt; rechts steht ein großer Felsenklumpen, der mit Holz bewachsen ist. Man wird darauf den Hügel hinab durch eine große Wiese an den Fluß geführt. Der Gang geht darauf in den Wald an den Felsen fort. Er ist längst dem Flusse aus dem Felsen gehauen. Diese Felsen stellen einen romantisch schönen Anblick dar; die Klüfte sind mit hohen Eichen und andern Bäumen bewachsen, und drohen über den Kopf des Vorbeygehenden herabzufallen. Salvator Rosa kann die wilde Natur nicht schöner malen. Der Fluß trägt viel zur Verschönerung dieses Auftrittes bey; er rauscht über Felsen und Steine weg, und vermehrt die Wildniß dieser Gegend. Bald darauf kommt man aus diesen Felsen in ein Thal voll Gras, wo sich der Prospect auf einmal wieder ändert. Auf einer Seite des Flusses ist ein mit Wald besetzter Hügel, und die andre zeigt sich durch eine schmale Reihe von einzelnem Gebüsch auf eine angenehme Weise. Sieht man sich nach den zurückgelassenen Felsen um, so spiegeln sie sich an den Orten, wo der Fluß sanfter fließt, sehr malerisch.

Geht man weiter, so wird man allmälig zwischen den Bäumen alte Ruinen am Ufer gewahr; sie sind meist mit Epheu bewachsen, und hinter ihnen erhebt sich ein Wald. Der Fluß fließt hier wieder schnell unter neuen Felsenwänden fort. Den Ruinen der Abtey gegenüber machen die Felsen eine artige Krümmung, und unter ihnen schlängelt sich der Fluß und die Terrasse im besten Geschmack. Man hat hier ein Amphitheater von Felsen und Waldung vor sich. Setzt man sich auf eine hier angebrachte Bank, so hat man einen herrlichen Prospect. Zur Rechten steht eine majestätische Felsenwand; der Fluß verliert sich zwischen ihr und dem gegenüber liegenden Walde; zur Linken streckt sich ein waldigter Hügel. Wenn man zu der Laube auf den Hügel rechter Hand geht, sieht man eine Strecke Waldung, die gleichsam über eine Menge gebrochener Felsenklumpen herüberhängt. In der Tiefe schlängelt sich der Fluß, theilt sich in verschiedene große Massen Wassers, giebt dieser romantischen Gegend die angenehmste Abwechselung, und verliert sich zuletzt in den Wald. Gegen-

über sieht man jenseits des Flusses die Ruinen der alten Abtey in einem Kessel liegen. Ueber sie hinaus hat man eine weite Aussicht über eingezäunte Felder hin.

Von hier geht man durch einige Einzäunungen, und kommt wieder in die Scenen dieses Parks. Der Fußsteig läuft an dem Rande eines waldigten Abgrundes fort, und geht durch einen wilden steinigten Weg zum Flusse hinab, der hier sanft fortfließt. Man gelangt wieder an einen Ort, wo große mit Wald bewachsene Felsenklumpen herabhängen, und alle Augenblicke den Einsturz drohen. Nach vielen Krümmungen durch den Wald kommt man endlich auf der Terrasse vor dem Hause an, wo man eine ganz andere Aussicht antrifft, als man bisher gehabt hat. Man sieht auf ein mit Wald besetztes Thal hinab, und hört das Brausen eines zwischen den Felsen fortrauschenden Baches, ohne ihn irgendwo mit den Augen zu entdecken; dies hat die Wirkung, daß man sich den Abgrund viel tiefer vorstellt, als er wirklich ist.

Craighall. *)

Craighall, ein Landhaus, zwey Meilen nordwärts von Blairgowrie in Schottland, hat eine unbeschreibliche romantische Lage. Es liegt mitten in einem tiefen Thale, das überall mit unabsehlichen traurigen Heiden umgeben ist, auf denen man noch eine Menge Grabhügel antrifft. Das Haus selbst steht auf dem Rande eines Abhanges, unter welchem der tiefe Fluß Erecht finster vorbey rauscht. Es hat gegen Norden etwa eine halbe Meile weit die schönste und zugleich die fürchterlichste Aussicht, die sich denken läßt. Etwa eine Meile davon wird der Fluß, der bis dahin zwischen allmälig abfallenden Ufern, die überall mit mannigfaltigen Bäumen bedeckt sind, ruhig fortfloß, durch ungeheure Felsen, zwischen deren Spalten moosichte Eichen hervorwachsen, und ihre Zweige über den Fluß mit einander vereinigen, in einen engen Kanal eingeschränkt. Der Strom, der hier völlig unsichtbar ist, macht ein fürchterliches Geräusch, welches durch den Wiederhall der Höhlen auf beyden Seiten noch schrecklicher wird. Endlich wird der Fluß in seinem Laufe durch ein hohes Vorgebirge, Lady Lindsays Schloß, von einer Dame, die in einer Kluft darauf gewohnt haben soll, genannt, unterbrochen. Nach verschiedenen andern Krümmungen nimmt er seinen Lauf gerade auf Craighall zu, und benetzt unterwegs verschiedne überhängende Felsen, wovon einer ungeheuer groß und völlig glatt an der Vorder-

*) Pennant's Reise durch Schottland und die Hebridischen Inseln. Aus dem Engl. 2ter Th. 1780. S. 205.

Vorderseite ist, an dessen Fuß in einer Höhle das beständige Herabtröpfeln des Wassers gehört wird.

3.

In der Bildung romantischer Gärten kann die Kunst fast nichts schaffen, wie schon bemerkt ist; alles, was ihr übrig bleibt, ist eine kleine Nachhülfe zur Fortleitung der Natur auf dem Wege, den sie sich selbst gebahnt hat, und hie und da eine begleitende Verstärkung.

Die vornehmste Pflicht der Kunst bey diesem Charakter ist, nichts zu verderben. Er verwirft alles Zierliche und Geschmückte; er verlangt, daß keine zärtliche

Verschö-

Verschönerung die Züge seiner ursprünglichen Wildniß auslösche, und fordert die ihm entrissene Regellosigkeit als sein Eigenthum wieder zurück.

Die Gebäude in romantischen Gegenden oder Gärten heischen die meiste Ueberlegung und Vorsichtigkeit. Ein feines Lusthaus, ein zierlicher Tempel sind für diesen Charakter gar nicht anpassend, so gewöhnlich man sie auch sieht. In Revieren mit Felsen und Klüften sind Höhlen oder Grotten *) sehr zustimmende Werke. Allein man kann ihnen noch einen Anstrich des Wunderbaren mehr geben, indem man sie Zauberern, Hexen, Riesen, Gespenstern, Feen und andern Geschöpfen der Phantasie widmet, abentheuerliche Begebenheiten von ihnen verbreitet und in Inschriften erzählt. Die Sage des Volks geht hier als Beyspiel voran; sie bewahrt noch in so vielen Ländern die Annalen des Aberglaubens. Was sie von der Teufelsbrücke auf dem St. Gotthardsberge berichtet, ist bekannt. Bey Kirkby-Lousdale in Yorkshire befindet sich über einen Strom eine merkwürdige Brücke von drey Bögen aus gehauenen Steinen. Man findet von ihrem Alter keine Nachricht. Aber die Sage des Landvolks erzählt: „der Teufel habe sie in einer Nacht im windigten Wetter gebauet; er hatte nur eine Schürze voll Steine dazu, und zum Unglück riß das Band seiner Schürze, als er über einen Berg wegflog, wodurch er viele verlor; sonst würde die Brücke weit höher geworden seyn.“ Die Einbildungskraft, die schon durch den Eindruck der Gegend empört ist, schweift gern in schwärmerischen Bildern zügellos umher, entflammt sich aus der Erinnerung von hundert Märchen, die einst die Amme oder der Küster erzählte, verjüngt alte Erscheinungen, wandelt und bildet neue Gestalten, und leihet den Scenen einen Schauer, den die Natur und die Vernunft nicht kennen, und den gleichwohl jene zu veranlassen, und diese nicht zu verwerfen scheint. Außer den Inschriften können die Zauberhöhlen mit phantastischen Bildern ausgeziert werden; das Ausschweifende und Abentheuerliche, das an jedem andern Orte verwerflich wäre, kann hier wahres Eigenthum werden. Man kann selbst Feenpaläste errichten, sie dieser oder jener Feengottheit widmen, sie mit allem Wunderbaren der Zeit, woraus sie entlehnt sind, füllen, hier den Orlando des Ariost, oder Wielands weit mehr zauberische Werke, Idris, Amadis, und Oberon, aufstellen, die Wände mit Gemälden von Kämpfen der irrenden Ritterschaft mit Riesen und Ungeheuern, von bezauberten Schlössern, von entführten Prinzessinnen und andern seltsamen Begebenheiten schmücken. Alles aber sey sorglos, wild und kühn hingeworfen; nichts verrathe ängstliches Bestreben nach Kunst und Zierlichkeit. Die Bauart muß seltsam, regellos, abweichend von dem gewöhnlichen Gepräge und den angenehmen Verhältnissen der griechischen Architectur seyn; etwa wie in diesem Gebäude,

*) S. 3ten B. S. 84-96.

Gebäude, das der Architect, da er es vielleicht im hohen Gefühl seiner erfinderischen Kunst zeichnete, wohl eben nicht für uns als ein Beyspiel des Sonderbaren bestimmte.

Einige Ueberbleibsel der maurischen Baukunst in Spanien zeigen, daß sie dem Charakter des Romantischen besonders angemessen scheint. Unerwartete Springwasser, *) die sich für Gebäude dieser Art ungemein schicken, würden hier von einer überaus glücklichen Wirkung seyn, wenn diese nicht schon durch die allgemeine Nachahmung der alten Manier zu sehr geschwächt wäre. Alle übrige Werke der Architectur, die in romantischen Gegenden erscheinen, müssen kühn und sonderbar seyn, wie z. B. eine schwebende Brücke, die auf beyden Ufern an Bäumen befestigt ist.

Wie

*) S. 2ten B. S. 126.

Wie viel allein ſtarke Entgegenſtellungen zur Hervorbringung des Romantiſchen wirken, das lehrt die Anlage auf der berühmten Inſel, Iſola bella.*) Das ganze Werk iſt in dieſer Lage ein kleines Wunder einer romantiſchen Scene.

Auch können Anpflanzungen hie und da in romantiſche Reviere eingeſtreut werden. Nur dürfen ſie zuvörderſt in keinen wohlgeordneten Gruppen beſtehen, ſondern müſſen wilde, rohe, nachläſſig hingeworfene Klumpen ſeyn. Die Bäume müſſen demnächſt in ihrer Geſtalt etwas Sonderbares zeigen. Und vornehmlich iſt hier auf die Beſchaffenheit des Laubwerks Rückſicht zu nehmen. Von dieſer Seite ſtimmen einige Arten und Abarten (Varietäten) von Bäumen trefflich in den Ton des Romantiſchen ein, den die natürlichen Lagen und Bildungen der Gegenden ſelbſt angeben. Ungewöhnliche und ſeltſame Farbe des Laubes iſt zunächſt das Verſilberte, oder Weiße und Weißliche, wie in der nordiſchen weißen Eller (Alnus incana, d. R.), weißen Pappel, dem Mehlbeerenbaum (Crataegus Aria, L.), dem wilden Oelbaum (Elaeagnus anguſtifolia, L.), dem orientaliſchen Mandelbaum (Amygdalus orientalis, M.), dem weidenblättrigen Seekreuzdorn (Hippophae rhamnoides, L.) der Staudenmelde (Atriplex Halinus, L.).

Andre Arten und Abarten von Bäumen und Sträuchern ſchicken ſich wegen ihres bunten oder geſcheckten Laubes ungemein zu romantiſchen Scenen. Hieher gehören: der nordamerikaniſche Bergahorn mit geſcheckten Blättern (Acer Penſylvanicum foliis variegatis, du Roi.), der gemeine Ahorn mit ſcheckigen Blättern (Acer majus, foliis eleganter variegatis, d. R.), der rothblühende virginiſche Ahorn (Acer rubrum, L.), die Lenne mit ſcheckigen Blättern (Acer Platanoides, foliis eleganter variegatis, d. R.), die ſcheckige Eller (Alnus foliis variegatis, Münchhauſen.), die Haynbüche mit geſcheckten Blättern (Carpinus Betulus fol. variegatis, L.), der Corneelkirſchenbaum mit geſcheckten Blättern (Cornus foliis eleganter varieg. d. R.), die Buche mit gelbgeſcheckten Blättern (Fagus foliis ex luteo varieg. Münchh.), der ſcheckige Kaſtanienbaum (Fagus caſtanea foliis ex aureo eleg. var. Münchh.), die ſcheckige Eſche (Fraxinus foliis ex luteo var. Münchh.), die ſcheckige Eiche (Quercus vulgaris fol. ex albo varieg. L.), die ſpitzblättrige Sohlweide mit geſchecktem Laube (Salix acuminata fol. var. d. R.), der ſcheckige Hollunder (Sambucus fol. ex luteo var. L.), der ſcheckige Spierlingbaum (Sorbus fol. ex luteo varieg. L.), die weißgeſcheckte kleinblättrige Ulme (Ulmus ſativa fol. ex albo varieg. d. R.), die holländiſche ſcheckige Ulme (Ulmus hollandica fol. var. d. R.); verſchiedene Abarten von der Stechpalme (Ilex aquifolium, L.) mit gelb und weißgeſcheckten Blättern, ferner von der Roßkaſtanie, von der Ketmia oder dem ſyriſchen Pappelbaum (Hibiſcus ſyriacus, L.), vom

*) S. 1ſten B. S. 31. 32.

vom Kirſchlorbeerbaum (Pr. Pad. Lauroceraſus, L.), vom ſpaniſchen Hollunder (Syringa), vom Sinngrün (Vinca minor, L.), u. ſ. w.

Hieher gehört außer dieſen nicht allein die Blutbuche (Fagus ſylvatica fol. atro-rubentibus, Münchh.), die wegen ihrer hochrothen und nachher in das Schwarzrothe fallenden Blätter ein fremdes Anſehen hat, ſondern auch der Parukenbaum (Rhus Cotinus, L.), bey dem die Stiele der abgefallenen Blumen, die vorher glatt waren, mit feinen röthlichen Haaren überkleidet werden, die einen ganz ſeltſamen rauhen Anblick darſtellen.

Auch giebt es einige Pflanzen, die ihrer ſonderbaren Eigenſchaften wegen ſich in romantiſchen Anlagen zu ſchicken ſcheinen, als verſchiedene Arten von Aron (Arum, L.) und vom Leberkraut (Lichen, L.), der dreyfarbigte Amaranth (Amaranthus tricolor, L.), mit Blättern, worauf das Grüne, Rothe und Gelbe ſehr ſeltſam vereinigt ſind, die Schwalbenwurzel (Aſclepias nigra, L.) mit ſchwarzen Blumen, der Fingerhut mit eiſenfarbenen Blumen (Digitalis ferruginea, L.), die Eberwurz (Carlina acaulis, L.), wovon das Kraut ſich auf dem Boden ausbreitet, und das Anſehen von ſtachlichten Diſteln hat, die anſehnliche Blume aber nur einzeln ohne Stengel oder doch auf einem ſehr niedrigen ſteht, und bey hellem Sonnenſchein einen ſtarken Silberglanz von ſich wirft, u. a.

IV.

Feyerlicher Garten.

1.

Gärten im erhabenen und feyerlichen Styl lassen sich nicht durch die Kunst der Anpflanzung schaffen; wenigstens würde oft mehr als ein Menschenalter vorüberschwinden, ehe angepflanzte Bäume von einem schnellen und emporschießenden Wuchs ein solches Ansehen erhielten, daß sie eine recht fühlbare Wirkung des Erhabenen hervorbrächten. Allein die Natur hat für dieses Bedürfniß durch die hohen Eichen und Buchen gesorgt, die wir schon aus der Vorwelt in unsern Wäldern vorfinden, und durch große Klumpen von Tannen und Fichten, die in bergigten und felsigten Höhen emporsteigen. Man muß demnach große und dunkle Waldstücke aussuchen, wo sich Bäume dieser Art erheben, deren Gipfel sich in den Wolken verhüllen, und deren ausgebreitete Aeste einst schon lange vermoderte Geschlechter beschatteten.

Allein es kommt hiebey noch viel auf die Lage an. Wenn ein Hayn oder eine Gruppe von Eichen oder Buchen, oder Tannen und Fichten, von einer außerordentlichen Größe und Höhe, auf einem Berge oder auf einem Vorgebirge am Meere stehen, oder wenn sie sich von einem Abhange erheben, wovon der Blick in eine ansehnliche Tiefe hinabstürzt; so muß jeder Anschauer von unverfälschtem Gefühl hier eine Naturanlage vom erhabenen Charakter wahrnehmen. Noch mehr verstärkt sich der Charakter dieser Lage durch Aussichten in eine weite hinausdämmernde Ferne, oder auf nähere erhabene Gegenstände, wie Gebirge, Felshöhen, dunkle Wälder, die in der Luft zu schweben scheinen, das Meer, oder eine Reihe tiefer und finstrer Bergthäler sind. Erscheint in diesem Gemälde noch ein altes gothisches Schloß, das halb von der Zeit zertrümmert auf einer felsigten Spitze sich zwischen unförmlichen Massen von Waldbäumen erhebt, so scheint die Wirkung des Feyerlichen ihre Vollendung zu erreichen.

Der Charakter des Erhabenen *) bildet sich demnach vornehmlich in Gebirgen und hohen felsigten Landschaften. In dieser Lage sind finstre Gehölze, Tiefen, Ströme, brausende Wasserstürze, Aussichten in unermeßliche Gegenden hin, in die Malereyen der unabsehbaren Ferne, in die mannigfaltigen Schauspiele der benachbarten Wolken oder auf rauchende Vulkane, oder auf das gränzenlose Meer, sein Eigenthum. Die Kunst der Pflanzung weicht hier ohnmächtig zurück. Alles muß groß, ausgedehnt, stark, kühn, ein Werk der allmächtigen Natur seyn. Eine gewisse rohe Wildniß,

*) S. 1ster B. S. 194. 198. 199. 220. 221. 2ter B. S. 85. 104-106. 119-124.

Wildniß, eine gewisse kühne Unordnung, eine gewisse nachlässige Häufung von starken regellosen Massen, sind von dem Charakter des Erhabenen fast unzertrennlich. Keine feine und zierliche Gebäude gehören ihm zu; sondern bejahrte Bergschlösser und Thürme, die von Felsen hangen, und selbst Ruinen von majestätischen Gebäuden, welche Zeit und Wetterstrahl nur allmälig mit Mühe zerstörten. Obelisken und Säulen von rohen Felssteinen, die an heroische Begebenheiten der Vorwelt oder an alte Helden erinnern, scheinen die Denkmäler zu seyn, die sich zu dieser Lage schicken. Die Brücken müssen roh von Felsstücken zusammen geworfen seyn, oder aus kühnen und starken Bögen bestehen. Eine tiefe Stille, die auf unbewohnten Bergen und felsigten Höhen zu herrschen pflegt, und nur zuweilen von der Stimme des Sturms oder des nach Raub schreyenden Adlers unterbrochen wird, ist nicht weniger erhaben, als das Getöse wilder Wasserfälle, die in klippenvolle Abgründe hinunter toben, und der donnernde Wiederhall von der Felsenwand. Die Aussichten von Gebirgen auf das Meer zur Zeit des Sturms oder in einer stillen Mondnacht, oder in Wolken hinab, worinn ein Gewitter kämpft, stellen dem Auge sehr erhabene Zufälligkeiten dar.

2.

In gebirgigten Ländern, als in Norwegen, in Schottland und in der Schweitz bildet die Natur ihre feyerlichen Gegenden. Wie viele Landsitze giebt es nicht, besonders in der Schweitz, die, nach ihrer Lage an den untern Bergen der Alpen und nach ihren Aussichten, ganz zu diesem Charakter gehören! Auch Marienlust *) kann wegen der heroischen Lage hieher gerechnet werden.

Weil erhabene und feyerliche Gegenden für die Bewohnung selbst meistens zu rauh und unbequem sind; so werden die Wirkungen dieses Charakters leichter durch die Nachbarschaft solcher Gegenden und durch die Aussichten in sie erreicht. So verhält es sich in diesen Anlagen.

Edgecombe bey Plymouth. **)

Edgecombe ist ein Vorgebirge, das auf der rechten Seite von Plymouth in die See hineinliegt. Es gehört einem englischen Lord, der ein Landhaus darauf angelegt hat, das in Ansehung seiner Lage vielleicht wenig seines gleichen in der Welt hat. Dies ist viel gesagt; wer es aber sieht, der muß über den unermeßlichen Raum, der sich dem Auge darbietet, erstaunen. Aus den Fenstern übersieht man die grän-

*) S. 3ter B. S. 211-213.

**) Baretti Reisen durch England, Portugall, ꝛc. 6ter Brief.

zenlose Fläche des Meers, so weit als das Auge reicht; diese wird in einer Weite von zehn (engl.) Meilen durch einen kleinen Felsen unterbrochen, worauf sich ein Leuchtthurm befindet, der gleichsam von Natur da steht. Er heißt Eddig-stone, und ist, seiner Entfernung ungeachtet, sehr sichtbar. Zur Linken sieht man von diesem Gebäude die Insel St. Nicolas, die Citadelle, das Arsenal und die Stadt Plymouth. Der Hafen ist mit Kriegs- und andern Schiffen von allerley Größe angefüllt, die theils segeln, theils vor Anker liegen, und unzählige kleine Fahrzeuge rudern oder segeln beständig hin und her. Auf der Landseite übersieht man einen großen Strich der fruchtbarsten Gegend, worinn Hügel und eine Menge kleiner Flüsse die angenehmste Abwechselung machen. Unter den Fenstern und beym Park sieht man Tannhirsche, Rindvieh, Gänse, welsche Hüner und anderes Vieh auf grünem Rasen, der mit einem runden Spatziergang eingefaßt ist, in ruhiger Stille weiden, welches einen artigen Contrast mit dem Getümmel des Hafens macht.

Rosline bey Edinburg. *)

Eine englische Landschaft zeigt die ausgebesserte und cultivirte Natur. Ob sie gleich oft ungemein romantisch ist, so fällt sie doch überhaupt zu sehr ins Kleine, und der Prospect ist zu eingeschränkt. Das Auge faßt das Ganze sehr bequem mit einem einzigen Blick. Aber in Schottland ist ein gewisser Charakter der Größe und Majestät in jedem Theile sichtbar. Die Natur scheint hier im Großen zu arbeiten; alle ihre Werke sind kühn, stark, und die Verbesserungen der Kunst haben ihnen keine Fesseln angelegt.

Man setze hinzu, daß der Anblick des Himmels eben so ausnehmend, und eben so abwechselnd, als die Gestalt des Landes, ist. Die Winde, die hier mit besonderer Gewaltsamkeit regieren, machen, daß die Luft die Stille und Heiterkeit nicht haben kann, die allein ein gewisses ruhiges und munteres Ansehen giebt. Die von den ungestümen Stürmen herumgetriebene Wolken nehmen tausend eingebildete Gestalten an, verändern sich eben so plötzlich, und stellen andere eben so seltsame Bilder dar. Man darf sich daher über die wilde Einbildungskraft Ossians nicht wundern, der Wesen von seiner eigenen Schöpfung aus ihnen macht; sie in Seelen abgeschiedener Helden oder in böse Geister, die mit Tod und Verwüstung schwanger gehen, verwandelt.

Die

*) Tophams Briefe von Edinburg geschrieben im Jahr 1774. 75. ꝛc. aus dem Engl. 8. 1777. 40ster Brief.

Die maleriſcheſte Scene, welche die Einbildungskraft zu ſchildern im Stande iſt, ſtellt das Schloß Rosline nahe bey Edinburg vor, das nun verfallen iſt. Der dahin führende gewölbte Thorweg zeigt alle Merkmale, welche die Zeit und die unfreundliche Witterung in ſeinen Mauern gemacht haben. Innerhalb des Thors erſcheinen die verfallenden Ueberbleibſel des Schloſſes ſelbſt, die aus zerbrochenen und ungeſtalten, hie und da umgeſtürzten Säulen, beſtehen; einige erheben ſich ſehr hoch in die Luft, andere ſind mit dem Boden gleich; einige ſind mit Epheu bewachſen, andere nackt und blos, alle aber tragen die ehrwürdigen Kennzeichen ihrer ehemaligen Größe und Pracht. Die Sonne, die ihre Strahlen bald zwiſchen dem eingeſtürzten Gewölbe hineinfallen läßt, bald wieder in den Wolken eingehüllet wird, giebt ihnen ein vortheilhafteres Anſehen. Ueber dem Schloß an der linken Seite erhebt ſich ein ſteiler Berg, deſſen Abhang bis an den Gipfel mit Gebüſchen bedeckt iſt, außer einigen Stellen, wo der kahle Fels da und dort her durchſcheint, oder ein Waſſerguß herunterfällt.

Auf einem Berge außerhalb dem Schloſſe liegen die Trümmer von dem, was ehemals die Außengebäude des Schloſſes geweſen ſind, in ſeltener Unordnung. Gegenwärtig iſt nichts davon zu erkennen, als der Bogen eines Fenſters, aus dem man eine ſchöne Ausſicht auf die Gegend unter ihnen hat. Kein ſchöneres Gemälde kann man von Ruinen ſehen, als dieſer Bogen iſt; die Steine ſind mürbe geworden, ſeine Geſtalt fängt ſich ſchon an zu verlieren, und ein Theil iſt eingefallen. Ein alter hart daran wachſender Baum hat ſeine dürren Zweige durch die Mauern geſteckt, die ſich vom Winde bewegen, und einen hohlen traurigen Ton machen, der in der Stille und Dunkelheit der Mitternacht dem Beherzteſten ein Schrecken einjagen könnte.

Unter dieſem Orte liegt eine kleine Ebene mit Hügeln umgeben, die ſich allmälig über ſie erheben. Ein kleines aber ſauberes Bauerhaus verſchönert dieſen Fleck. Es iſt von dem Lande, auf dem das Schloß ſtehet, durch einen kleinen Bach getrennt. Der ganze Schauplatz iſt ein Gemälde der Ruhe und der Einſamkeit. Er iſt an allen Seiten beſchützt, kein Sturm kann ihn beunruhigen, und falls ſein Bewohner je einmal ein Verlangen verſpürte zu wandern, dürfte er nur ſeine Augen aufſchlagen und das Schloß Roſline betrachten, um die Nichtigkeit aller menſchlichen Größe zu erkennen, den Stolz und die Stärke von Jahrhunderten zu Staube werden zu ſehen.

Die Hügel, die dieſe Ebne am nächſten umgeben, ſind mit dem ſchönſten Grün bedeckt; die darauf weidenden Schafe, und die auf die Oberfläche hinſcheinende Sonne geben ihnen ein ausnehmend maleriſches Anſehen. Hinter dieſen ſteigt eine andere Kette von Hügeln empor, die ganz im Schnee begraben ſind; und ob ſie gleich wahrſcheinlich viele Meilen von jenen entfernt liegen, ſo ſcheinen ſie doch daran zu ſtoßen.

Die

Die Schönheit dieses Contrastes kann man sich leicht vorstellen; auf einigen alle Pracht der Gewächse in dem lebhaftesten Grün; die andern in alle Schreckniſſe des Winters gekleidet. Man sieht die Verbindung zweyer Jahrszeiten; die wirklich so sehr entgegen stehen, als sie vereint zu seyn scheinen. Ueber diese leztern Hügel zeigen sich die Gebirge des Hochlandes in aller fürchterlichen Majestät ihrer vorzüglichen Höhe und Größe.

Crouchets Garten auf dem Felsen von Gibraltar. *)

Aus diesem Garten, der noch höher liegt, als die Festung, indem er auf einer Terrasse gegen den Felsen erhaben ist, kann man sechzig Meilen in der Runde sehen. Eine erstaunende Aussicht, die man vielleicht nirgends in der Welt findet. Man erblickt drey Königreiche, das große Weltmeer, das um die Erde fließt, und die mittelländische See, deren äußerste Wellen das heilige Land bespülen. Auf der einen Seite hat man die Straße, deren Gränze das alte Königreich Mauritanien ist, und unser Auge berührt gleichsam und wandelt über den anmuthigen Rand des Berges Abyla Barbeful hin, der bey den arabischen Dichtern so berühmt ist; von den weißen Thürmen von Ceuta strahlet die Abendsonne zurück. In jenem flachen Lande liegt Tangier, das ehemals Großbritannien gehörte. Das neue Algeziras und die ehrwürdigen Trümmer von Carteja sind Denkmäler der Unbeständigkeit des stets wechselnden Glücks. Wie schön erhebt das eine sich aus dem Wasser, und verbreitet seine stolze Mauern unter jenen Wäldern; der Donner seiner Kanonen wird häufig über die ganze Bucht gehört; da hingegen das berühmte Carteja, eine römische Colonie, und Hafen für ihre Flotten, in stillen Ruinen da liegt, und kaum noch einen Thurm hat, der es verkündigen könnte, was sie sonst war. San Roque, eine neuere Festung der Spanier, sitzt wie die Königinn der umliegenden Hügel, und übersieht sie alle. Vier Meilen davon zur Linken modert auf einer stolzen Anhöhe Castillar, eine Stadt, deren Ruf und Wichtigkeit sich mit dem mauriſchen Reiche anfieng und endigte. Vor sich sieht man in majestätischer Höhe die ungeheuern Gebirge von Sierra de Ronda, deren Gipfel die Wolken berühren, und deren überflüßige Früchte und gesunde Luft ihre zahlreichen Einwohner mit Gesundheit und Ueberfluß krönen. Unter ihren östlichen Hügeln, nahe bey Munda, stritten sich vor vielen Jahrhunderten Cäsar und Pompejens Söhne um die Herrschaft des römischen Reichs; und auf jener azurnen Fläche, auf der Höhe von Malaga, behauptete in

*) Carters Reise von Gibraltar nach Malaga im Jahr 1772. Aus dem Englischen. 8. 1779. 1stes Buch, 7tes Kap.

in unserm Jahrhundert die brittische Flagge die noch ausgebreitetere Herrschaft über die See wider die vereinigten Flotten des Hauses Bourbon. *) Mit bloßem Auge unterscheidet man ganz bequem die kleine Stadt Estepona, und bey hellem Wetter sieht man deutlich die rothen Mauern des Castells Marvella, wo die Küste wegen ihres Weins berühmt ist. Die ganze Aussicht wird von den Alpujarras und der Sierra Nevada, die man vollkommen sehen kann, beschlossen, deren vom Anfang der Zeiten mit Schnee bedecktes Haupt dem fruchtbarsten und anmuthigsten Thal in der ganzen bekannten Welt, dem berühmten Vega de Granada, krystallene Bäche und ganze Ströme des vortrefflichsten Wassers mittheilet.

Aussichten des Aetna. **)

In den Lagen und Aussichten, die sich uns hier bisher gezeigt, mildert sich hie und da das Heroische mit dem Romantischen und Anmuthigen. Aber wie ganz erhaben sind die Aussichten des Aetna mit den Betrachtungen, wie sie ein Philosoph von dieser Höhe anstellt!

Er sieht, wie die unterirrdischen Feuer sich bearbeiten, der Natur das Wasser, die Luft, das Brennbare und die Salze, die in den Eingeweiden der Erde verschlossen sind, wieder zurückzugeben; er sieht, wie diese Elemente sich aus dem Schlund eines ungemessenen Abgrundes erheben, und eine weiße Rauchsäule bilden, deren Durchschnitt mehr als achthundert Klafter beträgt; er sieht, wie diese Säule himmelan steigt, die höchsten Schichten des Dunstkreises erreicht, sich da in ungeheure Kugeln zertheilt, die in großen Entfernungen dem azurnen Gewölbe des Himmels nachzustreichen scheinen. Er hört das dumpfe und tiefe Getöse der Ausbrüche, die durch die Entwicklung dieser elastischen flüßigen Wesen verursacht werden. Dieses tobende Geräusch rollt durch die langen und ausgedehnten Höhlen der Abgründe des Aetna, und die verglaste Rinde, womit sie überzogen sind, erbebt unter seinen Füßen. Er sieht sich ferner um, und zählt und durchschaut bis auf ihren Grund die Cratere der zahlreichen Seitenöffnungen und Schornsteine, aus welchen der Aetna ehemals Ströme von verbrannten Materialien ausgoß, die aber nun schon längst erkaltet, und zum Theil mit Wiesen, Wäldern und fruchtbaren Weinbergen überdeckt sind. Er bewundert die Masse der großen

*) Diesen Sieg erhielt die englische Eskadre den 24sten August 1704 über die vereinigte französische und spanische Flotte; erstere bestand aus 148 Schiffen.

**) Hrn. von Sauffüre Reisen durch die Alpen. Aus dem Franz. Vorrede des 1sten Theils.

großen Pyramide, welche das Ganze aller dieser Vulkane bildet; sie erhebt sich mehr als zehntausend Schuh über das Meer, welches ihre Grundlage benetzt, und diese Grundlage selbst hat mehr denn sechzig Stunden im Umkreise. Inzwischen ist die ganze Pyramide nichts, als der ausgebrannte Rest von Materialien, welche schon erwähnte Feuerschlünde seit mehrern Jahrhunderten ausgeworfen haben. Und worüber der Beobachter noch vorzüglich erstaunt, alle diese Ausbrüche sind nicht zulänglich gewesen, in der Nachbarschaft dieses Berges die Materie des unterirrdischen Feuers zu erschöpfen; denn er sieht beynahe unter seinen Füßen die äolischen Inseln, die vor Zeiten durch diese Feuer hervorgestoßen worden, und solche noch immer von sich speyen. Betrachtet er aber den Körper des Aetna selbst noch genauer, so wird er gewahr, daß, während aus den Eingeweiden der Erde Ströme von verglasten Mineralien, die die Masse des Gebirges vermehren, hervorfließen, die Wirkung der Luft und des Wassers nach und nach seine äußere Oberfläche erweicht; daß die Gießbäche, welche der Regen und geschmolzene Schnee erzeugt, der selbst auch im Sommer die mittlere Region des Berges umgiebt, die härteste Lava durchgraben, zernagen und in das Meer hinabschwemmen. Er entdeckt auf der Abendseite des Aetna die sicilianischen und auf seiner Morgenseite die italiänischen Gebirge. Beyde fast ganz kalkigter Art, entstunden vor alten Zeiten in dem Grunde des Meers, über welches sie heut zu Tage herrschend herabsehen; aber auch sie sind der Verwitterung, so wie die Lavaschichten des Aetna, unterworfen, und kehren nun wieder mit langsamen Schritten in den Schooß des Elements zurück, aus welchem sie vorher entstanden waren. Er sieht, wie dies Meer sich auf allen Seiten jenseits Italien und Sicilien verbreitet, auf eine Strecke, davon seine Augen die Grenzen nicht kennen; er denkt an die ungeheure Zahl sichtbarer und unsichtbarer Thiere, womit die belebende Hand des Schöpfers alle diese Wasser erfüllt hat; er bedenkt, daß sie alle gemeinschaftlich darauf arbeiten, die Elemente der Erde, des Wassers und Feuers zu verbinden, und daß sie alle mit einander zur Bildung neuer Gebirge beytragen, die vielleicht auch, wenn ihre Zeit gekommen ist, über die Fläche des Meeres sich erheben werden.

So veranlaßt der Anblick dieser großen Gegenstände bey dem Weltweisen Betrachtungen über die vergangenen und zukünftigen Veränderungen unsers Erdballs. Aber wenn mitten in diesen Betrachtungen sich die Idee von den kleinen Wesen mit einwirft, welche auf der Oberfläche dieser Kugel herumkriechen; wenn er dieser ihre Dauer mit den großen Epochen vergleicht, wornach man die Veränderungen der Natur datiren kann: wie sehr muß er nicht erstaunen, daß sie, obschon sie einen so kleinen Platz in Raum und Zeit einnehmen, glauben konnten, sie seyn der einzige Zweck von der Schöpfung des Universum! Und wenn er vom Gipfel des Aetna herabschaut,

ſchaut, und zu ſeinen Füßen die zwey Reiche erblickt, welche ſonſt Millionen von Kriegshelden ernährten; wie klein und kindiſch muß ihm dann die menſchliche Ruhmſucht erſcheinen!

3.

In allen dieſen Beſchreibungen erſcheint das Feyerliche als ein Eigenthum der bergigten oder gebirgigten Lage. Allein dieſer Charakter kann ſich ſelbſt durch große und finſtre Tiefen, durch Ströme, die in ihren felſigten Klüften toben, und durch dunkle Wälder, die über ſteile Abgründe herabhängen, bilden. Ein Beyſpiel davon iſt dieſe Gegend.

Auf dem Wege von Tinnyhinch nach Inniskerry findet man den Dargle,*) ein überaus feyerliches Thal. Die Straße gehet an dem Rande eines Abhanges, von man den angenehmſten Proſpect auf den Lauf des Fluſſes durch das Thal und auf den Wald von Powerscourt hat, der hier in großen Maſſen düſtern Schattens erſcheint. Gebirge begränzen die Ausſicht. Wendet man ſich zur Linken nach der Nebenſtraße, die zu dem Dargle führet, ſo hat man gleich eine Probe von dem, was man von einem feyerlichen waldigten Thal zu gewarten hat, wo die Berge beynahe an einander gekettet ſind, und dem Fluß im Grunde kaum einen Durchgang laſſen, welcher ſo tobet, als wenn er ſich mit Gewalt einen Weg bahnen wollte. Vor ſich hin ſiehet man eine ſchöne Fläche mit eingezäunten Feldern, welche von der See begränzt werden. Sobald man in den Dargle kommt, welches der Name eines Thals von einer Meile lang iſt, ſo hat man eine der ſchönſten Reihen von Bäumen. Es iſt ein enges von den Seiten zweyer gegen einander über liegender Berge gebildetes Thal, alles mit Eichen dick beſetzt. Im Grunde (und die Tiefe iſt entſetzlich) enget es ſich ſo, daß das Bette des Fluſſes die ganze Breite ausmacht, und dieſer wälzt ſich vielmehr von einem Felſen über den andern, als daß er fließt. Der Umfang des Waldes, der von allen Seiten in die Augen fällt, iſt ſehr groß, die Tiefe des Abgrundes, an welchem man ſteht, unermeßlich; nimmt man das Rauſchen des Waſſers dazu, ſo iſt die Scene wirklich einnehmend. In weniger als einer Viertelmeile führt die durch den Wald gehende Straße zu einem andern Geſichtspunkte rechter Hand. Dies iſt die Krone eines weit hervorragenden Felſen, von welchem man ſenkrecht einen Abgrund hinunter, einige hundert Fuß tief, den Strom im Grunde ſieht, der ſeinen geräuſchvollen Lauf über große Felſentrümmer nimmt. Die Stelle, von welcher man dieſen Anblick hat, iſt ein weit hervorragendes Stück des dieſſeitigen Gebirges. Da

*) Youngs Reiſe durch Irrland ꝛc. 1ſter Th. S. 126. u. f.

nun das jenseitige gerade gegenüber concav ist, so hat man die Aussicht auf das Thal zur Rechten und zur Linken, und an beyden Seiten unermeßliche Gehölze, die das prächtigste Ansehen haben. Jenseit des Waldes zur Rechten sind einige eingezäunte Felder an der Seite eines Hügels. Man kann den bezaubernden Ort kaum verlassen. Das Feyerliche eines solchen Waldes, der durch keine dazwischen kommende Gegenstände unterbrochen wird, und ganz über Abschüsse hinhängt, ist allein schon groß; aber nun noch ein beständiges Geräusch eines Wasserfalles, der entweder ganz verborgen, oder so weit hinunter ist, daß man ihn nur dunkel sehen kann, das macht den Eindruck noch stärker. Hier entstehen keine einander zuwider laufende Bewegungen; hier zeigen sich keine unüberlegt angebrachte Tempel, einen Schauplatz, der mehr traurig, als munter ist, lebhaft zu machen. Fallendes oder fließendes Wasser ist ein lebhafter Gegenstand; aber da dieses im Dunkeln sich zeigt, so thut das Geräusch eine ganz verschiedene Wirkung. Verfolgt man die Straße ein wenig weiter, so zeigt sich ein neues hervorragendes Felsenstück, von welchem man ebenfalls eine gedoppelte Aussicht zur Rechten und zur Linken hat. Vor sich siehet man einen so unermeßlichen Umfang eines herabhängenden Waldes, daß sich kaum eine prächtigere Scene erdenken läßt. Den Fluß hat man wie vorhin im Grunde des Abhanges, dessen Jähe und Tiefe so groß ist, daß man sich fürchten muß hinabzusehen. Dieser abscheuliche Abgrund, die spitzigen nackten Felsen, und das Geräusch des Wassers — alles vereinigt sich, eine einzige große Regung des Erhabenen hervorzubringen. Kaum kommt man zwanzig Schritte weiter, so eröffnet sich zur Linken ein prächtiger Schauplatz, eine entfernte Landschaft mit Einzäunungen, mit einem zwischen den Bergen nach der See sich krümmenden Flusse. Geht man zur Rechten, so zeigen sich neue Scenen des Waldes; auf dem halben Wege nach dem Grunde hinunter entdeckt sich eine von der vorigen ganz unterschiedene Aussicht. Man ist ganz von Gehölze eingeschlossen, und sieht zur Rechten durch einige niedrige Eichen auf den jenseitigen Wald und eine Reihe von Bäumen, durch welchen man den Himmel erblicken kann; dies giebt dem Umriß des Hügels eine ungemeine Zierde, und thut eine sehr angenehme Wirkung. Nun geht der Weg schlangenweise herunter zu einer Rasenbank an einer Felsenspitze, von da man eine außerordentliche Aussicht hat. Unmittelbar darunter ist ein großer Riß in dem Felsen, und er scheint gespalten zu seyn, um den Strom durchzulassen, der über ein Felsenbette in einen im Walde sich verbergenden Kanal hinabstürzt. Oberhalb ist ein dunkler schwarzer Wald, der sich ungemein hoch erhebt, und alle andere Gegenstände ausschließt. Zur Linken rollt das Wasser über gebrochene Felsenstücke hin: eine wahrhaft erhabene Scene. Folgt man dem Pfade, so leitet er an den Rand des Wassers im Grunde des Thals, wo sich ein neuer

Schauplatz

Schauplatz eröffnet, in welchem kein einziger Umstand dem vornehmsten Charakter Abbruch thut. In einer von Felsen und Wald gebildeten Oeffnung, wo man außer diesen Gegenständen nichts als Wasser sieht, kommt der Fluß aus Trümmern von Felsen hervor, und wälzt sich durch den Riß; Klippen schweben über ihm, als ob sie in den Kanal sich stürzen und das ungestüme Wasser aufhalten wollten. Das Laub ist so dick, daß man den Himmel nicht sehen kann; ein düstrer Schrecken verbreitet sich über das Ganze.

4.

Wir haben in Deutschland ein hervisches Werk der Architectur, das hier noch eine Erwähnung verdient, nämlich auf dem Carlsberg bey Cassel. Man sieht ein großes Amphitheater von rauhen, meist mit Waldungen überdeckten Bergen, auf deren einem das Werk aufgeführt ist. Ein wilder Wald ziehet sich weit umher. Man steigt fünfhundert Stufen hinauf, um an den Fuß des obern großen Gebäudes zu kommen. Von hier stürzt eine künstliche Cascade, die aus den wasserreichen Quellen der umliegenden Berge bis zum Ueberfluß genährt wird, stufenweise herab; an beyden Seiten führen breite Treppen hinauf. Das Gebäude selbst, dem dieser Wasserfall mit seinen Springwassern, die jedoch gegen die kühne Größe des ganzen Hauptwerks zu spielend sind, zur Verzierung dient, fodert weit mehr Aufmerksamkeit. Es stellt eine bewundernswürdige Masse, sowohl nach seiner Größe als Höhe, vor. Denn wenn man am Fuß des obern achteckigten Gebäudes ankommt, so hat man noch über dreyhundert Stufen zu steigen, um auf die Spitze zu gelangen. Das Werk ist rings umher mit dreyfach über einander stehenden Gewölbern umgeben, ist in der Mitte ganz leer, und hat den Himmel zum Dach. Auf der vordersten Seite dieses Achtecks ist eine hohe Pyramide errichtet, auf deren Spitze die metallene kolossalische Statüe des Herkules, ein und dreyßig Schuh hoch, steht; man steigt durch die Pyramide selbst in die Statüe hinein. Das ganze Gebäude, das mit allen seinen Nebenwerken aus sehr großen und rohen Tuffsteinen ausgeführt ist, stellt sich dem Auge als eine ungeheure Masse natürlich ausgehauener Felsen dar. Der Eintritt erfüllt die Seele mit einem ehrerbietigen Erstaunen. Sie empfindet ganz den Eindruck der feyerlichen Stille, die zwischen den ungeheuern, aufgethürmten Felsmassen und unter den hohen Gewölbern herrscht, wohin das mühsam eindringende Licht der Sonne nur einen zwischen Tag und Dämmerung schwebenden Schein verbreitet. An der hintern Seite des Gebäudes führen zwey bequeme Treppen in das zweyte, dem untern sehr ähnliche, Gewölbe; eben so ersteigt man auch das dritte, das sich von den beyden

untern durch eine mehr verfeinerte Form und die in der Wand angebrachte Felssäulen von toscanischer Ordnung unterscheidet. Die untersten Gewölber stellen eine ganz rauhe Masse vor; nur erst das oberste ist etwas zierlicher, aber doch sehr gleichförmig; man erblickt hier nichts von kleinen Zierrathen. Eine gemächliche Treppe führt endlich auf die breite und ganz offene Gallerie, die über diesen Gewölben gezogen ist. Die Aussicht, die über so viele kleinere, meist rauhe oder steinigee Berge und waldigte Anhöhen hinstreicht, weit in die Ferne der Landschaften sich verliert, oder in die Tiefe hinabstürzt, ist ganz in erhabenem Charakter und angemessen der großen Wirkung dieser Anlage selbst. — Das ganze Werk ist voll Majestät und im kühnsten Styl der Architectur; es ist noch das Einzige seiner Art, vielleicht auf immer, weil es ganz ohne Nutzen ist, und zu ungeheure Kosten erforderte, um noch eine Nachahmung erwarten zu dürfen; ein Wunder der neuern Baukunst, voll stolzer Größe und voll Verschwendung. Die ganze Gegend mit ihren wilden Waldungen, steinigten Bergen und rauhen Aussichten, war ungemein geschickt für die Anlage eines solchen heroischen Werks. Nur stimmen zu der Würde dieses Charakters weder die kleinen Springwasser, und die Cascade selbst, noch die zierlichen Pflanzungen und Ausschmückungen am Fuß des Carlsberges. Welch eine ganz andere Wirkung, wenn ein gewaltiger Strom, wild und von keiner Verzierung begleitet, die rohen Felsstufen hinunter brauste, und sich ganz unten auf einmal in finstern Dickigten verlöre!

So sehr auch dies Werk durch seine außerordentliche Kühnheit und Größe in Erstaunen setzt, so sind seine Wirkungen doch von den Rührungen entblößt, die alte Bergschlösser oder ihre Ruinen auf Felsen erregen. Der Carlsberg stellt ein Wunder dar, das von der Hand einer übernatürlichen Macht entsprungen zu seyn scheint; seine ungewöhnliche Größe drückt den Anschauer bald zum Gefühl der Kleinheit und Schwäche andrer menschlicher Werke nieder. Bejahrte oder halb zerstörte gothische Schlösser von kühnen Lagen und Massen haben zwar zur Erregung der Verwunderung und des Erstaunens eine weit mindere Kraft; allein sie interessiren doch durch die Erinnerung der vormaligen Bewohnung und des wirklichen Gebrauchs, den die Helden der Vorwelt von diesen aufgethürmten Felsklumpen machten; eine Art des Interesse, das dem Gebäude auf dem Carlsberg ganz abgeht. Und diese Erinnerung ist zugleich von so manchen rührenden Nebenideen begleitet, welche die Geschichte der Zeit und ihrer Sitten erwecken. Die Trümmer eines alten Schlosses, woraus sich ein kleiner Wasserfall herabwälzt, auf einem Felsen, an den die untergehende Sonne einen vergänglichen Schimmer hinstreut, stellen in dieser Zufälligkeit eine Scene voll

stiller

ſtiller Feyerlichkeit dar, die einen Eindruck macht, den für einen andern nicht leicht das zu ſanftern Gefühlen geſtimmte Herz vertauſcht.

V.

Gärten, die aus einer Zuſammenſetzung dieſer Charaktere beſtehen.

1.

Alle dieſe Gattungen von Gärten, den angenehmen, muntern und heitern, den ſanftmelancholiſchen, den romantiſchen, den feyerlichen, haben wir bisher in der Einfachheit ihres Charakters betrachtet. Dieſe Einfachheit kann dennoch immer eine große Mannigfaltigkeit in ſich enthalten. So bildet die Natur, und ſo ſoll der

Garten-

Gartenkünstler ihr nachbilden. Diese Anlagen vom einfachen Charakter erfordern eine sehr glückliche Erfindungskraft; denn alles soll darinn dem Charakter gemäß bleiben, und doch immer abwechselnd und mannigfaltig seyn; angeordnet durch das Genie der Lage und ihrer Aussichten, und ausgeführt durch die Kunst der Anpflanzung, der Bebauung und der Auszierung, auf welche drey Gegenstände sich die vornehmsten Beschäfftigungen des Gartenkünstlers beziehen. Unter den angeführten Charaktern ist der angenehme und romantische am meisten reich und mannigfaltig; nach ihnen folgt schon seltner der feyerliche; der melancholische scheint der dürftigste zu seyn.

Indessen lassen sich Gärten anlegen, so wie sie auch von der Natur vorbereitet und zuweilen von der Kunst weiter ausgebildet sind, Gärten, die aus einer Zusammensetzung dieser Charaktere bestehen. Das Romantische verbindet sich in den Anlagen der Natur sehr oft mit dem Reizenden sowohl, als mit dem Erhabenen; und auf dunkle und einsame Scenen erscheinen eben so oft wieder heitere und lebhafte. So schreitet die Natur in ihren Landschaften immer nach den ewigen Gesetzen der Abwechselung und Mannigfaltigkeit fort, und hört nicht auf, zu ergötzen.

Gegenden, die mit einander verbunden werden, können entweder übereinstimmend oder contrastirend seyn. Im ersten Fall müssen sie doch so abändernd und mannigfaltig seyn, daß ihre Folge nicht ermüdet, sondern vielmehr, durch Verstärkung ihrer Wirkungen unter einander, anziehender und unterhaltender wird. Im andern Fall unterbrechen sie sich und wirken Ueberraschung, Verwunderung, lebhaftes Vergnügen, wie z. B. wenn nach einer melancholischen Gegend plötzlich eine heitre Scene mit lachenden Aussichten hervorbricht. Einige Gegenden contrastiren mehr gegen einander, andre weniger; und selbst auf diese Abstufungen ist bey der Zusammensetzung Rücksicht zu nehmen.

In der Verbindung mehrerer Gegenden und Scenen muß alles der Absicht untergeordnet seyn, ihre Wirkungen zu heben und ihre gegenseitigen Beziehungen zu verstärken. *) Die Wahl aller Mittel, die zur Verbindung anwendbar sind, ist von eben dieser Absicht abhängig. So mannigfaltig sie sind, so müssen sie doch überall dem Charakter des Platzes gemäß seyn. Verbindung und Uebergang ist eine schwere Kunst des Gartenkünstlers, wie des Tonkünstlers, wie des Malers. Die Anordnung muß die Verbindung des Ganzen nicht sogleich beym Eintritte übersehen lassen, der gewöhnliche und fast unvermeidliche Fehler der alten symmetrischen Manier; sie muß, wie das Drama, noch mehr, wie die landschaftliche Natur selbst, die Kunst der Verwickelung beobachten; nicht vorher sehen lassen, wohin man kommt, welche Scene folgt; die Erwartung immer hinhalten, und durch Täuschung beleben; an den gegen-

*) S. 1ster B. S. 228 229. 2ter B. S. 10.

gegenwärtigen Auftritt fesseln, daß man ihn für den schönsten hält, bis ein neuer hervorbricht, dessen unerwartete höhere Schönheit den Eindruck der ersten wieder schwächt; durch Abwechselung und Contraste die Empfindung erfrischen; sie durch erregte Aufwallung andrer zustimmender Gefühle fortschreitend verstärken; und die ganze Folge der Bewegungen zuletzt zu der Stufe erheben, wohin Natur und Genie sie mit vereinter Kraft nur emporbringen können. Man kann daher sagen, daß ein großer Park, worinn alle Gemälde der Landschaft wie in einer Gallerie ihren Platz fordern, wohl angelegt ist, wenn alle Gegenden, alle Scenen glücklich gebildet, und geschickt verbunden sind.

2.

Als ein treffliches Muster von der Zusammensetzung mehrerer Charaktere unterhalte uns die hier folgende Beschreibung von den zum Theil durch Kunst verschönerten Gegenden um den See Killarney in Irland, worinn eine Verbindung des Anmuthigen, Melancholischen, Romantischen und Erhabenen erscheint.

Von Orochshill an dem See Killarney*) fängt Young die Beschreibung dieser Gegenden und Aussichten an. Der Weg führt durch schöne angelegte Grundstücke. Die Aussicht, die man von hier hat, ist entzückend. Das Haus des Besitzers liegt am Rande der Ebene, neben einem Walde, der die ganze Halbinsel bedeckt, den sich tief senkenden Abhang beschattet, und ein schönes Ufer des Sees bildet. Tomis und Glena sind große gebirgigte Massen von unglaublicher Pracht; der Umriß ist sanft und leicht in seinen Erhöhungen; da hingegen die über dem Adlernest einen so abgebrochenen Umriß bilden, daß nichts wilder seyn kann; ein so schrecklicher und erhabner Anblick, dessen Eindrücke mehr Erstaunen verursachen, als das Gemüth ergötzen. Der Turk hat eine erhabene Gestalt, und Mangertons großer Körper steigt über alle empor. Die bebaueten Striche Landes nach Killarney hin sind ein Contrast der fürchterlichen eben erwähnten Scenen; eine große Reihe ferner blauer Berge nach Dingle hin machen die entfernte Gränze des Sees. In dem Garten findet man die Ueberbleibsel der ansehnlichen Mucruß-Abtey, die unter Heinrich dem VI gebauet ist, und noch so vollständig sich zeiget, daß, wenn sie es mehr wäre, zwar das Gebäude vollkommener seyn, die Trümmer aber weniger gefallen würden. Sie ist in dem Schatten einiger ehrwürdigen Espenbäume versteckt. Epheu hat ihr das

*) Youngs Reisen durch Irland, 1ster Th. S. 455. u. f.

das malerische Ansehen gegeben, das diese Pflanze allein zu verschaffen fähig ist; die zerbrochnen Mauern und verfallenen Thüren verbreiten

„die letzten traurigen Annehmlichkeiten der Vergänglichkeit“

darüber hin: zerstreute Haufen von Beinen und Hirnschädeln; Nesseln, Dornen und Unkraut, in Büscheln aus den lockern Steinen hervorsprossend; alles vereinigt sich, die schwermüthigen Eindrücke zu erregen, welche das Verdienst solcher Scenen sind, und kaum irgendwo vollständiger empfunden werden können. Die Kreutzgänge bilden einen traurigen Platz, in dessen Mittelpunkt ein überaus ansehnlicher Eibenbaum wächst. Es ist ein großer Stamm, zwey Fuß im Durchmesser, und vierzehn Fuß hoch, der an jeder Seite eine Menge von Zweigen ausbreitet, die den ganzen Platz überdecken. Es ist ein Ort, wo

„die traurige Eule ihre Klagen dem Mond vorträgt.“

Diese Trümmer sind in dem wahren Styl, den solche Gebäude haben müssen. Schwermuth ist der Eindruck, den diese Scenen erregen sollen, und das geschieht hier vollkommen.

Von der Abtey kommt man nach einer Terrasse, die von der Natur an dem Ufer des Sees gebildet ist; sie ist unregelmäßig und krummgehend; ein Wall von Felsen, von den Wellen in allerley Form geschlagen; an der andern Seite ein Wald, der aus allen Arten von Pflanzen, die das Klima ertragen können, besteht, und durch den viele Spaziergänge angelegt sind. Die Aussicht von dieser Terrasse ist mannigfaltig, aber vollständig. Der See eröffnet ein breites mit Felsen und Eilanden bedecktes Wasser; die Inseln sind alle bis auf eine oder zwey waldigt; die Umrisse sind scharf und deutlich. Nichts ist lächelnder, als diese Scene, sanft und milde, ein vollkommener Contrast der Schönheit gegen die erhabenen Gebirge, die das Ufer ausmachen. Diese erheben sich in einem so abwechselnden und zugleich prächtigen Umriß, daß nichts größers gedacht werden kann. Tomis und Glena sind in Ansehung der Größe unermeßlich, haben aber wegen des dicken Waldes an ihrem Abhang, und wegen der Ebne ihrer Oberfläche nichts wildes; da hingegen die Berge über und nahe bey dem Adlernest im Umriß voller Unebenen und Spitzen sind. Die Abhänge sind zackigte Klippen von unermeßlicher Größe, welche in abscheulichen Gestalten über den See zu hängen scheinen; und da, wo eine Oeffnung zwischen ihnen ist, erheben andere eben so rauh ihr drohendes Haupt. Diese Scenen sieht man von den verschiedenen Theilen der Terrasse in unzähligen Abwechselungen.

Ein Weg ist durch die Halbinsel nach Dynis Eiland auf eine so einsichtsvolle Art durch Felder, bergigte Wälder, Ebnen u. s. w. fortgeführt, daß man nichts angenehmeres sehen kann. Er führt durch einen mit Wald bedeckten Schauplatz von

Felsen,

Felsen, von da zu einem Marmorbruch. Der Bruch ist ein Felsen, der von einem Busen des Sees umgeben wird, und ein Gemälde macht, das nur aus wenigen, aber stark gezeichneten Figuren besteht. Die Felsen sind majestätisch von Höhlen durchbrochen und mit Bäumen hin und wieder durchschattet; an einigen Stellen aber steigen ganze Wälder auf eine zu Killarney gewöhnliche romantische Art hervor. In der Fronte erhebt sich der Turk stolz in jener Pracht, nimmt den ganzen Raum vor uns ein, und schließt die Scene.

Die Straße führt zu einer Oeffnung an dem großen See, der sich hier vortheilhaft zeigt. Die Stadt Killarney erblickt man an dem nordwestlichen Ufer; den Glena hat man völlig im Gesicht; er steigt stolz in die Höhe; bis auf den halben Weg breiten sich die Wälder aus, und sind von großem Umfange und ungemein schön. Hierauf folgen zwey sehr einnehmende Prospecte. Zur Linken ein schmaler Meerbusen, der vorne von einer Landenge eingeschlossen ist, ein unmittelbares Felsenufer im malerischen Styl, ganz mit Arbutus und andern Bäumen bedeckt; eine stille Scene, wo mannigfaltige Gegenstände nicht das Auge ermüden. Der andere Prospect ist eine unvergleichliche Mischung des Schönen und Erhabenen. Ein kahler Fels von einer meist regelmäßigen Figur ragt von einem Vorgebirge in die See hervor, und bildet mit vielem Gehölze und hohem Lande die eine Seite der Scene, von welcher die andere, nichts als Wald, auf einem erhabenen Boden ist. In der Mitte ist der See, aber von keinem großen Umfange, und in dem Vordergrunde erscheint der von dem Glena herabhangende Wald in voller Herrlichkeit.

Man kommt auf dem nordlichen Fußsteig durch einen dicken Wald zurück, und hat eine angenehme Aussicht auf Ash-Eiland, welches man durch eine von beyden Seiten mit Waldung eingeschlossene Oeffnung erblickt. Von hier geht der Weg nach Keelberg fort, man sieht die Bucht von der Teufels-Insel, welche schön, und zur Rechten von einem Ufer von erhabenen auf eine auffallende Weise mit Gehölze bedeckten Felsen eingeschlossen ist, wobey im Vordergrunde ein kleines klippichtes Eiland hervorsteigt; zur Linken öffnet sich das Wasser, und der Berg Turk erhebt sich in jenem stolzen Vorzug, der ihm bey allen diesen Aussichten eigen ist.

Der Prospect des Vorgebirges Dindog, nahe bey diesem Platz, schließt diesen Theil des Sees, und ist von einer besondern Schönheit. Es ist ein großer Felsen, der weit ins Wasser hervorragt, und hoch genug ist, das Auge auf sich zu ziehen. Hie und da ist er ein wenig bewachsen. Das Ufer, an welchem man stehet, senkt sich zur Rechten, als ob es sich diesem Felsen nähern wollte, und bildet einen kreisförmigen Schatten eines dicken Waldes. Turk ist noch immer im Hintergrunde; und Mangertons höhere Spitze, aber ein nicht so interessanter Umriß, macht einen Theil

des Ganzen aus. Diese Aussichten und andere minder wichtige sind durch eine Folge von ebenen Plätzen verbunden, die zwischen den Gebüschen hervorkommen, das Auge durch ein lebhaftes Grün einnehmen, und ihm, wenn es von den fürchterlichen Bergscenen ermüdet worden, Erquickung gewähren.

Man kann auf einem Boote von dem erwähnten Vorgebirge Dindog unter seinem felsigten Ufer abfahren, welches im höchsten Grad romantisch ist. Der Fuß ist von dem Schlagen der Wellen ausgehölt, so daß die Spitzen der Felsen weit über dem Grund hervorragen, und auf eine Art, die alle Theile desselben interessant machen, herüber hängen. Folgt man der Küste, so kommt man nach der Bucht des Marmorbruchs, wo am Ufer große Felsenstücke auf das wildeste zerstreut liegen.

Das Felseneiland dem Ufer der Kupferminen gegenüber ist eine merkwürdige Gruppe. Das Ufer nahe bey Casemilan ist von einer andern Beschaffenheit; an einigen Orten ist es Wald in ununterbrochener Masse, bis an den Rand des Wassers herab; an andern Stellen wird es durch kleine Felsenreihen davon getrennt. Hiernächst kommt man an eine schöne landwärts eingeschlossene, von einem waldigten Ufer umgebene Bucht, welche, hie und da sich öffnend, entferntere Wälder entdeckt. Tomis zeigt sich hier in einer einförmigen Gestalt, welche ihm ein sehr prächtiges Ansehen giebt. Turk wird verdunkelt, wenn die Sonne gerade über ihm scheint, und einen brennenden Lichtstrom auf das Wasser wirft, welches eine Wirkung macht, die Claude Gille'e allein zu schildern im Stande seyn würde. Dreht man sich aus der Bucht, so erhält man eine volle Aussicht nach dem Adlernest, den Bergen über demselben und Glena, welche einen vollkommenen Contrast abgeben, da erstere rauh und uneben, Glena aber das Gegentheil ist. Hier ist das Ufer ein an einander hängender Wald.

Man kann eine Brücke passiren nach Dyniß, einem Eiland, das auf die angenehmste Art durch angelegte Spaziergänge, die sehr veränderliche Aussichten gewähren, verschönert ist. Einer dieser Fußsteige an den Bänken des Kanals nach dem Obersee ist mit großem Geschmack entworfen; an einer Seite ist er von natürlichen Felsen eingefaßt, aus deren Spalten tausend schöne Erdbeerbäume hervorschießen, die voll von reichem Laube, Blumen und Scharlachbeeren sind. Hier ist eine Rasenbank auf einer anmuthigen Stelle, und der Schauplatz ist so abgesondert und eingeschlossen, daß er alle mit der Einsamkeit verbundene angenehme Ideen gewährt.

Nachdem man auf einem schnellen Strom die Brücke passirt ist, so kommt man gleich zu dem Adlernest. Betrachtet man diesen Felsen von den Stellen, wo er nur ein Theil eines Gegenstandes, der weit größer, als er selbst ist, zu seyn scheint; so hat er das Ansehen, als ob er den Ruhm nicht verdiene, den man ihm beylegt; kommt

man

man aber näher, so erstaunt man. Der Anblick ist zum Bewundern schön; der Fluß führt gerade zu dem Fuß desselben, und wendet sich erst unmittelbar darunter, wodurch der Anblick weit erhabener wird, als er sonst seyn könnte. Er ist beynahe senkrecht, und erhebt sich in so voller Majestät, mit so kühnem Umriß, und mit solchen aus seinem Mittelpunkt hervorgehenden Massen, daß die Pracht des Gegenstandes vollkommen wird. Der untere Theil ist mit Wald bedeckt; einzelne Bäume steigen bis fast zu dem Gipfel hinauf, welche (wenn Bäume in Irland am unrechten Ort seyn können) den durch diesen edlen Felsen erregten Eindruck vielmehr schwächen. Dieser Theil ist ein hängender Wald, oder ein Gegenstand, dessen Charakter vollkommene Schönheit ist. Aber die obere Scene, der ungleiche Umriß, die rauhen Seiten, die ungeheuren Massen, alles ist erhaben, und so sehr, daß der Begriff der Schönheit, der bey dem Walde entstand, überwältigt, und Erhabenheit der allgemeine Eindruck des Ganzen wird. Die unermeßliche Höhe der Gebirge von Killarney kann aus diesem Felsen abgenommen werden; vom jedem entfernten Ort, wo man ihn sehen kann, scheint er die unterste und unbedeutendste Spitze einer großen Felsenkette zu seyn; aber kommt man näher, so flößt er eine ganz andere Achtung ein.

Fährt man zwischen den Bergen, die große Reihe genannt, nach dem obern See, so wird der Turk, der so lange eine so eindrucksvolle Gestalt hatte, wegen seiner veränderten Stellung ein unbedeutendes Ding. So verändert sich auch die Gestalt der übrigen Berge, und sie erscheinen, indem man vorbey kommt, von einer erstaunenden Größe. Der Prospect in diesem Kanal ist in allen seinen Zügen groß und wild; Wald ist etwas seltenes; große Felsen scheinen unordentlich in das enge Thal, welches sich dem Fluß zwischen den Bergen zum Durchströmen öffnet, hingeworfen zu seyn. Die Ufer sind Felsen in hundert Gestalten, und allerwärts sind die Seiten der Berge damit bedeckt. Kein Umstand findet sich, der nicht mit der wilden Größe der Scene übereinstimmte.

Colemans Auge, ein enger Paß, eröffnet einen verschiedenen Prospect. Hier ist eine Gegend, wo das Schöne und Große ohne Härte vermischt ist. Die mehresten Inseln sind mit dickem Gehölze bedeckt. Besonders erhebt sich die Eicheninsel aus einem artigen Grunde zum schönsten Gegenstande. Mac Hilly Cuddy's Haufen mit ihren zackichten Spitzen, Baum mit seinem vollkommenen Kegel, der Purpurberg mit seinem breiten und regelmäßigen Gipfel, und Turk, der ein neues und interessantes Ansehen gewonnen, vereinigen sich mit den gegenseitigen Hügeln, welche zum Theil etwas Gehölze haben, eine ungemein auffallende Scene zu bilden. Hier sieht man auf eine sehr sonderbare Gegend zurück; auf eine Reihe Felsen, die queer

über den See gehen, und eine Höhlung bilden, die zu einem größern Wasser führet; im Hintergrunde ist der Turk in vollkommenster Größe.

Derry Currily ist ein großer Strich des Gebirges, zum Theil mit Wald bedeckt; doch ist ein Theil davon niedergehauen, vieles verdorben, und das Uebrige wird von Böttchern, Zimmerern, Schiffbauern und Drehern bewohnt, welche die Dryaden aus ihren alten Wohnungen vertrieben haben. Der Wasserfall ist sehr schön.

Von hier kann man nach den sieben Eilanden, einem kleinen Archipelagus, rudern. Sie erheben sich aus dem Wasser auf einem felsigten Grund, und sind auf die schönste Art mit Gehölze bedecket, unter welchem sich viele Erdbeerbäume finden. Die Kanäle zwischen ihnen, welche neue Aussichten eröffnen, und das große sie umgebende Amphitheater von Felsen und Bergen, vereinigen sich zu einem erhabenen Prospect.

Geht man den Fluß hinauf an dem Ende des Sees, der in seltsamen Krümmungen sich nach Mac Hilly Cuddy's Haufen windet, und kehrt man auf einem andern Wege durch die sieben Eilande nach dem Adlerneſt zurück, so zeigen sich die schon erwähnten Scenen in einer neuen Stellung. Feuert man bey diesem erhabenen Felsen ein paar Kanonen ab, so ist der Wiederhall bewundernswürdig. Der Schall bestehet nicht in geraden Zurückprallungen von einem Felsen an den andern mit einer Pause darzwischen, sondern hat eine genaue Aehnlichkeit mit einem hinter dem Felsen rollenden Donner, als ob er den ganzen Schauplatz, den man besehen hat, durchwandert, und sich in dem unermeßlichen Mac Hilly Cuddy's Haufen verlöre.

Kömmt man über die Brücke, und wendet sich zur Linken um Dyniß-Eiland unter den Wäldern von Glena; so erblickt man die bebauete Gegend jenseit der Stadt Killarney, und bekommt allmälig Innisfallen und Roß-Eiland zu Gesicht.

Der Wald von Glena nimmt hier das Ansehen eines unermeßlichen Raums an, der auf das schönste an der Seite eines ansehnlichen Berges in den großen See herabhängt. Man kann sich keinen prächtigern Anblick gedenken. Ein dunkler Wald, dessen dicke Aeste wirklich ins Wasser tauchen, durch den man weder Strand noch Felsen sehen kann, und der nirgends eine Lücke hat. Das Auge schwebt eine Weile auf der flüßigen Silberfläche, bis es auf eine so völlige Vermischung aller Farben stößt die eine unermeßliche Masse von Grün ausmachen, und zugleich der Einbildungskraft die erhabensten Scenen darstellen, die man irgendwo sehen kann.

Unter dem nördlichen Ufer von Mucruß in der See sehr breit, und wird von den beschriebenen Wäldern, von den Eilanden Innisfallen, Roß u. s. w. und von der Halbinsel begränzt. Das Ufer von Mucruß ist ungemein abwechselnd; an einigen Orten ist es felsigt; große losgerissene Massen liegen unten, als in einem Chaos von

Ruinen.

Ruinen. Große Höhlen in verſchiedenen ſeltſamen Geſtalten ſind vom Waſſer ausgeſpült, und zum Theil mit Bäumen von mannigfaltigem Grün bedeckt. Man kommt an die Spitze von Ardnagluggen, (das heißt, wo das Waſſer an die Felſen ſchlägt,) und unter Orneſcope, ein felſigtes, einige Yarden über ſeinen Grund hervorragendes Vorgebirge, mit einem alten aus einem kleinen Felſenſtücke hervorwachſenden Eibenbaum, von welchem die Stelle den Namen Orneſcope, das iſt, Eibenbuſch, erhalten hat.

Mucruß Gärten zeigen ſich zwiſchen den Wäldern, und erquicken das Auge, das von den ungeheuern Gegenſtänden, die es ſo lange angeſtarret hat, ermüdet iſt. Dies iſt eine ſanftere Scene einer zwiſchen Stauden und Bäumen allmälig ſich erhebenden Ebne.

Bey dem Waſſerfall von Mangerton und Drumarourk-Hügel hat man eine angenehme Ausſicht auf Mucruß.

Ueber den andern Hügel kommt man zu dem Obriſten Hußy Monument, von welchem die Ausſicht ſehr verſchieden iſt. Der Vordergrund iſt ein von Hecken, die einige kleine Ebnen bilden, durchſchnittener Hügel. Man ſieht hin und wieder Häuſer und Bäume, und Mucruß-Abtey, halb von Gehölz verdunkelt, und Turk im Hintergrund. Der See iſt dreyeckigt; Roß-Eiland und Innisfallen ſind die Gränzen; die Wälder von Mucruß und die Inſeln nehmen eine neue Stellung an.

Nimmt man von hier den Weg nach Roß-Eiland, ſo iſt nichts ſchöner, indem man ſich von Mucruß entfernt, als die Ebnen der Terraſſe, die ſich in dem Walde eröffnet; über ſie hin die grünen Hügel mit Geſträuchen, und endlich der prächtige Wald um die Abtey, der ſich von hier in dunklen Schatten und ſo vollkommen zeigt, daß es Schade wäre, wenn ein Baum berührt würde. Kommt man die Spitze von Roß vorbey, ſo hat man das ſchönſte Ufer der Inſel; eine Bucht mit Gehölze bedeckt, außer einer kleinen Oeffnung nach dem Schloſſe. Dieſes dickbelaubte Gehölze ſteigt aus den regelmäßigen Abhängen der Felſenküſte hervor. Die Spitze von Filekilly erhebt ſich in der Mitte, und ſinkt an beyden Seiten. Die Wälder von Tomis erſcheinen hier ungemein ſchön. Innisfallen zeigt ſich von dieſer Seite in der Entfernung mit dem mannigfaltigſten Grün bedeckt; aber ganz unterſchieden von den andern Eilanden erheben ſich unordentliche Klumpen hoher Bäume, und dann wieder niedrigere. Kein Pinſel kann eine anmuthigere Vermiſchung malen.

Der Inſel Innisfallen ſchmeichelt man nicht, wenn man ſie für die ſchönſte in den Staaten des Königs von Großbritannien und vielleicht in Europa erkläret. Sie beſteht aus zwanzig Morgen Land, und hat alle Mannigfaltigkeit, welche Schönheit, ohne mit Erhabenheit vermiſcht zu ſeyn, zu ertheilen vermag. Ihre allgemeine

Geſtalt

Gestalt ist Wald; die Oberfläche erhebt sich zu Hügeln, und senkt sich zu kleinen Thälern herab; die Anhöhen haben allerley Richtungen; die Abhänge sinken allmälig, und bilden jene kleine Ungleichheiten, welche die größte Schönheit bebaueter Gegenden sind. Durch die kleinen Thäler sieht man zwischen den Hügeln den See; die Anhöhen unterbrechen den regelmäßigen Umriß des Wassers, und ertheilen dem Ganzen eine anmuthige Unordnung. Der Wald ist an einigen Orten so dick, daß er undurchdringlich scheinet, und man nichts weiter sieht; an andern Stellen hingegen sind hohe zerstreuter stehende Bäume, unter denen das Vieh weidet. Hier ist die Aussicht offen, dem Zuschauer gleichsam die nackte Ebne zu zeigen; dort ist sie versperrt, als wollte sie von genauerer Untersuchung abhalten. Große Bäume von majestätischer Gestalt bilden an einigen Stellen natürliche Gewölbe; der die Zweige umschlingende Epheu hängt zwischen dem Laube in Büscheln herab; an der einen Seite glimmert der See zwischen den Bäumen durch, und an andern wohnt dicke Dunkelheit im Walde. Die ganze Gestalt der Insel verschönert die Gegenstände: denn die unebne und zackigte Küste bildet Buchten, welche von Felsen oder Wald umgeben sind; kleine Vorgebirge schießen in den See hervor, deren Felsenspitzen mit Bäumen bekränzt sind. Dies sind die groben Züge von Innisfallen. Die feinern Striche sind voll von Schönheiten, die sich der Leser leicht vorstellen kann. Alles, Wald, Wasser, Felsen und Ebne sind characteristisch und von großer Schönheit; nur Schade, daß dieser anmuthige Aufenthalt nicht so gehalten wird, wie es zu wünschen wäre!

Erhabne Scenen, die durch ihre Größe oder Wildniß Eindruck machen, sollten nie ausgeputzt werden. Das Rauhe und sogar das Schauervolle vermehrt die Wirkung auf den Geist; aber in Scenen, wie Innisfallen, ist ein gewisser Grad des Putzes, das ist, Nettigkeit sogar zu der Schönheit nöthig. Es ist von einer Ebne gesagt; aber dieser Ausdruck zeigt mehr an, was sie seyn sollte, als was sie ist. Es ist ein sehr fettes Grasland, mit Ochsen und Kühen, den einzigen Bewohnern der Insel, besetzt. Ein jeder Zuschauer von Geschmack muß bedauern, daß die freyen Grundstücke nicht durch Gräben ausgetrocknet, die rauhe Oberfläche eben gemacht, und das Gras nicht von einigen Schafen, anstatt des Hornviehes, abgehütet wird. Die Gesträuche und Dornen müßten, wo sie auf Stellen hervorgekommen sind, die Ebne seyn sollten, weggeräumt, einige Theile der Insel offener gemacht, mit einem Worte, keine Zierrathen hinzugefügt, denn das brauchts nicht, sondern nur die Hindernisse weggeräumt, das Höckerichte geebnet und alles gereiniget werden. Dies sollte billig geschehen; und was könnte nicht daraus gemacht werden, wenn der Eigenthümer Lust dazu hätte? Er könnte es in ein irrdisches Paradies verwandeln, und mit einer geringen Bearbeitung zu einem Muster machen, was ein geschmücktes Landgut

seyn

seyn sollte, aber unter tausenden nicht eins ist. Doch man nehme die Insel mit ihren geringen Unvollkommenheiten, wie sie ist, wo werden wir eine andre von der Art finden? Welch ein anmuthiger Aufenthalt! Ist es möglich, daß die Glückseligkeit sich weigern könnte, hier ein Gast zu seyn, wenn man eine Hütte, einige Kühe und einen Haufen Federvieh hätte?

Von Roß-Castle nach Innisfallen ist das Ufer von Roß eines der schönsten unter den waldigten Inseln des Sees. Es scheint sich mit Innisfallen vereinigen zu wollen, und ragt in dicken Wäldern in dem Wasser hervor. In der Mitte des Canals ist ein großer Felsen, und auf der andern Seite ein kleines Vorgebirge einiger zerstreuten Bäume. Die ganze Scene ist einnehmend.

Das Ufer von Innisfallen ist sehr abwechselnd, aber im Ganzen waldigt, und von der Art der Schönheit, die in diesem Eilande den Vorzug hat. Eine Bucht ist ausnehmend artig, sie ist ein halber Zirkel, in dessen Mittelpunkt eine Anhöhe von Wald hervorragt, welches einen angenehmen Eindruck macht.

Wenn man Tomis näher kommt, so entdeckt man einen so weitläuftigen und so dickbelaubten Wald, daß niemand ihn ohne Bewunderung anschauen kann. Der bergigte Theil oberhalb desselben ist unsern Blicken verdeckt. Man sieht nichts als Wald, und diesen in der größten Schönheit; er umgiebt eine Bucht, und mitten darinn ist ein Riß in dem Walde. Dieser ist das Bette eines großen Stroms, der O Sullivans Cascade bildet, wohin alle Fremde als zu einer der größten Schönheiten von Killarney geführet werden. Steigt man auf der rechten Seite an Land, so geht man unter dem dicken Schatten des Waldes über einen felsigten Abhang hart an den Strom, der ungestüm von Fels zu Fels mit schrecklichem Brausen sich wälzet. Die Phantasie kann sich nichts schildern, was die Wirklichkeit übertrafe. Ein großer Strom bricht aus dem tiefen Schooß eines waldigten Thals hervor, das in einer Einöde von Fels und Bäumen versteckt, und an sich schon romantisch ist, wenn auch kein Tropfen Wasser da wäre. Der erste Fall ist einige Fuß senkrecht über einen Felsen, ohne daß man das Becken sieht, in welches er fällt. Von diesem Becken drängt er sich zwischen zweyen Felsen ungestüm durch. Der zweyte Fall ist auch ziemlich hoch; aber der unterste ist der höchste, und stürzt ebenfalls aus einem dem Auge verborgnen Becken hervor. Diese Becken sind groß, denn zwischen jedem Fall ist ein Raum von einigen Yarden, der das Malerische vergrößert. Der ganze Fall ist von einem Gewölbe von Wald umgeben. Das Wasser stürzt in solcher Menge herab, daß es ein betäubendes Geräusch macht; und da es sich unten mit dem Strom, wo große und unzählige Felsenstücke sind, vereinigt, so verbreitet es über das Ganze ein Ansehen der Größe. Er ist auf siebzig Fuß hoch.

Von hier kann man nach den waldigten Ufern von Tomis und Glena fahren, den schönsten, die man irgendwo siehet. Die Wälder des Glena geben den schönsten und dicksten Schatten, weil sie mehr Eichen und einige Erdbeerbäume haben. Tomis hingegen hat sehr viele Birken, deren Laub nicht so stark ist. Man kann sich vorstellen, wie groß diese Wälder sind, da sie einen ununterbrochenen Umfang von sechs (engl.) Meilen in der Länge und einer halben bis anderthalb Meilen in der Breite haben, und von den Seiten zweyer großen Gebirge in erhabener Pracht bis an den Rand des Wassers hinabsteigen. Die Anhöhe ist von der Art, daß jeder Baum voll ins Auge fällt. Die Mannigfaltigkeit des Bodens ist sehr groß: an einigen Stellen Erhöhungen in dem Rücken der Gebirge, und dann wieder Vertiefungen; an andern große Striche von Land und Felsen, welche dem erstaunenden Auge allerley Veränderungen darstellen. Aus dem unermeßlichen Schooß der großen Gebirge erheben sich kleinere, und zeigen ihr waldigtes Haupt; hinter ihnen erblickt man noch höhere Bäume. Es ist unmöglich, alle Abwechselungen der Wälder zu beschreiben. Oberhalb des Ganzen ist eine erstaunende Masse von Gebirgen von einem sanftwallenden Umriß, der seine Stellung nach der Sonne oder den Wolken verändert, nie aber höckrigt oder dem Auge fürchterlich wird.

Die Abwechselungen sind am besten zu sehen, wenn man nahe am Ufer rudert, wo jeder Schlag des Ruders die Aussicht verändert; aber wenn man einen recht großen Eindruck sucht, so rudre man zwey Meilen von dem Ufer von Glena. In dieser Entfernung sieht man die Ungleichheiten in der Oberfläche nicht länger, aber das Auge erblickt eine so unermeßliche Reihe von Wäldern und ein so vollkommen damit vereinigtes Gebirge, daß die Gegenstände, deren Charakter Schönheit ist, hier wegen ihrer Größe wirklich prächtiger scheinen, und den stärksten Eindruck machen.

Bey dem Park des Lord Kenmares hat man eine andre schöne Aussicht auf den See, welche von vielen der vorigen verschieden ist. Zu unsern Füßen ist ein breiter Strich bebaueten Landes, der das Auge allmälig nach dem See führet, wo sich die Inseln deutlicher, als von irgend einer Seite zeigen, und im Hintergrunde die Berge von Glena und Tomis sich majestätisch erheben.

Im Ganzen kann man sagen, daß der See Killarney kaum seines Gleichen hat. Der See Earne hat einen größern Umfang von Wasser, die Inseln sind zahlreicher, und einige Scenen um Castle Caldwell vielleicht eben so prächtig; die Felsen zu Keswick sind majestätischer, und andere Seen können in manchen Umständen erhabner seyn. Aber wenn wir die ungeheuren Wälder von Killarney, die unermeßlichen Gebirge, die ungemeine Schönheit des Vorgebirges Mucruß und die Insel Innisfallen, die verschiedenen Eilande erwägen, so ist Killarney in der That in allem Betracht vorzüglicher.

Vierter Abschnitt.

Gärten nach dem Unterschied der Jahreszeiten.

Nicht jede Gegend ist in allen Monaten des Jahres gleich angenehm; ihre Lage und ihr Charakter machen den Aufenthalt, der in der einen Jahrszeit erfreulich war, in der andern beschwerlich. Die Natur hat jedem Abschnitt des Jahrs seinen eigenthümlichen Charakter, so wie seine eigenen Pflanzen gegeben. Auch ist ein jeder von einer Menge von Umständen und Zufälligkeiten begleitet, die nur ihm zugehören. Es ist daher ein Wink, den selbst die Natur giebt, die Jahreszeiten bey der Bildung der Gärten in Betrachtung zu ziehen. Ihre fortschreitende Abwechselung erhält und erfrischt den Geschmack an den Annehmlichkeiten, die jeder besonders gewährt. Außerdem können auch persönlicher Geschmack, Bedürfniß, oder Beschaffenheit der Gegend, die ein Gartenfreund bewohnt, auf Anlagen dieser Art leiten. So gewinnen wir Gärten des Frühlings, des Sommers, des Herbstes und selbst des Winters.

Die ganze Aufmerksamkeit des Gartenkünstlers ist hier angestrengt, um das Eigenthümliche der Jahreszeit, alles, was in ihrem Charakter Anziehendes und Unterhaltendes ist, in seiner größern Schönheit aufzustellen, die vortheilhaften Umstände und Zufälligkeiten, die sie begleiten, zu sammeln, ihre Wirkungen, so viel die Kunst vermag, zu stärken, und alles auszuschließen, was nicht mit dem Plan einer solchen besondern Anlage übereinstimmt. Was demnach die Natur für eine jede Jahreszeit Charakteristisches, in ihren Landschaften zerstreut, verbreitet, das erscheint in diesen Gärten gesammelt, vereinigt, verschönert. Die Wirkungen davon haben wohl selten eine längere Dauer, als in der Landschaft selbst; allein sie sind, durch die Verbindung und Verstärkung, die sie von der Hand des weisen Gartenkünstlers erhalten, größer und eindringender.

I.

Frühlingsgarten.

1.

Blühende Anmuth, Heiterkeit und Freude krönet die Jugend des Jahres. Die Natur, die aus ihrem Schlummer erwacht, feyert die heitersten Tage ihrer neuen Geburt. Alles ist voll Gefühl, voll Leben, voll Bewegung. Die Thäler und

Fluren schmücken sich mit frischem Gras und tausendfarbigen Blumen. Die Gebüsche und Hayne schwellen in Laub und Blüthen empor; und balsamische Düfte durchwallen die stillere Luft. Die Bäume und Sträucher, so weit sie das Auge erblickt, ergötzen es durch die Lebhaftigkeit ihres Grüns, das, vom Hauch lauer Westwinde bewegt, reizend im Glanz der Sonne spielt. Liebliche Schatten schweben zerstreut umher, gleich einer leichten Dämmerung. Der entwölkte Himmel glänzt in blauer Klarheit; sein mildes Licht erfreut und erquickt, wird gesucht und beschwert nicht. Es spiegelt sich in Bächen und Flüssen; sie rieseln und rauschen voll froher Freyheit dahin. Auf den begrasten Auen blöckt das zarte Lamm der Milchmutter nach, indessen stärkere Heerden auf den Höhen den Strom der neuen Luft einschlürfen, und das Gebrüll der Freude von Hügel zu Hügel erschallen lassen. Die Wälder ertönen von tausend Stimmen der Vögel, die sich mit Gesängen locken, mit Gesängen die neue Wohnung der Liebe bauen, mit Gesängen einschlummern und wieder erwachen. Der Kukuk ruft den ganzen Tag hindurch einlautig und wiederholend, wie ein Herold, den Frühling durch Feld und Wald aus; triumphirend begrüßt ihn die wirbelnde Lerche in der lauen Luft; doch melodischer noch und zärtlicher singt ihm die Nachtigall in der Stille des Hayns, wenn das Mondlicht sanft und freundlich über den jungen Blättern hängt, und das einförmige und dumpfe Getön der Frösche, das mit regelmäßigen Pausen wechselt, die feyerliche Ruhe des Abends vermehrt. Von allen Seiten schmeichelt der Frühling den Sinnen des Menschen; ein erwärmendes Gefühl durchwallet sein Inneres; er wird wieder belebt, begeistert; vergißt die Stadt, ihre Geschäfte und ihre Sorgen; und eilt mit freyer Brust den Entzückungen entgegen, wozu ihn die ländliche Natur ruft.

Dies ist die Feyerzeit der Blüthen und der Blumen; mit ihnen prange vornehmlich der Garten des Frühlings. Bäume und Sträucher und Pflanzen, die in dieser Jahreszeit ihre Blumen in der Mannigfaltigkeit ihrer Farbenpracht enthüllen, müssen hier das zarte Grün der Rasen mit Blüthen und wankenden Schatten zieren. Sie mögen sich bald auf dem sanften Teppich einzeln zerstreuen; bald sich in Gruppen sammeln, dicke Massen voll glänzender Farben mit Wohlgeruch bilden, oder sich in schönen Pyramidalformen erheben, woraus ein reich blühender Gipfel emporsteigt, indessen auf den Seiten umher mannigfaltige Blumenbüschel niedriger Sträucher herabhangen; bald sich zu lieblichen Haynen, dem Frühling geheiligt, vereinigen. Der Gartenkünstler wähle die Geschlechter und Arten, die eine Folge von Blumen gewähren, und verbinde sie unter einander, daß die Scene nicht so bald leer werde. Allein weil die Zeit der Blüthen doch nur kurz ist, so sehe er zugleich auf Stämme von schönen Formen, damit sie, wenn sie ihrer Blumen entblößt sind, und ihr Laub sich noch

nicht

nicht ganz enthüllt hat, noch fortfahren können, dem Auge einen gefälligen Anblick zu verſchaffen. Die Gruppen müſſen durch ihre Geſtalt und durch ihre Stellung noch angenehme Theile in dem Ganzen des Gemäldes bleiben, wenn ſie gleich ihrer Blüthen beraubt ſind; der Spaziergang unter ihnen muß noch immer Ergötzung für die übrigen Monate behalten.

2.

Wie viele ſchön blühende Bäume und Sträucher und Pflanzen liefert nicht die Natur für Spaziergänge, für Lauben, für Gruppen und Hayne des Frühlings! Und welche reiche Gemälde laſſen ſich nicht daraus zuſammenſetzen! Von Bäumen und Sträuchern gehören beſonders, ihrer ſchönen frühen Blüthen, zum Theil auch ihres Wohlgeruchs wegen, hieher:

Amygdalus communis, L. der gemeine Mandelbaum.
— — — nana, M. der Zwergmandelbaum.
— — — pumila, L. der Zwergmandelbaum mit gefüllten Blüthen.
— — — perſica, fl. pl. Münchh. der Pfirſichbaum mit gefüllter Blüthe.
Aeſculus Hippocaſtanum, L. die Roßkaſtanie.
Cercis ſiliquaſtrum, L. der Judasbaum.
— — Canadenſis, L. der canadiſche Judasbaum.
Coronilla Valentina, L. } die Coronilla.
— — Emerus, L. }
Crataegus torminalis, L. der Elzbeerenbaum.
— — — Aria, L. der Mehlbeerbaum.
— — — Coccinea, L. der nordamericaniſche große ſtachliche Weißdorn.
— — — Oxyacantha fl. pleno, d. R. der Weißdorn.
— — — Alpina d. R. der Mehlbeerbaum mit grünen ſchmalen Blättern.
— — — Crus galli, L. der virginiſche Azerolweißdorn.
Cornus maſcula, L. der Corneelkirſchenbaum.
— — florida, d. R. der nordamericaniſche Hartriegel mit großer Blumendecke.
Daphne Mezereum, L. der Kellerhals.
— — Laureola, L. der immer grüne Kellerhals.
— — Cneorum, L. das Steinröſelein.
— — Thymelaea, d. R. der Kellerhals mit weißen Blumen.
Hydrangea arboreſcens, L. die Hydrangea.

Hopea tinctoria, L. die Hopea.
Lonicera Xyloſteum, L. die gemeine Heckenkirſche.
— — Alpigena, L. die Alpenheckenkirſche.
Malus ſylveſtris, M. der Holzapfel.
Meſpilus amelanchier, L. der Guedelbeerbaum.
— — arbutifolia, L. der virginiſche Miſpelbaum mit Erdbeerbaumblättern.
— — Canadenſis, L. der canadiſche Miſpelbaum.
— — orientalis, L. der morgenländiſche Miſpelbaum.
— — Cotoneaſter, L. der Zwergmiſpelbaum mit rother Frucht.
Prunus ceraſus avium, L. der wilde Kirſchenbaum.
— — fl. pleno, d. R. die Kirſche mit gefüllter Blume.
— — Padus, L. die Vogelkirſche.
— — ſpinoſa, L. der Schlehdorn.
Pyrus ſativa fl. pleno, du Hamel, die Birne mit gefüllter Blume.
— — Cydonia, L. der Quittenbaum.
Sorbus aucuparia, L. der Quitſchenbaum, (der doch ſeiner ſchönen rothen Beeren wegen vorzüglich in Herbſtſcenen gehört.)
— — domeſtica, L. der Spierlingbaum.
Robinia Caragana, L. der Sibiriſche Erbſenbaum.
Roſa pendulina, L. die hangende Roſe aus Neuengland.
— — cinnamomea, L. die Zimmtroſe, u. ſ. f.

Außer dieſen Bäumen und Sträuchern gehören noch mit vorzüglichem Rechte in Frühlingsſcenen die Obſtbäume, die durch die Schönheit ihrer Blüthen ſo ſehr das Auge entzücken, vornehmlich die Aprikoſen, die Pfirſchen und die Aepfelbäume. Selbſt die mit der einfärbigen Weiße überſtreuten Kirſchbäume, Pflaumenbäume und Birnbäume ſtellen eine ſehr heitre Scene dar, zumal wenn ſie in Wieſen oder auf Raſen ſtehen, deren aufſprießendes Grün dagegen einen lieblichen Hintergrund bildet. Ein Obſtgarten ſollte daher wenigſtens den Frühlingsſcenen zur Seite liegen, wo das Auge die ganze Wonne der Blüthen überſchauen kann.

Mit den blühenden Bäumen und Sträuchern können zum höhern Reiz Stauden und Zwiebelgewächſe, die dieſe Jahrszeit mit ihren Blumen ſchmücken, in Gruppen und Haynen verbunden werden, oder unter ſich ſelbſt vereinigt auf friſch grünenden Raſen ſehr heitre Blumengruppen bilden. Wie viele ſchöne Blumen der Stauden und Zwiebelgewächſe führt nicht der Lenz hervor! Als

Adonias

Adonis vernalis, frühjährige Adonis.
Agrimonia Agrimonoides, Baſtard Odermennig.
Anemone hepatica flore albo,
— — — — — rubro,
— — — — — rubro pleno,
— — — — — caeruleo,
— — — — — caeruleo pleno, } Leberkraut.
— — vernalis, frühjährige Küchenſchellen.
— — pulſatilla, gemeine Küchenſchellen.
— — ſylveſtris, Waldanemone.
— — apennina, apenninische Anemone.
— — nemoroſa,
— — — — flore pleno purpuraſcente,
— — — — — — albo, } Haynenanemone.
Arum maculatum, gefleckter Aron.
— — italicum, M. italienischer Aron.
Aſarum europaeum, Haſelwurz.
Atropa mandragora, Alraun.
Bellis perennis, } Garten-Maslieben nebſt Abarten.
— — hortenſis fl. pleno colore vario, }
Bulbocodium vernum, Frühlings nackende Jungfer.
Caltha paluſtris fl. pleno, gefüllte Dotterblume.
Cardamine pratenſis flore pleno, gefüllte Wieſenkreſſe.
Chelidonium majus fl. pleno, groß Schalkraut mit gefüllter Blume.
Convallaria majalis flore rubente, } Maybluмen.
— — — — — fl. pleno, } Lilienconvallien.
Crocus ſativus vernus, } Frühlingsſafran mit ſeinen Spielarten.
— — ſpecies variae, }
Cynogloſſum omphaloides, nabelförmige Hundszunge.
Erythronium dens canis, } Hundszahn nebſt Abarten.
— — variae ſpecies, }
Fritillaria imperialis, } Kaiſerkronblumen mit ihren Abarten.
— — ſpecies variae, }
Fritillaria meleagris, } Kiviţey, Schachblumen mit ihren Abarten.
— — ſpecies variae, }

Fritillaria

Fritillaria pyrenaica, } pyrenäiſche Schachblumen mit ihren Abarten.
— — ſpec. variae. }
Fumaria bulboſa, knolliger Erdrauch.
— — cucularia, kappenförmiger Erdrauch.
— — lutea, gelber Erdrauch.
Galanthus nivalis, } Schneetropfen.
— — — fl. pleno. }
Gentiana acaulis, ſtammloſer Enzian.
Geum urbanum, gewürznelkenartige Meerwurz.
Hyacinthus non ſcriptus, blaue Hyacinthe.
— — utrinque floribus, M. blaue Hyacinthe mit Blumen, die den Stengel umgeben.
— — racemoſus, Traubenhyacinth mit ſchlanken Blättern und einem Pflaumengeruch.
— — botrioides, } Traubenhyacinth mit ſteifen Blättern nebſt
— — variae ſpecies, } Abarten.
— — muſcari, Muſcatenhyacinth.
Iberis ſemperflorens, immerblühende Iberpflanze.
Iris pumila flore caeruleo, }
— — — purpureo caeruleo, } kleine Schwerdtlilie.
— — — variegato, }
— biflora, zweymalblühende Schwerdtlilie.
Leucojum vernum, Schneeglocken, weiße Frühlingsveil.
— — aeſtivum, weiße Sommerveil.
Narciſſus, Pſeudo-narciſſus, ſpecies variae fl. pleno, unächte Narciſſen nebſt Abarten mit gefüllten Blumen.
— — bicolor et ſpecies variae fl. pleno, zweyfarbige Narciſſen und ihre Abarten mit gefüllten Blumen.
— — poeticus flore pleno, poetiſche Narciſſe.
— — minor, kleine Narciſſe.
Ornithogalum nutans, überhängende Vogelmilch.
Orobus vernus, Frühlingserven.
Phlox piloſa, haarige Flammenblume.

Primula veris et ſpecies diverſae, Frühlings-Schlüſſelblume und ihre Abarten.
— — auricula, vulgo auricula urſi et variae ſpecies, Auricel und ihre Abänderungen.
— — farinoſa, mehlige Schlüſſelblume.
Pulmonaria officinalis, officinelles Lungenkraut.
— — anguſtifolia, ſchmalblätteriges Lungenkraut.
— — virginica, virginiſches Lungenkraut.
Ranunculus amplexicaulis, Hahnenfuß mit Blättern, die den Stamm umfangen.
— — repens, fl. pleno, kriechender Hahnenfuß mit gefüllter Blume.
— — aconitifolius, fl. pleno, Hahnenfuß mit dem Sturmhutblatte und gefüllter Blume.
— — chaerophyllus, fl. pleno, Hahnenfuß mit dem Kerbelblatte und gefüllter Blume.
Saxifraga craſſifolia, dickblättriger Steinbrech.
— — granulata fl. pleno, körnerreicher Steinbrech mit gefüllter Blume.
— — rotundifolia, rundblättriger Steinbrech.
Scilla amoena, Sternhyacinth.
— — bifolia flore albo,
— — flore caeruleo,
— — — rubro,
} zweyblättriger Sternhyacinth.
Trollius europaeus, europäiſche Engelblume.
Tulipa ſylveſtris, wilde Tulpe.
Valeriana diviſa, Baldrian mit ganz getrennten Geſchlechten.
Viola odorata,
— — flore caeruleo pleno,
— — — albo —
} Märzviole.
— — montana, Bergviole.
— — tricolor, dreyfarbige Viole. etc. etc.

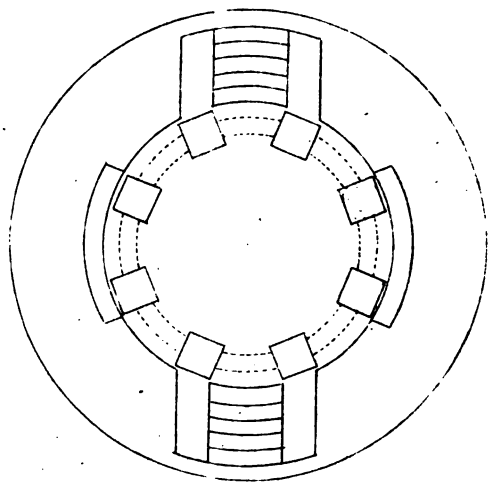
3.

Die Blüthen der Bäume und Sträucher, die beſonders ein Eigenthum der Jugend des Jahres ſind, machen nebſt den Blumengewächſen einen wichtigen Theil in Frühlingsanlagen aus. Indeſſen darf doch auch das Laubwerk, wiewohl es in

dieser Jahrszeit noch nicht zu dichten Schattengewölben angewachsen ist, nicht ganz übersehen werden. Einige Bäume und Sträucher empfehlen sich durch das frühe Ausschlagen ihres hellgrünen Laubes, das durch seine Lebhaftigkeit dem Charakter des Frühlings so sehr zustimmt, als die Buche, der Stachelbeerstrauch, die Strausbeere (Ribes alpinum, L.) der breitblättrige Spindelbaum, (Evonymus latifolius, d. R.) Nadelhölzer, die fast alle eine zu dunkle und todte Farbe haben, schicken sich nicht in Frühlingsscenen, wo sie, gegen das heitre Grün des jungen Laubes betrachtet, einen widrigen Eindruck machen. Das Grün der Laubbäume ist indessen in dieser Jahrszeit noch zu lichte und zu wenig abändernd, als daß sich hier durch Mischung verschiedener Farben des Laubwerks eine Malerey gewinnen ließe. Noch verdienen hier solche Bäume einen Platz, deren ausschlagende Blätter Wohlgeruch verbreiten, als die Balsampappel und der Lerchenbaum.

In dieser Zeit des Jahres ist das Licht des Tages milde und erquickend; man genießt seinen sanft erwärmenden Stral mit Wollust; auch sehnen sich alle Gewächse nach seinem belebenden Einfluß. Der Frühlingsgarten wähle demnach seine Lage vor dem freyen Blick der Sonne. Eine Reihe von anmuthig aufschwellenden kleinen formigten Hügeln, die mit sanften Abhängen, ohne tiefe Niedrigungen, wellenförmig fortlaufen, scheint die schönste Lage für diesen Charakter zu seyn. Noch reizender wird sie, wenn es verstattet ist, in den kleinen Thälern Bäche über hellschimmernde Kiesel rieseln zu lassen; ihr Wasser sey klar und durchsichtig, ihr Lauf munter, ihr Geräusch mäßig ohne Getöse, ihr Ufer mit Blumen bekränzt, die überhängend sich in dem Spiegel der lieblichen Flut beschauen. Dieses Wasser und die umher blühenden Gebüsche locken mancherley melodische Vögel herbey, deren Gesellschaft nie reizender ist, als in dieser Feyerzeit der Liebe und des Gesanges.

Durch den ganzen Frühlingsgarten herrsche Heiterkeit und Freude. Alle Verzierungen, alle Werke der Künste müssen den Charakter dieser Jahrszeit, Jugend und Munterkeit, ankündigen. Offene Sitze, heitre Lauben und fröhliche Tempel im Angesicht reizender Aussichten, auswendig mit farbigten Blüthen und duftenden Blumen umgeben, inwendig mit Bildern des Vergnügens geschmückt, gehören in diese Reviere als zustimmende Werke. Die Gebäude müssen leicht und in einem muntern Styl seyn. Auf einem blumigten Hügel erhebe sich der Tempel des Frühlings.



Er ruhet auf acht freystehenden Säulen von ionischer Ordnung; die leichte Kuppel ist mit Kränzen behangen und oben mit einer Vase voll Blumen gekrönt; auf der untern Stufe, welche das ganze Gebäude umgiebt, laden zwey Ruhebänke ein. Lachende Bilder, die auf die Vergnügungen der Jahrszeit hinwinken, mögen den Tempel umgeben und den Reiz seines Eindrucks erhöhen; tanzende Liebesgötter mit schalkhaften Nymphen gepaart, die Göttinn der Freude, oder die Göttinn der Blumen von einem schönen Jüngling, dem Frühling, umarmt, sind hier sehr schickliche Statüen. Auch Inschriften können, an Gebäuden und Sitzen angebracht, auf die Scenen des Frühlings aufmerksamer machen, und zum Genuß des Vergnügens auffordern.

Lasset keine Nachtigall
Unbehorcht verstummen;
Keine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauscht entsummen!

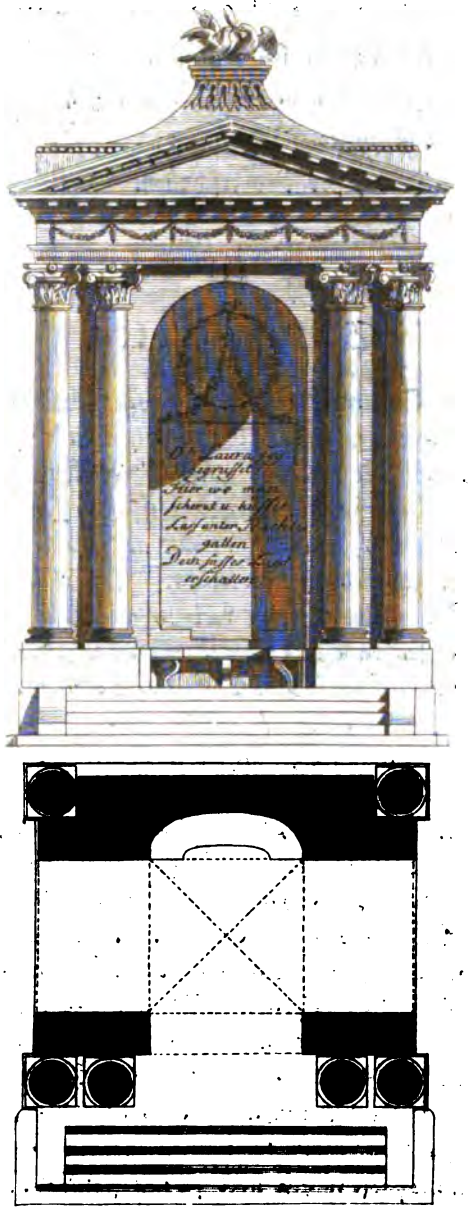
In Gärten des Frühlings, worüber der Himmel mit freundlichem Lichte herablächelt, wo das neue Grün in einem lieblichen Schimmer glänzt, und so viele frische Pflanzen ihre farbigten Blumenhäupter unter einander vereinigen;

Im Hayn, wo zwischen blumenvollen Sträuchen
In krummen Ufern Silberbäche schleichen,
Wo Blüthen duften, wo der Nachtigallen
Lustlieder schallen;

in diesen Gärten, wo Jugend und Freude sich umarmen, und die Stimmen beglückter Liebe von allen Zweigen ertönen, flößen sich bald die sanften Empfindungen der Zärtlichkeit einem fühlenden Herzen ein.

Liebe säuseln die Blätter,
Liebe duften die Blüthen,
Liebe rieselt die Quelle,
Liebe seufzet die Nachtigall.

Hier zwischen Gruppen von Rosen, Mandelbäumen und andern schön blühenden Sträuchern, unter dem Dufte der Primeln, Mayblumen, Hyacinthen und Narcissen, bey Gebüschen, wo die Sängerinnen der Zärtlichkeit locken, an Bächen, neben welchen das sanfte Vergißmeinnicht aufsprießt, und der kleinen dahin wankenden Welle mit holder Sehnsucht nachzulächeln scheint, hier ist der Ort, wo die Grazien oder die Liebe ihren Tempel erwarten.



Welche liebliche Bilder, welche ſüße umherſchwärmende Phantaſien erweckt eine ſolche Scene! Sanft zerſchmelzt das Herz bey der Empfindung der Inſchrift:

O! Laura, ſey gegrüſſet,
Hier wo man ſcherzt und küſſet,
Laß unter Nachtigallen
Dein ſüßes Lied erſchallen.

II.

Sommergarten.

Der Charakter des Sommers hat ſeine ausgezeichneten Unterſcheidungstheile. Alle Gewächſe ſchwelgen nun in der ganzen Stärke ihres Wachsthums, und die Früchte der Fluren und der Bäume glühen ihrer Reifung entgegen. Tauſend Blumen ſtehen in der Fülle ihrer Schönheit aufgeſchloſſen. Ueberall ſchwebt das überſchattende Laubwerk umher, ganz enthüllt und ausgewickelt zu reichen Wölbungen; das Grün hat ſeine völlige Farbenkraft erreicht. Die Wälder wallen in der ſtolzen Schönheit ihres Laubes. Die Wieſen verhauchen einen Reichthum von Düften, und beleben ſich mit den frohen Scenen der Einſammlung des Graſes, wo unter den Geſchäfften der Schnitter und der Garbenbinderinnen bald ein ländlicher Scherz, bald ein Lied von Liebe, bald der Schlag der nachbarlichen Wachtel ertönt. Mit ihnen wechſeln die Auftritte der mannigfaltigen Kornärndte. Die Heerden jauchzen mit rauhen Tönen über den Ueberfluß ihrer Weide, und reicher gefüllt kommen die Milcheimer von ihnen zurück. Alle Scenen der Natur erſcheinen in ihrer ganzen Pracht und Vollkommenheit. Die Gewitter bilden in den Wolken die herrlichſten Schauſpiele für das Auge. Mit der ſteigenden Hitze vermehrt ſich der erquickende Schatten, mit dem längern Lichte die tiefere Dunkelheit der Wälder. Der Sommer giebt jeder Zeit des Tages ſeinen eigenen Charakter und ſeine Annehmlichkeiten: dem Morgen friſche Kühlung; dem Mittag ſchwüle Helle und feyerliches Schweigen durch die ganze Natur, Ruhe der Arbeit und ſelbſt des Geſanges; dem Abend erquickende Milde und ſanfte Stille. Und welche Nacht folgt dieſem Tage! Ihre Stunden haben nichts von ſchreckender Finſterniß; ſie ſchweben mit einer lieblichen Dämmerung ſanft vorüber; ihre Kühle, ihre Wohlgerüche, ihre Stille erquickt die leichtſchlummernde Natur; und der Himmel ſelbſt lächelt über ſie mit freundlichen Geſtirnen herab.

Von

Von den Annehmlichkeiten dieſer Jahrszeit einen veredelten Genuß zu verſchaffen, und gegen ihre Unbequemlichkeiten zu ſchützen, iſt die beſondre Beſtimmung des Sommergartens. Die Auswahl und Anordnung aller ſeiner Scenen iſt von dieſer Beſtimmung abhängig.

Wir ſuchen in dieſer Zeit die Erquickungen des Schattens. Ein dichter Wald voll Buchen oder Eichen iſt demnach ein treffliches Geſchenk der Natur. Aber auch der Fleiß muß hier oft pflanzen. Gedrängte Gruppen und Hayne von Bäumen, die durch die Größe und den Reichthum des Laubes eine angenehme Bedeckung anbieten, müſſen den Sommergarten überſchatten. Die Linde, die Roßkaſtanie, die Ulme, der Ahorn, die Katalpa, die caroliniſche Pappel, der Tulpenbaum, der nordamericaniſche Platanus und einige Arten der Magnolie bieten ſich für dieſe Gruppen und Hayne an. Kühl und lieblich iſt der Spaziergang unter dieſen Bäumen; ſie geben zugleich für Lauben und Schattenſitze eine anmuthige Beſchirmung.

Allein Schatten iſt nicht alles, was wir in dieſer Jahreszeit von den Bäumen erwarten. Wir wollen auch das Auge an den Reizen weiden, wozu die jetzt erſcheinenden, zum Theil auch wohlriechenden Blüthen ſo vieler wilden Bäume und Sträucher uns einladen. Außer der herrlichen Blüthe der ſchon genannten Linde, blühen im Sommer, *) wiewohl nur eine gewiſſe Zeit:

Aeſculus Pavia, L. die rothblühende Roßkaſtanie.
Azalea nudiflora und viſcoſa, L. die Azalea.
Berberis vulgaris, L. der gemeine Berberitzenſtrauch.
Colutea orientalis, M. der morgenländiſche Blaſenbaum.
Cytiſus Laburnum, L. der Bohnenbaum.
— — ſeſſilifolius, L. der kleine italieniſche Bohnenbaum.
Clethra alnifolia, L. die erlenblättrige Klethra.
Cephalanthus occidentalis, L. der Knopfbaum.
Chionanthus virginica, L. der Schneeflockenbaum.
Elaeagnus anguſtifolia, L. der wilde Oelbaum.
Jaſminum officinale, L. der weiße Jasmin.
— — fruticans, L. der gelbe Jasmin.
Liriodendron Tulipifera, L. der Tulpenbaum.
Lonicera Tartarica, Diervilla, und andre Arten.

Magnolia

*) In den ſüdlichen Gegenden von Deutſchland blühen vielleicht einige dieſer Bäume und Sträucher ſchon vor dem Anfang der Sommermonate.

Magnolia glauca, L. die ſchmalblättrige Magnolia.
Philadelphus coronarius, L. der wilde Jasmin.
Ptelea trifolia, L. die dreyblättrige Ptelea.
Prunus Mahaleb, d. R. die Mahalebkirſche.
— — Pad. Virginiana, L. die virginiſche Vogelkirſche.
— — — nana, d. R. die nordamericaniſche niedrige Vogelkirſche.
Robinia Pſeudoacacia, L. der virginiſche Schotendorn.
— — hiſpida, L. der rothblühende Schotendorn.
Roſa, Spiraea, Syringa, } viele Arten.
Staphylea pinnata, L. der gemeine Pimpernußſtrauch.
— — trifolia, L. der virginiſche Pimpernußſtrauch.
Tamarix germanica, L. der deutſche Tamariskenſtrauch.
Viburnum Lantana, L. der Schlingenbaum.
— — opulus roſeum, L. der Schneeballenbaum.

Unter den Sträuchern giebt es einige, die faſt den ganzen Sommer hindurch blühen, als:

Ceanothus Americanus, L. der nordamericaniſche Ceanothus.
Colutea arboreſcens, L. der Blaſenbaum.
— — iſtria, M. der Blaſenbaum aus der Levante.
Geniſta germanica, L. die Stachelpfrieme.
Itea Virginiana, L. die virginiſche Itea.
Kalmia latifolia und anguſtifolia, L. der breitblättrige und ſchmalblättrige Löffelbaum.
Lonicera ſemper virens, L. das immer grüne virginiſche Geißblatt.
— — caprifolia germanica, L. d. R. das ſpäte Geißblatt.
Potentilla fruticoſa, L. die Potentille oder das ſtrauchartige Fünffingerkraut.
Rubus odoratus, L. der wohlriechende Himbeerſtrauch.
Roſa, verſchiedene Arten, als: Roſa ſcandens, M. Roſa omnium cadendarum, Münchh. Roſa Carolina, L.
Spiraea ſalicifolia, L. die weidenblättrige Spierſtaude.
Vinca major, L. das Wintergrün.

Mit allen diesen Bäumen und Sträuchern können Stauden, Zwiebelgewächse und einjährige Pflanzen mit Blumen, wovon der Sommer eine so große Menge für die Zierde der Gärten hervorbringt, in Gruppen, Haynen, Spaziergängen, Lauben und Ruhesitzen, zur Bildung sehr reizender Scenen, verbunden werden. Außerdem geben auch die Sommerblumen auf Rasen und am Rande des Wassers, worinn sie den Widerschein ihrer Farben bilden, Verzierungen von einer großen Anmuth und Lebhaftigkeit.

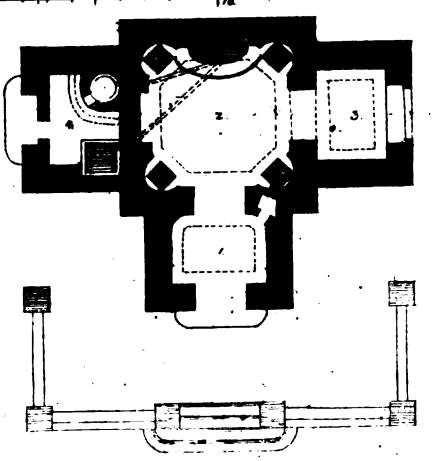
Auch können in die Pflanzungen des Sommers mit gutem Geschmack solche Obstbäume eingestreut werden, die ihre in dieser Zeit reifende Früchte lieblich färben, als der Apricosenbaum, der Kirschbaum, und einige frühzeitige Arten von Aepfelbäumen. Sie erfrischen das Auge mit einer reizenden Abwechselung, und erhöhen die Vorstellung von der mannigfaltigen Fruchtbarkeit der Jahreszeit.

Aussichten auf heerdenvolle Weiden und auf Fluren voll Getraide, mit allen den ländlichen Auftritten, die sie veranlassen, haben eine vorzügliche Empfehlung in dieser Gattung von Anlagen.

Nichts aber ist dem Charakter dieser Jahreszeit mehr zustimmend, als die Erfrischung des Wassers. Glücklich, aber selten ist die Lage, die nie versiegende Bäche und Wasserfälle gewährt, die noch in dürren Tagen rauschen. Die Gegenwart eines Sees giebt indessen einen gewissern und dem Eigensinn des Zufalls weniger ausgesetzten Genuß. Schon der Anblick auf seine klare Fluth erfrischt die Seele. Seine Bewegung spült Kühlung herbey, und sein stiller Spiegel erfreut mit dem neuen Bilde der Hügel, der Bäume, der Gewölke und der blauen Helle des Himmels. Bequeme Spaziergänge und Ruhesitze sind fast nirgends reizender, als hier.

Gebäude sind selbst ein Bedürfniß des Sommergartens; allein sie können zugleich sehr wichtige Gegenstände der Verschönerung seyn. Sie sollen zunächst Schirm vor der Hitze und Genuß der Ruhe gewähren; ihre Lage sey schattigt und kühl. Bey dem vollen Reichthum des Laubes, der dieser Jahrszeit eigen ist, können sie, besonders durch ihre Lage, Farbe und Verbindung mit Bäumen und Wasser, überaus malerische Gegenstände werden. Sie können außerdem von mannigfaltigen Charakteren seyn. In einer reichen und fruchtbaren Gegend prange ein Tempel, der Ceres oder der erzeugenden Natur gewidmet; in einem waldigten Dickigt sey es ein rohes Borkhaus, und nahe bey einer Weide eine kleine niedliche Milchhütte, die bezeichnend die Scene verschönere. Auch ein Badhäuschen ist in einem Sommergarten mehr, als ein bloßer Gegenstand des Vergnügens.

1/2
12a Ellen.


2
3
4
1

III.

Herbstgarten.

1.

Die Natur ist in dieser Zeit nur noch beschäfftigt, den Segen ihrer letzten Früchte abzuliefern, und bereitet sich allmälig zu ihrer Ruhe vor. Die Blätter beginnen zu welken, und zu fallen; die Kraft des Wachsthums und des Lebens wird erschlafft; alles, selbst bis auf den Tag, nähert sich der Abnahme. Indessen fehlt es dem Herbst, noch außer den frohen Scenen der letzten Aernte und außer den Festen der Weinlese, nicht an Anmuth. Die Hitze ist zu einer milden Wärme gemäßigt. Eine feyerliche Stille schwebt über Fluren und Wälder. Der Himmel schmücket sich mit einer sanften Heiterkeit; die leichten Gewölke, die zuweilen an seinem blauen Gewölbe erscheinen, stehen wie silberne Spiegel, oder wie kleine Malereyen, welche die allgemeine Einfärbigkeit unterbrechen, und bald röthliche Hügel mit grauen Thälern, bald andere landschaftliche Bilder nachzuahmen scheinen. Die Morgennebel, die das Laub der Bäume langsam tödten, erfrischen das Grün der Rasen. Und welche malerische Schauspiele, wenn sich aus ihnen das Licht des Tages entwickelt, und eine neue Schöpfung in verklärter Schönheit hervorsteigt! Stille, dankbare Behagung über die letzten Wohlthaten der Natur und sanfte Melancholie bey dem Anblick der Scenen, die nichts mehr zu hoffen übrig lassen, bey den trüben Scenen der Vergänglichkeit, sind die beyden Hauptempfindungen die der Herbst erregt. Der Geist übergiebt sich der Ruhe zu ernsthaften Betrachtungen, und über alle Empfindungen verbreitet sich eine gewisse unbeschreibliche Milde, gleich einem schönen Herbstabend, der die leichten ihn umschwebenden Thaugewölke mit lieblicher Rosenhelle durchgießt.

Die Wälder und Gebüsche stellen uns in dieser Jahrszeit ein neues Schauspiel der Farbenmischungen vor Augen. Im Sommer war die ganze Natur in Grün gekleidet. Jetzt wandelt es sich nach und nach von einem Ton zum andern, von dem Blaßgrünen und Gelblichen bis zu dem Röthlichen, Dunkelrothen und Braunen, mit unendlich verschiedenen Abfällen und Schattirungen. Durch diese Veränderung des Laubes giebt schon die Natur Gemälde, die der Frühling und Sommer bey aller ihrer ihrer Schönheit nicht haben.

2.

Zwar verbreitet sich diese Farbenwechselung fast durch das ganze Pflanzenreich, und in den Wäldern und Fruchtgärten kleiden sich die Blätter mit mancherley Mi-

ſchungen des Röthlichen und Gelben. Allein bey einigen Bäumen und Sträuchern zeigt ſich doch beſonders eine maleriſche Veränderung des Laubes, indem das Grün in ein lebhaftes Roth übergeht; dahin gehören:

Cornus ſanguinea, L. der Hartriegel.
Euvonymus europaeus, L. der gemeine Spindelbaum.
Hedera quinquefolia, L. der Jungfernwein.
Liquidambar ſtyricifol. L. der Storaxbaum.
Meſpilus arbutifolia, L. der virginiſche Miſpelbaum mit Erdbeerbaumblättern.
Quercus coccinea, L. die Scharlacheiche.
— — rubra, L. die große americaniſche Eiche.
Rhus coriaria, L. der Gerberbaum.
— Typhinum, L. der virginiſche große Sumach.
— glabrum, L. der glatte nordamericaniſche Sumach.

Andere wilde Bäume und beſonders Sträucher tragen im Herbſt Beeren von gelber, blauer, vornehmlich rother Farbe, die nicht allein den Haynen und Gebüchen ſein ſchönes und muntres Anſehen geben, ſondern ſie auch durch Herbeylockung der Vögel beleben, und das Vergnügen des Vogelfangs begünſtigen. Hieher ſind zu rechnen:

Berberis vulgaris, L. der gemeine Berberitzenſtrauch.
Cornus amomum, M. der blaubeerigte Hartriegel.
Crataegus, L. Weißdorn, verſchiedene Arten, als Oxyacantha, flor. pl. L. Crat. Oxyac. Caroliniana, Münchh. Crat. coccinea, L. Crat. Crus galli, L. Crat. Tomentoſa, L. Crat. Lucida. d. R.
Ilex aquifolium, L. die gemeine Hülſe.
Juniperus, L. verſchiedene Arten, beſonders Jun. Virginiana M. die rothe Ceder.
Lonicera caerulea, L. die blaubeerigte Heckenkirſche.
— — tartarica, L. die tartariſche Heckenkirſche.
— — Xyloſteum, L. die gemeine Heckenkirſche.
Meſpilus Cotoneaſter, L. die Zwergmiſpel.
— — Pyracantha, L. der immer grüne Dorn.
Prinos verticillatus L. die virginiſche Winterbeerſtaude.
Prunus Padus, L. die Vogelkirſche.
— — Virginiana, L. die virginiſche Vogelkirſche.
— — Mahaleb, d. R. die Mahalebkirſche.

Prunus

Prunus ſpinoſa, L. der Schlehdorn.
Rhamnus catharticus, L. Kreuzdorn, verſchiedene Arten.
Sorbus aucuparia, L. der Quitſchernbaum.
Sambucus nigra, L. der gemeine Hollunder.
— — racemoſa, L. der Traubenhollunder.
Vaccinium vitis idaea, L. der Kronsbeerenſtrauch.
Viburnum Lantana, L. der Schlingenbaum.
— — Opulus, d. R. der Waſſerholder.

Dieſe Bäume und Sträucher mit maleriſchen Blättern und Beeren können, in Verbindung mit ſolchen Arten, die ſpät ihr Laub behalten, reizende Scenen für die Jahrszeit bilden helfen, ſowohl in Gruppen und Haynen des Herbſtes, als auch auf Raſen, die ſich mit dauerndem Grün ſchmücken. Spät in den Herbſt hinein grünen noch verſchiedene Bäume, als:

Acer Creticum, L. der candiſche Ahorn.
Celtis, L. der Zürgelbaum, die meiſten Arten, als: Celtis auſtralis, orientalis und occidentalis.
Populus nigra italica, Münchh. die italieniſche Pappel.
Ulmus americana, d. R. die nordamericaniſche Ulme.
Viburnum Lantana, L. der Schlingenbaum, und andere.

Damit es den Scenen dieſer Jahrszeit noch weniger an Reiz fehle, läßt die Natur einige Bäume und Sträucher nun erſt blühen, andre zum zweytenmal. In dieſe Klaſſe gehören:

Bignonia radicans, L. die große Trompetenblume.
Caſſia Marylandica, L. die Maryländiſche Caſſia.
Cornus alba, d. R. der Hartriegel mit weißen Beeren.
Hamamelis Virginiana, L. der Zauberhaſelſtrauch.
Hibiſcus Syriacus, L. der ſyriſche Pappelbaum.
Lonicera Symphoricarpos, L. der americaniſche niedrige Symphoricarpos.
Roſa ſempervirens, L. die immer grüne Roſe.
Rhus Copalinum, L. der Gummi-Copal-Sumach.

Doch iſt der Herbſt beſonders die Zeit der Reifung ſo vieles trefflichen Obſtes, deſſen Einſammlung ein wahres Feſt der Natur iſt. Nicht weniger tragen die mancherley Baumfrüchte, ſowohl durch ihre Formen, als auch durch ihre milden und lebhaften Farben, zur Verſchönerung der Herbſtſcenen bey. Der Weinſtock beſonders fordert hier ſeine Stelle. Man kann ihn brauchen, bald zur Umkränzung der Pflanzung, bald zu Lauben oder Bogengängen; man kann ihn an den Wänden der Ge-

bäude hinaufleiten, oder ihn an andern Stämmen hinaufklettern und von Baum zu Baum herüberhängen laſſen. In Gegenden, deren Klima den Weinbau begünſtigt, iſt ein kleiner Weinhügel ein faſt nöthiges Zubehör des Herbſtgartens, wenn er nicht ſchon in der Nachbarſchaft von Weinbergen liegt.

Auch ſelbſt die Blumengöttinn verſchönert noch die ſpäten Tage des Herbſtes. Faſt alle Blumen, womit ſie dieſe Jahrszeit ſchmückt, erhalten ſich länger in ihrer Schönheit, als die zärtlichen und flüchtigen Kinder des Frühlings. Hier iſt eine kleine Angabe herbſtlicher Blumengewächſe, wovon einige jetzt zum zweytenmal blühen.

Stauden.

Achillea tomentoſa.
— — millefolium.
Ageratum altiſſimum.
Alcea roſea.
Antirrhinum majus colorum variorum.
Arum maculatum.
Aſter tripolium.
— amellus.
— divaricatus.
— dumoſus.
— ericoides.
— tenuifolius.
— linarifolius.
— linifolius.
— concolor.
— rigidus.
— undulatus.
— alpinus.
— novae angliae,
— cordifolius.
— puniceus.
— mutabilis.
— tradeſcanti.
— novi belgii.
— tardiflorus.
— grandiflorus.
Buphthalmum grandiflorum.
Buphthalmum Helianthoides.
Chryſanthemum ſeritinum.
Clematis integrifolia.
Coreopſis verticillata.
— — tripteris.
— — auriculata.
Eringium amethyſtinum.
Eupathorium canabinum.
— — — purpureum
— — — maculatum.
— — — altiſſimum.
Fumaria lutea.
Gentiana Pneumonanthe.
Geranium ſtriatum.
— — ſanguineum.
Gnaphalium rutilans.
Helenium autumnale.
— — latifolium.
Helianthus multiflorus.
— — giganteus.
Hieracium aurantiacum.
— — umbellatum.
Hypericum calycinum.
Iberis ſemperflorens.
Lathyrus latifolius.
Phlox carolina.
— carinata, nova ſpec.
— divaricata.

Potentilla

Potentilla erecta.
Rudbeckia laciniata.
— — hirta.
— — oppoſitifolia.
Saponaria officinalis fl. pleno.
Scabioſa arvenſis.
Solidago Virgaurea.
Spiraea Filipendula fl. pleno.
Viola tricolor.
Phytolacca decandra.
Primula auricula.
— — veris.

Zweyjährige Pflanzen.

Cheiranthus fruticuloſus.
Chryſanthemum Leucanthemum.
Gaura biennis.
Matricaria Parthenium fl. pleno.
Scrophularia lucida.

Zwiebelgewächſe.

Amaryllis lutea.
Colchicum autumnale, ſpec. diverſae.
Cyclamen europaeum autumnale.

Sommerpflanzen, wovon man Blumen bis in den ſpäteſten Herbſt haben kann.

Amaranthus lividus, ſanguineus, flavus, hypochondriacus, cruentus und caudatus.
Anthemis valentina und altiſſima.
Aſter chinenſis und ranunculoides.
Atropa phyſaloides.
Blitum capitatum und virgatum.
Borago officinalis.
Calendula officinalis fl. pleno.
Centaurea moſchata und napifolia.
Cheiranthus annuus.
Chryſanthemum miconis.
Delphinium conſolida.
Lathyrus ſativus, articulatus, odoratus, tingitans und annuus.
Lotus tetragonolobus.
Lupinus piloſus et luteus.
Malva mauritiana.
Mirabilis Jalapa.
Nigella damaſcena.
Papaver Rhoeas.
Salvia hiſpanica.
Scabioſa atropurpurea.
Senecio elegans.
Silene armeria.
Tagetes patula.
— — erecta.
Xeranthemum annuum.
Zinnia multiflora, u. a.

3.

Dies ſind die mannigfaltigen Schätze, welche die unerſchöpfliche Natur dem Herbſt zu ſeiner Verſchönerung aufbewahrt. Welchen Gebrauch kann nicht ein weiſer Gartenkünſtler davon machen, bald zur Bildung einzelner Gruppen oder ganzer Haine, bald zu einer Reihe perſpectiviſcher Gemälde auf langen Raſen, bald zu ihrer Umkränzung, bald zu einem reizenden Schauſpiel auf einer emporſteigenden Anhöhe,

bald

bald zur Verzierung herbstlicher Gebäude und Ruheplätze! Fast alle diese malerischen Veränderungen, die der Herbst hervorbringt, sind nur von kurzer Dauer; aber Beobachtung und Geschmack können sie doch zum Genuß nicht bloß anhalten, sondern selbst zu einer längern Folge vereinigen. Der Gartenkünstler muß allen den schönen Zufälligkeiten, welche diese Jahreszeit in seiner Gegend begleiten, immer einen aufmerksamen Blick widmen; er wird seine Beobachtung belohnt sehen, indem er der Natur die anmuthigsten Gemälde ablauscht. Bey der Mischung der Farben in Bäumen und Sträuchern kann er eine Mannigfaltigkeit von Verbindung und Gegenstellung zeigen, die keine andere Jahreszeit kennt. Und hier scheint keine Lage vortheilhafter, um die Malerey der Pflanzung in ihrer ganzen Schönheit darzustellen, als eine sich allmälig erhebende Höhe. Welch ein Gemälde, wenn die Pflanzung von einem grünen heitern Rasen mit lebhaften Blumen und demnächst mit Sträuchern voll gelblicher und röthlicher Beeren aufsteigt, mit Bäumen und Gebüschen voll gelb und roth gefärbter Blätter fortschreitet, dann sich an ganze Massen von rothem Laubwerk, das sich wieder mit hellem Grün bricht, anschließt, und mit dichten Klumpen von dunkelgrünem und bräunlichem Nadelholz endigt, das den blauen Horizont zur Gränze hat! In dieser Gattung von Malerey lassen sich am meisten die stärksten Contraste der Farben und der Massen, mit allen ihren trefflichen Wirkungen für das Auge, gewinnen.

Sonnigte Anhöhen, zumal wenn sie in einem Wald sich erheben, oder selbst hie und da über ihn emporragen, scheinen die angenehmste Lage für Herbstgärten zu seyn. Die Gegend sey trocken und warm. Spatziergänge am Wasser und luftige Tempel reizen uns nicht mehr; wir lieben die milde Wärme zwischen Hügeln, und bedeckte Zufluchtsörter. Jagdgebäude *) und Häuser zum Vogelfang sind besonders Anlagen von diesem Charakter gemäß.

4.

Indessen eilt in der letzten Zeit des Herbstes alles der Zerstörung entgegen. Die Blätter fallen und rauschen unter dem Fußtritt des Spatziergängers; der Wald steht in nackter Durchsichtigkeit da, und in seinem Gipfel sauset der rauhe Sturm. Die Hügel trauren entfärbt und öde. Das geringe Grün, die wenigen Blumen, die der Nebel und der Frost noch nicht getödtet haben, sind die letzte Wirkung der erschlafften Natur. Die Luft ertönt nur von dem ängstlichen Gekrächze der Raben und von dem wilden Heergeschrey der Zugvögel, die vor den Schrecken unsers Winters in glücklichere Länder entweichen.

Nach

*) S. 3ter B. S. 37. 38.

Nach dieſem Charakter verſtattet der herbſtliche Garten noch in abgeſonderten Gegenden, wo er nichts als die letzten Scenen des Unterganges zeigt, Gegenſtände, die ihrem Eindruck beyſtimmen, oder ihn ſelbſt zu verſtärken fähig ſind. Ruinen von Gebäuden, zerbrochene Säulen, ein halb mit Moos überwachſenes Grabmal, eine zerfallene Hütte, die einem abgeſtorbenen Greiſe zur letzten Wohnung diente, alles, was auf die Hinfälligkeit der Dinge hinweiſet, was bey ihrer Vorſtellung Ernſt, Nachdenken und ſanfte Melancholie vermehren kann, ſchickt ſich zu einem ſolchen rührenden Schauplatz der Vergänglichkeit.

IV.

Wintergarten.

1.

Unterdeſſen daß der Winter über ſo viele Reiche ſeine eiſerne Herrſchaft ausgeſtreckt hat, beglückt die Natur einige Lieblingslandſchaften mit der Gunſt der Frühlingsmilde. Die Gegend um die Stadt Hieres in Frankreich iſt beſonders von dieſer

Seite berühmt. Nach der Beschreibung des Hrn. de[illegible]c*) der hier im Januar**) ankam, ist sie ein überaus reizender Aufenthalt im Winter. Der Ort hat die angenehmsten Spaziergänge. „Ich besuchte sie," schreibt er, „fast den ganzen Tag hindurch. Die Luft ist mehr als gemäßigt, sie ist fast warm. Außer dem Hause suchen wir den Schatten, und wenn wir zu Hause sind, so haben wir die Fenster vom Morgen bis zum Abend offen. Nichts erinnert uns hier an den Winter. Die Pelze, womit wir uns zur Reise hieher versehen hatten, hängen geruhig am Haken. Die Felder sind allenthalben grün; die Vögel ergötzen durch ihren Gesang; der Jasmin, der die eine Wand unsers Hauses bekleidet, ist schon ganz bereit, die Blüthen aufbrechen zu lassen; die Veilchen, die Narcissen, der Rosmarin blühen schon und füllen die Luft mit ihren angenehmen Düften; und auf unserm Tische sind schon Gartenfrüchte, die wir um uns her im Ueberflusse wachsen sehen. Sobald man außerhalb der Stadt ist, so glaubt man in dem fabelhaften hesperischen Garten zu seyn. Die schönste heiterste Scene erhebt den Glanz von Millionen güldner Aepfel im schönsten Grün eingefaßt, und macht diese Gegenden zu einem solchen Grade herrlich, daß man zu träumen scheint. — Dieser in den Augen nördlicher Nationen so glückliche Fleck ist eine kleine, auch nach der See zu, mit Hügeln umgebene Ebne, in deren Nähe kleine Inseln erhaben genug liegen, um zu scheinen, als wenn sie sich mit dem festen Lande verbänden. Diese Einschließung ist selbst wieder nach der Nordseite durch verschiedne andre Ketten höherer Hügel verwahrt, die als wahre Außenwerke gegen die Kälte aussehn. Demnach kann die Sonne, die von ihrem Aufgange bis zum Untergange in diesem herrlichen Thale herumreiset, ihre Kräfte darinn verstärken, ohne daß entgegenwirkende Ursachen sie zu schwächen vermöchten. — Auch sieht man hier im offenen Felde, in der Mitte des Winters, Gewächse, die wir nur im Sommer der freyen Luft anvertrauen. Die Pomeranzenbäume aber machen die wahre Herrlichkeit dieses Landes aus. Der Felsen des Schlosses von Hieres, der vormals die Beschützung der Stadt war, dient jetzt diesen schönen Bäumen zum Schutze; sie stehn in einem halben Zirkel unter seiner Bedeckung, ohngefähr in der Entfernung einer halben Stunde, herum. Man findet sie in den Baumgärten gepflanzt, wie man sonst Bäume in Wäldern sieht, in Haufen und mit wenig Ordnung. Sie wachsen hier eben so hoch und sind eben so voll Früchte, wie die gewöhnlichen Fruchtbäume in unsern Obstgärten. Das Auge kann sich an ihnen nicht satt sehen. Diese Gegend ist der Wintergarten für einen Theil von Frankreich; man verschickt von hier, in alle benachbarte Städte und selbst nach der Hauptstadt, Artischocken, junge Erbsen und allerley

*) Briefe über die Berge und die Geschichte der Erde ꝛc. 6ter Brief.

**) 1775.

allerley Blumen. — Die ziemlich starken Winde, die hier herrschen, sind doch nicht kalt. Selbst der Regen, der in andern nicht weit entfernten Strichen allemal die Luft abzukühlen pflegt, und den wir hier schon sehr häufig gehabt haben, bringt keine andre Wirkung hervor, als daß er das Land verschönert, neues Grün und neue Blumen aufgehen läßt, und die große Anzahl von Bäumen und Sträuchern vermehrt, welche die Gegend schon erfüllen. Die Wärme des Winters hat hier lauter heilsame Wirkungen; sie belebt alles, die Einwohner, wie das Land. Wir haben hier jetzt den Zeitvertreib der jungen Leute an ihren Festtagen vor Augen. Sie versammeln sich unter den Ulmen, die nun ausschlagen. Die Kinder klettern auf den Zweigen herum, indessen das junge Volk beyderley Geschlechts den hier gewöhnlichen Reigentanz nach dem Klange der Flöten und kleiner Trommeln tanzt. Nichts kann fröhlicher seyn, als solche kleine ländliche Feste; es herrscht hier eine angenehme Lebhaftigkeit, die den Einwohnern solcher Klimate eigen ist. Und, wohl zu merken, im Monat Januar haben wir das Vergnügen, diese ländlichen Feste anzusehen."

In diese milde Gegend, die an reizenden Gegenständen und Aussichten im Winter so reich ist, reisen aus andern Ländern manche kränkliche Personen, um hier Linderung ihrer Beschwerden in der rauhen Jahreszeit zu suchen. Einen nicht weniger angenehmen Winteraufenthalt giebt die Gegend von Nizza in Italien, welche besonders die Engländer, die im Herbst nach den mittäglichen und wärmern Ländern von Europa reisen, seit einigen Jahren in Ruf gebracht haben. In der That, versichert Sulzer in der Beschreibung dieser Gegend, *) wer im Winter, ohne die rauschenden Ergötzlichkeiten großer Städte zu suchen, einen Ort zu bewohnen wünscht, wo er, gesichert vor Kälte, Schnee und Nebel, Frühlingstage genießen will, der findet ihn hier. Selbst der strenge Winter, der am Ende vom Jahr 1775 und im Anfange von 1776 den größten Theil nicht nur von dem nördlichen Europa, sondern auch sogar von Italien so schwer drückte, war hier gelinde; seine Unannehmlichkeit bestand blos eine Zeit hindurch in Regen mit Wind. Nichts konnte angenehmer seyn, als die herrlichen Tage während des Decembers, eines Theils vom Januar und des Februars. Jeder Tag, an dem es nicht regnete, glich den schönen Frühlingstagen im obern Deutschland. Die Luft fand Sulzer hier viel reiner und heller, als er sie irgendwo gesehen. Die Natur ist hier den Winter über nie ganz in Ruhe. Die Gärten sind beständig grün, und täglich wird darinn gepflanzt oder gesäet. Auf den unbebaueten Stellen der Berge und an den hohen Borten auf dem ebenen Lande sieht man den ganzen Winter grünes Gras, hier und da aufblühende Blumen, immer

*) Tagebuch seiner Reise nach den mittäglichen Ländern von Europa im Jahr 1775 und 1776. Leipz. 8. 1780. S. 227 u. f.

grüne Bäume mit Früchten oder mit allmälig aufbrechenden Blüthen; besonders hängen der Olivenbaum und der Lorbeerbaum den ganzen Winter über voll Früchte; des herrlichen Schauspiels der mit bald reifen Früchten behangenen Citronen- und Pomeranzenbäume nicht zu gedenken. Für Personen, die aus einem nördlichen Klima hieher kommen, sind die Spaziergänge in diesen Gegenden um so viel angenehmer, weil sie ihnen fast lauter neue Gegenstände zeigen. Fast alles, was man von Kräutern, Blumen und Bäumen sieht, ist fremd. In der Wildniß der Berge findet man hier Blumen, Sträucher und Bäume, die man in nördlichern Gegenden mit großer Sorgfalt, zur Verschönerung der Lustgärten, den Winter über in Gewächshäusern verwahrt, und im Sommer in Töpfen oder Kübeln herausseßt. Die große americanische Aloe, wovon Sulzer auf einem der rauhigsten Berge einen ganzen Wald antraf, die Opuntia oder der indische Feigenbaum, der hier an einigen Orten die Stelle eines Zauns vertritt, die Myrte, der Lorbeerbaum, das lieblich riechende Smilax, der gelbe Jasmin, der Lentiscus, der Granatenbaum, der Erdbeerbaum und viele andere bey uns seltene Gewächse sind hier überall neben den Wegen oder in Wildnissen zu sehen. Ueberall zeigen sich so viele neue dem deutschen Auge fremde Gewächse, daß diese allein einem Gärtenliebhaber die Spaziergänge den ganzen Winter hindurch angenehm machen können. — Kränkliche Personen, denen eine reine trockene Luft zuträglich ist, und die sich täglich durch Spazierengehen in Bewegung seßen müssen, finden hier in dieser Jahreszeit alles, was sie nöthig haben. Nichts ist schöner, als der Spaziergang um die Stadt herum. Man geht auf einem gemauerten Wall längst dem Meer gegen Abend, und hat den ganzen Meerbusen, die völlige Küste mit ihren Hügeln und die Stadt Antibes gerade vor sich. Von diesem Wall kommt man auf den, an ihn anschließenden ebenfalls hohen, Erdwall, auf dem man nordwärts hingeht. Von diesem hat man eine bezaubernde Aussicht, erst auf die kleine flache, mit viel hundert Gärten und Gartenhäusern beseßte, Gegend um die Stadt, und dann auf die umliegenden kleinern, ebenfalls mit unzähligen Landhäusern bebaueten und mit Wäldern von Oelbäumen bedeckten Berge, hinter welchen mehrere Reihen immer höherer Berge ihre Häupter emporheben. Wenn man auf diesem Wall an das nördliche Ende der Stadt gekommen ist, so geht man herunter, und kommt auf einem schönen breiten Wege an dem Fuß eines Bergfelsens östlich an demselben herum bis ans Meer. Auf diesem Wege hat man wieder erst einen schmalen Strich ebenes in Gärten eingetheiltes Land, jenseits desselben den Berg Montalban mit der oben auf ihm liegenden kleinen Festung im Gesichte. Hernach kommt man an den Hafen, um welchen eine Menge kleiner Häuser zur Bewirthung des Schiffsvolks zerstreut liegen. Gegen das Meer geht dann der sehr schöne am Felsen ausgehauene Weg an, der wieder an den

gemauer-

gemauerten hohen Wall führt, von dem man zuerst ausgegangen ist. Von diesem Wege hat man einen Theil der hohen Seeküste gegen Genua im Gesicht, und das offene Meer, über welches man bey hellem Wetter die Gebirge auf Corsica zu sehen bekommt. Dieses ist der schönste Spaziergang, der sich erdenken läßt. Aber ein über alle Beschreibung prächtiges Schauspiel hat man auf dem neuen Wege nach dem Hafen bey etwas hoher See. Dies geben die an den hervorstehenden Klippen des Felsenberges sich brechenden Wellen. Das schäumende Wasser springt nach dem Anprallen in hundert Gestalten, wie prächtige Springbrunnen, in die Höhe. Ein Theil des Wassers fällt auf die höhern und niedrigern Felsen von mannigfaltiger Form, und läuft davon in hundert veränderten Cascaden wieder ab. Auf diese Springbrunnen und Cascaden siehet man von dem hohen darüber liegenden Wege herunter, und siehet sich nicht satt. Außer diesen Spaziergängen bey der Stadt kann der, welcher Abwechselung liebt, seine Wege in die umliegenden Thäler und auf die Höhen nehmen. Hier ist die Mannigfaltigkeit der Wege, der Aussichten und immer neuer Gegenstände unerschöpflich. Man mag sich auf den Höhen befinden, wo es auch sey, so hat man eine Aussicht von unbeschreiblicher Annehmlichkeit vor sich.

2.

Wie reizend ist nicht in diesen beglückten Gegenden der Aufenthalt, zumal für fleche Personen, zu einer Zeit, wenn so viele Reiche des nördlichen Europa von Kälte und Eis erstarrt liegen! Indessen haben doch da die übrigen Jahrszeiten nicht ganz den Reiz, den man vielleicht nach der Anmuth des Winters erwartet. Wir, die wir in Ländern wohnen, wo diese Jahreszeit sich in ihrer Strenge zeigt, wir müssen suchen, uns gegen ihre Unbequemlichkeiten zu sichern, und zugleich von den ihr eigenen Annehmlichkeiten, womit sie zuweilen einige Tage oder Wochen erheitert, den vortheilhaftesten Gebrauch zu machen. Wir haben einen Beruf, selbst gegen den Eigensinn der Natur, uns Gärten des Winters zu schaffen.

Eben in den Ländern gegen Norden, wo die Strenge dieser Jahreszeit mehr als anderswo zu herrschen pflegt, wird sie zugleich durch Annehmlichkeiten vergütet, die Gegenden entbehren, wo ein zwar gelinder, aber trüber und ungesunder, Winter unter Regen und Nebel dahin schleicht. Die Natur, die erstarrt ist, verliert noch im Tode ihre Schönheit nicht; sie fängt an, sogar zu einem neuen Reiz sich wieder zu verjüngern. Welche neue unerwartete Schöpfung erscheint oft am Morgen in dem Schmuck des Reifes oder Schnees, und wie schimmert sie unter dem röthern Strahl des aufgehenden Lichtes! Die Fläche des Erdbodens kleidet sich in ein weißes blen-

bendes Gewand; der Himmel verbreitet sich über sie in blauer Klarheit dahin, und hie und da unterbrechen zuweilen kleine umherschwebende Schneegewölke mit wechselnden Farben und Gestalten seine allgemeine Helle. Die Bäume scheinen die Blüthe des Frühlings nachzuahmen; an den Gebüschen glimmern und zittern die silbernen Fäden des Reifes; und in der Ferne hebt hie und da ein Wald sein glänzendes Haupt aus der großen weißen Masse empor. Ein neues Schauspiel geben die Gewässer, wann sie zwischen den beschneyten Hügeln mit blauen Wellen wallen, oder in einen hellen Eisspiegel gegossen stehen. Und welche herrliche Scene, wann das Morgenlicht sein Feuer über den glatten See hingießt, und von da weiter eine blitzende Erleuchtung durch die ganze Landschaft ausströmt! Welche Menge von spielenden Lichtern, plötzlich in den Ebenen und auf den Höhen verstreut, indessen daß hin und wieder ein leichtes Gewebe von Nebel sich trennt, oder ein dunkler Dampf aus den Landhütten emporwallend verfliegt! Und welche neue Erscheinung voll Herrlichkeit, wann die Sonne von der beschneyten Erde Abschied nimmt! Indem sie in dem Gefolge brennender Gewölke in Westen hinabzieht, so fangen die mit Flocken bestreuten Hügel an zu erröthen; die helle Uebergoldung läuft von Berg zu Berg, von Wald zu Wald, bis die weite Landschaft ihren Schnee mit einem heitern Purpur färbt, und die weiße Welt sich endlich in ein strahlendes Feuer zu entzünden scheint. Allmälig verlöscht die blendende Klarheit wieder; die leuchtende Röthe des Schnees geht in eine sanftere Erhellung über, und das Schauspiel, das unsre Augen entzückte, ist eben so flüchtig, als es prächtig war. Wenn bald darauf der Mond aus der stillen Höhe sein Silberlicht auf die überschneyte Erde wirft; welche milde Erleuchtung und welche anmuthige Vertheilung der Schatten! Mit feyerlichem Dunkel fallen sie von Bäumen, von Hügeln und Gebäuden auf die weiße Fläche, und indem sie einige Gegenden verfinstern, so erheben sich andre in einer silberhellen Erheiterung, und ein beständiges Licht scheint von den Höhen Besitz genommen zu haben. Still verbreitet indessen der Frost seine mächtigen Einflüsse; kein Laut der Winde läßt sich hören; die weite Schöpfung ruhet; aus den Landhütten schimmern einige matte Lampen mit gebrochenem Schein herüber, und ein dumpfes entferntes Gebell furchtsamer Hunde steigt dem ruhigen Mond entgegen; an dem hellen Gewölbe des Himmels blitzt ein Gestirn nach dem andern hervor, und ruft den Weisen zu erhabenen Betrachtungen; und wo der See noch seinen unbeschneyten Spiegel zeigt, da beschauet in ihm der Nachbar unsrer Erde, der Fürst unsrer Nacht, sein blasses Antlitz. In der That sind es die zufälligen Schauspiele sowohl des aufgehenden als untergehenden Sonnenlichts als auch des Mondes, welche die allgemeine Weiße, die das Auge blendet und durch ihre Einfärbigkeit ermüdet, sanfter und verschönert darstellen. Die Natur zeigt im Winter eine Menge

von

von wunderbaren Verwandlungen und Zufälligkeiten, die nicht unterlassen zu ergötzen. Welches Wunder ist nicht die Schöpfung des Eises! Wo die tiefe Fluth wallete, da spielt jetzt unbesorgt die Jugend des Dorfs, und das Roß stampft trotzig auf der gezähmten Welle. Der Wasserfall strebt vergebens zu rauschen, und Tropfen starren an Tropfen, indem sie fortfließen wollen. Die von der Felsenwand sich herabgießenden Waldströme versteinern sich in lange weiße Säulen, die kein Sturm bewegt. Die Fenster unsrer Häuser sind vom nächtlichen Frost mit Blumen und kleinen Landschaften bemalt, durch welche lieblich die reine Morgenröthe spielt. Und welches Gefühl von Gesundheit, von Stärke und Lebhaftigkeit erfrischt die ganze Natur des Menschen! Welche muntre Gesellschaften von Eisläufern und Schlittenfahrenden beleben die gefrornen Seen und Flüsse, und bilden Winterscenen, die der Maler oft seiner Nachbildung nicht unwerth finden konnte! Aber welche prächtige über alle Nachbildung der Kunst erhabene Schauspiele stellt in den Winterabenden unsrer Gegenden noch das Nordlicht dar! *)

3.

So leicht bey dem Anblick der mancherley Nadelhölzer der Gedanke, einen Wintergarten zu pflanzen, entspringen muß; so wenig scheint man doch noch auf die Ausführung bedacht gewesen zu seyn. Einige brittische Schriftsteller haben diesen Gedanken, der sich von selbst so natürlich erhebt, durch eine nähere Anleitung zu unterstützen angefangen. Baco **) scheint der erste zu seyn, der einen besondern für die Wintermonate bestimmten Garten angegeben. Für den Ausgang des Novembers, sagt er, für den December und den Januar muß man die Gewächse wählen, die den ganzen Winter hindurch grün sind. Dergleichen sind die Stechpalme, der Epheu, der Lorbeerbaum, der Wacholderbaum, die Cypresse, der Eibenbaum, der Buxbaum, die Fichte, die Tanne, Rosmarin, Lavendel, Sinngrün; Pomeranzen-Limonien- und Myrthenbäume, wenn sie in den Gewächshäusern aufbewahrt werden; und Majoran, der an der Mauer und der Sonne entgegen stehen muß, u. s. w. Man sieht, daß dieser Vorschlag freylich noch wenig bestimmt war. Addison ***) bildete die Idee etwas weiter aus. „Die Wände," sagt er, „sind mit Epheu anstatt der Weinreben bedeckt. Der Lorbeerbaum und die Stechpalme, nebst vielen andern

*) Diese und andre Winterscenen schilderte ich einst unter Betrachtungen, die sie veranlassen, in einer kleinen Schrift: Der Winter, eine moralische Betrachtung. Neue Aufl. 8. Leipzig 1775.

**) Sermones fideles, ethici, politici.

***) Im 447sten St. des Zuschauers.

andern Bäumen und Pflanzen von der Art, wachsen so dicht in dem Wintergarten, daß man sich keinen lebhaftern Schauplatz einbilden kann. Die glühende Röthe der Beeren, womit sie zu dieser Zeit behangen sind, scheint mit dem Grün ihres Laubes einen Wettstreit anzustellen. Mancherley Vögel flüchten in diesen kleinen grünen Fleck, und vergnügen sich unter den Zweigen, wenn der übrige Garten nichts mehr zu ihrem Schirm hat.“ Home*) und Chambers**) äußerten ebenfalls die Idee von einem Wintergarten; und Whately***) setzte einige Regeln der Anlage hinzu. So weit haben diese Schriftsteller hier zuerst die Bahn gezeigt.

Ein Ort, wo eine Familie das ganze Jahr hindurch wohnt, ist sehr mangelhaft, wenn nicht ein Theil des Gartens oder der Gegend so eingerichtet ist, daß man da auch im Winter frische Luft schöpfen, einen schönen Tag frey genießen, und sich durch einen Spaziergang Bewegung und Ergötzung verschaffen kann. Die Beschaffenheit des Klima macht ein solches Bedürfniß noch eindringender. In Frankreich und noch mehr in Italien hat, wie bekannt ist, der Winter lange nicht die Rauhigkeit, wie in England, Deutschland und den noch mehr nördlichen Ländern. In den Monaten, die nicht zu der angenehmen Jahrszeit gehören, will man doch auch nicht immer eingeschlossen seyn, sondern sich eine für die Gesundheit so unentbehrliche Bewegung im Freyen machen, wenn man nur Bedeckung vor der Witterung hat.

Im Frühling und Sommer blühet die Natur überall. Der Genuß ihrer Reizungen ist so anziehend, daß wir einen Theil davon gern auch in die Monate ausdehnen, die gewöhnlich davon entblößt sind, oder ganz entgegengesetzte Scenen darstellen. In einem bequemen Wintergarten läßt sich in gelinden und hellen Tagen, die in die rauhern Monate oft einfallen, ein Theil von den Annehmlichkeiten des Sommers wieder genießen. Das Grün hat alsdenn einen neuen Reiz für das Auge. Die heitern und warmen Stunden, die uns die Sonne schenkt, sind desto erfreulicher, je flüchtiger sie sind. Und eine kleine Gesellschaft von Vögeln, die in den immer grünen Bäumen umherflattern, oder sich auf den Zweigen in ein vertrauliches Geflüster vereinigen, giebt zwar kein vollkommenes Bild des Frühlings, mischt aber doch in den Ernst der Jahreszeit eine gewisse Heiterkeit.

Die Bestimmung eines Wintergartens ist eingeschränkt. Schutz vor der Witterung und Bequemlichkeit zum Genuß der frischen Luft und zum Spaziergang ist das Vornehmste, was man hier zu verlangen berechtigt ist. Das Auge sucht zwar auch Ergö-

*) Grundsätze der Kritik.
**) Ueber die orientalische Gartenkunst.
***) Betrachtung über das heutige Gartenwesen.

Ergötzung sowohl durch den Anblick des Grüns, als auch durch Aussichten auf anmuthige Winterscenen, wie sie oben beschrieben wurden. Allein das Bedürfniß geht hier der Schönheit vor; die Regelmäßigkeit fordert ihre Stelle, wo sie Bequemlichkeit wird; und eine südliche Mauer, die dem Spaziergänger und den Gewächsen Wärme giebt, darf selbst den schönern Prospect verschließen.

Der Wintergarten sey nicht zu entfernt von dem Wohnhause, und beschirmt vor rauhen durchziehenden Winden, besonders vor dem Nordwind. Er verbreite sich gegen Mittag, der Sonne und ihrer Wärme offen. Sein Platz sey trocken und etwas erhöhet. Die Wege müssen kiesigt, fest, und überall, wo sie herumlaufen, vor dem Winde beschützt seyn. Verstattet die Lage und der Umfang der Gegend zugleich bequeme Reitwege, die jedoch von den Fußpfaden abgesondert seyn müssen, so gewinnt die Anlage einen Vorzug mehr.

Die Annehmlichkeit des Wintergartens besteht den in mancherley Geschlechtern und Arten von immer grünen Bäumen und Sträuchern, und von ihren Anordnungen. Es ist eine augenscheinlich-nothwendige Regel, hier nur solche Bäume zu wählen, die ihr Laub und ihre Nadeln beständig und in den rauhesten Monaten behalten.

Wie sehr hat nicht die Natur auch von dieser Seite für die Anmuth des Winters gesorgt! Sie giebt uns eine Menge sowohl von Nadelhölzern, als auch von andern Bäumen und Sträuchern, die ihre Blätter nicht verlieren, um damit unsre Wintergärten zu zieren; als:

Buxus sempervirens, L. der hochstämmige Buxbaum.
Bupleurum fruticosum, L. strauchiges Hasenöhrlein.
Cupressus Thyoides, L. die weiße Ceder.
Daphne Laureola, L. der immer grünende Kellerhals.
Evonymus americanus, L. der immer grüne americanische Spindelbaum.
Epigaea repens, L. die Epigäa.
Hedera helix, L. Epheu.
Hypericum ascyrum, L. das immer grünende Johanniskraut.
Jasminum humile, L. der gelbe italienische Jasmin.
— — azoricum, L. der azorische Jasmin.
Ilex aquifolium, L. die gemeine Hülse oder Stechpalme.
Juniperus communis, L. der gemeine Wacholder.
— — virginiana, M. die rothe Ceder.
— — caroliniana, M. der carolinische Wacholder.
— — thurifera, L. der große blaubeerigte Wacholder.
— — chinensis, L. der chinesische Wacholder.

Juniperus oxycedrus, L. der große Wacholder mit bräunlichen Beeren.
— — Phoenicea, L. die phönicische Ceder mit gelben Beeren.
— — Lycia, L. die lycische Ceder.
— — Hiſpanica, M. die ſpaniſche Ceder mit ſchwarzen Beeren.
— — Sabina, L. der Sagebaum.
— — Luſitanica, L. der portugieſiſche Sagebaum.
Kalmia anguſtifolia, L. der ſchmalblättrige immer grüne Löffelbaum.
Laurus ſylveſtris, L. der wilde Lorbeerbaum.
Liguſtrum Italicum, L. die immer grüne Rainweide.
Lonicera peryclimenum ſempervirens, L. das immer grüne virginiſche Geißblatt.
Meſpylus Pyracantha, L. der virginiſche immer grünende Dorn.
— — orientalis, L. der morgenländiſche Miſpelbaum.
Pinus ſylveſtris, L. die gemeine Fuhre.
— — paluſtris L. die americaniſche Sumpffuhre.
— — picea, L. die Weißtanne.
— — abies, L. die Rothtanne.
— — ſtrobus, L. die Weymouthsfuhre.
— — balſamea, L. die Balſamtanne.
— — Cedrus, L. die Ceder von Libanon.
— — rubra, M. die ſchottiſche Fuhre.
— — maritima, M. die Meerkieſer.
— — rigida, d. R. die virginiſche dreyblättrige Kieſer.
— — canadenſis, L. die Hemlockstanne.
— — taeda, L. der Weihrauchbaum.
— — cembra, L. die Zirbelnuß.
Prunus Pad. Luſitanica, L. die portugieſiſche Vogelkirſche.
— — Lauroceraſus, L. der Kirſchlorbeerbaum.
Quercus Ilex, L. die immer grüne Eiche.
— — virginiana, M. die virginiſche immer grüne Eiche.
— — ſempervirens, M. die breitblättrige immer grüne Eiche.
— — coccifera, L. die Kermeseiche.
— — ſuber, L. die Korkeiche.
Roſa ſcandens, M. die italieniſche kletternde Roſe.
— ſempervirens, L. die immer grüne Roſe.

Taxus,

Taxus, L. der Eibenbaum,
Thuja occidentalis, L. der gemeine Lebensbaum.
— — orientalis, L. der chinesische Lebensbaum.
Ulex europaeus, der stachlichte Genster.
Vaccinium vitis idaea, L. die Kronsbeere.
Viburnum nudum, M. der virginische Tinus.
Vinca major und minor, L. das große und kleine Wintergrün.

Von allen diesen Bäumen und Sträuchern kann man treffliche Gruppen und Hayne des Winters bilden, und sie zugleich einer solchen Anordnung unterwerfen, daß sie angenehme Mischungen und Malereyen von Grün hervorbringen. Wo sich der Rasen in seinem Grün erhält, da kann man ihn mit kleinen Gruppen sowohl von Bäumen als auch von niedrigem Gesträuch zieren. Auch ist es übercus angenehm, hie und da am Wege eine Blume zu finden, welche die Natur für diese Jahreszeit aufgespart hat, als die schwarze Nieswurz (Helleborus niger, L.), die Winterwolfswurz (Helleborus hyemalis, L.), oder im Februar die Erstlinge der Flora, welche die schönere Jahreszeit ankündigen.

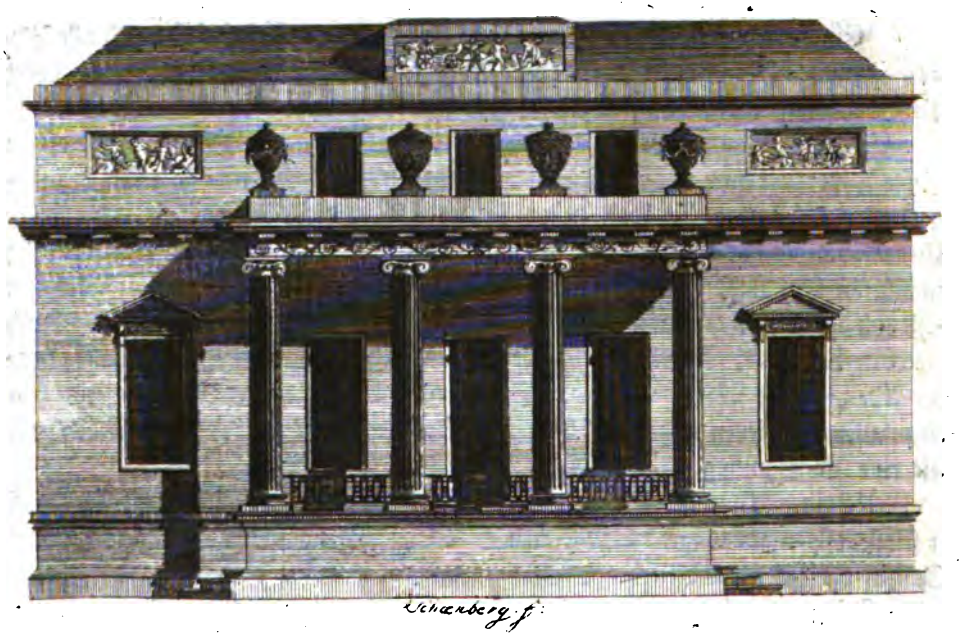
Ein benachbarter Küchengarten, wo die Scenen der Arbeit fast durch alle Monate fortlaufen, kann durch den Anblick der gegenwärtigen Beschäfftigung und durch die Erwartung eine angenehme Unterhaltung geben.

Ein wohlgebautes Gewächshaus, das die ausländischen Pflanzen, die oft in dieser Jahreszeit blühen und duften, verpflegt, scheint besonders für einen Wintergarten zu gehören. Es kann mitten in der Pflanzung selbst ein sehr interessanter Gegenstand für das Auge werden, und, in gewissen Stunden eröffnet, eine wollüstig täuschende Empfindung von der Gegenwart der schönen Monate erregen. Mit ihm läßt sich ein Vogelhaus zum höhern Reiz der Anlage vortheilhaft verbinden. Auch die oben bedeckten und inwendig mit Gemälden und Statüen gezierten Säulengänge der Alten, die im Winter nur gegen Süden offen waren, um die Mittagssonne hereinzulassen, verdienen wegen des bequemen Spatziergangs in Gärten dieser Jahreszeit eine Nachahmung.

Uebrigens kann der Wintergarten eine solche Lage und Anordnung haben, daß er selbst noch in den blühenden Monaten angenehm und ein schicklicher Theil von dem Ganzen der für die andern Jahreszeiten gemachten Anlagen bleibt.

Ich glaube übrigens, diese Anleitung zu einem Wintergarten nicht glücklicher beschließen zu können, als mit einer eben so feinen als richtigen Bemerkung, die an den Lord Kaym einer seiner Freunde schrieb.

„Wir richten unsern Plan im Leben gemeiniglich nur auf glückliche Umstände ein, und bereiten uns selten, sehr selten auf die Widerwärtigkeit. Wir bringen diesen Hang sogar in die Anlage unsrer Gärten; wir bauen nur die fröhlichen Zierrathen des Sommers an, und finden an keinen Pflanzen Geschmack, als die durch milden Thau und angenehmen Sonnenschein aufblühen. Wir verbannen den schrecklichen Winter aus unsern Gedanken, wo wir den Mangel des wohlthätigen Einflusses der Sonne doppelt empfinden, weil wir dem durchdringenden Nordwinde und der schneidenden Kälte ausgesetzt sind. Weise ist der Gärtner, sowohl im metaphorischen als buchstäblichen Verstande, der sich ein freundschaftliches Dach gegen die Decemberstürme besorgt, und die Pflanzen anbaut, welche diese traurige Jahreszeit beleben und zieren. Der ist kein Philosoph, der nicht in die Gänge der Stoiker sich zurückziehen kann, wenn der Garten des Epikurs verblüht ist. Der ist zu sehr Philosoph, der die Blumen und Gerüche des Sommers verbannen will, um beständig unter Cypressenschatten zu sitzen.“



Schanberg f.

Anhang.

Beschreibungen von Gärten.

I. Beschreibung von Louisenlund.
II. Beschreibung von Augustenburg.
III. Beschreibung von Gravenstein.
IV. Beschreibung von Loitmark.
V. Beschreibung von Salzau.
VI. Beschreibung von Wandsbeck.
VII. Beschreibung von Eckhof.
VIII. Beschreibung des herzoglichen Gartens zu Gotha, und einiger Anlagen um Weimar.
IX. Beschreibung von Harbke.
X. Beschreibung der Leasowes.

I.

Louisenlund. *)

Die Freygebigkeit der Natur und der Fleiß des Geschmacks haben sich hier vereinigt, um den Sommeraufenthalt eines Fürsten zu schmücken, der, Seiner eigenen Verdienste unbewußt, voll offener freyer Gefühle für jedes Gute, das die Menschheit ziert, an dem Arme einer der edelsten Prinzessinnen des dänischen Hauses, und umringt von den Scherzen Seiner kleinen liebenswürdigen Familie, alle Freuden des Landes mit der Mäßigkeit und Stille eines glücklichen Privatlebens zu genießen weiß. Man sieht hier kein leeres Gepränge, kein betäubendes Gefolge. Aber desto mehr herrscht hier Liebe der Natur, Heiterkeit der Blicke, die sich aus ihrem Anschauen bildet, und die ganze Freundlichkeit der Empfindungen, die Freyheit, Zärtlichkeit und Güte der Seele einflößen.

Louisenlund hat bis itzt mehr von der Hand der Natur und von der Aufmerksamkeit, die sie zu ihrer eigenen Verschönerung leitete, als von der Baukunst gewonnen. Das Gebäude, worinn bisher die fürstliche Familie wohnt, hat blos das bescheidne Ansehen einer Privatwohnung. Es ruhet in der Niedrigung einer Anhöhe, und hat aus seiner Vorderseite die Aussicht auf die etwa hundert Schritte entfernt vorbey fließende Schley, und auf die jenseits sich verbreitende Landschaft. Dieses Gewässer, das nicht weit von Kappeln sich aus dem baltischen Meere in das Herzogthum Schleswig auf einige Meilen hineinzieht, und, wiewohl ein Arm der Ostsee, einen breiten, sich anmuthig zwischen den überaus fruchtbaren Landschaften Angeln und Schwansee dahin schlängelnden Fluß bildet, wälzt sich hier in einer ansehnlichen Fläche. Es ist mit Schiffen und kleinen Fahrzeugen belebt, und enthält einen Ueberfluß von mancherley Fischen. Eine artig gebaute Jagd ruhet vor der Terrasse, die sich in der Länge vor dem Wohngebäude am Rande der Schley hinzieht, und in einigen Absätzen, mit Bäumen bepflanzt, kühle Spatziergänge anbietet. Man steigt hier ein, um nach Schleswig zu segeln.

Die Nähe des Wassers, das der Prinz mit einer besondern Zuneigung liebt, fächelt die Wohnung mit der Kühlung erfrischender Winde. Ein mit Linden auf den Seiten

*) Ein Sommersitz, zwey Meilen von Schleswig, Sr. Durchl. dem Prinzen Carl, Landgrafen zu Hessen-Cassel, königl. dänischen General-Feldmarschall, und Statthalter der Herzogthümer Schleswig und Hollstein ꝛc. ꝛc. zugehörig. Er führt den Namen von der Gemahlinn des Prinzen.

Seiten besetzter großer Rasen schmieget sich mit sanftem Abhang von der Wohnung zu der Terrasse am Wasser hinab. Zur Rechten verbergen sich hinter den Bäumen einige Gebäude für die Wohnung der Hofbedienten und für wirthschaftliche Bedürfnisse bestimmt.

Die Landschaft jenseits der Schley im Angesicht der Wohnung zeigt, in dieser Aussicht betrachtet, wenig Spuren der Fruchtbarkeit und Freude. Ihr Ansehen würde schon gewinnen, wenn das Ufer mit Tannen, Birken und andern Bäumen, die sich mit der Dürftigkeit eines sandigen Bodens begnügen, in Gruppen, deren Grün die dürren Flächen unterbräche, bepflanzt würde. Allein, was die Natur von dieser Seite versagte, das hat sie auf allen übrigen mit einer liebenswürdigen Verschwendung wieder vergütet.

Auf der Hinterseite der Wohnung verbreitet sich eine ansehnliche Strecke Land, das gartenmäßig mit einer reichen Mannigfaltigkeit bepflanzt ist. Und gerade aus, wo sich dieser angepflanzte Garten endigt, erhebt sich ein schöner Berg, an dessen Fuß die mit Linden besetzte Einfahrt zum Wohngebäude sich herumwindet. Der Berg zeigt auf seiner Höhe in einer malerischen Lage zwischen aufsteigenden Wäldern die Meyerey mit zwey ihr zugehörigen Wirthschaftsgebäuden. Auf beyden Seiten des angepflanzten Gartens, sowohl in der südöstlichen, als in der westlichen Gegend, reihet sich ein schöner Wald an den andern, in Verbindung mit den anmuthigsten Wiesen und den Aussichten auf die Schley; und ringsumher in diesen Gehölzen, welche die Gränze des Parks machen, sind die schlängelnden Spatziergänge, und die von ihnen mit Urtheil unterschiedenen Reitwege mit einer reizenden Abwechselung geleitet.

Dies ist die Uebersicht des Ganzen. Allein die einzelnen Naturplätze und Verschönerungen haben einen Reiz, der das Auge an sich zaubert, und das Herz zu den süßesten Empfindungen der ländlichen Natur einladet. Bald sind es die freyen Scenen des Landes, Wald, Wiesen, Kornflur, Wasser, die den Lustwandler mit der Schönheit ihrer Lage und Gestalt ergötzen, bald wird er an Plätzen unterhalten, wo die Kunst ihre Pflanzungen und Anlagen verbreitet, und diese erscheinen am meisten auf der Hinterseite des Wohnhauses.

Hier wird das Auge durch eine Reihe von mannigfaltigen Anpflanzungen erfrischt. Bald erscheint eine Sammlung von Rasen, die mit stets blühenden Blumen bekränzt sind; bald ein sehr ansehnliches und reiches Gebüsch von mannigfaltigen nordamerikanischen und andern seltenen Bäumen und Sträuchern angepflanzt, die hier in einer wenig beschirmten Lage fortkommen; bald Obstbäume, die sich hier an drey, nach der südöstlichen Gegend sich hinabneigende, Terrassen lehnen, an andern

Stellen

Stellen aber lang hin sich verbreitenden Gängen zur Einfassung dienen, und den Spaziergenden durch die Verschiedenheit der Früchte und ihrer Reifung unterhalten; bald ein weites Stück Küchenland, worinn das abwechselnde Grün der Gewächse eine angenehme Mischung von Farben verbreitet; bald eine andere kleine besäete Flur, mit Fruchtbäumen umkränzt; bald eine Gruppe von Kirschbäumen, von niedrigem Liguſtrum eingefaßt; bald eine von Linden umschattete Laube mit den heitersten Aussichten; bald ein runder Rasen, umkleidet mit den schönsten Kastanienbäumen, die sich mit frischem Wuchs erheben, und schon die reiche Aerndte ankündigen, die sie jeden Herbst liefern; bald eine Pflanzung einheimischer wilder Sträucher mit Obstbäumen untermischt; bald eine Reihe herrlicher virginischer Schotendornbäume,*) unter welchen der Pfad auf einmal sich in die kühle Nacht eines Waldes verliert, an dessen Eingang gleich ein schattenreicher Sitz unter einer ehrwürdigen Buche, zur Empfindung einer feyerlichen Einsamkeit und der Ruhe der ersten Natur, einladet. In dieser so ausgedehnten und gartenmäßig bepflanzten Gegend, die sich hinter dem Wohnhause verbreitet, wird das Auge zugleich rings umher in der Entfernung von den schönsten Aussichten entzückt, die sich dem, der in der Lindenlaube ruhet, am meisten zum Genuß anbieten. Vor sich senkt sich der Blick über die mannigfaltig bepflanzten Terrassen des Gartens hinab, zu einer überaus anmuthigen Wiese, rings umher von Wald umschlungen; an einigen Stellen strecken sich die Waldbäume sehr malerisch in sie hinein, und bilden angenehme Beschattungen; indessen daß die übrige Masse unter der ungehemmten Einströmung der Lichter heiter lacht. Zur Rechten schaut die Meyerey von ihrer Anhöhe mit einer frohen ländlichen Aussicht herab. Der Berg, der vor ihr aufschwellt, zeigt sein Getraide mit einem hellern Grün, das anmuthig gegen das Dunkel der Waldung contrastirt, die hinter ihm ruhet, und auf den Seiten der Meyerey ihren Gipfel über die Höhe emporstreckt. In der Niedrigung zur Linken hinab erscheint das Wohnhaus, die Schley in gebrochenen Aussichten und mit ihrem diesseitigen Ufer, das sich hier in Wiesen verliert, und nicht weit davon zwey ansehnliche Gruppen von Bäumen, zwischen welchen das Auge hindurchschweift zu grünenden Flächen hin. Im Hintergrunde heben sich ferne Waldungen, und mehr östlich verliert sich die Landschaft mit ihren Kornfluren in den bläulich dahin schwebenden Duft, wo der Blick nicht mehr zu unterscheiden wagt. In der westlichen Gegend grünt von dem Fuß des Berges, worauf sich die Meyerey erhebt, ein Wald neben dem andern bis zum Gewässer der Schley hinab. Dieser Berg, der ein so angenehmer Gegenstand für das Auge ist, stellt zugleich einen ländlich ergötzenden

*) Robinia Pseudo - acacia L.

den Auftritt zur Zeit der Aerndte dar, und wenn diese geendigt ist, einen noch interessantern, indem die zur Nachlese dahin getriebenen Kühe an dem Abhange umherirren, ihr frohes Gebrüll über die Gegend ertönen lassen, und mit der ganzen waldigten Lage ein Gemälde vollenden, das dem Pinsel eines Berchem nicht vergebens zuwinken würde.

Die Meyerey, die, aus verschiedenen Spaziergängen betrachtet, einen sehr malerischen Prospect zwischen den Bäumen, oder über sie her bildet, ist ein Gebäude von so schicklicher, einfacher und ländlicher Architectur, so rein und angenehm, daß darinn einige Zimmer zum Theetrinken für die Herrschaft eingerichtet werden konnten. Sie sind mit schönen Gemälden und Kupferstichen geziert, und geben sehr weite erfreuende Aussichten. Man sieht gerade vor sich über die Abhänge des mit Getraide bewachsenen Berges hinab, auf die Pflanzungen des Gartens, das Wohngebäude, die Schley, und über sie hinaus in weite Gefilde, mit Korn, Wald und Kirchen unterbrochen. Zur Rechten erheben sich die Wälder, worinn die Spaziergänge laufen, und über sie erscheint eine Meile entfernt die Stadt Eckernförde mit ihrem Hafen, dessen Wasser an den fernen Horizont hinglänzt, woran zuweilen die Segel der Schiffe aufgespannt zu hangen scheinen. Auf der linken Seite grünen die westlichen Wälder des Parks herauf; man sieht wieder einen ansehnlichen Theil der Schley, und jenseits Waldungen; und unten im nähern Vorgrunde am Fuß des Berges bilden einige zwischen den Oeffnungen des dunkeln Waldes aus der Vertiefung hervorschimmernde Wiesen einen überaus anmuthigen Auftritt. In dieser Landschaft, wo der Blick unter so mannigfaltigen Scenen umherschweift, und der Seele die heitersten Bilder zurückbringt, verbirgt sich zuweilen der Lauf der Schley in Vertiefungen und hinter Waldungen; man sieht kein Wasser mehr, aber man sieht die aufflatternden Segel zwischen Bäumen und Kornfluren durchziehen; ein sehr romantischer Anblick!

Von dem Wohngebäude, und aus den hinter ihm grünenden Anpflanzungen, führen gerade Alleen von Linden in die Wälder des Parks, und die holde Wildniß der darinn umherschlängelnden Spaziergänge. Andere kürzere Alleen, sowohl von Linden, als auch von italienischen Pappeln, dienen in dem Innern des Parks zur Verbindung der Wälder, geben an manchen Stellen malerische Durchsichten, und leiten über Dämme, die anmuthige Uebergänge über Wiesen sind, wo sich das Auge nach der Dunkelheit wieder in freyern Aussichten weidet. Diese Wiesen, worüber theils die Spaziergänge laufen, und die ihnen theils angenehme Nebenscenen und abwechselnde Aussichten anbieten, die bald ganz offen, bald lieblich in abändernden

Formen

Formen durch die Gebüsche durchschimmernd mit Massen von milderem Grün erfreuen, sind in dieser Verbindung mit den Wäldern überaus wichtige Gegenstände. Sie verstärken den Begriff des Ländlichen, und heben das Gefühl von sanfter Ruhe, das die Seele in der Stille und Dämmerung der Wälder einathmet. Die Aussichten auf die Schley, die hin und wieder in den Spaziergängen hervorbrechen, stören diese Stimmung nicht; sie theilen ihr nur einige Heiterkeit mit.

Die Spaziergänge begreifen, wie man leicht ermißt, einen weiten Umkreis. Sie schlängeln sich durch die natürlichen Abwechselungen der Wälder, die aus Eichen und Buchen vermischt sind, und die ehrwürdigsten Stämme von vielen Jahrhunderten zeigen, durch die Ungleichheiten eines Bodens, der viel Unterholz von schönen Buchengebüschen mit einer glücklichen Schnelligkeit treibt, bald schmaler, bald breiter, bald steigend, bald sich senkend dahin. An einigen Stellen bemerkt man junge Pflanzungen von Eichen und Tannen, die Hoffnung künftiger Geschlechter.

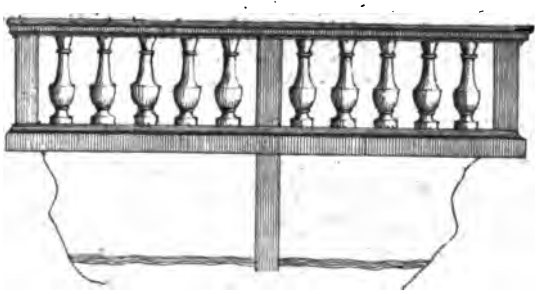
Das Innere der Spaziergänge ist bald durch artige weißangestrichene Brücken und Thüren, bald durch Bänke und Ruhesitze unter dem Schatten bejahrter Bäume, bald durch natürliche Lauben und Pavillons verschönert. Hin und wieder erscheint mitten in der Wildniß ein kleiner regelmäßig verzierter Ruheplatz, der überraschend ergötzt. Doch immer behält die Natur sich ihr großes Recht vor, noch stärker und abwechselnder zu ergötzen, durch die edlen Schönheiten der Wälder, die Höhe ihrer schwankenden Gipfel, die freyen Wölbungen der Laubmassen, die unendlichen Mischungen der Schatten und Lichter, die feyerliche Stille, oder das erhabene Rauschen der Blätter in den Wolken, die kühlen Athmungen der Luft, die mit immer süßern Düften daherschweben, die Abendseufzer der einsamen Nachtigall, oder das mannigfaltig harmonische Concert muthiger Waldsänger, die den Tag hinab Natur und Freyheit besingen, daß der Wiederhall der Freude aus allen Gebüschen zurücktönt.

Die schönern Spaziergänge irren in den Wäldern der westlichen Gegend umher. Sie laufen dahin durch ein beym Wohngebäude sich anfangendes großes Lustgebüsch, das von allen Arten einheimischer Bäume und Sträucher angepflanzt ist. Es verbreitet sich am Ufer der Schley in die Wälder nach Westen. Hier leiten die Gänge zu mancher reizenden Scene. Bald lockt ein offener mit Gebüschen umkränzter Pavillon, die Aussicht auf einen breiten Strich der Schley und über sie hin auf ein Dorf zu genießen, das sich halb unter Bäumen verhüllt. Bald ladet ein schöner

Sitz unter zwey herrlichen Buchen ein, die ihre Zweige weit umher verbreiten, und sie mit tiefen Ueberschattungen auf den Boden herabhangen lassen, gleich der babylonischen Weide. Bald winket ein anderer Ruhesitz unter Ypern; indem man sich zum Genuß des schattigten Platzes niederläßt, wird das Auge auf einmal von einem heitern Licht überrascht, womit das Wasser durch eine schmale Oeffnung der Gebüsche hervorbricht. Indem man durch windende Pfade oben zu dem Rande des äußern Waldes hinwandelt, erblickt man am Ausgang ein kleines Gebüsch, der Belustigung der jungen Herrschaft gewidmet, die hier unter den Spielen der Unschuld und mitten in den Freuden der Natur sich zu sanften Gefühlen ergötzt. Der Lustplatz ist mit Lauben und Blumen und Fruchtbäumchen geschmückt, und, als ein kleines glückliches und unbeneidetes Gebiete friedfertiger Beherrscher mit keiner andern Befestigung umgeben, als mit einem kurzen weißen Geländer, von Rosen durchflochten. Man genießt hier, ohne mehr zu wünschen; man sieht ganz Louisenlund sich in den schönsten Aussichten verbreiten, ohne diesen kleinen Wohnplatz eines ruhigen Vergnügens verlassen zu wollen. Das aufgehende Licht des Tages wirft hier mit freundlichem Wohlgefallen seinen ersten Strahl hin, und die sanft aufschwellende Höhe und die Schatten des angränzenden Waldes flößen den Seelen voll Unschuld, worinn die Natur sich so gerne spiegelt, eine Genügsamkeit ein, die kein Königreich giebt.

Tiefer unten in den Spaziergängen am waldigten Abhange nach Westen winkt uns noch eine der interessantesten Scenen. Der anmuthigste Weg am Fuße des sich sanft erhebenden Waldes führt zu einem kleinen erhöheten Sitz, wovon man durch einige Oeffnungen der Gebüsche auf eine schön grünende Wiese in der Niedrigung herabschaut. Sie ist auf den Seiten von Waldung umschlossen, die sich aber gerade vor dem Auge wieder öffnet, um eine Durchsicht durch die in der Entfernung queer überlaufenden zwey kurzen Alleen von Linden und von Pappeln zu verstatten, und das Auge auf sanft aufsteigenden hügeligten Gefilden ruhen zu lassen. Indem in dieser Oeffnung die Sonne ihren feyerlichen Abzug hält, so hebt sich das grünende Revier ringsumher in der goldenen Ueberstrahlung. Welche Malerey des Abendlichts, das zuerst über die höchsten Spitzen der Bäume prächtig daherstrahlt, dann in sanftern Beleuchtungen durch die Dämmerung der mittlern Belaubung spielt, lieblichen Schimmer über die hellere Wiese verstreut, und zwischen Wiederscheinen und halben Schatten in allmäligen Brechungen und Milderungen des Glanzes eine Scene darstellt, die das Auge des feinsten Landschaftmalers entzückt und seine bildende Kunst täuscht, eine Scene, die nicht nachgeahmt, nur gefühlt wird. Und mit diesem Gefühl,

fühl, von hoher Wonne und Ruhe vermischt, weiß der Prinz an der Hand Seiner Gemahlinn sie zu empfinden, und mit dieser Empfindung der Schönheit der Schöpfung die jungen Pflanzen Seiner Liebe zu tränken. Die Natur selbst scheint sich der seligen Beschäfftigung zu freuen. Die Abendröthe verweilt schöner zwischen den Gebüschen; und die Waldsänger verlängern ihre Melodien. Indessen wandelt Er zum Louisenplatz, wo die Gipfel einiger hohen Waldbäume eine reizende Laubwölbung über Louisens Obelisk her bilden, und ihn wetteifernd mit ihren Umschattungen zu beschirmen scheinen, mit seiner geliebten Familie hin. Er fühlt hier noch einmal das Glück, Gemahl und Vater zu seyn. Sie verlieren sich unter zärtlichen Gesprächen in die Dämmerung des mittlern von den drey schönen Waldgängen, die sich gleich bey Louisenplatz mit abwechselndem Reiz eröffnen. Die Schatten verhüllen Sie, und der letzte Seufzer der Nachtigall schmelzt Ihnen mit süßer Wehmuth nach.



II.

Augustenburg. *)

Mit freygebiger Hand hat die Natur die Fülle ihres Segens über die glückliche Insel Alsen ausgebreitet, die sich in ihrer Länge auf vier, und in ihrer gröſsern Breite über eine starke deutsche Meile erstreckt. Ueberall lacht das ganze Land dem Auge mit einer schwelgerischen Fruchtbarkeit entgegen; kein öder, kein vernachlässigter Fleck erscheint. Die weiten Ebenen, die nur durch einige kleine Hügel oder Erhebungen des Bodens unterbrochen sind, glänzen fast freywillig, nur einer geringen Hülfe des Fleißes bedürftig, in einem Ueberfluß von mannigfaltigem Getraide. Belebt von den gesunden Lüften, die vom Meere die ganze Insel erfrischen, wallet es in seinen bunten Flächen, und strömt und wälzt sich mit falben Wellen, gleich einem neuen Ocean, in unabsehbaren Strecken dahin. Die Gefilde und die Gewässer sind von allerley Geflügel belebt; und die Wälder die sich hin und wieder neben hellen Grasländern mit ihren dunkeln Gipfeln durch die Landschaft erheben, bieten fast durch das ganze Jahr einen unaufhörlichen Reichthum der Jagd an. Von allen Seiten reizen fröhliche Dörfer, die sich in die Umschattungen ihrer Fruchtbäume hüllen, und dadurch ein malerisches Ansehen gewinnen. Die Häuser sind wohlgebauet, inwendig reinlich und nett, und kündigen schon auf den ersten Anblick Wohlstand an. In den innern Höfen beugen sich in groſser Menge Obstbäume von edlern Gattungen unter der Last ihrer Früchte; und rings um diese Höfe sind auſsen Weiden, Eschen und andre Bäume gepflanzt, die zur Beschirmung vor den Winden dienen. So bereichert und so verschönert erscheinen alle Dörfer. Die Menge der Baumfrüchte macht einen Theil von dem Reichthum des Landmanns, der, was er überall seyn sollte, hier zugleich ganz Gärtner ist; und mit dem Ueberfluß, den ihm die Natur über das Bedürfniß seiner Haushaltung schenkt, füllt er tief im kältern Norden manchen dürftigen Topf, giebt die letzte Wollust mancher lüsternen Tafel. Alsen übertrifft noch Falster an Fruchtbarkeit und Schönheit; es gleicht einem groſsen Garten, der glückliche Menschen in seinen Schatten hüllt. Diese Landhäuser voll Wohlstand und Freude, diese heitern Dörfer, die durch bequeme und feste Wege, die Gartengängen gleichen, mit einander verbunden sind, wie sehr stechen sie gegen die elenden Menschenstelle in so manchen Ländern ab, wo noch die härtere Leibeigenschaft jedes Recht und jedes Gefühl der Menschheit

*) Residenzschloß und Park Sr. Durchl. des regierenden Herzogs Friedrich Christian zu Holstein-Augustenburg, auf der Insel Alsen.

Menschheit unterdrückt, wo die stumme, durch Dulden ausgemergelte, Armuth nur dem Auge des mitleidigen Zuschauers klagt, die noch immer ungemilderten Leiden klagt, wozu der schuldlose nützliche Sclave weinend geboren wird, und worunter er weinend stirbt! —

Wohlthätig und edel sind deine Wirkungen, goldne Freyheit! Man schaut sie auch hier. Der Landmann, der hier die heiligen Rechte genießt, die ihm die Natur gab, und die nur die dummste Art von Tyranney ihm entreißen konnte, fühlt seine Brust mit Gesinnungen befruchtet, die unter dem Felsen der Sclaverey nicht aufkeimen können. Er fühlt sich frey und edel, als Mensch; Muth, Fleiß, Freude über sein Eigenthum, Treue gegen seinen Landesherrn aus Empfindung der Pflicht, häusliche Tugend und in ihrem Gefolge häusliche Glückseligkeit, ruhige Aussicht in die Zukunft beleben ihn zum nützlichen Genuß seiner Tage. Er arbeitet, er genießt; er giebt seine Abgaben ohne Verzug, und erlaubt sich nicht, daß sie ihm abgefordert werden.

In einem solchen Lande, über ein solches Volk verdient ein solcher Fürst zu herrschen, als der ist, den es sich selbst zu seinem Glücke wählen würde, wenn er nicht schon von der Vorsehung dazu bestimmt wäre. Einfacher und wohlthätiger kann kein Prinz regieren. Er hört, er beurtheilt alles selbst; Er ist immer Vater Seiner Unterthanen, auch wenn Er als Richter über ihre Angelegenheiten entscheidet. Sie lieben Ihn, wie man in dem ersten Weltalter den Vater liebte, der seine Kinder segnete; sie ehren Ihn, wie man damals den Weisesten im Volke ehrte, der noch selbst, ohne Räthe, Verordnungen geben konnte. Sein Haus stellt dem Lande ein Beyspiel dar, nicht blos, daß auch ein Fürst im Schooß seiner Familie glücklich seyn kann, sondern vielmehr, daß er es nur seyn will, wie jeder Hausvater unter seinem Volke es seyn soll, durch Wahrheit, Frömmigkeit, Eintracht und ungeschminkte Einfalt häuslicher Tugend. Durch die Einrichtung Seines Hofes, wo Weisheit bey fürstlichem Anstand wohnt, und durch die Bildung Seiner liebenswürdigen Prinzen, sichert Er Seinen Unterthanen das Glück ferner Tage zu, das Glück, in Ihnen einst wieder zu besitzen, was Er und Sein Bruder *) ihnen waren; das wohlthätigste Vermächtniß, bey dessen Andenken jedem Auge, so sehr es sich erheitert, gleichwohl noch eine Thräne der Wehmuth entsinkt.

Das Schloß Augustenburg, das der geliebte Fürst mit seiner Familie bewohnt, liegt bey einem Flecken gleichen Namens, ganz nahe an der Einbucht eines Meerbusens, den die Ostsee zwischen der Insel und dem Lande Sundewitt bildet.

Und

*) Se. Durchl. der Prinz Aemil August, königl. dänischer General u. s. w.

Und diese Lage giebt, außer der Anmuth der Aussichten und dem Vergnügen der Wasserfahrten, zugleich die größern Vortheile der Schiffahrt. Das Gebäude ist erst vor wenig Jahren von dem jetzigen Herzog erbauet; es ist sehr ansehnlich und nach vollkommenen Verhältnissen ausgeführt; mit großen, hohen, hellen und schön meublirten Zimmern versehen, die alle bequem verbunden sind. Das Hauptgebäude hat zwey große Flügel, und jeder von diesen ist wieder mit einem kleinen Flügel oder länglichen Pavillon verbunden. Die Schloßkirche, die in einem dieser Flügel angelegt ist, gehört zu den seltenen Werken, wo ein reiner und edler Architecturgeschmack sich mit der Würde ihrer Bestimmung vereinigt. Der weiße Anstrich des Schlosses und das blaue Dach geben ihm ein schönes lebhaftes Ansehen; da die Insel fast nichts als Ebenen hat, so ist es lange im Prospect ein schöner Gegenstand, zumal in der malerischen Verbindung mit Wasser und Wald. Die Schönheiten der Insel winken auf allen Seiten, um die anmuthigsten Aussichten aus den Fenstern des Schlosses zu genießen.

Von der Hinterseite des Gebäudes verbreitet sich ein ansehnlicher Vorplatz, der sich an einen Wald endigt; er ist mit Vasen, Bildhauergruppen aus den Scenen des Landlebens, und einem großen wohlgebaueten Portal nebst einem Sitz und Statüen verziert, das einen guten Prospect gegen die Kronen der Waldbäume macht. In diesen verschönerten Wald laufen sowohl von dem freyen Vorplatz, als auch von der südlichen Seite des Schlosses die Spaziergänge fort.

Unsre Parks in Norden haben etwas Eigenthümliches, das sie von den Gärten andrer Länder zu unterscheiden scheint. Dies sind unsre herrlichen Wälder in der Verbindung mit Wasser, besonders mit den Meerprospecten. Fast alle Anlagen, die eine Aufmerksamkeit verdienen, sind hier in Wäldern ausgebreitet. Die Natur bildet hier vor; und außer so mannigfaltigen Ergötzungen, die sie in einem Walde anbietet, kann der Geschmack hier alle Arten von Scenen mit wenig Mühe schaffen. Nichts übertrifft den vortrefflichen Wuchs unsrer Buchen und Eichen, woraus vornehmlich unsre Wälder bestehen; nichts das lebhafte Grün der Belaubung, das sich unter unserm kühlern und feuchtern Klima und den häufigen Erfrischungen der Meerwinde so lange in seinem ganzen Reize erhält. Wenig Länder zeigen Wälder von der frischen Schönheit, als wir in Holstein, in Schleswig und auf den dänischen Inseln immer vor Augen haben. Und diese Wälder bald an den Ufern schöner Landseen, bald auf den hohen Gestaden des Meeres, welche reizende Aussichten eröffnen sie nicht hier auf das Wasser, und die Scenen der Fischerey und der Schiffahrt, dort auf die fruchtbaren und wohlbebauten Landschaften umher! Die Schönheit der Stämme

und

und ihrer Belaubung, die Mannigfaltigkeit ihrer Gestalten, die Verschiedenheit ihrer Abstände, die Heiterkeit der jungen Buchengebüsche, die Erhebungen und Senkungen des Bodens, die Abwechselung des Lichts und der Dunkelheit, der Verschlossenheit und der Freyheit der Grasplätze, die Ausduftungen des Laubes und der Kräuter, die Kühlungen des Schattens, die Gesänge der Vögel, das Umherstreichen des Wildes — wie viel hat nicht schon die Natur in einem Walde zum Vergnügen vorbereitet, und wie leicht ist es nicht, ihre Anlagen mit Geschmack weiter auszubilden! Die Gemälde unsrer Parks, die fast ganz der Natur überlassen bleiben, würden bald vollkommen seyn, wenn noch die in Norden wenig bekannte Kunst sichtbar würde, die Kunst der freyen Pflanzung und der geschmackvollen Gruppirung der Bäume und Sträucher, die Kunst, mannigfaltige Scenen von einem bestimmten Charakter anzulegen und mit einander zu verbinden. —

Der Wald, worinn sich der Park von Augustenburg verbreitet, ist überaus ansehnlich. Er hat zwar kleine Anhöhen, noch starke Vertiefungen; aber er wird von der Einbucht des Meerbusens umflossen, und hat außer seinen Eichen und Buchen eine mannigfaltige Untermischung von Eschen, Birken, Weiden, weißen Pappeln, Ellern, Ypern, Guitschern, Ahorn, Wesselbeeren, Tannen, Fuhren, Lerchenbäumen und überdies alle Arten von einheimischen Sträuchern.

Ehe man vom Schlosse in diesen Wald komme, läuft von der südlichen Ecke des Gebäudes ein angenehmer Spatzierweg auf dem Abhange am Wasser hin. Man schaut hier von der Anhöhe auf das Gewässer hin, wo kleine Schiffe und Lustfahrzeuge ruhen, und hat jenseits, über die schmale Flut hin, eine reizende Uebersicht auf helles Grasland und Kornfluren, die von der Dunkelheit zerstreuter Hölzungen und von der Dämmerung einiger Baumgruppen unterbrochen sind. Einige schöne Wiesen ziehen sich malerisch zwischen den Waldstücken hinein; in den hellen Zwischenräumen erscheinen Gruppen von Kühen, die unter den Kühlungen des Waldschattens weiden; eine der lieblichsten Landscenen. Fern hinaus grünen weite Felder, von andern Wäldern begränzt. Zum Genuß dieser Aussichten winken auf der Höhe des Abhanges einige Ruhesitze. Weiter hin läuft der Spatziergang mehr in der Tiefe am Wasser hin, zwischen niedrigen Hecken, und hat zur Rechten bald einen kleinen Blumengarten mit Fruchtbäumen besetzt, bald den hohen Gipfel des Waldes, in dessen Schatten er sich hinaufwindet.

Von der Gegend des Vorplatzes, wo sich das oben erwähnte Portal erhebt, hinter welchem zunächst Fruchtbäume mit Grasplätzen zwischen Hecken aufsteigen, führen zwey lange große Lindenalleen gerade zu dem Wasser hinab. Man läßt indessen auf

der Nordwestseite des Schlosses die Küchengärten mit ihren Obstbäumen, reinlich, nett, und selbst zum angenehmen Spaziergang bequem. Ehe sich die untere Allee mit dem Wald vereinigt, hat sie zur Seite noch zwey schmalere schattenreiche Gänge. Sie wechselt darauf mit Tannen und Roßkastanien, und drängt sich an den Wald, als wenn sie ganz zu ihm gehörte. Durch diese Verbindung erhält sie ein freyes Ansehen, wozu selbst ihre Breite und Höhe wirken; und die ungleichen Gipfel, zwischen welchen der blaue Himmel herablächelt, erheben die Anmuth ihrer natürlichen Wildniß. Diese Allee scheint ganz zu seyn, was sie seyn muß, wenn diese Art der alten Pflanzung gefallen soll. Man sieht zur Linken das liebliche Durchschimmern des Wassers, und zur Rechten die dicke Waldmasse, die fast keine Durchsicht verstattet, als wo ein Gang hineinschleicht. Unten am Ende laden zwey beschattete Ruhesitze ein, die Kühlung des Wassers zu genießen, und die Aussicht auf die jenseitigen Gefilde und einen gerade vor dem Auge ruhenden Wald.

Die obere Allee, die ebenfalls zum Wasser hinableitet, besteht blos aus jüngern Linden, und hat bey ihrem Eingang zur Linken einen reizenden natürlichen Bogengang mit überwölbendem Laubdach.

Man verläßt diese Allee, um bald auf schlängelnden Waldgängen die regelmäßigen Partien zu vergessen, und sich in der angenehmen Wildniß der Natur zu zerstreuen. Die Weitläuftigkeit dieser Waldgänge giebt dem Freund des Lustwandelns immer neue Unterhaltungen.

Ein schöner Weg leitet aus der obern Allee an der Außenseite des Waldes herum. Man hat bald zur Rechten einen ansehnlichen Grasplatz, wo manches Reh aufspringt, und in den Wald zurück eilt, der hier eine malerische Einbiegung macht, und darüber prächtig seine Gipfel wölbt; zur Linken locket die Aussicht über das Wasser und in die fruchtbaren Landgegenden hinaus. Der Weg schlägt wieder rechts in eine mit Ellern und darauf mit Guitschern hinauflaufende Allee; sie wendet sich in eine von den beyden vorigen unterschiedene Lindenallee, die aus der Mitte des Waldes abläuft, und sich mit der Aussicht auf das diesseitige Ufer endigt. Bey diesem Ufer sieht man den Wald nach der westlichen Gegend hin von Kornfeldern begränzt. Das Wasser entfernt sich weiter, und bespült auf dem gegenüberliegenden Ufer zwey ansehnliche Wälder, die hier zuerst das Auge ergötzen. Man sieht nicht ohne Wonne den Contrast, den in der Ferne die dunkeln Waldungen gegen die Heiterkeit der bläulichen Luft und den silbernen Schein des Wassers machen.

Geht man in diese letzte Lindenallee zurück, so bemerkt man zur Rechten eine junge Pflanzung von Ellern, Ahorn Ypern und andern Bäumen; sonst erscheinen

hier

hier auf beyden Seiten des Weges noch freye Waldstücke. Weiter hinauf giebt zur Linken eine schöne Pflanzung von wohlgewachsenen Lerchenbäumen durch die herabhangenden Zweige einen neuen Anblick; diese Pflanzung stößt oben an einen Obstgarten, der ringsumher von einem Tannengehölz eingeschlossen ist, worinn sich Spatziergänge befinden. Noch höher zeigt sich auf dieser Seite ein kleiner Garten mit allerley Fruchtbäumen. Er liegt ganz offen, und jeder darf hier frey genießen. Zwischen den Bäumen grünen kleine Grasplätze, und die Gänge sind mit Fruchtsträuchern eingefaßt. Die Waldbäume umher schließen und beschirmen diesen anmuthigen Bezirk.

In der obern Gegend dieser Allee werden verschiedene Gänge sichtbar, die sich zur Seite in den Wald hineinschlängeln. Und vor ihrem Anfang zeigt sich ein Waldstück mit den schönsten langen Bogengängen, von der Hand der Natur gewölbt, und worunter der zur Linken sich auf eine dunkle Tannenpflanzung endigt, und sich trefflich auszeichnet. Wendet man sich zurück, so eröffnet sich gerade vor dem Auge eine herrliche Perspectiv bis zum Wasser hinab, und darüber in die Ferne der sich verdunkelnden Landschaft hin. Im Vorgrunde spielt das heitre Grün der Linden, von dem Licht frey überstralt, an der Seite der sich entfernenden dunklern Waldbäume. Die finstern Waldungen, zu welchen der Blick über das Wasser hinstreift, schließen tief im Hintergrunde den Gesichtskreis, und verstatten dem Auge eine erquickende Ruhe. — Ganz oben erscheinen noch zwey natürliche Bogengänge auf beyden Seiten, und locken in die Spatzierwege des Waldes; der zur Rechten senkt sich unter Spielen des Lichts und des Schattens in liebliche Gebüsche hinab. Eine der schönsten Scenen.

Man gelangt bald in ein großes Waldstück, durch welches sich die Wege winden. Zur Rechten zeigt sich darauf ein dunkler Dickigt von Tannen, wodurch jedoch ein Weg zu einem hellen Gebüsch übergeht. Weiter hinauf zur Linken erscheint eine andere dicke Pflanzung von Tannen, vor welcher die jungen Buchengebüsche mit lebhaftem Grün spielen, das unter den freyen einfallenden Lichtern glänzt. Verschiedene Gänge laufen durch die Pflanzung, und etwa in der Mitte erblickt man eine Lindenallee. Ein anderer Gang, mit diesen Bäumen besetzt, läuft aus dem Walde herauf durch diese große dichte Pflanzung, die zuletzt die Gränze des Parks macht, und an ein offnes freyes Kornfeld stößt, bey dessen Anblick sich das Auge zur Heiterkeit erweitert.

In dem erwähnten Waldstück führt ein anderer Weg, indem man die zuletzt bemerkte Tannenpflanzung zur Rechten liegen läßt, unter dem Schatten schöner hoher Buchen und Eichen lange sich fortschlängelnd, zu einem von Holz erbaueten runden offenen Tempel. Die Kuppel ruht auf acht ionischen Säulen; die Säulenweiten betragen zehn Fuß; zwischen den Fußgestellen läuft ein Dockengeländer, woran inwendig Bänke umherstehen. Man hat von allen Seiten die Aussicht in den Wald hinein.

Der Tempel steht auf einer Erhöhung, umflossen von einem kleinen Wasser, worüber eine Brücke führt. Die nahen Waldbäume spiegeln sich in dem Wasser, und vom Winde belebt streut es den Wiederschein seiner spielenden Bewegung an die Decke der mit Gewölken bemalten Kuppel hinauf, die davon, wie vom Hauch der Natur, umherzuwallen scheinen.

Von diesem Tempel führt ein Weg zum nahen Philippsberg, der außer der Gränzlinie des Waldes liegt. Nach einigen über ein Kornfeld zurückgelegten Schritten befindet man sich zwischen einigen kleinen Hügeln, von einer Gruppe von Eichen überschattet. Man wendet sich links zu einem freyen Hügel hinauf, wo eine wilde Laube zum Sitzen einladet. Eine herrliche Aussicht glänzt auf dieser Höhe den Blicken entgegen. Gerade aus verbreitet sich ein weites Gefilde bis zum Wasser hinab. Zur Linken ist es von den Waldbäumen des Parks in einem halben Zirkel umkrönt; über diesen waldigten Kranz sieht man in der Mitte, wo er sich mit niedrigem Gebüsch senkt, das Wasser wieder hervorglänzen, und jenseits in gerader Aussicht einen Wald ruhn; an seiner Seite schaut die Stadt Sonderburg aus einer großen Strecke von Ländereyen herüber. Gerade von dem Sitz erblickt man jenseits des Gewässers eine reich bebauete Landschaft mit Bäumen und Gebüschen anmuthig schattirt; und zur Rechten erheben sich zwey ansehnliche Waldungen, wohin die blauen Wellen spielen, die seitwärts hin, wo sich die große Masse von Wasser immer mehr erweitert, an das flache Ufer der fernen Landschaft sich verlieren. Anmuthig ist es von diesem Hügel zu schauen, wie die sich neigende Sonne unmittelbar über dem Meerbusen zu hangen scheint, der sich in ihren Strahlen badet; wie sie bald nachher, indem sie tiefer sinkt, über die Spitzen der beyden entfernten Waldungen eine goldene Beleuchtung ausstreuet, die sich mit sanfterm Lichte in den Fluten verlängert; wie darauf die leichten Gewölke immer mehr ins Graue hinüberdämmern, und herab von dem rosenfarbigten Himmel, woran allmälig die blendenden Farben sterben, sich in dem stillen Gewässer beschauen. Alles ruhet in der Abendfeyer. Die Landschaft, das Wasser und der Himmel scheinen in dem feyerlichen Schimmer zu zerfließen. Indessen erfrischt sich die Phantasie an dem Gewässer und an den wandelbaren Bildern der Gewölke, die sanfter darinn wiederscheinen; fliegt dann hinüber, schwebt über der Dunkelheit der ruhenden Wälder, und wiegt sich in holden Träumen.

Wir kehren in den Wald des Parks zurück, und sehen wieder manche schöne, junge, frisch aufschießende Buchengebüsche zwischen den majestätischen Waldbäumen, aus deren bejahrtem Gipfel die Holztaube ihre Liebesklagen herabgurgelt. Diese anmuthigen Gebüsche verschließen wieder die Oeffnungen, die hie und da die zweiglosen Unterstämme lassen; und die einfallenden Lichter beleben das hellere Grün der Buchen

mit

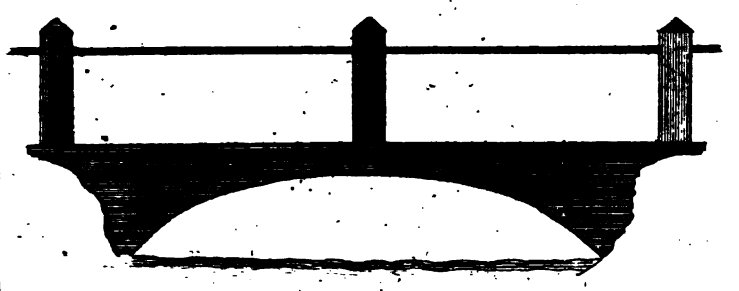
mit einem neuen Reiz. Die Tannendickigte, die hin und wieder in den Wald eingestreut sind, lassen ihr nächtliches Dunkel gegen die heitern Kronen der nahen Linden contrastiren. Im Winter streuen sie über die umherlaufenden Spaziergänge ein Bild, das, wiewohl nur schwach, doch wieder an die mildere Jahreszeit erinnert, die alles mit ihrem Grün überkleidet. Sie sind noch durch eine andere Erinnerung interessant, durch die, daß der jetzige Herzog sie zum Theil mit eigner Hand gepflanzt hat.

Eine Menge von Waldvögeln erfreuet vom Morgen bis zum Abend diese Spaziergänge. Ueberall Gesang, überall Umherflattern fröhlicher Geschöpfe. Auch springt hier manches Reh, zumal wenn die umgränzenden Kornfelder abgemähet sind, aus den dicken Schatten vor dem ankommenden Lustwandler auf, steht wieder still, und gafft ihn mit Neubegierde an, und scheint sich der Heiligkeit des Gastrechts bewußt zu seyn, unter dessen Schutz es hier weidet.

Man trifft auf diesen Waldwegen, die sich umher winden, bald Bänke, bald Rasensitze unter laubreichen Bäumen, bald schattigte Lauben und natürliche Bogengänge an, die kühl und voll anmuthiger Durchsichten und voll Spiele des Lichts mit der Dämmerung sind. An andern Stellen, besonders in der Nähe des Schlosses, sind diese Bogengänge von der Kunst gezogen, und geben Aussichten auf das Wasser hinab. Die Fruchtbaumpflanzen sind nicht allein hin und wieder in wärmere und sichere Plätze eingeschlossen; sondern man sieht auch den Wallnußbaum, den schwarzen Maulbeerbaum und andere Obstbäume unter den wilden Stämmen zerstreut.

Verschiedene Wege schlängeln sich nach der philosophischen Wohnung des Prinzen Aemil, die in einem Winkel des obern Waldes sich in ihre glückliche Einsamkeit zu verhüllen scheint. Hohe Waldbäume bilden fast von allen Seiten um dieses Revier einen feyerlichen Umzug, und erquickende Kühlung säuselt aus ihren Gipfeln herab. Das Haus hat keine Pracht, nur anständige Bequemlichkeit; man erkennt sogleich die Wohnung eines Weisen, der das Leben nicht nach den Bedürfnissen, womit Stolz und Weichlichkeit es belasten, sondern nur nach dem Werthe wägt, den es für den Genuß unsrer selbst hat. Eine mäßige aber gewählte Bibliothek, eine Sammlung der schönsten Blumen, die in Vasen die luftigen Gemächer durchduften, eine vermischte Gesellschaft von singenden und andern Vögeln, die in zwey großen mit der Wohnung auf beyden Seiten verbundenen Gitterhäusern in froher Eintracht umherflattern, und aus dem Zimmer ihre kleine glückliche Haushaltung unbesorgt belauschen lassen, machen die Unterhaltung des Prinzen in der Einsamkeit aus. O! möchten die reinsten Düfte, die die Natur verhaucht, sich hier zur Stärkung eines Lebens vereinigen, das nicht blos der Familie, das der ganzen Menschheit werth ist! Möchte der freudige Gesang der Vögel, so oft er erschallt, ganz das Gefühl der Leiden besiegen, die Sein Körper

trägt, und Sein erhabener Geist zu vergessen sucht! — Vor dieser Wohnung verbreitet sich ein kleiner Garten, halb der Flora und halb der Pomona gewidmet. Die obere Hälfte glänzt von einer Sammlung der feinsten Blumenarten, deren Plätze mit niedrigen weißen Geländern, von Rosensträuchern umschlungen, eingefaßt sind; und in der untern Hälfte sind die schönen Obstbäume mit edlern Küchengewächsen zwischen kleinen Hecken verbunden. Ruhebänke in den Gängen, unten in der Ecke ein bedeckter Sitz vor einem Fischteich, nahe daran ein kleiner Bogengang machen die übrige Verzierung aus. Und zur Rechten liegt ein Pfauenhof, den auch andere Geflügel beleben, in einem schönen buschichten Waldstück, mit durchschnittenen Gängen und mit einigen trefflichen hohen Bäumen, unter welchen Ruhesitze angelegt sind. Die Gränze dieses kleinen Lustgartens verstattete keine verwickelte Anlage. Aber das Ganze dient zugleich zur Abwechselung der Unterhaltungen, die der Waldpark gewährt, und kündigt einen weisen Geschmack an, der sich ohne Pomp ergötzt.



III.

Gravenſtein. *)

Das Schloß Gravenſtein liegt in einer ſehr reizenden Gegend, nahe bey einem Flecken, der ſeinen Namen führt, und an einem fiſchreichen See. Hier nimmt der Auguſtenburger Hof ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt in den milden Monaten des Frühlings und des Herbſtes. Das gegenwärtige Schloß, das an der Stelle des vormaligen abgebrannten von dem jetzigen Herzog erbauet iſt, liegt der Kapelle gegenüber, die nach dem Modell der Jeſuitenkirche zu Antwerpen aufgeführt iſt, und vom Feuer verſchont ward. Es iſt in dem guten Architecturgeſchmack errichtet, womit dieſer Fürſt gerne baut. Die Zimmer ſind mit vielen vortrefflichen Gemälden von den berühmteſten Meiſtern ausgeziert. Man fängt hier an, den feinen Geſchmack zu bewundern, der ſich in der Verſchönerung dieſer Gegend ſo wirkſam bewieſen hat. Denn einige Zimmer prangen mit ſchönen Stückereyen in Tapeten und andern Werken, die eigenhändig von den Prinzeſſinnen, **) Schweſtern des Herzogs, verfertigt ſind. Man tritt voll Aufmerkſamkeit näher, und verweilt noch länger bey der Feinheit des Geſchmacks und der Kunſt, als bey der Seltenheit dieſer Erſcheinung.

Der See, an welchem das Schloß liegt, bildet in der Nähe eine anmuthige mit einem Wald bewachſene Halbinſel, welche die ſchönen Anlagen enthält. Man rudert von dem Schloſſe dahin in einigen artig gebaueten kleinen Jagdſchiffen. Der viel längere Landweg leitet, durch manche angenehme Wendungen, unter dem Schatten von Eichen, zur Linken neben einer Wieſe, zur Rechten am Fuß eines anſehnlichen mit Kornfluren aufſchwellenden Hügels, ſodann durch einen Wald ſich windend, bald ſich erhebend, bald ſich ſenkend, dahin.

Dieſen eben erwähnten Hügel nennt man den Herzenshügel, vielleicht weil er ganz das Herz befriedigt, das ſich gerne in den Freuden der Ausſichten weidet. Er erhebt ſich in der weſtlichen Gegend des Schloſſes etwa in einer Entfernung von einer Viertel-

*) Ein Schloß in dem adelichen Gute gleiches Namens an der weſtlichen Gränze vom Lande Sundewitt im Herzogthum Schleswig. Es gehört Sr. Durchl. dem regierenden Herzog von Holſtein-Auguſtenburg.

**) Ihre Durchl. die Prinzeſſinnen von Holſtein-Auguſtenburg, Chriſtiana Ulrica, Sophia Magdalena Maria, und Charlotte Amalia.

Viertelstunde, mit einer trefflichen Gruppe von Eichen und Buchen, über die umliegenden Landschaften so malerisch empor, daß man ihn bey der Herannäherung von verschiedenen Seiten mit vorzüglicher Aufmerksamkeit betrachtet. Die Aussicht ist eine der anmuthigsten, die man sehen kann. Zunächst um den Hügel verbreitet sich nach allen Seiten ein hügeligtes Korngefilde, das gegen Westen ganz offen liegt, blos mit einigen zerstreuten Bäumen und Gebüschen schattirt. Gegen Norden begränzt ein langer gerader Strich von Waldung das Kornfeld, und senkt sich etwas gegen die östliche Seite hin, so daß das Auge über diese waldigte Gegend hie und da Uebersichten in die jenseits sich empor hebende Landschaft gewinnt, und zuletzt wieder in der Dämmerung entfernter Wälder ruht, die den Gesichtskreis schließen. Schöner noch ist die südliche Gegend mit einem Kranz von Wald geschmückt. Nach Westen ziehen sich drey Vorsprünge des Waldes mit ihrem dunkeln Grün sehr anmuthig in die hellern Kornfuren hervor. Weiter nach Osten hin schwellen zwey Hügel mit Korn vor dem schattigten Walde empor. Ueber den zweyten bricht durch die Waldung eine schmale Oeffnung, wodurch das Wasser von einer Einbucht der Ostsee hervorglänzt, und darüber hin verdüstert sich die Landschaft in die Ferne. Doch das schönste Gemälde, von diesem Hügel betrachtet, stellt die östliche Landschaft dar. Nach einem sanften Abhange, womit das Kornfeld sich dahin senkt, bilden malerische Gruppen von Waldbäumen mit durchschimmernden Grasplätzen einen heitern Vorgrund. In der Mitte der Gegend hebt sich das Schloß, halb von vorstehenden Bäumen bedeckt, mit seinem blauen Dach und den weißen Wänden empor, die trefflich gegen die waldigte Masse abstechen. Ueber das Gebäude hin dämmert die waldigte Landschaft in die Ferne hinaus. Auf der linken Seite des Schlosses in dieser Aussicht schließen sich einige Wälder in eine große Gruppe zusammen; vor ihnen ruhen einige Strohdächer der Meyerey, die über die diesseits im Vorgrund versammelten Baumklumpen wieder emporragen. Gegen die südliche Seite hin, zur Rechten des Schlosses, erscheint der daran gränzende See, ein nicht breiter Strich Wasser, zwischen niedrigen grünen Ufern; das Wasser verliert sich südwärts hinter der Waldung; über den See hin erhebt sich der ansehnliche und überaus schöne Stengrotter Wald, der sich von allen übrigen Wäldern der Landschaft absondert, und mit einer vorzüglichen Schönheit des Umzugs emporsteigt. Zwischen dem See und diesem Walde brechen die rothen Dächer von dem Flecken Gravenstein anmuthig aus den Umhüllungen der Bäume hervor. Auf der Seite des Waldes schimmern einige kleine Striche des Wassers vom Eckensunde, einer kleinen Bucht der Ostsee zwischen den Gebüschen hervor, und über diese Gegend hin erscheint das Dorf Broacker mit seinen Zwillingsthürmen in der Höhe, am äußersten Horizont. Zur Rechten des Waldes sieht man einen großen

Theil

Theil von dem Wasser des Eckensundes, das sich vor diesem Ort und vor den rothen Häusern seiner Ziegelbrennerey vorbey um den Stengrotter Wald herumschlängelt, und darauf ganz aufhört, in dieser Aussicht aber noch weiter in die südliche Waldung hineinzufließen scheint. Ueber die Gebäude der Ziegelbrennerey hinaus, die vom jenseitigen Ufer her über das Wasser und sodann zwischen den Gebüschen und Baumgruppen so malerisch herüberschimmern, erblickt man wieder die Landgegend und endlich ein drittes Gewässer, das hier die Aussicht schließt, den großen Flensburgischen Meerbusen oder Holdeneßfähre. So viel schöne Wälder, und zum Theil in einer so abwechselnden Verbindung mit Gewässern, stellen so frische und belebende Gemälde dar, daß die Einbildungskraft mit Entzücken unter ihnen verweilt. Der Herzenshügel, der den Genuß dieser herrlichen Aussichten gewährt, verdiente noch zwischen seinen Bäumen einen Tempel, der Schönheit der Natur gewidmet.

Ehe man in die Anlagen auf der Insel tritt, sieht man, dem Portal des Eingangs gegenüber, einen geraden Gang sich in den Wald hineinziehen, und in eine kleine Vertiefung sich senkend und dann wieder aufsteigend zu einem Hügel sich hinauf heben, der ringsumher von Waldbäumen umschattet, und mit einem Sitz versehen ist. Man schauet von diesem Sitz durch die waldigte Oeffnung auf das weiße Portal, das etwa zweyhundert Schritte von hier entfernt ist, und aus Gitterwerk von Drath besteht; die Aussicht geht über den mittlern Gang gerade durch die Insel hin. Hinter dem Sitz laufen einige Spaziergänge im freyen Walde umher, besonders zum Rande einer anmuthigen Vertiefung hin, woraus sehr schöne gerade Buchen emporsteigen, an deren Fuß sich ein rauschender Waldbach hinabschlängelt, und tiefer unten sich nach der Insel wendet, deren nördliche Seite er umfließt, und darauf in den See fällt.

Das Portal scheidet die Halbinsel von dem Walde, der ihre westliche Gränze macht. Von Osten nach Süden wird sie von dem See bespült. Gegen Norden trennt sie jener Bach von einer reizenden Wiese, die sich auf einen schönen Wald endigt.

Bey dem Eintritt auf die Insel kommt man auf einen runden mit Tannen eingefaßten Platz, von welchem sich gerade aus eine Durchsicht durch den mittlern Hauptgang eröffnet, und auf den See fällt. Dieser Gang ist zuerst dicht mit Tannen besetzt. Zur Linken laufen verschiedene Seitenpfade von ihm ab; zur Rechten eröffnet sich ein schöner kurzer Gang durch den Wald mit der Aussicht auf den See, und weiter hin krümmt sich ein anderer anmuthig zwischen Gebüschen und Bäumen hin. Die Hauptallee leitet darauf über einen kleinen Damm zwischen Roßkastanien, und hat zur Seite Kanäle, die aus dem See kommen, und über welche artige Brücken führen. Die Zwischenplätze zwischen den Kanälen, oder die kleinen Inseln zeigen zur Linken Blumen in Körben, zur Rechten sind sie mit Tannen, Blumenstücken und

Sträuchern von Liguſtrum verziert. Von dieſem Platze geht die Ausſicht, auf der linken Seite, über die Wieſe auf den angränzenden Wald; auf der rechten bricht der See hervor, und auf ſeinem jenſeitigen Ufer erſcheint Feld, Waldſtücke und der Flecken Gravenſtein.

Nachdem die Hauptallee von dem Damm über eine Brücke geführt hat, wechſelt ſie mit Lerchenbäumen, darauf mit einer kurzen wild gezogenen Hecke, und endlich mit mancherley Fruchtbäumen ab, die noch auf beyden Seiten Gänge zwiſchen Tannen haben. Indeſſen ſeitwärts verſchiedene Gänge aus ihr ablaufen, leitet ſie mit der Ausſicht auf das Waſſer zu einem offenen runden Pavillon, der am Ende der Inſel, auf einer kleinen Erhöhung, ganz nahe an dem See oder vielmehr an dem gröſſern Kanal ſteht, der, mit Ellerngebüſchen umſchloſſen, in den See führt. Durch dieſen Kanal landet man faſt am Fuß des Pavillons an, wenn man vom Schloſſe herüberrudert, und genießt bey ſeiner Annäherung eine ſehr reizende Durchſicht. Wandelt man durch die Hauptallee zu dieſem Pavillon, ſo verſtatten wieder ſeine zwo offene Thüren die Anmuth einer freyen perſpectiviſchen Ausſicht. Auf den übrigen Seiten ſind die untern Räume zwiſchen den Pfeilern, worauf er ruhet, mit hölzernem Gitterwerk verbunden, an welchen auswärts junge Linden ihre Zweige zur lieblichen Beſchattung ausbreiten; inwendig ſtehen Bänke umher. Eine von Linden dicht überſchattete Treppe führt zu dem obern Theil des Pavillons, der einen überaus reizenden Aufenthalt anbietet, oben von einem Dache bedeckt, das kurze Pfeiler tragen, und an ihren Seiten von einem inwendig mit Sitzen verſehenen Dockengeländer umgeben, an welchem von außen ſich einige laubreiche Bäume hinaufziehen. Eine erfriſchende Ausſicht unterhält hier das Auge. Man ſchaut zurück auf die Spatziergänge der Inſel, auf die lichthelle Wieſe und die anmuthige Dunkelheit des nahen Waldes, der hier ganz die Schönheit ſeiner Einbuchten und ſeines obern Umzuges entwickelt. Gegen Süden vereinigen ſich der See, und Wald und Feld, und der Flecken Gravenſtein im Proſpect. Nach der öſtlichen Seite liegt gerade vor dem Auge der gröſſere Kanal, der zwiſchen der Dunkelheit ſeiner Ellern, die ihn einfaſſen, in die helle Flut der See leitet. Und gerade in Oſten erhebt ſich das Schloß zwiſchen Gebüſchen und Waldſtücken. Die leichte und gefällige Bauart des Pavillons und der weiße Anſtrich machen ihn ſelbſt zum angenehmen Gegenſtand. Der Platz, worauf er ſteht, iſt umher mit Blumenſtücken umſchmücket, und von einem kleinen Geländer mit Roſen eingefaßt.

Die Hauptallee trennt die Inſel in zwey ungleiche Theile, wovon die ſchmalere Hälfte ſich von Weſten gegen Norden zieht. Man erblickt hier, indem man durch das Portal des Eingangs gekommen iſt, zuerſt einen kleinen Hopfengarten, dann einen

mit

mit Obstbäumen und Blumen eingefaßten Platz, und darneben einen Wasserfall des Waldbachs, der, wie schon bemerkt ist, hier die Gränze macht, und nach einer Krümmung unten in der Gegend des Pavillons, sich in den See ergießt. Ueber diesen Bach genießt das Auge den Anblick der schönen Wiese, die sich an den jenseitigen Wald schließt; gegen Osten ragt das Schloß über ein niedriges Ellerngebüsch, das vor ihm liegt, empor, und hat zum Hintergrunde Waldung. Der Weg geht unter dem Genuß dieser Aussichten zwischen schönen Roßkastanien und Birken fort. Zur Rechten ist bald die Aussicht durch ganz nahe anliegende Gebüsche verschlossen, bald erscheint eine kleine Sammlung blühender Sträucher und wilder Bäume mit Fruchtbäumen untermischt, bald eine Erhöhung mit einer auf einem Fußgestell stehenden Vase, mit Linden umkränzt. Die Birken hören auf diesem Seitengang bald auf, und eine einfache Reihe von Roßkastanien läuft fort. Man kommt über eine Brücke in den von den Kanälen umflossenen Bezirk, überschreitet noch eine Brücke, und sieht eine angenehme Laube winken, in ihren lieblichen Schatten einzukehren. Sie ist von Jasmin, Geißblatt, Rosen und andern blühenden Sträuchern anmuthig zwischen drey Waldbäumen gewölbt, die über ihr leichtes Obdach einen reichern Schatten herabstreuen. Der Anblick der ländlichen Scene von Wiese und Wald, die man gerade vor sich hat, stimmt ganz der sanften ruhigen Empfindung zu, die der Schatten und die Wohlgerüche der Laube einflößen. Auf beyden Seiten blühet eine Blumengruppe.

Man wandelt von hier neben einem von Rasen eingefaßten Wasserstück vorbey, worinn sich die Roßkastanien und die gegenüber liegenden Waldgebüsche spiegeln. Zur Rechten winket ein kurzer Gang, auf den Seiten mit Fruchtbäumen besetzt, zwischen welchen Blumen den Reiz ihrer Farben verbreiten. Auf der rechten Seite liegen Erdbeerbeete, und daran stößt eine kleine Pflanzung von Tannen. Man gelangt in eine junge Laube von Geißblatt, mit einem zirkelförmigen Sitz; zwey nahe zur Seite stehende hohe Buchen säuseln ihr unter der Dämmerung Kühle zu. Von dieser Laube kommt man bald in den hinter ihr liegenden Pavillon, von welchem der Weg zu der andern größern Hälfte der Insel leitet.

Die Aussicht verändert sich hier. Indem man den Weg zu verfolgen anfängt, hat man zur Linken den See, an dessen Ufern der Spaziergang unter Roßkastanien fortgeht, und zur Rechten eine Hecke von mancherley Sträuchern, aus welchen Waldbäume emporsteigen. Die Kühlungen der See erfrischen auf diesem Gange, und die Spiele der Wellen, die so nahe heranplätschern, sind dem Auge Ergötzung. Jenseits des Wassers erscheint der Flecken Gravenstein, und hinter ihm jener schöne Stengrotter Wald, der sich in der Aussicht vom Herzenshügel so trefflich auszeichnete; weiter hin am Ende des Fleckens bricht ein andrer Wald hervor, vor welchem sich noch ein

Kornfeld verbreitet, das sich hinter der gerade vor dem Auge liegenden Waldung verliert.

Bald eröffnet sich rechts der Eingang zu einem Lustgebäude, das unten aus einem artigen Kabinet besteht. Es liegt zwischen einem Fruchtgarten eingeschlossen, der zugleich eine einsame Laube von Ellern hat.

Weiter hin macht der Weg am Ufer eine angenehme Krümmung. Man kommt in den schon erwähnten Bezirk der Kanäle zurück, über zwey Brücken. Die Brücken sind alle wohl gebauet, weiß angestrichen, und breiten über die angränzenden Scenen eine neue Heiterkeit aus. Ueber die zwote Brücke sieht man am Rande des Waldes zwey liebliche Blumenstücke, wovon das größere zugleich mit einer Gruppe junger Tannen verbunden ist; beyde sind mit einer kleinen Einfassung von Rasen verziert; zwischen ihnen läuft ein Spaziergang in den Wald hinein, der diesseits die Insel mehr zu schmücken beginnt. Gleich darauf lockt an der Seite des Waldes unter dem Schatten der Bäume ein Rasensitz in einem halben Zirkel, mit Gebüschen umgeben, und mit der Aussicht auf den See; zu beyden Seiten schleichen schmale Pfade in den Wald.

Das Ufer des Sees macht in dieser Gegend eine sehr anmuthige Krümmung, mit welcher sich der Weg herumwindet, und im Wasser die jenseitigen Wiederscheine der Roßkastanien und des grünen Rasens, der den Rand ziert, dem Auge reizender darstellt.

Bald darauf wird es von einem unerwarteten Gegenstand überrascht. Auf einer Anhöhe vor dem Wald sieht es einen glänzenden Pavillon sich erheben. Er ist mit Muscheln, die allerley Blumen und Laubwerk und andere Verzierungen vorstellen, reich ausgeschmückt, und scheint von der Hand einer Fee in diese Gegend hingezaubert zu seyn. Seine ganze innere Einrichtung und Verzierung, die zur Verwunderung hinreißt, ist ein eigenhändiges Werk der Prinzessinnen. Er hat die Aussicht auf den See. Der Abhang dahinab ist in verschiedene runde Absätze zertheilt, die mit kleinen Rasenstücken, mit Rosengebüschen, mit Blumen verziert sind, und mit Statüen und Vasen, die nebst ihren Fußgestellen ebenfalls mit feiner Muschelarbeit ausgelegt sind, und mit zwey Figuren von Pfauen in eben diesem Geschmack gearbeitet; diese Kunstwerke stehen unten auf den Rasenstücken. Auf beyden Seiten dieses Platzes laufen Gänge in die Dunkelheit des Waldes. Das Ganze scheint einem romantischen Feenaufenthalt ähnlich zu seyn, zumal da die Statüen und die Vasen, die um den Rand des Deckels mit kleinen Spiegeln versehen und mit trefflich gearbeiteten Blumenkränzen von Muscheln umhangen sind, so sehr von dem gewöhnlichen Gepräge der Werke dieser Art abweichen.

Der

Der Weg windet sich an einer Raseneinfassung des Waldes weiter, und führt zu einem Vogelhaus, das sich an den Abhang eines Hügels lehnt, wo die hinter dem Drathgitter angepflanzten Bäume und Sträucher ihr Laubwerk hineingrünen lassen. Von der Terrasse über dem Vogelhaus laufen Gänge in den Wald hin. Der Vorplatz ist sowohl mit einer Gruppe von jungen Tannen, zwischen welchen Blumen zerstreut sind, als auch mit einem kleinen runden Rasen verziert, aus dessen Mitte sich eine Sammlung blühender Gesträuche erhebt.

Von diesem Vogelhaus kommt man neben einer Pflanzung von Erdbeeren zu einem kleinen Pfauenhof, der von Fruchtbäumen beschattet und mit einem Taubenhaus verbunden ist. Unmittelbar darneben führt eine Brücke zu einem mit einem kleinen Wasser umzogenen Plätzchen, das mit Obstbäumen, Tannen und Blumen in der Runde bepflanzt ist, und in der Mitte auf einer Erderhöhung einen Sonnenzeiger hat. Hier ist die diesseitige Gränze der Insel.

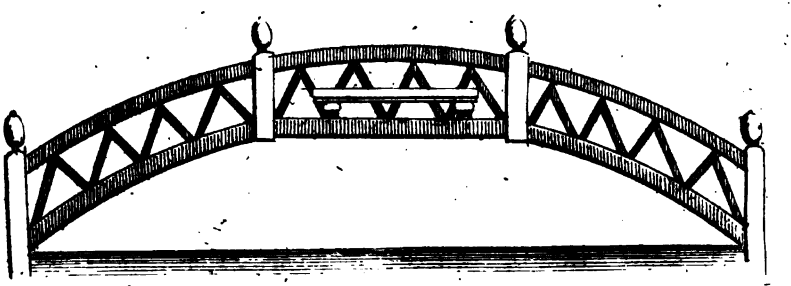
Ueber dem Pfauenhof schlängeln sich oben in dem Walde verschiedene Gänge umher. In dieser Gegend fängt ein wilder buschigter Zaun an, die Gränze der Halbinsel zu machen und ihre Spatziergänge von der übrigen Waldmasse abzusondern; und weiter hin läuft längst dem Zaun eine Reihe von Roßkastanien nach dem Portal beym Eingang hin.

Einer der Wege schlängelt sich zu einem anmuthigen Sitz hin, der sich zur Linken auf einer Anhöhe im Walde zeigt, zu welcher eine Rasentreppe hinaufsteigt. Eine mit Blumenkränzen von Muscheln schön verzierte Vase, auf welcher ein Blumenkorb steht, hat einen Sitz in der Runde umher. Man genießt hier die Aussicht auf einen Theil der Insel und auf den See hinab. Nahe vor dem Blicke zeigt sich ein junges mit Blumenstücken verbundenes Tannengebüsch, und dahinter die Spitze des Vogelhauses in der Tiefe. Und auf den Seiten umher wird das Auge von dem schwankenden Gipfel der hohen Waldbäume ergötzt.

Im Herabsteigen sieht man zur Rechten einen schattigten Sitz von Rasenbänken umgeben, zwischen einem Buchengebüsch. Man wandelt weiter zwischen schönen Guitschern den schlängelnden Waldgängen zu, die in die Hauptallee fallen. An der obern Gränze erblickt man noch einen mit Obstbäumen einseitig besetzten Gang, sodann eine kleine Tannenpflanzung, und zuletzt bey dem Eingangsplatz eine angenehme Mischung von Fruchtbäumen und Blumen zwischen heitern Rasen.

Man sieht den Charakter dieser Insel und ihrer Verschönerungen. Alles arbeitet darinn auf Abwechselung und Heiterkeit in lachenden Naturscenen. Immer folgt ein Auftritt dem andern, mit einer Art von Eifersucht, seinen Vorgänger noch zu übertreffen. Was die Natur Lebhaftes hat, was das Auge und die Einbildungs-

kraft am meisten ergötzt, Mannigfaltigkeit der Pflanzung, Blumen, blühende Gesträucher, bald in Gruppen vereinigt, bald nachlässig an den Rand der Gänge und Gebüsche, oder an den Fuß der Waldbäume hingestreut, oder zwischen Obstbäumen sorgfältig erzogen, Lauben voll Wohlgerüche und wankender Schatten, Wasser mit ländlichen Brücken verbunden, freundliche Nachbarschaft eines Sees, dessen spielende Wellen fast an den Fußtritt des Lustwandlers hinzuhüpfen scheinen, Gesellschaften von mancherley Vögeln, Wiese und Wälder — alles dies vereinigt sich, um den Charakter der Heiterkeit dieses Lustorts zu vollenden. Und diese Erfindungen, diese Anlagen sind alle, mit dem ganzen Reiz ihrer Wirkungen, ein Werk der Prinzessinnen. Sie haben die schönsten Bilder Ihrer Phantasie der Natur angeboten; die Natur hat dies Geschenk mit stolzem Wetteifer angenommen, und es ist eine Zaubergegend aufgeblühet, die einen Dichter verdiente, aber zu viel wahren Reiz hat, um eines Dichters bedürftig zu seyn.



IV.

Loitmark.*)

Unstreitig hat dieser Landsitz eine der schönsten Lagen, welche die Natur zu bilden vermag; und nach dem Charakter unsrer Landschaften betrachtet, hat sie zugleich etwas Eigenthümliches. Der Hintertheil des Wohngebäudes, das mit vortrefflichen Gemälden und Kupferstichen und einer angenehmen Bibliothek geschmückt ist, liegt auf der Mitte einer erhabenen und langen Terrasse. Diese streckt sich auf der Anhöhe längst dem Ufer des Schleystroms, der sich in der Tiefe vorüber wälzt, dahin, und ist mit einer schattenreichen Allee von Linden besetzt. Aus dem Saal führt eine Thür zu dieser Terrasse, die einen reizenden Spatziergang unter dem Genuß der herrlichsten Aussichten anbietet.

Man mag hier lustwandeln, oder ruhend aus den Zimmern des Wohnhauses das Auge in die Landschaft hinausirren lassen; so stellt der ansehnliche Strom der Schley mit den kommenden und zurückkehrenden Schiffen und kleinen Fahrzeugen immer eine Scene voll Leben und Unterhaltung dar. Man kann sie in der Nähe genießen. Gerade von dem Wohngebäude aus führt eine Treppe hinab, über eine mit Blumentöpfen verzierte Brücke, zu einer Wasserlaube, die tief unten über der Flut erbauet, oben bedeckt, inwendig mit Sitzen und vorne mit einem Austritt versehen ist, um die anliegenden Lustböte zu besteigen. Nichts übertrifft die Anmuth dieses Ruhesitzes. Bald wird das Ohr von dem stärkern Geräusch der Wellen und des Schiffes ergötzt, und die Fahrzeuge tanzen auf der belebten Flut dahin; bald gleiten sie auf der ruhigen Silberfläche allmälig verzögernd hin, und scheinen mit Bedacht unter den Reizen dieser Gegend zu verweilen. Das Auge wird auf allen Seiten von der frischen Schönheit der umliegenden Landschaft und von der Anmuth ihrer lieblichen Wiederscheine im Wasser, woneben sich zugleich die leichten Gewölke des Himmels mit ihren wechselnden Farben malen, unterhalten. Indessen winken zwo Inschriften, die von der Hand der Wahrheit oben in die Decke dieser Wasserlaube hingeschrieben sind, auf Erinnerungen hin, die ganz dieser Scene beystimmen.

Nach dem Wasser hin:

Ici l'onde, avec liberté,
Serpente et réfléchit l'objet, qui l'environne.

De

*) Ein adeliches Gut und Landsitz in Schwansen, im Herzogthum Schleswig, vormals dem sel. Herrn von Dewitz, jetzt seiner hinterlassenen Frau Witwe zugehörig.

De sa franchise elle tient sa beauté;
Son Crystal plait et ne flatte personne.

Und auf der Seite der Brücke, worüber man zwischen Blumen kam:

Des jours heureux voici l'image!
Les Dieux sur nous versent-ils leurs faveurs?
Ils offrent sur notre passage
Quelques aspects riants du repos et des Fleurs.

Alle die Gegenstände der Landschaft, deren Anblick auf diesem Sitz belustigt, fallen, oben auf der Terrasse betrachtet, noch freyer und schöner ins Auge. Jenseits der Schley, die das diesseitige Land Schwansen von der Landschaft Angeln scheidet, überschauet es in Westen den nahen und ansehnlichen Flecken Kappel, zu welchem eine Fähre hinüber geht, mit seinen zwischen Bäumen anmuthig hervorragenden Ziegeldächern; er nährt seine muntern Einwohner mit Schifffahrt und dem Verkauf der bekannten Kappeler Heringe, wovon die besten in dieser Gegend in einer sehr grossen Menge gefangen werden. Hinter dem Flecken erhebt sich ein hoher Kranz von dunkeln Waldungen, die sich hie und da öffnen, um kleine von Getraide grünende Flächen hervorschimmern zu lassen. In der südlichen Gegend von Kappel senken sich, mit sanften Abhängen nach dem Strom hin, Weiden voll umherirrender Kühe; näher her gränzen andere fruchtbare Weiden und Kornfluren daran; und in der Mitte der Landschaft, gerade der Wasserlaube und dem Wohngebäude gegenüber, zeigt sich die Meyerey Todmark in einer malerischen Lage zwischen Bäumen; der Hintergrund dieser weiten Landschaft ist ringsumher von Waldungen geschwärzt, vor welchen zuweilen ein weißblühendes Buchwaizenfeld mit einem anmuthigen Contrast aufschwellt.

Diesseits der Schley, auf der östlichen Seite, erheben sich zwey vortreffliche Wälder. Jeder macht ein schönes Ganzes und einen malerischen Umzug. Sie liegen nahe und trennen sich doch, und lassen durch den Zwischenraum das Auge in die duftige Ferne der Landschaft hinausschweifen. Auch die Lage unterscheidet diese Wälder, wie ihre Größe. Vor dem größern (Loitmarker-Holz), der sich mehr nach Osten zieht, schwellt, in dieser Aussicht, ein von der Schley sanft aufsteigender Hügel auf; der andere (Espenitzer-Holz) neigt sich mehr zum Wasser herab, an welchem noch auf einer Landspitze zwey überaus anmuthige Gruppen von Bäumen erscheinen. Zwischen diesen und dem letzten Walde schaut aus der Ferne über die Krümmung der Schley die kleine Insel Arniß herüber, die mitten in diesem Strom liegt. Diese Krümmung um die waldigte Landecke verschönert nicht wenig das Gemälde. Die von

Schleswig

Schleswig heraufsegelnden Schiffe schleichen um die Wälder und Gruppen herum, erscheinen in den Oeffnungen, und verschwinden wieder, und erneuern wohl viermal dies täuschende Schauspiel, ehe sie vor den Fenstern des Wohngebäudes ankommen. Reizender noch ist diese Scene unter dem letzten Lichte der Abendsonne. Indem sie über die westlichen Waldungen hinuntergleitet, so fängt der vor ihnen in der Tiefe ruhende Flecken Kappel an, sich mit einem sanften Schatten zu überschleyern, der von den Gipfeln seiner Dächer und Bäume in das Wasser hinunterschleicht; von der angränzenden Weide irret die Heerde langsam zum Ufer hinab; hier zerstreut sich noch eine Gruppe im Grase, eine andere streckt sich dort zur Ruhe hin, eine andere schöpft die Kühlung des Wassers, und schaut verwundernd ihre Gestalt im Strom schweben. Von den rosenfarbigten Lichtstreifen, welche die Bahn der Sonne in Westen bezeichnen, wallen die Wiederscheine auf den Strom herab, verlängern sich in seiner stillen Flut hin, und ruhen lange mit lieblich wechselnden Malereyen. Eine röthere Beleuchtung schlägt, nach der gegenüber liegenden östlichen Gegend, an die vordern Gruppen und an die Stirne der beyden Wälder hin, geht mit gebrochenen Strahlen durch ihre Zwischenräume fort, erheitert jenseits die sich nähernden weißen Segel, und spielt mit milderem Lichte in den Entfernungen des Stroms dahin. Indessen sinken die entfernteren Wälder allmälig immer tiefer in ihre Nacht herab, bis die zerstreuten Lichter, die noch in der Landschaft glimmen, hier verschwinden, dort langsamer verlöschen; und mit der Stille der herannahenden Abenddämmerung sich ein süßes Gefühl der Ruhe und des Selbstgenusses über die Seele zu verbreiten beginnt.

Auf der westlichen Ecke der langen Terrasse steht ein wohlgebaueter runder Pavillon, den man schon, unten in der Wasserlaube, über die in jenem Prospect vor ihm liegenden Gebüsche sich mit einem sehr malerischen Reiz erheben sah. Er besteht aus einem schönen Saal, der mit vortrefflichen Kupferstichen, besonders Landschaftsstücken geziert ist. Die Höhe seiner Lage giebt ihm freye Aussichten nach allen Gegenden. Die reizenden Landschaften umher scheinen mit einem Wetteifer zu blühen, um das Auge zu entzücken; jedes Fenster liefert ein neues Gemälde. Vornehmlich reizt auch hier die Aussicht auf die beyden in der östlichen Gegend ruhenden Wälder, auf die benachbarte mit den Baumgruppen besetzte Landspitze, auf den hinter ihnen sich dahin krümmenden Strom der Schley, und die dunkeln Waldungen in der Ferne, gegen welche das wallende Silberlicht des Wassers anmuthig contrastirt. Sobald man aus dem Pavillon heraustritt, wird das Auge überall von den heitersten Landschaftsgemälden begrüßt, worinn sich mit dem Charakter des Ländlichen eine gewisse milde Ruhe vereinigt.

Bey diesem Pavillon winden sich einige schlängelnde Pfade zwischen schattenreichen Gebüschen, die aus mancherley einheimischen Sträuchern bestehen, einen Abhang hinunter, und verlieren sich nach der Fähre hin. Man sieht unten die Häuser von Kappel, an den schräg gegenüber liegenden Ufer, ganz frey und niedrig vor sich liegen, mit einer Sammlung von Schiffen und Fahrzeugen, die sich hier aufzuhalten pflegen. Die Aussicht ist auf diesen Gängen bald ganz geschlossen, bald mit guter Wahl auf die schönsten Gesichtspunkte eröffnet. Man sieht bald die Schley, bald Kappel, bald einen Wald, bald andre Theile der Landschaft. Durch die Richtungen der Aussichten aber sind die Gemälde vervielfältigt. Und um sie ganz zu geniessen, sind die Plätze für die Sitze mit Geschmack gewählt. Unter diesen befindet sich ein kleines Borkhaus. Ein andres mit Stroh bedecktes Gebäude liegt, von ihm entfernt, in eben diesen Lustgebüschen. Es besteht unten aus einem runden Zimmer, mit Baumrinden ausgeschlagen und mit Bänken umher besetzt. Oben an der Decke erscheint die Inschrift:

Alterna
Requie!

Man genießt hier die Aussicht auf die Schley und auf einen Theil des Fleckens mit der Kirche; eine Aussicht, die man beym Eintritt im Spiegel sich sanfter malen sieht. Ein höher liegender Gang führt hinten in das obere Kabinet, das gleichsam das zweyte Stockwerk des Gebäudes ausmacht. Die horazische Inschrift:

Linquenda tellus et domus et placens
Uxor, neque harum, quas colis, arborum
Te praeter invisas cupressos
Ullas brevem dominum sequetur.

ist ganz einem Sitz angemessen, der ernsthaften Gedanken in der Einsamkeit geweihet ward. Das Andenken des vorigen Besitzers kehrt hier zurück, und füllt das Herz mit Verehrung und Wehmuth. Hier saß er oft in Betrachtungen über den Werth eines Lebens, das er als ein Weiser genoß, und länger zu genießen so werth war. Verlassen hat er nun diesen Landsitz, dieses Haus, diese freundlichgefällige Gattinn, *) eine der edlen, weiblichen Seelen, die so gern in den sanften Empfindungen des Guten und des Schönen dahinschmelzen, und keinen süßern Genuß ihres Daseyns kennen. Noch fließt ihre Thräne oft in diesen einsamen Gebüschen nieder; aber ihr Blick erhebt sich wieder mit ruhiger Sehnsucht zu den schönern Gefilden der Unsterblichkeit empor, worinn

*) Die Frau von Dewitz, geborne von Rumohr.

worinn der Geliebte wandelt, indessen daß hier der Rechtschaffene sich lange an dem Bilde seiner Tugenden wärmt.

Auf dem östlichen Ende der Terrasse, wo die Lindenallee aufhört, führt ein gerade fortlaufender Weg, mit Ypern besetzt, über das Feld zu dem kleinern der beyden Wälder hin. Dieser Wald wird in der Folge, durch ein am Ufer der Schley sich herumwindendes Lustgebüsch von nordamericanischen und andern schönen Bäumen und Sträuchern, mit der Terrasse verbunden werden. Diese Anlage wird eine der anmuthigsten Spaziergänge und ein Denkmal von dem Geschmack eines Kenners *) werden, der, vertraut mit den beyden liebenswürdigen Töchtern der Natur, der Musik und der Malerey, jede Schönheit der Landschaft fühlt, und in den Nachbildungen der Kunst wieder genießt. Die Natur hat schon zum Theil den Reiz dieser Anlage vorbereitet. Denn die Gegend hat sanfte wellenförmige Erhebungen und Senkungen des Bodens; das Ufer macht eine Krümmung, nach welcher sich die Wege zu richten haben. Diese beyden Umstände sind für die Abwechselung der Aussichten, deren Vervielfältigung sowohl als Verschönerung hier von der Kunst der Anpflanzung abhängig ist, überaus wichtig.

Der Wald, in den wir treten, gehört nach seinem Charakter, der sich erst hier entdeckt, mehr zu der Klasse der Hayne. Er besteht aus sehr schönen, geraden und hohen Buchen, von einem männlichen Alter. Die Stämme erheben sich frey, mit wenigem untern Zweigwerk, aber mit trefflichen Gipfeln; sie drängen sich nicht enge zusammen, und die luftigen Zwischenräume sind fast ganz vom Untergebüsch befreyet. Alles ist voll Leben und Heiterkeit in diesem großen Hayn. Die Gesänge der Vögel, die von den Gipfeln herabtönen, die Schönheit des sich herumwindenden Schleystroms und der umliegenden fruchtbaren Landschaften, die von allen Seiten hereinschimmern, die abwechselnden Aussichten bald auf die Dunkelheit eines Waldes, bald zu dem blauen Gewölbe des Himmels hinauf, der zwischen den hohen Zweigen herablächelt, der Anblick von Kappel, der durch den Begriff von Gefälligkeit erheitert, die hie und da umherschwebenden Spiele der hereinfallenden Lichter, zuweilen ein überraschendes Geräusch der vorübergehenden Segel, die sich an einigen Stellen hinter den Bäumen verbergen, wo das Auge weder sie noch Wasser entdeckt — alles dies vereinigt sich, diesen reizenden Hayn zu beleben. Er ist mit einem überaus anmuthigen Gebäude verziert, das ein Zimmer, zwey kleine Kabinette, wovon eins zum Schlafgemach dient, eine Bedientenstube und eine versteckte Küche hat. Es liegt einsam und doch

*) Des Herrn Kammerherrn und Jägermeisters von Warnstedt, der sich mit seiner Gemahlinn gewöhnlich bey der Frau von Dewitz aufhält.

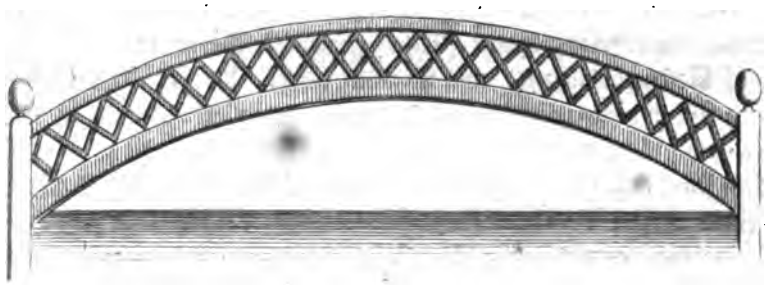
heiter. Zwischen den freyen Stämmen, die aus ihren Gipfeln eine reiche Beschattung herabstreuen, streicht das Auge über die Schley zu fernen Fluren und Wäldern hin. Das Zimmer und die Kabinette könnten nicht anständiger verziert seyn, als mit den schönen landschaftlichen Gemälden und Kupferstichen, die von den größten Meistern verfertigt, und so wohl für die Bestimmung dieses Aufenthalts ausgewählt sind. Man sieht hier einen Theil der zweyhundert Landschaften von Claude Lorraine in Mezo-Tinto, die Boydell in England vor einigen Jahren herausgab. Wie sanft und schön und immer abwechselnd erscheint die Natur in diesen Nachbildungen ihres Lieblings, dessen Auge sie alle ihre Reize ohne Hülle entdeckte! — Nicht fern von diesem Gebäude gelangt man zu einem mit einer Kuppel, in Form eines Tempels, bedeckten Sitze. Er liegt mitten im Hayn, zwischen einem Zirkel von fünf großen Bäumen, die, unten von Aesten frey, eine prächtige Krone haben, und ein feyerliches Obdach über ihn bilden. Man lieset an der Kuppel die Inschrift:

Mens bona, si qua Dea es, tûa me in Sacraria dono.

Es war die Idee, hier einen Tempel der Vernunft zu widmen. Die Idee selbst ist nicht unrichtig; denn nur dann genießen wir als Geister die Schönheiten der Schöpfung, wenn es die Vernunft übernimmt, uns durch sie zu leiten. Allein dieses Werk hat, gegen den Platz, das ist, gegen die Höhe und die Stärke der überschattenden Bäume betrachtet, nicht Größe genug. Sollte die Vernunft einmal in einem Park einen ihr geweiheten Tempel finden, (noch weiß ich nicht, ob sie ihn schon irgendwo fand,) so wäre der Charakter seiner Architectur richtig zu entwerfen. Er würde von Marmor oder Stein aufgeführt; Festigkeit und Stärke zeigten sich in seinem Bau; von außen ein ganz einfaches, bescheidenes und etwas älterndes Ansehen; keine Pracht, noch weniger üppige Verzierungen; nichts als vollkommene Richtigkeit aller Verhältnisse und stille Größe in der Anordnung aller seiner Theile; keine andere Säulenordnung, als die Einfalt der dorischen. — Die Gänge dieses Hayns schlängeln sich umher, und führen hie und da zu Ruhesitzen. Hier sind keine breiten Oeffnungen zu Aussichten durchgehauen. In einem Hayn oder Wald von diesem Charakter sind Durchsichten, unter den Zweigen der Bäume hin, weit anmuthiger, indem sie die Gegenstände, die von außen den Blick reizen, theilweise in immer abwechselnden und malerischen Gesichtspunkten sehen lassen. Und diese Gesichtspunkte ändern mit jeder Jahreszeit ab, indem durch das Ausschlagen, den Wachsthum, das Verwelken und Abfallen des Laubes, besonders durch die lichtvolle Heiterkeit der Blätter im Frühling und durch die herbstlichen Farbenmischungen, immer neue Nüancen in den Vorgründen der landschaftlichen Gemälde entstehen.

In

In den nordlichen Waldungen von Loitmark winden sich weitläuftige Spatziergänge, mit Ruheplätzen verbunden, stundenlang umher. Sie haben überall tiefe Beschattungen und Verschließungen. An einer Stelle erscheint ein einsames Waldhaus, mit einer perspectivischen Oeffnung der Waldung auf die malerisch abwechselnde Landschaft und den Thurm von Kappel hinaus. In einer andern Gegend dieser Waldgänge erfrischt eine Wiese das Auge des Vorüberwandernden; in einer andern ist es ein kleiner Blumenplatz mit Sitzen umher, ein Auftritt des bescheidenen Vergnügens mitten in diesen einsiedlerischen Gebüschen. Uebrigens ist der Charakter des Ganzen verschließender Schatten, Ernst uud Einsamkeit. Die Gebüsche drängen sich an einander, verwildern zu dicken Labyrinthen; und befahrte Eichen und Buchen steigen aus ihnen mit weit umher sich verbreitenden Aesten empor, und vermehren mit tiefen Herabschattungen die feyerliche Verdüsterung dieser Scenen. Hier ist die Wohnung der Ruhe aller Sinne, der ernsten Betrachtung, des Wiedergenusses vergangener Tage und der Ahndungen künftiger Bestimmung.



V.

Salzau.*)

Hinter dem Wohngebäude verbreitet sich ein großer schöner und wohl unterhaltener Rasen; er ist mit weißen Vasen auf Fußgestellen und mit verschiedenen Blumengruppen geschmückt, die sich sanft zu einem fließenden Wasser senken, das sich rings um ihn schlängelt, und dessen Ufer diesseits mit Liguſtrum, und jenseits mit aufsteigenden Ellern umkränzt ist; hin und wieder winden sich Wege auf diesem Platz umher.

Man erblickt von hier gerade aus zwo leicht und anmuthig gebauete und weiß angestrichene Brücken; und über sie hin irrt das Auge zwischen einer viersachen Reihe von Linden, wohin sie führen, zu einem großen Klump von Waldbäumen im entfernten Hintergrund hinauf, die außer der Gränze des Parks einzeln zerstreut stehen, sich aber in diesem Prospect in eine schöne Gruppe versammeln, die sich vor einem sanft aufschwellenden Kornfelde erhebt. Die beyden Lindengänge, die bey den Brücken anfangen, laufen an einem Kanal in ihrer Mitte hin, und wechseln mit Rosensträuchen ab. Der Kanal endigt sich in ein rundes Bassin, und hinter diesem erscheinen zu den Seiten Lindenpflanzungen auf einem grünenden Boden, und weiter zwischen ihnen hinauf Rasenerhöhungen, mit Statüen besetzt, die Italien verfertigen sah. Man hat zwischen diesen Statüen und den nahe umherliegenden Hecken, die mit ausgesuchten Fruchtbäumen angefüllt sind, einen heitern Anblick von vielen Wiesen.

Der Park liegt dem Wohngebäude zur Rechten. Man segelt dahin mit Böten auf einem großen Kanal voll fließenden Wassers, der sich nahe zum Hause hin erstreckt; oder man geht von dem beschriebenen Rasenplatz über eine Brücke dahin. Dieser Weg führt zwischen großen Wiesen, die sich besonders zur Rechten weit verbreiten, durch eine neue Lindenallee. Zur Linken sieht man den Kanal zwo Inseln, eine größere mit Spatziergängen zwischen Ellern und einem kleinen Teich in der Mitte, und eine andre mit italienischen Pappeln und einem Paraſolsitz, bilden. Man kommt über eine im ächten Geschmack verfertigte Brücke in die Spatziergänge des Parks. Sie führt wieder über den Kanal. Dieses Wasser ist aus dem nahe gelegenen Seelenter See hergeleitet, frisch, fließend und voll Fische, meistens auf beyden Seiten

*) Ein Park in dem adelichen Gute gleiches Namens in Holstein, drey Meilen von Kiel, dem königl. dänischen geheimen Rath, Ritter und Kammerherrn, Herrn von Blome, zugehörig.

Seiten mit Ellern bepflanzt; mit einer ungleichen Breite vertheilt es sich in verschiedene Arme und Krümmungen, umfließet den Park, treibt weiter hin die Mühlen des Guts, und fällt zwo Meilen von hier in die Ostsee.

Nachdem man über die Brücke in den Park getreten ist, winkt zur Linken ein Gang zwischen Gebüschen zu einem schön gebauten halbrunden Sitz. Er ist oben bedeckt, und hat vorne zwo viereckigte Säulen. Die Hinterwand ist von leichtem Gitterwerk, wodurch ein sich andrängendes dichtes Gebüsch von jungen Buchen und Haynbuchen mit seinem lieblichen Grün schimmert. Vor dem Sitz grünet ein kleines Rasenstück mit Blumen verziert, und nahe daran verbreitet sich der Arm des Kanals, von dessen gegenüber liegenden Ende man in die Spatziergänge des Parks rudert, in der Länge hin, auf beyden Seiten mit hohen Ellern überschattet. Man erblickt an diesem anmuthigen Sitz die Inschrift:

Si la vie est un songe, quel bonheur de rever ici!

Von hier führt ein schlängelnder Weg zwischen lauter angepflanzten einheimischen Gebüschen über eine kleine artige Brücke nach Liberty. Dies ist ein niedliches Gebäude von Ziegelsteinen mit einem Strohdach. Man tritt in einen schönen, meergrün und weiß gegipsten Saal, und erblickt vor sich in einem über dem Kamin hangenden Spiegel den sanften Widerschein der vorliegenden Gegend. Auf jeder Seite des Saals ruhen zwey Kabinette, wovon eins zum Bade eingerichtet ist; und in der Hinterseite des Hauses giebt eine kleine ländliche Wirthschaft ein neues Bild von dem verborgenen Glücke des Landlebens. Vor dem Eingange des Gebäudes grünt eine Pflanzung von mancherley einheimischen und ausländischen Bäumen und Sträuchern. Ueber einen breiten Weg zwischen ihnen hindurch hat man sehr ländliche Aussichten, die sich über Wiesen verbreiten, und in der Ferne sich zwischen Gebüschen und Waldstücken verlieren. Auf den Wiesen irret die Milchheerde umher, oder versammelt sich in der Nähe, um eine anmuthige Abendscene zu bilden. Der ganze Platz von Liberty ist von einem schlängelnden Wasser des Kanals eingefaßt, das kein Vieh eindringen läßt. Alles ist sanft und ländlich umher; und diesem Charakter stimmen sehr wohl die verschiedenen Obstbäume zu, die hier um die glückliche Wohnung der Freyheit her sich ihrer Anpflanzung freuen.

Man geht von Liberty zur Rechten über eine mit babylonischen Weiden umpflanzte Brücke, und hat zur Linken ein anmuthiges Wiesenstück, über welches ein Weg zwischen mancherley einzelnen Bäumen, wieder über eine ganz ländliche Brücke, in die östlichen Pflanzungen des Parks führt. Man irret hier auf dichtverschlossenen und schattenreichen Gängen umher, und kommt links nach der Kegelbahn, einem runden

offenen

offenen Pavillon, auf einen Waldplatz mit einigen hohen Buchen, und von mancherley Anpflanzung verschönert. Zwischen den Gebüschen erblickt das Auge in der Ferne Sophienhof, einen zu Salzau gehörigen Meyerhof; aber noch mehr reizt eine andre sehr perspectivische Aussicht zwischen einem dunkeln Dickigt des Vorgrundes hindurch auf lachende Wiesengefilde hin, wo im Hintergrunde das Dorf Pratjau erscheint.

Schmale schattenreiche Pfade irren zur Einsiedeley hin. Das Gebäude ist von einer angemessenen Bauart, und scheint der wirkliche Sitz eines Waldbruders zu seyn. Die Inschrift aus dem Horaz:

me sylva cavusque
Tutus ab insidiis tenui solabitur ervo.

kündigt das Glück an, das er bey Einsamkeit und Genügsamkeit in diesem sichern Waldwinkel gefunden hat. Seine dürftige Wohnung hat grau angeworfene Wände, ein Strohdach und darüber ein Kreuz. Inwendig ist sie mit Bork oder Eichenrinde ausgeschlagen; von eben dieser rohen Materie sind Lager, Stühle und Tisch; die Fenster, die aus einer alten gothischen Domkirche entlehnt zu seyn scheinen, so ganz diesem Gebäude gemäß, lassen einen gebrochenen Schimmer des Tages durchfallen. Eine Bethglocke hängt vor dem Eingange. Hinten erscheinen sanfte ruhige Aussichten auf Wiesen von Gebüschen begränzt, und auf Tannenpflanzungen.

Ein zwischen den Waldgebüschen sich fortschlängelnder Weg leitet auf einen Grasplatz mit einigen Ellern besetzt, neben welchen einige schöne Sträucher blühen. Der Platz ist mit einer Vase geziert, die auf einem Fußgestell ruht.

Von hier bringt ein Gang zu einer neu angelegten Scene. Ein schöner großer Rasen ist fast ganz von Gebüschen umkränzt; in seiner Mitte erhebt sich eine treffliche Gruppe von italienischen Pappeln, die noch unter ihren Schatten ein der Freundschaft gewidmetes Denkmal aufnehmen werden; ein schlängelnder Weg, mit einzelnen Guitschern besetzt, läuft diesseits um den Rasen. Er geht zum offenen Tempel der Freundschaft. Eine weite herrliche Aussicht bricht, indem man sich setzt, auf einmal gerade vor dem Blick hervor. Sie streicht über große und weitläuftige Wiesen, nach dem schönen mit einem Buchenwalde bekleideten Berge, Hohenhorst, eine Strecke von beynahe dreytausend Fuß, hin. Vor der Stirne jenes Waldes erhebt sich ein chinesischer Thurm, der den Prospect noch mehr auszeichnet. Der Platz ist dort, wegen der auf den Abhängen umher weidenden Heerden, eingeschlossen, und die Gegend des Thurms mit Anpflanzung von Lerchenbäumen, von Kiefern und Tannen, der unterste Theil des Berges aber mit Rosen und andern blühenden Sträuchern verschönert.

Wir

Wir verlassen diesen Sitz in dem Tempel der Freundschaft, um auf einen Sammelplatz von americanischen und andern ausländischen Bäumen und Sträuchern zu gelangen, die hier unter dem Schutz des Waldes und unter der sorgfältigen Pflege des Kenners in ihrem Wuchse schwelgen. Schlängelnde Pfade führen in dieser Pflanzung umher. Sie enthält zugleich einen kleinen Weinberg und eine Laube von Buchen, überschattet von Linden und eingefaßt von blumentragenden Sträuchern; zur Linken bricht eine Aussicht durch ein hohes Gebüsch nach einem zu Salzau gehörigen Dorfe hinaus; und gerade aus streicht das Auge, zwischen der Oeffnung der Waldbäume hindurch, über den Seelenter See nach den jenseitigen Wäldern, und ruhet bey einer Windmühle auf einem Berge im Gute Lammershagen, eine Meile entfernt; einer der schönsten Prospecte.

Auf der obern Seite windet sich ein Weg durch ein Waldstück zu einer andern Pflanzung ausländischer Gewächse hin. Ein Sitz auf einer Borkbank, unter Buchen von Hülsen umgeben, ladet zum Genuß dieser Scene ein. Man empfindet hier ganz die zauberischen Eindrücke von der Schönheit des Laubes und der Blüthen, den süßen aus ihnen aufwallenden Düften, den Gesängen und Spielen der Vögel, die in dieser dichten Pflanzung voll Verwunderung über die neue Erscheinung umherflattern.

Man verläßt diesen reizenden Ort nicht ohne Sehnsucht nach längerm Genuß, und tritt indessen auf einen großen breiten Weg, der in der Mitte zwischen beyden Hauptpflanzungen, der östlichen und der westlichen, gerade durchgeht, und sich, von der Brücke am Eingang in den Park an, sehr lang mit der Aussicht auf den Seelenter See hinstreckt. Ueber den See hin ist zur Erweiterung dieser Aussicht in dem benachbarten Gute Lammershagen ein Gehölz durchgehauen, wodurch sich der Blick tief in den Duft der Ferne verliert. Die beyden Pflanzungen, die an den Seiten unsers Weges hinlaufen, bilden den waldigten Theil des Parks. Außer einigen Buchen und Eichen, die vor der Anlage da waren, aber nur als ein Horst, als ein wildes Waldstück im Morast, ist hier eine Menge von einheimischen Bäumen und Sträuchern zu schattigten Spaziergängen angepflanzt. Indem wir diesen mittlern Weg verfolgen, gelangen wir an eine Brücke, wo sich die Pflanzungen des Parks endigen. Sie führt über ein breites Wasser, das rings um beyde Pflanzungen fließt und den ganzen Park umschlängelt. Auf der Brücke wird das Auge von herrlichen Aussichten begrüßt. Sie breiten sich links über weite Wiesen hin, die in der Ferne von Wäldern umkränzt werden; näher reizt der schönere Wald, Hohenhorst, mit seinem malerischen Umzug. Zur Rechten erscheint eine kleine Wiese, begränzt von Busch-

werk, aus dessen Mitte das Dach des Schleusenhauses emporragt. Die Schleuse bringt das Wasser aus dem See in den Kanal.

Nach der zuletzt erwähnten Brücke folgt eine gerade Allee, mit Tannen und Kirschen abwechselnd. Man hat immer in der Aussicht vor sich die Wasserfläche des Seelenter Sees, und an dem jenseitigen Ufer die Lammershagener Gehölze, die einen trefflichen Prospect bilden, und sich in der übrigen waldigten Begränzung dieses Wassers am meisten erheben. Man gelangt an eine ansehnliche Tannenpflanzung, die zu beyden Seiten auf den Anhöhen eines Berges liegt, der hier durchgeschnitten ward, um die Aussicht und den Weg zum Ufer des Sees hinabzuleiten. An dem Abhange der Anhöhen gerade an dem Wege, der hier in der Tiefe durchgeht, stehen einander gegenüber zwey türkische Zelte, von Holz erbauet, von außen weiß mit grünlichen Streifen, inwendig grün bemalt, und oben auf der Spitze ein vergoldeter Mond; sie machen in der Ferne einen lebhaften Prospect. Man schaut hier auf die Spiele der Wellen an dem nahen flachen Ufer, und genießt eine erweiterte Aussicht über den See. Nach der linken Seite hinab zieht sich ein grüner Landstrich in das Wasser; auf seiner Spitze stehen zwey Bäume, die sich trefflich auszeichnen und gleichsam einen Vorgrund zu der jenseitigen größern Wasserfläche bilden, die von dem schönsten Walde in dieser Aussicht, dem Gottesgaber Gehölz, begränzt wird. Aus der Tannenpflanzung auf der Anhöhe zur Linken führt ein Weg über ein großes Kornfeld nach dem Walde Hohenhorst hinüber, worinn wilde Spatziergänge umherlaufen.

Wir kehren von hier in die westliche Pflanzung des Parks zurück. Sie hat weitläuftige, schattenreiche, schlängelnde Gänge voll von Gesängen der Vögel, welche die sanfte Einsamkeit erheitern, die in diesen Gebüschen wohnt. Man genießt auf diesen Spatziergängen keine Aussicht, blos die lieblich durchschimmernde Helligkeit der angränzenden Wiesen; einige Lauben von Hülsen winken zur Ruhe unter dem Spiel der Schatten und der Lichter. Der Ausgang führt auf den breiten mittlern Weg zurück. Dieser erweitert sich nicht ferne von der Brücke, die in den Park führt, in einen großen, runden, mit Roßkastanien und hohen Tannen umkränzten und von nahen Waldbäumen überschatteten Platz, wo die Orangerie ausgestellt wird. Nahe daran blüht auf der westlichen Seite ein Hügel, mit vielerley Arten von Rosen bepflanzt. Von der Höhe des Platzes sieht man noch in der Ferne zur Rechten über Wiesen und Gebüsche das zu Salzau gehörige Dorf Farrgau emporragen, wo sich das neue, mit rothen Ziegeln gedeckte und mit einem Thurm gezierte Schulhaus besonders auszeichnet.

Außer den schönen Scenen des Parks hat Salzau noch in einiger Entfernung von dem Wohngebäude nördlich einen anmuthigen Spatziergang nach der Mühle. Der Pfad leitet an dem großen Mühlenkanal, auf einen sanften Abhang unter schattenreichen

tenreichen Buchen und Eichen, die gleichsam eine Einfassung des Wassers machen; zur Seite erhebt sich ein Getraidefeld. Das jenseitige Ufer des Mühlenkanals hat nur eine schmale Begränzung von einzelnen, doch überschattend herabhangenden, Eichen. Die Mühle macht, indem man sich ihr nähert, einen angenehmen Anblick; ihr Spiegel, das Wasser, verräth sie zuerst. Es ist ein artiges, ländliches Gebäude von richtiger Architectur; seine Lage zwischen Gebüschen und Waldstücken giebt ihm einen malerischen Reiz; und ein naher durch die Kunst angelegter Wasserfall, der Tag und Nacht rauschen kann, belebt noch die Scene.

Alle diese Anlagen und Verschönerungen zu Salzau sind Werke, die erst unter dem jetzigen Besitzer entstanden, und Denkmäler nicht blos des guten Geschmacks, sondern auch einer anhaltenden Thätigkeit. Fast überall, wo jetzt die schönsten Pflanzungen und Wiesen grünen, war vormals nichts anders als Morast, wo das Ungeziefer brütete und nur zuweilen ein Jagdhund sich hinwagte. Erst mußte in einem so großen Umfang das Wasser durch Kanäle abgeleitet, der Boden gereinigt und getrocknet, eine ungeheure Menge von Erde aufgefahren, fast jedes Gebäude auf Pfählen von sechs und dreyßig Fuß befestigt, erst das Eingesunkene so oft wieder erhöhet, das Eingefallene so oft wieder ausgebessert werden; erst mußten Jahre voll Arbeit und Geduld verlaufen, ehe alle die Annehmlichkeiten, die hier jetzt blühen, einen Grund fanden, wo sie sicher ihren Keim treiben konnten. Was die Klugheit sonst vermeidet, mußte sie hier aus Noth übernehmen, da nach dem Geschmack des vorigen Zeitalters der Wohnsitz des Gutsherrn einmal in einer niedrigen Gegend aufgeführt stand, welche die Vorfahren durch Gräben und Zugbrücken zu beschützen oder vielmehr ungesellig zu versperren gewohnt waren. Salzau ist dem Fremden, der es vor Jahren sah, nicht mehr kenntlich; die Anmuth hat überall ihre Blumen ausgestreut. Die wirthschaftliche Kultur verbreitet ihre Verbesserung von Dorf zu Dorf; der Bauer sieht seine Höfe durch geschenkte Obstbäume bereichert; die Fruchtbaumzucht und die Treibereyen der Gärten sind verfeinert; und selbst unter den Waldbäumen des Parks wird das Auge zuweilen durch den Anblick edler Fruchtbäume überrascht, die in dem beschützten Stande dankbar zu wetteifern scheinen, um rings um sich die Wildniß mit einer reichern Fülle ihrer Blüthen zu verschönern. Eine ausgewählte Bibliothek nebst einer Sammlung von Gemälden und Kupferstichen bieten auf diesem Landsitze dem Geist des Kenners ihre Unterhaltungen an; indessen Feinheit des Geschmacks, Weltkenntniß und Gastfreyheit vereinigt sind, einen Umgang zu bilden, in welchem die Musen selbst ihren Büchersaal und ihre Gallerie vergessen.

VI.

Wandsbeck. *)

Der Flecken Wandsbeck liegt in einer ausgedehnten und fruchtbaren Ebene. Er blühet durch mancherley Manufacturen und Arten des Gewerbes, und iſt ſeit verſchiedenen Jahren mit vielen Gebäuden, die eine Stadt zieren würden, mit Baumpflanzungen und Gärten verſchönert.

Das herrſchaftliche Wohngebäude liegt frey vor dem Eingange des Parks. Es macht ein Viereck, und beſteht aus zwey Stockwerken, die eine Menge reich und fein verzierter Gemächer enthalten, mit den heiterſten Ausſichten über den Park und die weiten Landſchaften umher. Der Thurm, der das Gebäude ziert, iſt den Gelehrten noch ehrwürdig, weil der berühmte Tycho Brahe hier Ruhe und Bequemlichkeit fand, ſeine aſtronomiſchen Beobachtungen fortzuſetzen.

Vor dem Gebäude liegt ein ſehr langer Vorplatz, und in ſeiner Mitte ein ſchöner, mit Werken der Bildhauerkunſt verzierter, Raſen, an deſſen Außenlinie die Zufahrt geſchiehet. Außer dem Weg für die Wagen, laufen an den Seiten noch zwey breite mit Linden beſetzte Gänge hin, die ſich ſo weit von einander entfernen, daß der Vorderſeite des Gebäudes, die nach dem blühenden Wandsbeck hingerichtet iſt, dadurch nichts von ihrem Anſehen entzogen wird.

Der Vorplatz iſt auf beyden Seiten mit einer Mauer umzogen. Auf der rechten Seite verbirgt ſie die Gebäude für Pferde, Wagen und andre Bedürfniſſe; an die

*) Ein Park in dem adelichen Gute und bey dem Flecken dieſes Namens in Holſtein, eine halbe Meile von Hamburg, vormals dem ſel. königlichdäniſchen Schatzmeiſter, geheimen Rath, Miniſter beym niederſächſiſchen Kreiſe, Ritter vom Elephantenorden, Grafen von Schimmelmann, Freyherrn von Lindenburg, und Erbherrn auf Ahrensburg, zuſtändig. Dieſe Beſchreibung ward im Herbſt 1780 aufgeſetzt. Sie enthält nicht allein manche Veränderungen des Parks, die beſonders auf die Milderung der noch zu ſichtbaren Symmetrie der erſten Anlage giengen, ſondern auch viele Erweiterungen und ganz neue Scenen und Gebäude. Alles dieſes ward damals, als ich das letztemal zu Wandsbeck war, verabredet und zur Ausführung beſtimmt. Und deswegen konnte die Beſchreibung es aufnehmen und darſtellen, als wenn es wirklich ſchon vorhanden wäre; zumal da ſie dienen ſollte, die neuen Anordnungen leiten zu helfen. Der Tod hat den verdienſtvollen Miniſter vor der Vollendung übereilt. Ich darf indeſſen in dieſer unveränderten Beſchreibung ſagen, was er thun wollte.

die linke stößt eine künstliche Partie vom Garten, in welchen man auch aus dem herrschaftlichen Hause über eine Brücke den Eingang nehmen kann. Diese Partie, die aus den Fenstern des Wohngebäudes übersehen wird, besteht aus Rasenstücken, Vasen mit halb erhobenen Figuren geziert, stehenden und liegenden Statüen, und vornehmlich einem schönen Pavillon, der sich rund, hoch, und heiter durch Fenster, Glasthüren und Vergoldungen, mit ionischen Säulen erhebt. Auf beyden Seiten laufen von ihm zwey schattigte Bogengänge ab, an deren Ende zwo gartenmäßige Statüen, Pomona und Bachus, stehen. Nicht weit von ihnen nach der südlichen Gegend liegen die Glashäuser, worinn eine Menge von Ananas, Weintrauben und andern feinen Früchten vortrefflich getrieben werden. Und von diesen reichen Magazinen des Nachtisches geht man zwischen Obstbäumen bald in die Spaziergänge über, die an diesem obern Rande des Parks laufen. Er ist vor dem Eingange auf beyden Seiten des herrschaftlichen Wohngebäudes noch mit artigen Landhäusern und kleinen Gärten eingefaßt, die Privatpersonen aus Hamburg gehören, die durch die Annehmlichkeit des Orts gelockt wurden, sich hier für die Ergötzungen des Landlebens anzubauen.

Das Wohngebäude ist mit einem kleinen fließenden Wasser umgeben, das einen niedrig liegenden Rasen, womit es umkleidet ist, bespült, und in dessen reiner Flut sich die Häupter umher gepflanzter Blumen spiegeln. Unmittelbar dabey fängt sich der Park an. Gleich zur Rechten des Gebäudes verbreitet sich ein anmuthiger Rasenplatz, und an ihn stößt ein mit Gras eingefaßtes Wasserstück; zwischen beyden ist ein Weg nach Ham und Horn, nach Bergedorf u. s. f. vergünstigt, der durch die häufigen Lustfahrten, die nach diesen Oertern geschehen, sehr belebt ist. An dem Rande des Rasens und der untern Gegend des Wasserstücks sind hin und wieder niedrige Sträucher, sowohl einheimische als auch nordamericanische, hingestreut, die gerade Linie durch Mannigfaltigkeit zu unterbrechen, und in der Nähe des Gebäudes ein angenehmes Schauspiel mehr zu geben, indem sie vom Frühling bis zum Herbst blühen, und rings herum ihre Wohlgerüche verbreiten. An dem Rasen und dem Wasser hinauf laufen Gänge, die auf der Außenseite mit Linden besetzt sind; sie führen zu einer Colonnade, die oben unmittelbar vor dem hellen Wasser liegt, worinn sie sich spiegelt, und gegen das Wohngebäude einen guten Prospect macht. Sie hat sechszehn Säulen von dorischer Ordnung, ist von einer schönen Architectur und reich verziert. Sollte, da sie nur von Holz erbauet ist, die Zeit sie einst überwältigt haben, so wird ein Säulengang von Stein mit einer größern Lebhaftigkeit der Farbe ihre Stelle einnehmen, und Mars einer marmornen Statüe der Flora seinen Platz überlassen.

An der Hinterseite des Wohngebäudes erblickt man zunächst an dem Wasser, wovon es umflossen wird, verschiedene kleine Rasenstücke, Statüen und Bänke an der Einfassung des Parks, der hier gleich seine Spaziergänge und Prospecte zu eröffnen anfängt.

Der Park ist nach den neuern Erweiterungen von einem sehr großen Umfange. Er begreift drey ansehnliche Wälder in sich, durch welche die Spaziergänge zu mannigfaltigen Scenen führen. Und diese Wälder ergötzen nicht nur durch ihre innern Auftritte, sondern auch durch große Zwischenräume von Kornfluren und Wiesen, um welche die Gänge laufen, durch eine Meyerey und anmuthige Weide, die alle in dem Bezirk des Parks liegen, durch Gebäude und andre Werke der Kunst, welche in dem Bezirk von einer Scene zur andern die Prospecte beleben. Das Ganze hat so viel Raum und Ausdehnung, daß der Spaziergang, indem er von einem Orte zum andern leitet, immer neue Ergötzungen für mehr als drey Stunden anbietet, und daß einige hundert Menschen hier umher wandeln können, ohne einander beschwerlich zu werden.

Alle drey Wälder beschreiben einen großen prächtigen Zirkel, worinn sie sich von der Südseite gegen Osten nach Norden herumziehen, und durch Baumpflanzungen mit einander zusammenhängen, ob sie gleich in der Ferne als einzelne getrennte Waldmassen in die Augen fallen.

Der erste Wald, der unmittelbar bey dem Wohngebäude anfängt, besteht aus lauter einheimischen Bäumen, die größtentheils hoch und gerade gewachsen sind, aus Hagebuchen, Ellern, Tannen, Eichen, Buchen, Quitschern, Eschen, Birken, Ahorn, Ypern und besonders sehr schönen Lerchenbäumen. Sie sind vor funfzehn Jahren angepflanzt, und man muß den herrlichen Wuchs bewundern. Vor der Anpflanzung sah man hier blos einige einzeln zerstreute Bäume, besonders Eichen; und an Gebüsch fehlte es ganz.

Zwischen frey wachsenden Hecken, welche die Einfassung dieses Waldes machen, hat man von dem Wohngebäude gerade vor sich einen langen weiten Prospect zu einem kleinen offenen Tempel hinauf, der auf einer Erhöhung liegt. Der Platz, über welchen sich dieser Prospect hinaufhebt, ist in Rasen und kleine Wasserstücke getheilt, an welchen bequeme Gänge hinaufgehen. Von dem Platze läuft auf beyden Seiten eine Menge von geraden Wegen und schlängelnden Pfaden in den Wald. Bald ist auf diesen reizenden Spaziergängen die Aussicht verschlossen, oder fällt in die Nacht eines buschigten Hintergrundes; bald vervielfältigt sie sich in einer Reihe perspectivischer Durchsichten, worinn wankende Lichter durch die Dämmerung spielen; bald geht sie in die freye Landschaft an dem heitern Horizont hin; bald ruhet das Auge auf nahen

Wiesen

Wiesen und Gebüschen; bald wird es in der Ferne auf einen interessanten Gegenstand geleitet, auf die Meyerey, ein sehr artiges Gebäude, dessen weißer Anstrich noch mehr seine Wirkung zwischen dem Dunkeln des Waldes hebt, oder auf die stolzen Thürme von Hamburg, diese kühnen Obelisken der gothischen Baukunst, die hier einzeln, dort in einer Gruppe von sechs bis sieben erscheinen, die sich alle durch eine schmale Oeffnung der Bäume drängen, und dem Spatziergänger nach zwey bis drey Schritten wieder verschwunden sind. Etwa in der Mitte des Platzes nach dem Tempel hinauf genießt man an einem runden mit Roßkastanien umkränzten Wasserstück einen trefflichen Anbick dieser Thürme, indem drey, die gleichsam das Wappen der Stadt vorstellen, dicht an einander wie Pfeiler aufsteigen und den Himmel zu stützen scheinen. Eine seltene Zufälligkeit der Lage, die angenehme Ueberraschungen veranlaßt. Allein man fühlt zugleich lebhafter die glücklichen Vorzüge des Landes, die reinere Luft, die Freyheit, die Ruhe, bey der Wiedererinnerung des Dampfs und des ermüdenden Getümmels, die man in der volkreichen Stadt verließ. Weiter hinauf erblickt man nur einen Thurm, der einsam vor der Oeffnung des Waldes steht; und noch mehr verschwindet die Vorstellung der Stadt, indem man auf der entgegengesetzten Seite, zwischen den offenen Waldgängen hindurch, über das Feld und die Wiese hin den dunkeln Ellernwald, und hier vor seinem Eingange eine Gruppe von drey großen Zelten ruhen, dort aus seinem buschigten Vorgrund das weiße Obdach eines zirkelförmigen Sitzes hervorragen sieht. Außer diesen Aussichten wird man bey dem Hinaufgang zu dem offenen Tempel bald von einem runden Sonnenweiser, bald beym Wasserstücke von einer artigen Gruppe von vier Kindern, die ein Becken tragen, woraus sich das Wasser über sie hin ergießt, bald von den schönen Figuren von zwey Tritonen in weißem italienischen Marmor, die in dem Bassin vor dem Tempel liegen, angelockt.

Wenn man von diesem Tempel nach dem Wohngebäude zurück wieder einen trefflichen Prospect genossen hat, geht man links auf einem schlängelnden Pfad fast an der Außenlinie des Waldes zu einem schönen mit Vergoldung gezierten Pavillon, der auf beyden Seiten mit zwey Kabinetten durch fortlaufendes Gitterwerk, wovon Bänke heraustreten, verbunden ist. Der Pavillon hat einen heitern sehr anmuthig verzierten Saal, mit der freyen herrlichen Aussicht auf die Städte Hamburg und Altona hin. Er gewährt nicht allein in den Morgenstunden die milden Erquickungen des Lichts, sondern ergötzt auch durch einen anliegenden Auftritt, den man ganz nahe vor sich aus den Fenstern erblickt. Dieser Auftritt besteht in einer Weide, worauf man eine schöne Heerde von weißen Kühen umherirren sieht, die durch ihren Anblick, durch ihr frohes Gebrüll und das Geläute ihrer Schellen ein neues Leben in diese Gegenden

des

des Parks verbreiten. Ein solcher Auftritt gehört zu den angenehmsten Ausstaffirungen einer Landschaft: er dient nicht blos dem Auge zur Belebung, sondern er interessirt auch durch die Vorstellung von ländlichem Wohlstande und ruft der Einbildungskraft die ergötzenden Bilder des Hirtenlebens zurück, das durch Entfernung von Sorgen, von Zwang und Tyranney, durch Ruhe der Seele und Unschuld der Sitten das erste Weltalter beseligte. Man erblickt zugleich die Meyerey, als einen zu dieser Scene gehörigen Gegenstand, der nicht blos des Nutzens wegen da ist, sondern selbst einen Theil der Verzierung ausmacht. Denn, außer der guten angemessenen Form, hat das Gebäude einen großen, freyen und reinlichen Vorplatz von Rasen; auf der einen Seite ruhet die Scheune, auf der andern das Viehhaus mit einer Richtung, die dem Ansehen der Vorderseite der Meyerey nichts entzieht, und ihr zugleich verstattet, durch beyde Gebäude hindurch zu schauen, und die Geschäffte darinn zu bemerken.

Auf der Vorderseite des erwähnten Pavillon hat das Auge, von seiner erhöhten Lage in den Park zurück, eine weite Aussicht über das helle Wasser eines langen Kanals, der von Rasenstücken beufert ist, und auf beyden Seiten Alleen von Linden hat, an welche sich die Waldbäume schließen. Die Aussicht endigt sich in der Ferne auf den obern Pavillon, der von hier noch weiter, als das herrschaftliche Wohngebäude, hinausliegt, und in dem beschriebenen Kunstgarten die Gränze an dem Flecken Wandsheck macht. Wandelt man an dem Kanal hinab, so kann man wieder in die schattigten Gänge des Waldes einkehren.

Allein eine erhabene Scene in der Nähe ruft den Spatzierenden zu sich. Nicht weit von diesem untern Pavillon erhebt sich auf der Ecke des Parks ein ansehnlicher Hügel, der von der Kunst gebildet ist. Man geht neben einem schönen Wasserfall, der sich hinter dem Hügel aus Gesträuchen herabstürzt, zu ihm hinan. Der Wasserfall fließt aus einem ansehnlichen Wasserbehältniß ab, das oben bey dem so genannten englischen Hause liegt, und, nachdem es da ein großes kaltes und warmes Bad versorgt hat, seinen Ueberfluß dem Kanal und den Springwassern zusendet. Die Aussicht ist durch Gebüsche verschlossen. Den Hügel bekleiden die schönsten Bäume von einem edlen emporstrebenden Wuchs und einer reichen Beschattung; und zwischen ihnen blühen Sträucher und hohe vielfarbigte Blumen mit einer schwelgerischen Fruchtbarkeit. Man geht zwischen ihnen auf schlängelnden Pfaden hinauf. Ein Tempel erhebt sich oben aus den Umschattungen der Pflanzung frey und majestätisch empor, und an seinen Säulen wird das Auge von der weitesten und herrlichsten Aussicht auf einmal überrascht. Eine ganze Landschaft oder vielmehr eine Reihe von Landschaften glänzt voll Pracht den Blicken entgegen. Ausgedehnte Flächen, worinn Kornfelder, Weiden, Wiesen, Dörfer und einzelne Häuser sich nach einem mannigfaltigen Spiel

von

von Farben in einen ſanften Dunſt verlieren, verbreiten ſich auf allen Seiten. Man überſchaut ganz die beyden Städte Hamburg und Altona, mit ihren Thürmen und der ſtolzen Ausbreitung ihrer Gebäude; und über ſie hinaus ruhet das Auge in dem blauen Duft ferner Landſchaften. Nachdem es in der unermeßlichen Ausdehnung an hundert frohen Scenen der Fruchtbarkeit und des Ueberfluſſes geſchwelgt hat, kehrt es zu der nähern Betrachtung des Tempels zurück. Dieſes majeſtätiſche Gebäude iſt der Sonne gewidmet. Man ſieht an dieſem Orte ſowohl ihren Aufgang als auch ihren Untergang, und genießt die erhabenſten Schauſpiele, womit der Morgen und der Abend unſre Schöpfung entzücken. Der Tempel konnte daher keinem andern Weſen in der ſichtbaren Natur anſtändiger gewidmet werden. Die Ausſicht vereinigt mit der Größe Fruchtbarkeit und Leben; und dieſe Vorſtellungen ſtimmen mit dem Begriff von der alles belebenden Seele der Schöpfung ſo wohl überein, daß ſie einander ſo nahe angehören, wie die Wirkung der Urſache. Der Tempel iſt von runder Form, die eine entfernte Beziehung auf die ins Auge fallende Geſtalt der Sonne hat, und ſeine Kuppel ruhet frey auf den prächtigen Säulen der korinthiſchen Ordnung. Sein Inneres beſteht aus einem hohen, heitern und reich verzierten Saal. Die Wände ſind mit Früchten und Blumen, als Sinnbildern der Fruchtbarkeit und der Freude, geziert. Oben an der Decke erblickt man eine große weiße Rundung, von deren Rande goldene Lichtſtrahlen ausgehen. Und in ihr ſelbſt lieſet man dieſe Inſchrift mit goldenen Buchſtaben:

O! welche Pracht! Welch Auge ſiehet ganz
Die Herrlichkeit, die den umgeben,
Der alles, alles füllt, vor dem die Himmel beben;
Des Herren Thron verhüllt ſein eigner Glanz!

Mit dieſer Inſchrift erhebt ſich der Geiſt zu den höchſten Betrachtungen, zu welchen er durch den Charakter der Ausſicht und des Gebäudes nur vorbereitet ward; er ſchwingt ſich über dieſe Landſchaften, ſelbſt über dieſe Sonne hinaus, zu dem Schöpfer noch andrer Sonnen und andrer Welten empor, den erhabenſten Flug, den der menſchliche Geiſt von hier zu wagen vermag. Ueber dem Eingange des Tempels, der ſich gegen Mittag eröffnet, erſcheint im Gebälk eine kleine Himmelskugel, an welche auf jeder Seite ein Genius den Arm lehnt. Der Genius des Morgens zur Rechten hält in der andern Hand eine brennende Fackel in die Höhe, und der Genius des Abends zur Linken hat ſeine Fackel umgekehrt. Dieſes Sinnbild kündigt gleich beym Eintritt die Beſtimmung des Tempels an. Das ganze Werk hat einen weißen Anwurf, und macht auf dem Hügel zwiſchen der Anpflanzung eine treffliche Wirkung, die das Auge

schon in der Ferne reizt, wenn man von Hamburg her in der neuen großen Allee herbeykommt, die um Wandsbeck herum nach Jüthorn führt.

Wendet man sich wieder von hier zurück, dem untern Pavillon und dem offenen Tempel vorbey, nach der Gegend der Meyerey hin; so kommt man in den zweyten Wald, der aus Ellern besteht, und von der Hand der Natur gepflanzt ist. Man kann seine schlängelnden Gänge verfolgen, oder links an einem langen Rasen hin, der an der Seite des ersten Waldes hinläuft, und mit Linden besetzt ist, andre Spatziergänge suchen.

Will man durch den Ellernwald wandeln, so wird man gleich vor seinem Eingang von einer anmuthigen Aussicht gereizt. Indem man die Meyerey hinter sich hat, genießt man zur Rechten die kühlen Schatten der nahen Ellern. Durch zerstreute Bäume, die den Eingang machen, hat man eine liebliche Durchsicht auf das Feld und die Wiese, die es begränzt, zu den Gebüschen des gegenüber liegenden dritten Waldes hin. Man sieht den bedeckten Sitz sich aus den Gebüschen erheben, und die drey großen Zelte frey ruhen. Diese Gegenstände bezeichnen den Fortgang des Parks in jenen Gegenden, und locken den Spatziergänger hinüber.

Ist man durch den zweyten Wald gegangen, so kommt man in einen geraden erhöheten mit italienischen Pappeln besetzten Weg, der zu dem dritten Wald hinüber führt, der ebenfalls meist ganz aus Ellern besteht, und vor der Anlage des Parks von der Natur gebildet war. Diese verbindende Allee ist sehr anmuthig. Denn man hat zur Linken eine freye Aussicht auf eine weite Ebene, die auf den Seiten von den beyden Ellernwäldern und unten von einer jungen Pflanzung von Eichen umkränzt wird. An den Weg stößt zunächst eine schöne Wiese, die sich von hier fortschlängelt, an dem Rande des andern Ellernwaldes sich herumwindet, und von laufendem Quellwasser umgeben ist; wo die Wiese aufhört, fängt die Kornflur an sich zu verbreiten. Man hat das Vergnügen, hier den erfrischenden Duft des gemäheten Grases und die angenehmen Schauspiele der Aerndte zu genießen. Kommt man zu dem dritten Walde hinüber, so kann man entweder in seine innern Gänge hineinirren, oder an seinem diesseitigen erhöheten Rande wandeln, der mit Ahornbäumen besetzt ist. Man hat von hier die Wiese, das Feld und den Ellernwald, aus dem man kam, im Prospect.

Allein will man zu den Spatziergängen des dritten Waldes, ohne durch den zweyten zu gehen, so kann man, bald nach dem obern Eingang in den Park, aus einem Stück des ersten Waldes seinen Weg dahin anfangen. Dieses Waldstück ist ein reizendes Revier. Einige große Buchen und bejahrte Eichen, unter welchen junge Eichen und Ypern gepflanzt sind, erheben ihre starkbelaubten Gipfel; zwischen den

ehrwür-

ehrwürdigen Stämmen grünen frische Grasplätze; und die Lichter, die bald durch die obern Laubdecken durchschleichen, bald frey durch große Oeffnungen herabfallen, bilden zwischen den Stellen, worüber eine beständige Dämmerung schwebt, dem Auge ein anmuthiges Schauspiel vor. Man hat zugleich nach dem obern Rande des Parks hin durch die Bäume angenehm gebrochne Durchsichten in kleine angränzende Gärten und Landhäuser. Man schlägt aus diesem Revier in einen langen geraden Weg ein, der mit jungen Eichen besetzt ist, und zu dem dritten Wald leitet, den man hier die eine Seite des Feldes und der Wiese zirkelförmig umkränzen sieht, indeß auf der andern Seite oben der zweyte Wald erscheint. Man hat auf dem Wege selbst zur Linken einen Hayn von jungen Eichen, und zur Rechten die anliegende Kornflur. Und über diese hin wird das Auge von der Spitze des bedeckten Sitzes und von den Zelten gelockt, die von dem Walde, wohin man geht, herschimmern. Gerade vor sich erblickt man auf seinem Wege am äußersten Ende ein Gebäude, dessen weiße Farbe zwischen den Gebüschen hervorbricht und den Spatzierenden freundlich einladet. Es ist offen mit freystehenden Pfeilern von Holz leicht und angenehm erbauet, und bietet einen geliebten Ruhesitz an. Indem man sich hier niederlassen will, hebt eine Inschrift an einer Tafel, die über der Bank hängt, noch mehr das Gefühl von den Vorzügen des Landlebens.

Hier, Freund, verstummt der letzte Laut
Vom tollen, städtischen Getümmel;
Wohin dein Fuß sich lenkt, wohin dein Auge schaut,
Liegt schönre Bahn vor dir, glänzt dir ein heitrer Himmel.
Die reine Luft, die deinem Kinn
Liebkosend hier entgegen schwebet,
Wie still ist sie! Kein Laut von Unsinn ist darinn,
Kein Dampf, der auf dem Haupt gedrängter Städte schwebet.

Von diesem Ruhesitz kehrt man seitwärts in die Spatziergänge des dritten Waldes ein. Dieser Wald ist weit größer, als die beyden ersten, und von einem sehr weitläuftigen Umfang. Er wechselt mit Gebüschen und mit Bäumen ab, und hat viel Wasser, das in Bächen gesammelt ist, worüber weiß angestrichene Brücken führen, die einen anmuthigen Contrast zwischen dem Grün machen. Eine Landstraße durchschneidet den Wald ungefähr in der Mitte. Die Spatziergänge winden sich in beständigen Krümmungen dahin. Man wird bald von einem Gegenstande angehalten, dessen Bestimmung unbekannt ist, indem man zwischen umhüllenden Gebüschen,

die alle Aussicht verschließen, auf die Hinterseite eines Architecturwerks stößt. Wenn man sich durch die Gebüsche hindurchdrängt, sieht man, daß dieses Werk ein schöner, zirkelförmiger, bedeckter Sitz ist; und indem man sich niederläßt, wird das Auge von dem schönsten ländlichen Anblick überrascht. Man übersieht nahe vor sich die Wiese und die Kornflur in ihrer weiten Ausdehnung, über sie hin oben zur Linken den zweyten Ellernwald, weiter herab den ersten Wald des Parks mit seinen Gebüschen und Spatziergängen, die ihn diesseits umlaufen, und zur Rechten den jungen Eichenhayn. Das Ganze macht einen reizenden waldigten Kranz; und in einer schmalen Oeffnung des ersten Waldes steigen drey Hamburger Thürme dicht neben einander empor, als wenn sie auf einem einzigen Fleck stünden, und erneuern mitten unter diesen ländlichen Scenen die Erinnerung an das entfernte Gedränge der Stadt, wovon man sich indessen an diesem Ort der Ruhe befreyt fühlt. Die Inschrift, die in dem Sitz angebracht ist, scheint für ihn von dem Genius der Gegend selbst erfunden zu seyn, indem sie ganz der Scene und der Empfindung, die sie veranlaßt, zustimmt.

O! Wald! o! Schatten grüner Gänge!
Geliebte Flur voll Frühlingspracht!
Mich hat vom städtischen Gepränge
Mein günstig Glück zu euch gebracht;
Wo ich, nach unruhvollen Stunden,
Die Ruhe, die dem Weisen lacht,
Im Schooße der Natur gefunden.

Verfolgt man ferner die weitläuftigen Spatziergänge dieses Waldes, so kommt man auf ein schönes Feldstück, das von Wald und Gebüschen umschlossen ist. Indem man zurückschaut, hat man einen angenehmen Prospect von Wandsbeck, indem die Spitze des Kirchthurms hinter der Waldung malerisch emporsteigt, und die rothen Dächer der Häuser aus den Ueberwölbungen der Bäume hie und da hervorschimmern. Man geht queer über die Landstraße, und ist gleich darauf wieder in den Umschattungen des Waldes, bald zwischen Gebüschen, bald unter hohen Bäumen. An dem westlichen Rande des Waldes liegt Jüthorn, ein Wirthshaus, das nicht allein dem müden Spatziergänger Ruhe und Erfrischungen anbietet, sondern auch durch seine zierliche Bauart, durch seine ländliche Lage und durch die Anpflanzungen, womit es umgeben ist, einen Gegenstand der Verschönerung darstellt.

Auf den weitern waldigten Spatziergängen gelangt man nach langem Umherirren zu einer kleinen Erhöhung, die von Buschwerk ringsumher umschlossen ist.

Man

Man erblickt, indem der Pfad sich hinanwindet, unvermuthet ein Waldhaus, der Einsamkeit gewidmet. Es steht an einem völlig abgesonderten und einsamen Orte; nirgends eine Aussicht in die Landgegend oder in freye Oeffnungen des Waldes; der Blick ruhet überall auf nahen Gebüschen, die ihn von allen Seiten einschränken. Die Bauart dieses Hauses trifft mit seiner Lage und Bestimmung überein; sie ist höchst einfältig und fast roh, indem das ganze Werk blos aus Baumrinden und Tannzapfen zusammengesetzt ist. Die Inschrift an einer Tafel über dem Eingange:

O! Einsamkeit! dürft ich mich dir ergeben!
Hier herrschest du im stillen Hayn.

ist ein Ausbruch der Sehnsucht des gerührten Städters, der hier das süße Glück der Einsamkeit länger zu genießen wünscht, und sich ungern erinnert, daß ihn Geschäffte in die Unruhen der Welt zurückrufen.

Indessen läßt ihn noch ein längerer Fortlauf des Waldes das sanfte Gefühl der Einsamkeit unterhalten. Die Spatziergänge winden sich immer unter dem Schatten der Ellern fort, und man fängt allmälig an, das Bedürfniß der Ruhe zu empfinden. Das Auge wird von dem Scheine einer weißen Brücke gereizt, und bey der Annäherung erblickt es an ihr diese Inschrift:

Gang des Müden.

Die Worte erquicken, indem sie die Erwartung erregen. An einem andern Orte befindet sich eine andre Brücke, die zum Ausgang dient, und mit dieser Inschrift bezeichnet ist:

Gang des Erquickten.

Die Brücke führt in ein ganz einsames, tief verschlossenes Revier, das in dem äußersten Winkel dieses Parks liegt. Es ist von Wasser umgeben, und von dem Gedränge der Gebüsche so sehr versperret, daß das Auge nirgends durch die Laubvorhänge eine Durchsicht findet. Schatten, Kühlung und Ruhe scheinen hier ihre Heimat zu haben. Das stille Wasser ist ganz von den dunkeln Ellern überschattet, und hilft das Gefühl einer ruhigen Abgezogenheit und eine sanfte Versinkung der Seele in sich selbst befördern. Alles ist Stille und ladet zur Stille ein. Indem man über die Brücke hin in den Gang des Müden, der nur kurz ist, zu diesem Revier eingekehrt ist, wird man bald den Tempel der Ruhe gewahr, der keine glücklichere Lage haben kann. Er ist, an diesem ohnehin mit Schatten angefüllten Orte, überall von einer kühlen Dämmerung herabhangender Zweige erfrischt. Seine Bauart ist nicht prächtig, aber anmuthig;

muthig; er hat einen sanftgrauen Anstrich. Ein Sinnbild über dem Eingang kündigt, so wie die Lage und die Gestalt, seine Bestimmung an; die Göttinn des Vergnügens ruht in einer wohlgewählten Stellung, indem sie mit der einen Hand ihr Haupt stützt, und in der andern ihren Blumenkranz nachlässig dahin sinken läßt. Indem man hineintritt, wird die Seele zu dem sanften Genuß der Ruhe von dieser Inschrift eingeladen:

Die grüne Nacht belaubter Bäume
Führt uns in anmuthsvolle Träume,
Worinn der Geist sich selber wiegt;
Er zieht die schweifenden Gedanken
In angenehm verengte Schranken,
Und lebt mit sich allein vergnügt.

Dieser Tempel, der hier in der Ferne am Ende des letzten Waldes ruhet, macht gleichsam den Gegensatz von dem Tempel der Sonne, der sich ganz oben an der Spitze des ersten Waldes auf seiner Höhe erhebt, und dient zu einer überaus schicklichen Bezeichnung der vollendeten Spatziergänge.

Die Anlage dieses Parks kündigt nicht nur den großen unternehmenden Geist des Besitzers, der in so vielen andern öffentlichen Anstalten sichtbar ist, sondern auch einen richtigen Geschmack an, der die Scenen nach der Natur leitet, ohne Eigensinn und ohne gewaltthätige Zerstörung. In der Nähe des Wohngebäudes zeigt die Auszierung zwar viel Kunst; sie ist aber hier zulässiger, nicht dürftig, sondern von einer gewissen Pracht begleitet, und verschwindet bald wieder in das Freye und Ländliche der Spatziergänge. Sie scheint sich nur zu erheben, um die stille Einfalt der anliegenden Naturscenen in der Folge desto mächtiger wirken zu lassen; überall erscheint wieder Wald, Feld oder Wiese. Die Aussichten sind mit Ueberlegung genutzt, und die Gebäude an den schicklichsten Plätzen, und immer nach ihrer Bestimmung angeordnet, wodurch ihre Charaktere gegen einander abstechen. Ihre Inschriften, die aus bekannten Dichtern unsrer Nation entlehnet worden, sind angemessen, und die meisten haben das Eigenthümliche, daß sie die Vorzüge des Landlebens im Gegensatz der nahen Stadt erheben. Die ununterbrochene Ebne der ganzen Landschaft macht freylich, daß die Aussichten sich nicht heben, sich nicht senken; allein, außer dem Hügel des Tempels der Sonne hat man diese Einförmigkeit durch die Mannigfaltigkeit der innern Scenen gemindert.

Unerachtet

Unerachtet der Menge der Spaziergenden, die täglich diesen Park besuchen, ist er ein geliebter Aufenthalt für alle Arten von Singvögeln, die hier Schatten und Wasser finden, und besonders der Nachtigall.

Schön ist die Welt, schön unsre Flur,
Und unser Wald vor allen
Ist schön, ein Liebling der Natur
Voll Freud und Nachtigallen.

Man glaubt, dieses Lob des Dichters*) durch alle Gebüsche ertönen zu hören; einsame Spaziergänger fühlen es, und Gesellschaften wiederholen es sich laut. Man sieht hier vom Morgen bis zum Abend eine Menge von Menschen aus allen Ständen sich in die weiten Spaziergänge zerstreuen, die Unruhen der Geschäffte und selbst die Bekümmernisse des Lebens unter den frohen Liedern der Waldsänger vergessen. Die Großmuth des Besitzers verstattet, selbst mit Uebernehmung mancher Unbequemlichkeit, jedermann freyen Eintritt in seinen Park, der mehr ein öffentlicher Lustort für Hamburgs Einwohner, als eine Anlage zu seinem Privatvergnügen ist. Und auf diese Bestimmung ward schon bey der Einrichtung dieser Anstalt gesehen, die in der Nähe starkbewohnter Städte eine öffentliche Wohlthat für das Volk ist. Ueberall erblickt man Sorge für Bequemlichkeit, eine Menge von Bänken zum Ausruhen der Müden, kleine von Gebüsch umschlossene Rasenplätze mit Sitzen zum unbehorchten Gespräch oder zur einsameu Betrachtung. Alles kündigt den öffentlichen Genuß an, der hier vergönnet wird. Wandsbeck verdient nicht blos die häufigen Besuche von Hamburgs Bürgern, sondern auch ihre Dankbarkeit, so oft sie hier Scenen des Vergnügens, welche die Stadt nicht hat, für sich eröffnet sehen, und die Wollust genießen, frey und heiter unter einem andern Himmel zu athmen.

*) Claudius im Gedichte: Wandsbeck.

VII. Eckhof.

VII.

Eckhof.*)

Der sanfte und ländliche Charakter der Anlagen zu Eckhof kündigt sich gleich auf der Hinterseite des Wohngebäudes an. Ihre Fenster öffnen sich dem milden Lichte des Abends, und lassen unter seinem Rosenschimmer schöner den anmuthig verzierten Abhang sehen, der hier zuerst das Auge an sich lockt. Dieser Platz, vormals ein rauher versperrender Berg, ist auf seiner obern Fläche, nahe am Hause, mit Rasenstücken, Blumengruppen, und mancherley blühenden und duftenden Sträuchern geschmückt; rings umher winden sich Pfade in diesem beblümten Bezirk umher; und auf dem Abhange nach Westen kündigt ein kleiner junger Weinberg dem Freund der Trauben die Hoffnung an, sie hier einst in der spätern Wärme eines schönen Herbsttages zu finden. Auf beyden Seiten ist dieser Platz von Gruppen hoher Eichen beschützt, und vorne bricht in der freyen Oeffnung eine treffliche Aussicht hervor. Unten in der Tiefe grünet ein schmaler Strich der großen und malerischen Wiese hervor, die eine vorzügliche Naturschönheit neben den Spatziergängen zu Eckhof ausmacht; über diesen Strich schwellt ein hügeligtes Gefilde empor, das wieder von einem andern abgezäunt ist, das zur Rechten sich höher erhebt, doch aus der jenseitigen Landschaft die in gerader Richtung in der Mitte eines waldigten Reviers aufsteigende Kirchthurmspitze des Dorfes Dänischhagen sehen läßt. Die Heiterkeit der Wiese im Vorgrunde, die hügeligte Weide, das Kornfeld, der waldigte Bezirk des Dorfs giebt ein vollkommenes Gemälde mit der ganzen Harmonie der fortschreitenden Farbenerhöhung. Die beyden Eichengruppen auf den Seiten dieses Platzes sind von verschiedenem Charakter. Die zur Rechten ist dicht und verstattet keine Durchsicht; ein runder Sitz unter ihrem Schatten giebt auf den Blumenplatz und über ihn hinweg einen anmuthigen Prospect, besonders nach einem kleinen Walde an dem jenseitigen Rande der Wiese. Die Gruppe zur Linken läßt zwischen den Oeffnungen der Bäume das Auge auf die Wiese und die blühende Landschaft, worinn viel Waldstücke liegen, hinaus irren; ein Weg leitet hier neben Bänken in einem blühenden Gebüsch von Rosen, Syringen, Jasmin, Geißblatt und andern Sträuchern zum Fuß des kleinen Weinberges hinab. Man erblickt bald zwischen den Bäumen den Kirchthurm, bald zur Rechten

*) Ein Park in dem adelichen Gute dieses Namens, zwey Meilen von Kiel an der Ostsee, dem königl. dänischen geheimen Conferenzrath und Ritter, Grafen von Holk, zugehörig.

Rechten in einer freyen Lage auf einem Hügel eine Windmühle, bald in der Niedrigung die Wiese.

Von diesem Platz hinter dem Wohngebäude laufen verschiedene Pfade nach den nördlichen Anlagen. Man kommt zunächst an eine kleine niedliche Scene, wo die noch zarte-liebenswürdige Jugend unter ihren Blumen zu spielen pflegt; ein umschlossenes einsames Revier, eine Laube und einige Blumenstücke, frey und ungekünstelt gepflanzt, machen ihr Eigenthum, und, was es hier zugleich ist, ihre Zufriedenheit aus. Der Weg windet sich zur Rechten an den Abhängen einer buschigten und mit hohen Bäumen bewachsenen Anhöhe; verschiedene Pfade schlängeln sich oben auf ihr neben manchen Schattensitzen umher. Man hat auf diesem Wege zur Linken immer die große Wiese, welche die Natur zum schönsten Rasen bildete, der von der obersten Nordseite herab zwischen zwey kleinen schmalen Wäldern mit mannigfaltigen Krümmungen sich fortstreckt, darauf mehr frey gegen Westen sich wendet, zuletzt nach Osten sich herumwindet, und das Ufer des Meers zur Gränze hat; eine herrliche, grüne Fläche, ausgedehnt und doch abwechselnd in Umriß und Begränzung, und zuweilen im Herbst von einer umherirrenden Milchheerde belebt. Diese Wiese erfrischt das Auge auf allen nördlichen Spaziergängen. Indem man neben ihr fortzuwandeln anfängt, hat man über sie die Aussicht auf die Felder und bald nachher auf den jenseitigen Wald, der die Wiese einfaßt. Ein aufgeworfener Damm, der in der Mitte eine Brücke hat, führt über sie hin, und verbindet die Spaziergänge, die auf beyden Seiten sich um sie herumwinden. Bald darauf erscheint ein anmuthiger Parasolsitz in der Wiese nahe am Wege; er ist von einem Graben voll reinen fließenden Wassers umgeben, über welchen eine Brücke führt; man hört hier einen kleinen Wasserfall, der selbst im Winter rauscht, und sieht die Karpen neben ihm in der hellen Flut spielen. Nachdem das Auge sich an der freyen ländlichen Aussicht umher geweidet hat, wird es von dem Anblick des Borkhauses gelockt, das gleich zur Rechten auf der abhängigen Höhe zwischen Bäumen und Gebüschen halb verdeckt ruhet. Es ist ein ganz einfaches Waldgebäude, unten mit Bork ausgeschlagen, von welcher Materie auch die Sitze sind, vorne offen ohne Thüre, und mit einem Strohdach bedeckt; seine Hinterseite lehnt sich an die Anhöhe. Eine englische Inschrift aus dem Young, die das Verdienst der Einsamkeit empfiehlt, zeigt sich über dem Eingang. Hohe, herrliche Bäume überschatten dies verborgene Waldhaus; die Aussicht schleicht zwischen ihnen durch, fällt tief unten in die Wiese, erhebt sich wieder zu ihrer waldigten Begränzung, und ruhet auf dem Hügel, der hinter ihr aufsteigt.

Der unten sich fortschlängelnde Weg ist mit allerley einheimischen Sträuchern bepflanzt, die an einigen Stellen neben der Wiese fortlaufen, und ihren Anblick ver-

schließen; ein schattenreicher Gang, von lieblich überwölbenden Gebüschen bedeckt. Zur Rechten zeigen sich bald darauf Fruchtbäume und Nußsträucher am Wege. Man gelangt zu Sophienbank, einem kleinen runden nach der geliebten Gemahlinn des Besitzers benannten Platz, mit einem weißen Geländer umgeben, das inwendig mit mancherley Arten von Rosen besetzt ist, und einen zirkelförmigen Rasensitz hat, wovon man mit Vergnügen eine in der Mitte blühende Blumengruppe überschaut. Von hier steigt die Anhöhe einen Pfad hinauf zu einem mit erhabenen Rasensitzen umgebenen runden Platze mit einem kleinen Kegelspiel, nicht weit von dem Eiskeller. Von diesem Platz, wo sich ein trefflicher Prospect nach dem Dorfe Dänischhagen eröffnet, kommt man auf dem obern Abhang zu einem angenehmen halbrunden Sitz unter dem Schatten der Bäume. Vorne hinab erscheint eine offene Aussicht auf die Wiese hin, die sich hier mit einer Wendung nach Norden hinaufzieht; sie ist in dieser Gegend ringsumher mit Wald umgeben, deren Bäume hie und da ihre grüne Fläche mit sanften Schatten bestreuen, indessen daß andre Stellen im heitern Lichte schimmern. Bey dem Eingang in den Wald zur Rechten zeigt sich in einer Oeffnung zwischen den Bäumen auf einer Anhöhe ein türkisches Zelt mit einer angenehmen Wirkung. Es ist von türkischer Leinwand weiß und grün gestreift, und inwendig im Geschmack der Nation, woher es kam, verziert. Denn es war einst das Tafelzelt eines Großveziers. Es ward erobert, kam an den König von Dännemark, von diesem wieder als ein Geschenk an andre Besitzer, und endlich hieher. Eine kleine Geschichte, womit sich der Spaziergänger unterhält. — Man läßt zur Rechten ein anderes Spiel zwischen aufgeworfenen Rasen unter beschattenden Bäumen, und darüber hin den großen und reinlichen Küchengarten mit den angränzenden Treibereyen und feinen Fruchtbäumen liegen. Der waldigte Spaziergang führt hinaus nach einem ansehnlichen und offenen Obstbaumgarten.

Man sieht hier Klopstocks Hayn vor sich liegen, eine Scene, welche die Freundschaft des Besitzers dem Dichter, der hier zuweilen die Natur in ihrer Feyer begrüßt, geheiligt hat. Ein Platz mit einem aufgeworfenen Hügel ist durch ein Gewässer von dem übrigen Erdreich abgesondert; Eichen von mittlerm Alter, einst in der Nachwelt noch höher und ehrwürdiger, jede jetzt schon heilig, wie in den Haynen der Druiden, überdämmern seinen verschlossenen Bezirk; sie rauschen im Angesichte des Meers; das Meer rauscht feyerlicher den Triumphton zurück; die Scene wird ihren erhabenen Eindruck vollenden, wenn einst das Monument des Barden sich in die ehrfurchtsvolle Düsterheit der Eichenschatten erhebt. —

Das Wasser, das den Hügel umgiebt, fließt nach einem nahen mit Obstbäumen besetzten Fischteich ab; und von diesem bildet sich ein Wasserfall, der sich in ein

ange-

angepflanztes Elterngebüsch stürzt. Unter diesem Geräusch wandelt man, am obern Rande der Wiese, auf einem kurzen Pfad zu einem Wald hinüber. Man sieht bey diesem Uebergang die Wiese mit ihrer Wendung sich vorwärts nach der Nordseite zwischen der Umkränzung der Wälder hinaufziehen; zur Linken verbreitet sie sich in einer ansehnlichen Länge gegen Westen hin, neben den Spaziergängen, die wir durchwanderten. Der Wald, in den wir jetzt treten, besteht aus Eichen und Buchen mit allerley Untergebüsch; seine Bäume sind hoch und schattenreich; die windenden Pfade steigen und senken sich; zur Linken reizen Durchsichten auf die Wiese und auf den jenseitigen Wald, der sie bekränzt. Beyde Wälder, die sie einfassen, stehen auf Abhängen, und diese Lage macht die Aussichten mehr malerisch. Man kommt auf einen freyen Platz, und hat zur Rechten die Anhöhe mit dem türkischen Zelt. Die Waldgänge winden sich weiter fort, und endlich läuft einer queer über diese Wiese nach dem jenseitigen Walde; zwey andre aber führen noch diesseits nach der Höhe.

Sie vereinigen sich unerwartet in einem schmalen Pfad, der in ein fast ganz verschlossenes Gebüsch fällt, und sich durchdrängt. Auf einmal fällt auf einem geraden Gang, der auf der einen Seite mit Rosen und Blumen prangt, auf der andern von Disteln starrt und mit babylonischen Weiden trauert, eine alte ehrwürdige Eiche ins Auge. Sie ist diesseits mit einem Waldaltar von Bork und einem Auftritt zu ihm umgeben; eine Inschrift auf einer weißen befestigten Tafel ruft das Auge und erregt Erwartung. Man tritt näher und liest:

Einen Becher der Freuden hat in der Rechten, der Linken
Einen wütenden Dolch die Einsamkeit, reicht dem Beglückten
Ihren Becher, dem Leidenden reicht sie den wütenden Doch hin. *)

Reiche deinen Freudenbecher, holde Einsamkeit, jedem deiner Freunde, so oft er diese Scene betritt. Sie ist im wahren Geschmack angelegt. Die angezeigte Bepflanzung des Zuganges stimmt ganz der Inschrift zu. Der Glückliche fühlt hier eine Einsamkeit, die nichts Schauderhaftes hat, die ihn bey der Entfernung der Gesellschaft doch mit dem Anblick der schönen Natur und mit dem Genuß Seiner Selbst unterhält. Die Aussicht in die Ferne ist durch das höhere Feld gehemmt; doch ist das nahe umliegende Revier reizend. Man steht auf der Höhe. Die Wiese, die in dieser Gegend ihren Anfang nimmt, bildet, indem sie sich in der Niedrigung hinabwindet, einen heitern schmalen Strich. Im Vorgrunde steigen einige Eichen aus der Tiefe herauf, und zwischen ihnen eröffnen sich anmuthige Durchsichten auf die hellere Fläche der breiter sich hinziehenden Wiese hinab. Indem man an der Eiche mit dem

*) Aus der Messiade.

Altar hinabsteigt, bemerkt man auf der andern Seite unten am Fuß des Baums einen Einsiedlersitz, von roher Baumrinde gebildet. Diese Stelle ist ganz einsam und verschlossen. Sogar eine Windmühle, der einzige belebende Gegenstand, verbirgt sich hier hinter einer kleinen Gruppe von Bäumen. Man verläßt die tiefe Einsamkeit dieses Sitzes, und steigt wieder nach dem Gang hinauf, der zu der Eiche mit dem Altar führte. Man ergötzt sich hier noch einmal an dem Contrast dunkler Waldstücke mit den heitern Flächen der in der Tiefe schimmernden Wiese; sie wird bald von dem jenseitigen Walde begränzt, der eine Krümmung macht; vorher erheben sich seitwärts Hügel; große in die dämmernden Oeffnungen einfallende Lichter beleben das Ganze.

Wir kehren unter dem Schatten der Waldgänge zurück, bis dahin, wo queer über die Wiese ein Pfad in die Spatzierwege des jenseitigen Waldes leitet. Bey diesem Uebergange entwickelt sie zu beyden Seiten ihre schönen Flächen. Der Wald, in welchen wir treten, windet sich ebenfalls ganz um sie, als ein dünner Kranz, herum. Er ist noch schmaler als der erste, an einigen Stellen meist offen. Zur Linken schimmert die Wiese in der Tiefe. Oft laden Sitze am Fuße schattenvoller Bäume zur Ruhe. Der Weg läuft eine Zeitlang an dem obern Rande des Waldes auswärts weg, und hat zur Rechten ein sanft aufschwellendes Korngefilde. Er schlägt nachher wieder in den Schatten des Waldes ein.

Diese beyden Wälder begleiten immer die Wiese in ihren Krümmungen und Ungleichheiten, und sind, da sie die einfallenden Lichter einlassen, voll Heiterkeit und Freude. Diesen Charakter verstärken das hellere Grün und die Wohlgerüche der Wiese, die mancherley angepflanzten Gruppen einheimischer blühender und duftender Sträucher, besonders des Geißblatts, und im Frühling die süßen Lieder der vielen Nachtigallen, die diese weitläuftigen Spatziergänge durchtönen, und einen Ort zu verschönern wetteifern, den der Geschmack mit der Liebe zu bewohnen sich vereinigt haben. Eine schöne Verbindung, von der Natur gelehrt, und daher fast nur eine Fabel auf der glänzenden Bühne der Welt. Man sieht indessen in diesen stillen Waldgängen, bey diesen friedfertigen Schattensitzen, wie vertraut die ländliche Fröhlichkeit bey der Sitte des Hofes wohnen kann, und welch ein Gefühl von Glück offene gegenseitige Zärtlichkeit, die sich in den kleinen Pfändern der Liebe immer wieder begegnet, ungetrübte Heiterkeit der Seele und gastfreye Geselligkeit rings um sich her verbreiten.

Der Weg führt endlich nach manchen Krümmungen zu einem mit Linden umgebenen runden Platz auf der Höhe an dem Ausgange dieses Waldes. Man schaut über die Wiese nach der jenseitigen waldigten Anhöhe in der Nachbarschaft des Wohngebäudes hinüber, dessen Dach malerisch durch die Gipfel der Eichen hervorschimmert. Das Waldhaus zeigt sich weiter hin unter dem Schatten der Bäume halb verhüllt.

Von

Von diesem Lindenplatz, der freystehende Gartenstühle zum Ruhen anbietet, führt eine Treppe nach der Wiese hinab. Man geht über ihren Damm, und gelangt wieder bey dem Wohnhause an.

Andere Spatziergänge, anmuthig, wiewohl von einem verschiedenen Charakter, schlängeln sich durch die südlichen Gegenden nach den östlichen hin. Gleich von der Südseite des Wohngebäudes führt ein dreyfacher Lindengang dahin ab. Man kommt an einen schönen Hügel, an dessen Fuß sich eine Gruppe von Eichen erhebt; und wo sich seine Höhe nach Süden senkt, erscheint ein luftiges Waldstück. Man hat, indem man in diese Spatziergänge tritt, wieder zur Seite die Wiese. Die schönen geraden Stämme der Eichen und Buchen vom mittlern Alter, der Abhang des Waldes, der sich sanft nach der Wiese hinabsenkt, und die schlängelnden Wege, die oben und unten laufen, machen den Besuch dieser Gegend sehr angenehm. Ein Pavillon, oben bedeckt, an den Seiten offen, und nur mit einem Geländer von Gitterwerk umgeben, zeigt sich am Wege des Spatzierenden auf der Höhe. Er ist mit Rasensitzen und Blumen umkränzt. Zwey Terrassen oder Absätze, die von den umliegenden Waldbäumen eingefaßt sind, erscheinen an dem Abhang des Berges hinab. Der erste ist eine Rasenerhöhung im halben Zirkel, mit Bänken besetzt und einem Blumenstück in der Mitte. Auf dem zweyten mit Rasen bekleideten Absatz erhebt sich eine einzelne gerade hohe Eiche mit der Inschrift:

O! wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth, darauf vergnügt zu seyn!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

Man hat von dieser Höhe die Aussicht auf die Wiese herab, über welche ein erhöheter Weg zu einem runden offenen Platz hinführt, demnächst auf ein jenseitiges Waldstück, das sie umkränzt, und links entfernter auf einen schönen Wald, der zu dem benachbarten Meyerhof **Uhlenhorst** gehört.

Von dem Pavillon führt ein langer, sehr anmuthiger, schattenreicher Weg, der wenig von der sich herumwindenden Wiese sehen läßt, immer schlängelnd und auf und niedersteigend, neben manchen Ruhesitzen vorbey, zu einer Fischerhütte hinab, die nahe an dem Ufer eines kleinen Sees liegt. Sie ruht am Fuß einer hohen, starken und bejahrten Buche. Eine Treppe führt zu ihr hinab. Sie ist ganz einfach und ungekünstelt erbauet, mit Schilf bedeckt und ringsumher verwahrt, inwendig mit grobem Segeltuch ausgeschlagen, und versehen mit einem dürftigen Lager, das mit

Matten bedeckt ist. Die mit dem Segeltuch ausgeschlagenen Wände sind mit Netzen und allerley einheimischen Fischen bemalt; der Stil zeigt eine kunstlose Rohigkeit, die hier sehr angemessen ist; ein kleines Fensterchen scheint nur angebracht, um einen weckenden Morgenstrahl hereinschleichen zu lassen. Die ganze Gestalt und Einrichtung der Hütte, die Fischergeräthe und Netze, die draußen aufgehängt sind, ein armseliges Kohlgärtchen, das nahe dabey liegt, alles kündigt die Lebensart und die Dürftigkeit des Bewohners an. Die ganze Nachahmung ist in dieser Scene so rein und so zutreffend in jedem Umstand, daß man nichts vermißt, um die Wirklichkeit zu glauben, nach nichts weiter fragt, als wo der Fischer ist.

Ein Sitz von Rasen unter einer hohen Buche giebt eine erweiterte Aussicht über den Landsee, darauf über einen schmalen grünen Strich Land, demnächst über eine Bucht des Meers, und über sie hin in die Landschaft Probstey hinaus. Das Waldstück, worinn wir bisher fortirreten, schmälert sich allmälig zu einem dünnern Gebüsch, zwischen welchem der Pfad läuft. Ein erhöheter Weg zwischen mancherley theils angepflanzten, theils wildwachsenden Sträuchern, führt darauf lange fort; man hat hier immer den offenen Anblick der Einfahrt in den Kieler Hafen, und der an dem jenseitigen Gestade sich verbreitenden fruchtbaren Probstey. Zur Rechten erscheint am Wege das Ende der Wiese, die hier ganz frey und ohne andre Begränzung sich bis an das seichte Ufer der Ostsee verliert. Dieser erhöhete Weg ist eigentlich ein verschönerter Feldweg; er hat auf beyden Seiten Gräben, aus welchen seine Erhöhung aufgeworfen ward, und ist mit Pappeln, Ellern, Nußsträuchern und anderm Gesträuch besetzt; er ist Zaun und zugleich Spaziergang. Diese Anlage empfiehlt sich besonders in sumpfigten oder niedrigen feuchten Gegenden; man hat Trockenheit und Ueberschattung des Weges mit erweiterter Aussicht. Der Weg leitet weiter hin, nahe am Ufer des Meeres vorüber; die Klarheit des Wassers macht einen angenehmen Contrast gegen die Dämmerung der jenseitigen waldigten Landschaften. Ein gemeiner Feldweg windet sich endlich queer über das Feld hinauf.

Man sieht hier auf einer Anhöhe an einem Platz, der die volle reiche Aussicht über die Einbucht der Ostsee in den Kieler Hafen und nach dem holsteinischen Kanal eröffnet, Bernstorffs Monument sich erheben. Eine Pyramide, auswendig mit einem weißlichen Anwurf, öffnet ihren Eingang nach der Meerseite. Bey dem Eintritt erblickt man das gemalte Bildniß des unvergeßlichen Staatsministers, das in einer reich vergoldeten Einfassung, auf einem mit Blumen und Laubwerk verzierten weißen Fußgestell, steht. In der Mitte des Fußgestells lieset man auf einer Tafel mit goldenen Buchstaben diese Inschrift:

Bernstorff

Bernstorff

entwarf, leitete, und brachte eine Unternehmung zu Stande, durch den Tod abgerufen, nur nicht zu Ende, die auch den Erfolg hatte, daß wir dem Schiffer diesen kürzern und sicherern Weg in beyde Meere eröffnen konnten.

Wer hier der Wegfahrenden oder Ankommenden Flagge wehen, und Segel schwellen sieht, der erinnere sich des Grundlegers mit einer guten Thräne, daß ihm dieser Anblick nicht ward.

Klopstock.

Ein kurzer mit Ellern bepflanzter erhöheter Weg leitet bald darauf in einen Wald, der voll von erhabnen Eichen ist. Beym Eingange sieht man einen Pfad zur Linken gerade nach Julianenruh eilen; ein andrer irret zur Rechten umher, über einen schönen Rasenplatz, dessen Mitte eine alte, überaus ehrwürdige Eiche ziert, und breitet sich in mehrere Gänge aus, wovon einer neben einem Fortunaspiel und einem anmuthigen runden Sitz vorbeygeht. Am Ausgang des Waldes sieht man Julianenruh, ein dem Namen der Gräfinn geweihetes Gebäude, auf einer kleinen Erhöhung liegen. Zur Rechten ziehen sich die äußersten Bäume des Eichenwaldes dahin; zur Linken erhebt sich ein Buchenwald, seiner natürlichen Schönheit überlassen; beyde Wälder, die so nahe zusammentreten, verbreiten eine gewisse Empfindung von Ruhe über die Seele. Der Buchenwald, dessen vordere Bäume mit tief herabhangenden Zweigen einen malerischen Anblick bilden, zieht sich fast ganz um die Hinterseite des Gebäudes herum. Gerade vor dem Hause zwischen den Wäldern liegt ein sehr ausgebreiteter runder Vorplatz, der mit mancherley schön blühenden und wohlriechenden Sträuchern bepflanzt ist; sie sind niedrig, um die Aussicht über einen kleinen Theil der Landgegend bis in das offene freye Meer zu verstatten. Das Gebäude selbst besteht, außer einer auf der Hinterseite versteckten Küche, in einem heitern und fein ausgeschmückten Kabinet. Gleich beym Eintritt sieht man in einem Spiegel den

sanften Wiederschein der vorliegenden Landschaften sich malen. Aus dem Fenster zur Rechten erblickt man die mit einzelnen Bäumen schattirte Landgegend, bis an die hellschimmernde Einfahrt in unsern großen reizenden Hafen; die Aussicht zur Linken ist eingeschränkt, indem das Auge gleich auf den nahen Laubdecken der Buchen ruht. Gerade aus aber reizt der erhabene Prospect auf das Meer, das hier ohne sichtbare Begränzung wallet. Eine der herrlichsten Scenen, vornehmlich aus der Ruhe der Wälder betrachtet! Bald spielt seine ebene Fläche in Millionen tanzender Lichtfunken dahin; bald strömen seine in ein dunkleres Blau gefärbten Wogen mit regelmäßigem Steigen und Fallen fort; bald toben sie unter der Gewalt des Sturms aufbrausend, sich schlagend, sich thürmend und niederstürzend, eine fürchterliche Wildniß von schäumenden Höhen und Abgründen; bald verbreitet sich hier in der Stille des Abends ein gränzenloser Spiegel, worinn der Mond mit feyerlicher Ruhe sein Bild verweilen läßt, und alle ihn umschwebende Gewölke stolz scheinen, sich neben ihm mit ihrem mannigfaltig gebrochenen Lichte glänzen zu sehen. Aber, außer diesen prächtigen Scenen, wird der Geist, durch Erinnerung der Geschichte, auf ganz andere geleitet. Eben diese Gegend des Meeres war es, die sich im Anfang dieses Jahrhunderts von dem Blute nordischer Seehelden röthete. *) Doch das Andenken dieses schrecklichen Schauspiels fliehe mit den Wellen dahin. Wie weit glücklicher sind unsere Tage! Mit einem Bündnisse des Blutes und der Freundschaft umarmen sich nun die Mächte in Norden; sie gebieten nur ihren bewaffneten Schiffen auszusegeln, um den Handel ihrer friedfertigen Völker und die Freyheit des Meeres zu schützen. Indessen daß jetzt so viele Nationen von der Wut des Krieges gegen einander empört sind, bewohnt Dännemarks vieljähriger Vertraute, der Friede, noch immer diese ruhigen Wälder, und erhöhet für uns die Wonne des Landlebens.

Mit diesen Betrachtungen verlassen wir Julianenruh, um nach dem Wohngebäude zurückzukehren. Auf unserm Wege finden wir noch die Räuberinsel, einen bebuschten Hügel, der vormals wegen seiner Höhe die Warte berüchtigter Seeräuber war.

*) In der Seeschlacht den 24sten April 1715. Der dänische Viceadmiral Gabel holte mit 8 Linienschiffen und 2 Fregatten den schwedischen Schoutbynacht Grafen Wachtmeister, der eine Escadre von 6 Linienschiffen und 2 Fregatten commandirte, im Fehmernsunde ein, und erhielt einen vollkommenen Sieg über ihn, indem ein Schiff verbrannt und alle übrige erobert wurden. Die ganze Besatzung der Schiffe, auf 2000 Mann stark, und selbst der Graf Wachtmeister wurden hier bey Bülker Höft auf den Strand gejagt und zu Gefangenen gemacht. Die Schweden, wovon sehr viele getödtet wurden, leisteten eine tapfere Gegenwehr, und die Schlacht dauerte sieben Stunden.

war. Jetzt ist er ein Ort, den hundert melodische Lieder zärtlicher Waldsänger füllen, und die Liebe gerne in der Stunde ihrer süßen Melancholie besucht. So haben die Sitten der Zeit selbst die Naturplätze verändert. Auf den Hügel, den ein tiefer Wassergraben umschließt, windet sich in der Runde ein Pfad hinauf. Alles ist buschigt, verschlossen, einsam; außer einigen Bäumen sind es lauter Sträucher, die hier gedrängt in einander wildern; daher die enge Versperrung. Oben winkt eine Laube in angenehmer Wildniß, fast allein von der Hand der Natur geflochten; eine einzige Aussicht eröffnet sich aus dem Gipfel der Gebüsche nach der Einbucht des Meeres in den Kieler Hafen, um das Auge wieder durch den Anblick der hin und her flatternden Segel zu erfrischen. — Von diesem Platz führt ein erhöheter und mit italienischen Pappeln besetzter Feldweg nach dem Wohngebäude.

VIII.

Beschreibung des herzoglichen Gartens zu Gotha, und einiger Anlagen um Weimar.*)

I.

Sie erhalten hier die verlangte Beschreibung des Gartens des regierenden Herzogs von Sachsen-Gotha; wie gern hätte ich sie Ihnen einige Jahre später und zu einer Zeit geschickt, wo dieser Garten, bey seiner schon so beträchtlichen Größe, weit um die Hälfte durch verschiedene Gärten erweitert werden wird, die der Herzog bereits dazu gekauft hat, und deren Anlage vielleicht ganz nah ist.

Ich führe Sie bey der Stelle des ehemaligen Wohnhauses und bey den Ananas-Häusern vorbey (Früchte, die hier in großer Menge und Güte gezogen werden). Wir gehen über eine kleine mehr simple als schöne Brücke, die uns über einen Kanal des Leina-Flusses bringt, an dessen buschigten Ufern sich Badeplätze befinden, welche mit Rasensitzen und andern Bequemlichkeiten versehen sind, und zu denen schmale Gänge durch Gebüsche führen, und sind nun im Garten. Wir wollen von den Kieswegen den wählen, der sich uns zur Rechten schlängelt. Er führt nach manchen Wendungen auf einen freyen Rasenplatz, von dem sich mit einmal die Aussicht eines breiten Wassers öffnet, das einem entfernten Dorfe zuwallt, welches mit seinen Strohdächern und Kirchthurme freundlich aus seinen Linden hervorguckt. Aber dieses Wasser ist nur ein großer See, dessen Ufer sich schon im Garten befinden; seine unabsehbare, spiegelhelle Fläche, die durch Wiesen und Gehölze Stundenweit zu gleiten scheint, dankt ihre Fernung einem glücklichen Betrug, den der englische Gärtner, der erste Anleger dieses Gartens, durch einige unmerkbare Krümmungen und Vorsprünge von Baumgruppen und Rasenrainen, so kunstlos und wahr hervorzubringen gewußt hat, daß sich das Auge nicht satt daran sehen kann. Da überhaupt die Gränzen des Gartens in einer flachen, der Erde gleichen, Mauer bestehen, die man nicht eher gewahr wird, als bis man davor ist, so dünkt man sich in keinem eingeschlossenen Raum, sondern hält die Kornfelder, die Hügel, die Dörfer, die Gehölze, die Landstraßen, alle diese abwechselnde Gegenstände und Auftritte, für so viele nahe oder entlegenere Theile.

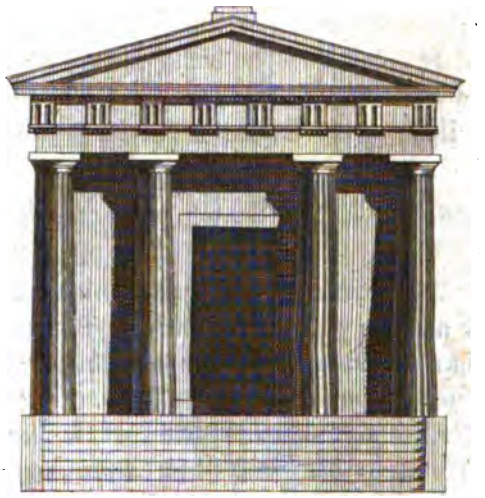
Der

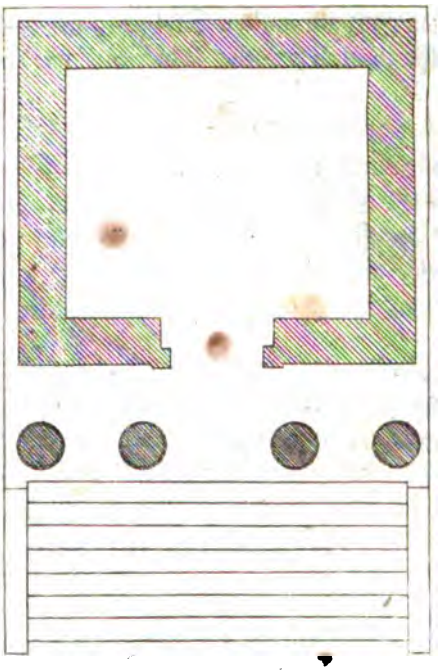
*) Diese Beschreibung verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Bibliothekar Reichard zu Gotha und seinem Eifer für alles, was den Geschmack und die schönen Künste betrifft.

Der See gehört unter die vorzüglichsten Annehmlichkeiten des Gartens. Er ist von ansehnlichem Umfang, und wimmelt von Fischen, worunter sich auch rothe, oder Goldfische, befinden, die kein Angel oder Netz stört, und die daher so zahm sind, daß sie sich bey dem Schall der Tritte der Vorübergehenden, oder auf ihren Ruf, Schaarenweis ans Gestade drängen und füttern lassen. Auch dient der See einigen Schwänen, türkischen Enten und sonderlich ganzen Flügen wilder zum Aufenthalt, die an seinen waldigten Ufern gleiche Sicherheit und Ruhe genießen, und die Scene beleben.

Mitten im See schwillt eine Insel empor. Ein schmaler Fußpfad führt durch allerhand Arten von Hölzern, Thränenweiden, Hängebirken, Tannen und Sträuchern zu ihrem Gipfel. Heilig ist die Stätte, heilig durch die Gruft des Erbprinzen, und eines jungen, bald nach der Geburt, verstorbenen Prinzen, deren Gebeine hier ruhen. Schwermüthiger säuseln dem, der den ersten dieser Prinzen und die frühen Hoffnungen kannte, ihn einst so reich an Kenntnissen und guten Handlungen zu erblicken, wie seinen Vater, schwermüthiger säuseln ihm die Pappeln und die Wipfel, die sein Grab beschatten! Ueber der Gruft ist ein freyer Platz in einem Kreis von Rosen und Cypressen; hier steht zum Haupte das Monument, das der Vater seinen Kindern von Marmor und ganz im antiken Styl setzen ließ; oft weint Er hier über ihrem Staube, und weiht ihnen Thränen, Thränen, wie sie nur in das Auge der Fürsten kommen, deren Herz so weich und gefühlvoll ist, wie das Seinige. Das Monument ist eine Säule von altem Granit, auf der eine Urne von weißem Marmor ruht; die daran befindliche kurze lateinische Inschrift von Bronze besagt, daß hier die Ruhestätte der Söhne Ernstens und Charlottens sey. Das Monument ist in Rom unter der Aufsicht des Herrn Doell, eines geschickten Künstlers, verfertigt, der sich schon geraume Zeit, auf Kosten des Herzogs, in Welschland befindet, und noch kürzlich Winkelmanns Büste im Pantheon aufstellte.

Wir gehen andern Pfaden nach, und bleiben vor einem Tempel stehn, der sich auf einem kleinen Abhang, unter Bäumen befindet, und sich im See spiegelt. Er ist ganz von Steinen aufgeführt, und auch die hohen, geriefelten Säulen, sind jede aus einem einzigen Steinblock gehauen. Sein Muster liegt in Griechenland, unter Athens Trümmern, und seine Abbildung, die zum Maaßstab gedient hat, finden Sie in dem prächtigen Werke The Antiquities of Athens (London 1762. groß Folio).





Dieser Tempel ist es, für den Houdon zu Paris die marmorne Diana verfertiget, welche ein neues Meisterstück dieses Künstlers werden wird, und schon jetzt die Bewunderung derer ist, die seine Werkstätte besuchen. Dieser Bildsäule, schrieb mir ein Pariser Freund, fehlt nichts, als nicht in den Ruinen zu Ephesus gefunden zu seyn. Der Fußboden des Tempels ist rautenartig von weißem und schwarzem Marmor. Der Bildsäule wird aber vielleicht ein andrer Platz angewiesen.

Ich muß Sie noch zu einigen herrlichen Aussichten begleiten, die diesen Garten vor so vielen seines gleichen auszeichnen, und wo jede mit einer eigenen, von den andern verschiedenen, Annehmlichkeit prangt. Hier thut sich vor Ihren Blicken ein unermeßlicher Halbzirkel auf, angefüllt mit Dörfern, Hügeln, Buschhölzern, Saaten- und Wiesen-Ebenen, die auf der weiten Fläche bald in Gruppen, bald einzeln zerstreut liegen, und überall das Vergnügen des Auges durch neue Abwechselungen reizen. Das Ganze lehnt sich an eine blaue majestätische Kette hoher Gebirge, die aus Hessen kommt, und links in wechselnder Entfernung fortläuft. Unter ihnen hebt der Inselsberg, nach dem Brocken einer der höchsten Berge in Deutschland, sein Haupt empor. Für den Naturforscher, der sich gern in die Epochen der alten Revolutionen unsers Erdballs denken mag, hat diese Aussicht noch das Angenehme, daß er in diesem Halbzirkel das Becken eines großen Meeres, und in den Bergen mit ihrem vulkanischen Gepräge seine alten Ufer wieder finden kann. Engländern, die auf ihren Reisen den Garten besuchten, gefiel diese Aussicht vorzüglich. Hier hat der Herzog seit kurzem ein Haus von zwey Stocken aufführen lassen.

Die Glatze des Seebergs, eines kleinen Berges, der von der einen Seite des Gartens ohngefähr eine starke halbe Stunde entfernt liegt, und nach den Versteinerungen, die er enthält, das Werk einer alten Ueberschwemmung zu seyn scheint, schränket hier den Blick auf eine angenehme Wiese ein. Sein kahler, gemächlich sich hebender Rücken, mit seinen Steinbrüchen und Abschüssen, hat etwas Romantisches, das durch künstliche Ruinen sehr gehoben werden wird, zumal wenn das ausgesäete Nadelholz mehr anfliegt. Zur Rechten erblickt man in der Ferne die wüsten Bergschlösser der Gleichen, auf ihren drey Hügeln; sie erinnern an den Roman eines Grafen von Gleichen, der von einem Kreuzzuge seine Befreyerinn, eine Saracenenn, mitbrachte, und von dem Pabst Dispensation erhielt, sie neben seiner ersten Gemahlinn heyrathen zu dürfen. Links des Seebergs dehnt sich eine weite, mit Dörfern bevölkerte, Ebene nach Sachsen aus.

Im Garten selbst bringen Sie die Kiesgänge durch gemäßigte Wendungen und Abwege, bald in dichtes Buschholz, wo alle Arten von Grün mit einander wechseln, und durch die hie und da hervorschimmernden weißen Sitze noch mehr gehoben

werden, bald in Lauben, die über ihrem Haupte zu einem fortgehenden Obdach sich wölben, bald auf lichte Plätze, oder Wiesen, mit kleinen Gruppen von Bäumen oder hohen Schattenlinden besetzt. Die Gebüsche wimmeln von Fasanen, wie im Frühling von Nachtigallen, und bestehen aus inländischen und vielen fremden, sonderlich nordamerikanischen Hölzern, womit der Garten zu Kew, und seine Besitzerinn, die verstorbene Prinzessinn von Wallis, den hiesigen größtentheils bereichert hat. Der Duft von einigen dieser Hölzer, vermischt mit dem Balsam der blühenden Sträucher und Pflanzen, worunter fast alle Gattungen von Rosen sich befinden, verbreitet in den schönen Jahrszeiten durch diese Gänge einen Wohlgeruch, der sich nur empfinden läßt. Sie finden auch hier die so genannte Bluebuche; ich erwähne ihrer, weil wir Deutsche gewissermaßen mit ihr den englischen und amerikanischen Gärten einen Theil unsrer Schuld abgetragen haben; denn man hat mich versichert, daß die Mutter aller der Bluebuchen, die in die Parks der Britten und sogar nach Nordamerika verpflanzt worden sind, sich auf der Hagelweide bey Sondershausen befinde.

Von den Erweiterungen dieses Gartens, und den Gärten der regierenden Herzoginn und des Prinzen August, des Bruders des Herzogs, die jetzt im Entstehen sind, werde ich Sie in der Folge unterhalten; vielleicht alsdann auch von dem Garten des Herzogs in der schönen Waldgegend des alten Klosters Reinhardsbrunn.

2.

Ich versprach, Ihnen von einigen neuen Anlagen um Weimar Nachricht zu geben; ich erfülle jetzt mein Versprechen getreu oder untreu, nachdem mich mein Gedächtniß unterstützen wird.

Das Kloster ist eine kleine Einsiedeley, mit einer Kapelle, am Ilma-Fluß. Man kommt durch Wege dahin, die sich durch Felsen schlängeln, bald Gewölbe sind, bald zu lichten Plätzen werden, und mit ihrem öden, wilden Anblick, hie und da angebrachten Höhlen und Sitzen, eine Vorstellung von den berühmten Felsengängen der sinesischen Gärten geben können. Unten schleicht der Ilm-Fluß in seinen schattigten Ufern, und oben erblickt man die künstlichen Ruinen eines weitläuftigen Gebäudes. Die Einsiedeley und Kapelle sind mit Moos und Baumrinden bekleidet, und werden durch das Wasser und eine Wiese von dem Stern, einem öffentlichen Spatziergange, und Göthens Garten geschieden, der sich Terrassenweis hebt, und schöne Aussichten, z. B. über die Wiesen nach Belvedere, hat. Die Vorderseite des Wohnhauses war

bis

bis zum Dach mit Rosen überzogen, die eben damals in der Blüthe standen, und das schönste und dichteste Rosengeländer bildeten, das man sehen konnte.

Tieffurth, den Landsitz des Prinzen Constantin und seine Schönheiten konnte ich nicht zu sehen bekommen; aber von den Annehmlichkeiten des Etterbergs, des Sommeraufenthalts der verwittweten Herzoginn, kann ich Sie als Augenzeuge unterhalten. Stellen Sie Sich einen Wald vor, durch welchen Gänge, im Geschmack der englischen Parks, gehauen sind, so haben Sie eine Idee vom Ganzen, und von dem Reichthum an immer neuen, immer abwechselnden Scenen und Schönheiten, die schon aus der Natur einer solchen Anlage entspringen, und die keine Kunst nachzuschaffen im Stande ist. An den meisten Stellen sind die Wege eine fortlaufende, für Sonnenstral und Regen undurchdringbare, Laube. Bänke, oder alte Baumstämme zu Sitzen ausgehöhlt, winken überall den Wanderer in ihre Schattenplätze, oder machen ihn aufmerksam auf schöne Aussichten; die vorzüglichste darunter ist wohl die, welche man vom Pavillon und der einen Ecke des Waldes über eine Strecke von mehr als hundert Quadratmeilen hat. Das Auge mißt, mit heiligem Erstaunen, den ungeheuern Raum, der sich vor ihm ausbreitet, und Bode behauptete, daß man, den Brocken ausgenommen, keine Aussicht von größerm Umfange in Deutschland finden würde.

Folgt man den Gängen, so kommt man, hier zu einem Bad, kühl, wie das Bad der Nymphen, dort zu Teichen in Gebüschen; hier überrascht einen eine Laube von Gitterwerk, dort bleibt man vor einem Tisch von weißem Marmor im antiken Geschmack stehen, um dessen Füße sich Schlangen winden. Oeser ist der Meister, der ihn verfertigt hat. Die Büste dieses großen Mannes, von Klauer in Weimar, einem Künstler von großen Hoffnungen, so ähnlich als möglich, gehauen, ist nicht weit davon aufgestellt, und auf einer Steinplatte lieset man Jacobis Zuruf:

O! laßt, beym Klange süßer Lieder,
Uns lächelnd durch dies Leben gehn,
Und, sinkt der letzte Tag hernieder,
Mit diesem Lächeln stille stehn!

Eine Hütte, oder Haus von Baumrinde, simpel wie sein Aeußerliches, mit hölzernen Geräthen und Binsenmatten möblirt, liegt in einer der romantischen Wildnissen des Waldes. Nicht weit davon zeigte man mir einen großen gesäuberten Halbkreis, der zum Schauplatz mancher Lustbarkeit dient. Ich sah im Zimmer der Herzoginn ein Gemälde von Kraus, das einen Auftritt aus einem Schauspiel, „die Zigeuner," von Einsiedel, vorstellte, welches hier bey Nachtzeit gespielt worden war. Doch,

wie

wie viel könnte ich Ihnen noch vom Schlosse und hundert andern Dingen schreiben, die Ihnen neue Beweise von dem seinen Geschmack einer Fürstinn seyn würden, deren Andenken den Künsten ewig heilig bleiben wird, wenn dergleichen in den Plan Ihres Werkes gehörte!

IX.

Harbke.*)

Nicht allein dem Kenner sind der Garten und die Pflanzungen zu Harbke im Magdeburgischen wegen der Mannigfaltigkeit und des Reichthums der darinn befindlichen Seltenheiten des Pflanzenreichs schätzbar, sie vergnügen eben so durch ihre Lage und Schönheiten den Liebhaber der blühenden lachenden Natur. Diese Lage läßt auch noch beständig neue Verbesserungen erwarten, und sie wird solche so sehr begünstigen, daß es nur des schaffenden Genies bedarf, um dessen schon vorhandene Reize zu erhöhen.

Beym Eintritt in den Garten über eine Brücke des Wohnhauses, dessen Zimmer von dem jetzigen Besitzer geschmackvoll eingerichtet sind, herrscht für das Auge reiche Aerndte.

Ein weiter offener Platz, den am Ende eine runde Einfassung von Strauchwerk begränzet, ladet zuerst ein. Eine Einfassung, einfach in ihrer Erfindung, die beym Eingange mit zwey Sphinxen und in der Mitte mit einer Urne gezieret werden soll, indem schon itzt daran gearbeitet wird, und die das Ganze der Anlage erhebt, da hinter ihr höheres Gebüsch, mit noch höheren Wipfeln hervorragende edle alte Lerchenbäume, und auf einer Anhöhe ein von Steinen erbauetes Lusthaus sich sehen lassen. Der dieser Beschreibung beygefügte Kupferstich wird die reizende Aussicht deutlicher machen, er zeigt zugleich, wie natürliche einfache Bearbeitung der Natur eigentlich schöne Natur ist. Je mehr Gärten davon abweichen, desto eher ermüden sie und verlieren ihren Reiz: hierinn liegt der Grund, weswegen jetzt alle Gärten mit Parterren,

*) Ein sehr bekannter Landsitz nahe bey Helmstädt, an der magdeburgischen Gränze, jetzt dem Herrn Berghauptmann von Veltheim zugehörig. Die Beschreibung verdankt das Publikum dem Herrn Hofmedicus du Roi zu Braunschweig, einem unsrer berühmtesten Botaniker, der die Pflanzungen verschiedene Jahre unter seinen Augen gehabt, und darüber ein vortreffliches Werk von classischer Güte herausgegeben hat.

terren, Theatern und gezirkelten Zierrathen nicht weiter gefallen wollen, und dem natürlich guten Geschmacke nie haben gefallen können.

Rechter Hand des Gartens ziehet sich ein mit Wasser angefüllter Kanal herab, der hier die Gränze giebt, und rauschend eine Mühle treibt; im Rücken des Gartens findet man eine hohe Mauer, die den daselbst stehenden seltenen und für das niedersächsische Klima etwas zärtlichen Pflanzen den nöthigen Schuz verschaffet. Ich nenne für den Liebhaber nur den in seinen schönen Blüthen wohlriechenden Calycanth, den chinesischen Chinkgo, die Ellern mit eingeschnittenen Blättern, die Raynal-Eiche, die Maryländische- Aegilops- und Lucombe-Eichen, den sibirischen Apfel, die amerikanische Berberize, den Papiermaulbeerbaum, die chinesische Fichte, den fein eingeschnittenen Ahorn, die baumartige Veronica aus den Falklandsinseln, alle theils noch wenig bekannte, theils noch nicht beschriebene Seltenheiten.

Gehet man linker Hand fort, so bleibt der Fuß am Ufer eines flachliegenden Teichs in einem schönen Gebüsche von Platanen und Tulpenbäumen stehen; an der Seite wird der Teich von einem Gewächshause eingefaßt, das wie eine gothische Kapelle verzieret ist, und vor sich hin erhebt sich über das Wasser eine schöne Brücke, die nach einer weiten offenen mit einzelnen Klumpen seltener Bäume besetzten Ebene führet, welche sich oberwärts in eine Anhöhe mit solchen Bäumen bepflanzt endiget. Eine lachende Aussicht, durch eine vom General Banner ehedem aufgeworfene, jetzt aber mit hohen Buchen bewachsene Schanze, durch einen Berg mit guten Obstbäumen und durch einen in der Entfernung weiter hinliegenden offenen Teich und freye Kornfelder herrlicher gemacht.

Ein breiter sich schlängelnder Weg bringt uns an der Seite der Anhöhe durch ein englisches Thor in ein Lustgehölze einheimischer Bäume und Sträucher, die älteste Anlage des Orts. In solchen ziehen sich viele schön belaubte Gänge rechter Hand hinauf, und außerdem finden sich noch hin und wieder mit grünem Epheu besetzte und umwundene Plätze, ingleichen runde einsame Kabinette mit steinernen Bänken zum Ausruhen.

Das Holz wird oberwärts mit einem auf einer Anhöhe angelegten erhabenen großen Sitze eingeschränkt, von welchem das Auge eine weite Aussicht in die Flächen des Herzogthums Magdeburg und Halberstadt, auf die eine Meile weit entlegene braunschweigische Stadt Schöningen, und am Rücken des Waldes hinauf bey guter heiterer Witterung so gar auf das hoch liegende Schloß Ballenstädt im Fürstenthum Anhalt-Bernburg hat. Die Aussicht wird endlich vom Brocken und den Harz-Gebirgen umgränzt.

Der Hintergrund dieser schönen Gegend wird von hohen Waldbäumen eingeschlossen; die zunächst liegende Forstabtheilung des so genannten blauen Bergs enthält aber für den Alterthumsforscher noch einige unaufgegrabene deutsche Grabhügel mit alten ehrwürdigen Buchen und Hainbuchen besetzt, da hingegen verschiedene eröffnete Gräber ihre Schätze an Urnen und andern Sachen schon geliefert haben. Die Schäferische Beschreibung giebt solche namentlich an. Bey ihr können wir uns mit etwas lebhafter Vorstellung leicht unter die ältesten Bewohner dieser Gegenden versetzen und unsere Einbildungskraft beschäfftigen. Wir empfinden alsdenn in heiliger Stille Gefühl der Druiden; um uns her liegen die Ueberbleibsel alter deutscher jetzt unbekannter Helden und Heerführer, guter Väter ihrer Stämme, biederer Männer. Sie athmeten Freyheit, das größte Geschenk des Sterblichen; in ihren Versammlungen herrschte Ernst und Offenherzigkeit; treu gegen einander und fest mit einander verbunden, schützte der starknervigte Arm den schwächern; der blühende Jüngling folgte, ohne

zu ermüden, den Fußtapfen seines Vaters, und weichliche Trägheit entehrte nicht das Menschengeschlecht. Die Gattinn hieng allein am Arme ihres Mannes, ihre Kinder gehörten beyden eigenthümlich, und sie sahen sich darinn vervielfältigt und für die Zukunft erhalten. Rohe Natur! sagt wohl hier einer oder der andere; sie war jedoch glücklich diese rohe Natur, und erst dann hörte wahre Deutschheit auf zu seyn, als der Römer Trug und List in die Nation brachte. An diesen Orten blieb indessen nach der Geschichte auch der Deutsche unbezwungen; hier lebte er friedlich, zum wenigsten zeigen seine Grabmäler einen lang fortgedauerten Aufenthalt eines Stammes an.

Und so ruhig und friedlich ist auch der ganze Hain, den man ferner betritt. Eine deutsche Eichenpflanzung, mit dazwischen gebrachten aus Saamen erzogenen Stämmen in schönen Gängen durchschnitten, hinter der an der Seite herab ein jüngeres Holz von Birken, Ahornen, und Lerchenbäumen liegt, bringt uns auf einen breiten Weg, auf welchem man einen ehemaligen Steinbruch, eine Eisgrube und nach Heimstädt belegene Felder von der Höhe übersehen kann.

Gerade aus bleibt das Auge auf einem weiten Raum einer eilf Morgen großen Pflanzung amerikanischer und anderer seltener Laubbäume hangen, eine Pflanzung von zwey Anhöhen und einem langen Thale, ein ehemals im Holze belegener Teich, den der Schöpfer dieser Anlagen, der verstorbene würdige Hofrichter von Weltheim, zuerst zu einer erweiterten Anlage wählte, und vor ohngefähr 23 Jahren bepflanzen ließ. Also nicht mehr eine junge Anlage ist es; hohe erwachsene und ausgewachsene Stämme finden sich daselbst, und man siehet den Zögling von Nordamerika hier in seinem besten Wuchse und dadurch für seine neue Stelle dankbar.

Gehet man von der diesseits liegenden Anhöhe in dem Gange herab, so ladet eine mit Rasen und Rosen und Geißblatt eingefaßte offene Gruft, ein ehemaliger Steinschurf, zur Ruhe ein. Man hat um sich her jüngere seltene Stämme, auch durch den weniger guten Boden im Wuchse mehr zurückgesetzte Bäume, die daher eine etwas offene Aussicht erlauben, vor ihr hin einige schöne hohe Bäume, Tulpenbäume aus dem nördlichen Amerika, die durch ihr fremdes Blatt gleich beym ersten Anblick neu scheinen, bey genauerer Aufmerksamkeit mit schönen gelblichen Blumen oder auch Saamenzapfen belastet.

Man kommt in die Mitte der Pflanzung, und siehet durch Bäume beschattet einen offenen breiten langen Gang. Americanische Ulmen, virginische Traubenkirschen, Platanen, Tulpenbäume, carolinische Linden, Scharlacheichen, kastanienblättrige, weidenblättrige und schwarze Eichen, amerikanische Nußbäume, rothe Ahorne, Negunder und französische und pensylvanische Ahorne, Silberpappeln, virginische Maulbeerbäume u. s. w. mit vielen seltenen Sträuchern durchzogen, wechseln

hier in reicher Mannigfaltigkeit mit einander ab. Eine Pflanzschule im Großen aus Saamen gezogener Bäume, wo man mehr als einen Stamm jeder Art antrifft, und daher sicherer den Gang des natürlichen Wuchses erforschen und bemerken kann. Sie ist hin und wieder mit Rasensitzen versehen, und bey Besteigung des zweyten Berges hat man einen solchen Siz auf der Höhe, von dem man das Ganze übersiehet, und den Blick umher auf den Gipfeln der Bäume schweben läßt. Gesegnet bleibe das Andenken des menschenfreundlichen redlichen Mannes, der in diesen Gegenden durch seine Bemühungen zeigte, was wohl angebrachter Fleiß vermag, und wie sich die Liebe zu seltenen Pflanzen mit künftiger Nutzbarkeit vereinigen läßt!

Diese Verbindung mit dem Nutzen zeigt sich weiter, indem man eine von Laub- und Nadelholz vermischte Pflanzung durchwandelt. Hier stehet die rother Ceder, der canadische Lebensbaum, die Weihrauchskiefer, die Meerkiefer, die schwarze Eiche mit canadischen Fichten und Weymouthskiefern und kleinblättrigen Ulmen, alle in großer Anzahl durcheinander in herrlichem Wuchse auf einer hoch belegenen Fläche von einem zwölf Morgen großen Umfange, die vorwärts ein von Brettern aufgeführtes kleines Haus begränzet, aus dem man eine lachende Aussicht auf die nahen Gebäude von Harbke, auf einen dichten Fichtenwald, auf einen Teich, auf einen schönen Wiesengrund und den von Helmstädt führenden Weg und dessen Felder hat, und das auch von der Straße wohl ins Auge fällt.

Man gehe von hier zurück an das Ende der Pflanzung durch deren in Schlangenlinien laufende Gänge, und wenn denn gesagt wird, der Weg führet zu einer vortrefflichen Pflanzung Nadelhölzer, so eilet man mit erneuerter Begierde dahin. Ehe man jedoch solche erreicht, gewinnet die Aussicht auf einem Standpunkte, aus dem sich vier große ins Holz gebrachte Durchschnitte als breite lange Alleen durchkreuzen, und die gerade hin durch eine Pflanzung beträchtlich hoher Lerchenbäume auf die Gebäude des Wohnhauses leitet, und über ausgebreitete Fruchtfelder weg nach der auf einer Anhöhe belegenen Stadt Schöningen mit den Thürmen des Lorenzklosters reicht.

Das Lerchenholz begreift einen Theil der mit Nadelhölzern besetzten fünf und funfzig Morgen Landes, und die fünf und zwanzig Jahr alten Bäume zeigen deutlich, wie vortheilhaft dieselben für unsern Himmelsstrich sind und ihrer innern Nutzbarkeit wegen in der Folge werden können. Es wird an der abhängenden rechten Seite mit einer Menge Kiefern und Edeltannen begränzt, an die die Pflanzung immer grünender seltener Bäume stößt. Die Anhöhe zieren vorzüglich schöne libanotische Cedern von dreyßig bis fünf und dreyßig Fuß Höhe, von einem Fuß Dicke und sechs und zwanzigjährigem Alter, Weymouthskiefern, Pinaster, der Pyracanthaboru, americanische weiße und schwarze Fichten, Schierlingstannen, Weihrauchs- und Jerseykiefern,

kiefern, rothe schottische Kiefern und Balsamtannen, welche weiter hin ebenfalls die ganze Vertiefung mit weißen und rothen Cedern und den kriechenden Krumholzbäumen einnehmen. Sie ist [redacted] libanotischen Cedern noch die reichste Deutschlands; die schönste wird sie nach dem Alter derselben beständig bleiben und den Preis der Kenner verdienen. Hier pranget der glatte Schaft hoher Weymouthskiefern, das dunkle Grün schöner Balsamtannen vermischet sich mit der höhern lebhaften Farbe erhabener amerikanischer weißer, schwarzer und rother Fichten, und zur Herbstzeit schimmern lebhaft die brennend rothen Beeren des Pyracanths durch die ganze mit balsamischem harzigten Duft angefüllte Gegend. Sie endigt sich mit einer jungen angebaueten Ebene von zwey und zwanzig tausend Fichtenstämmen, in deren Mitte ein kleiner Schmerlenteich sich befindet, und führet den Pfad zu einer an einem dunkeln Fichtenhain stehenden Mooshütte, auf die Horazens sollicitae jucunda oblivia vitae so sehr paßt, und aus der man die Pflanzung nochmals übersehen kann.

Und wer wollte sich nicht diese angenehme Erinnerung machen? wer wollte nicht in Ruhe und zu einiger Erholung seiner selbst auch von hier aus diese Naturschätze bewundern? Die Lage ist für manchen neu und romantisch genug: im Rücken hohe dunkle Fichten, umher dergleichen, vor sich hin eine große Strecke junges Nadelholz und die große vermischte Pflanzung seltener Nadelhölzer und immer grüner Bäume gewähren Vergnügen und Zufriedenheit.

Einsame die Anhöhen herabgleitende, mit moosigtem Teppich belegte Gänge führen durch ein hohes Fichtenholz an einen fließenden Bach, der über Stämme dahin murmelt, und beym Ausgange hat man die Aussicht über eine Wiese und einen Teich, in welchem zwey kleine Inseln liegen, die von wilden Enten bewohnt werden, und den durch die beschriebenen Pflanzungen an einander hängenden Park endigen.

Der Leser wird nach dieser Schilderung sich die Größe desselben leicht vorstellig machen können; er wird die reichhaltige Mannigfaltigkeit bewundern, und wird er dadurch angelocket, diese Gegenden selbst zu besuchen und zu durchwandern, dann wird sein forschendes Auge noch Schönheiten genug ausspähen und bemerken, die sich in jede Beschreibung nicht bringen lassen, weil die Verschiedenheit der Betrachtung verschiedene Gegenstände darbieten muß. So viel ist gewiß, die Anlage des Ganzen ist natürlich vortheilhaft durch die erhöhete von der Rückseite durch den Buchenwald eingeschlossene Lage: sie gewinnet durch die Aussicht auf niedriger liegende Gegenstände viel gegen flach angelegte Gärten; und wenn auch hin und wieder höher aufwachsende Stämme das Auge einschränken und in der Folge der Zeit noch mehr einschränken müssen, so bleiben doch offene Plätze genug übrig, die desto angenehmer seyn werden, weil sie überraschend sind und der Aussicht wegen gesucht werden müssen. Dann

wird die Pflanzung zwar den Reiz der Neuheit und Jugend verlieren; unter hohen Stämmen ausländischer Länder wird sie aber jederzeit neu und gegen einheimische Lusthölzer verschieden seyn; man siehet die Schönheit der fremden Natur gewissermaßen vollendet. Für den eigentlichen Liebhaber der Verschiedenheit giebt sie gedoppeltes Vergnügen: er siehet den wahren Wuchs eines seltenen Stammes, er belehret sich durch diese praktische Erfahrung von dessen Werth oder Unwerth für unsern Himmelsstrich, er wird auf neue Betrachtungen, auf neue Untersuchungen geleitet. Wahrscheinlich haben wir daraus für die Forstkunde noch Erweiterungen zu erwarten, wahrscheinlich wird eine oder die andere gute und schöne Holzart bey uns in folgenden Jahrhunderten mehr einheimisch gemacht, ohne was dabey die Aussicht in Verschiedenheit des Laubes und des Stammes gewinnet, und Verschönerungen der lachenden Wiesen und Fluren abgeben werden.

Solche weit ausgebreitete Pflanzungen geben wahre Erfahrungen; der Untersucher darf sich nicht bey einzelnen Stücken aufhalten und daraus Trugschlüsse herleiten; er kann bey Funfzig und Hunderten zählen und sicherer rechnen und schließen. Wie viel auch selbst die Pflanzenlehre dabey gewinnet, zeigen die in der Harbkeschen wilden Baumzucht schon angeführten Bemerkungen: sie werden sich noch vermehren lassen und diese Wissenschaft bereichern, wenn die Besitzer, wie dieß der Fall bey dieser ist, lobenswürdig fortfahren, neue Pflanzen zu sammeln und zu bauen, und dadurch Aufmunterung zur Nachfolge in gleicher Bearbeitung geben. Ich sehe im Geiste auch nach ihrem Muster die Veränderung und Bildung mancher Gärten nach natürlicher Schönheit im voraus. Das Vergnügen, selbst Schöpfer zu seyn, führt so viel Zufriedenheit mit sich, daß jeder begüterter Herr eines Landguts, wenn er sonst sich etwas über Unthätigkeit erhebt, gewiß Nachahmer und Selbstschöpfer seyn wird; nur muß er sich nach der Lage seines Orts allein richten, und nicht alles, was andere eigenthümlich haben, auf einem Platz in einander gedrängt besitzen wollen. Wie oft fallen nicht Anlagen in diesen Fehler, werden dadurch unnatürlich, und verlieren, so daß sie sich nicht erhalten! Die edle Natur ist einfach; man folgt ihr in ihren Planen, ohne sie zu sehr zwingen zu wollen, und alsdenn ist und bleibt sie Natur, so wie es vorzüglich Harbke ist und bleiben wird.

Geschrieben im August 1782.

X.

Beschreibung der Leasowes. *)

Die Leasowes oder Hirtenfelder haben ein so reizendes Ansehen, daß sie das Andenken ihres Urhebers unschätzbar machen, und Shenstone's Ruhm rechtfertigen, der die Gegend bewohnt, angelegt und besungen hat. Sie sind eine vollkommene Abbildung seines unverfälschten Gemüths, und seines muntern und liebenswürdigen Geistes; und erwecken allezeit den Zweifel, ob dieser Auftritt seine Muse begeistert, oder ob er in Bildung dieser Scenen nur den arcadischen Vorstellungen, deren wir so viele in seinen Gesängen finden, die Wirklichkeit gegeben habe. Das Ganze ist nach einerley Geschmack eingerichtet, und doch voll Abwechselung; alle Theile, ausgenommen in etlichen wenigen Kleinigkeiten, sind ländlich und natürlich. Eigentlich machen sie nur eine um das Wohnhaus herumgeführte Schaftrift aus; und ein eben so ungekünstelter, eben so ungeschmückter Spatzierweg, als ein jeder gewöhnlicher Fußsteig in den Feldern ist, führet durch alle verschiedene Umzäunungen.

Nicht weit vom Eingange in diese Fluren fällt dieser Spatzierweg plötzlich in ein schmales und finsteres Thal, welches mit niedrigen, auf steile und unterbrochene Anhöhen gepflanzten, Bäumen angefüllt ist, und von einem Bache gewässert wird, der zwischen Wurzeln und Steinen von einem natürlichen Wasserfalle in das Thal herabstürzt. Anfangs ist das Wasser schnell, und zeigt sich im Freyen; nachher aber versteckt es sich unter dichten Gebüschen, und man kann ihm blos an seinem Rauschen nachspüren. Allein da, wo es wieder zum Vorschein kömmt, ist es ruhiger, und indem es ganz stille zwischen kleinen Gruppen von Bäumen dahin schleicht, so verliert es sich endlich in einen am Ende befindlichen Teich. Der Ausgang dieser einsamen Gegend öffnet sich gegen eine artige und völlig ungekünstelte Landschaft. Diese besteht

*) Eine berühmte Anlage im hirtenmäßigen Stil von dem bekannten Dichter Shenstone. Sie liegt in Shropshire, zwischen Birmingham und Stourbridge. Die Beschreibung ist aus Herrn Whately Betrachtungen über das heutige Gartenwesen. Man hat davon unter andern noch Beschreibungen von Dodsley und von Heely, die mehr ins Umständliche gehen, und wovon die letztere kritische Anmerkungen enthält. Allein die gegenwärtige Schilderung stellt das Genie der Anlage im Ganzen dar, weswegen sie hier einen Vorzug verdient. Die berühmten Inschriften bey einzelnen Scenen sind bereits im dritten Bande dieses Werks S. 156 u. f. angeführt.

nur aus wenig Theilen und aus lauter gewöhnlichen Gegenständen, nämlich, blos aus dem gedachten Teiche, aus einigen hinter demselben an einem allmäligen Abhange angebrachten Feldern, und aus einem über diese hervorragenden Kirchthurme.

Die folgende Scene ist weit einfacher. Sie ist blos auf sich selbst eingeschränkt, und macht eine wüste und vernachläßigte Tiefe aus, deren Seiten mit Sträuchern und Farrenkraut, worunter sich einige Bäume mischen, überlaufen sind. Durch dieses kleine Thal fließt auch ein kleiner Bach, der aus einem von einer Anhöhe herabhängenden Walde hervorfließt. Sein Lauf windet sich durch den Wald in einer Reihe von Wasserfällen, und stürzet von einem, hundert und funfzig Schritt fortgehenden, Abhange schnell und lebhaft herunter. Ellern und Hainbuchen wachsen mitten in seinem Bette; diese schießen aus einer gemeinschaftlichen Wurzel in verschiedene Stämme auf, und das Wasser rieselt zwischen ihnen dahin. Auf den Ufern stehen etliche ansehnliche Bäume, die nur einen durchbrochenen Schatten geben, und hier und da einen Sonnenstrahl durchlassen, um auf dem Wasser zu spielen. Hinter diesen ist ein schwaches Gebüsche, welches eben zureichend ist, alle freye Aussicht aus dieser Gegend zu versperren, aber keine Düsternheit verbreitet. Der ganze innere Umfang ist ein begeisterter Auftritt. Der Bach hat eine besondere Lebhaftigkeit; und die Erscheinung der hoch zwischen den Bäumen erblickten und durch die Aeste vorschimmernden Wasserfälle ist nicht nur romanhaft, sondern auch belebend und reizend. Nachdem der Spaziergang durch diesen Wald gegangen ist, so führt er wieder in eben dasselbe Thal zurück, jedoch in einen andern Theil desselben, der aber an sich selbst dem erstern gleich ist; und dennoch scheinen beyde ganz verschiedene Auftritte zu seyn, und zwar blos vermittelst der Anlage des Weges. Denn in dem ersten war er im Freyen, in der Tiefe und vollkommen einsam; in dem andern aber ist er auf einer Höhe und mit Schatten umgeben, jedoch so, daß man von da nicht nur die kleine Wildniß in der Tiefe, sondern auch von der entgegengesetzten Seite einige Saatfelder übersehen kann, welche durch ihre Munterkeit und Nähe alle Begriffe von einer Wüste zerstreuen.

An dem äußersten Ende des Thals ist ein Hain von großen Waldbäumen, der sich von einem steilen Berge herabneigt; und gleich neben demselben sind zwo Fluren, beyde irregulär, beyde ausnehmend schön, jedoch in allen Nebenumständen von einander unterschieden. Ueberhaupt ist die Abwechselung der Hirtenfelder bewundernswürdig. Alle Abtheilungen sind gänzlich verschieden; selten findet man einen einzelnen Umstand, in welchem sie übereinkämen. Von den neben dem Haine befindlichen Fluren

ren schließt die niedere die beyden Seiten einer ansehnlichen Tiefe in sich; und die höhere ist ein großer Hügel. Die erstere ist mit einem dichten Gehölz eingefaßt; die letztere aber zeigt sich im Freyen; eine dünne Hecke und ein schlänglichter Fluß sind ihre ganze Umzäunung. Verschiedene Bäume, theils einzeln, theils in Gruppen, sind auf den Erhöhungen des Bodens herumgestreut; hingegen ist nicht ein einziger Baum auf allen steilen Abhängen der Tiefe zu sehen. Der Fußsteig schleichet unter einer Hecke um die eine herum, indem er zugleich hier und da einen Schimmer von der Landgegend sehen läßt; darauf führt er mitten über die andere bis auf die oberste Höhe, wo er auf einmal die ganze Aussicht ins Gesicht bringt.

Dieser Prospect ist auch eine Quelle von unendlicher Abwechselung. Er ist reizend, und erstrecket sich über eine schöne bergigte Gegend des Landes, welche voll von Gegenständen und Einwohnern ist. Hales-Owen, eine Stadt von einem großen Umfange, ist nahe; und der Wreckin ist in einer Entfernung von dreyßig (engl.) Meilen sehr deutlich am Horizonte zu unterscheiden. Von dem gedachten Hügel kann man alles übersehen, und die anmuthige zu den Leasowes gehörige Länderey ist mit in den Auftritt eingeschlossen. An andern Orten aber sind Wälder gepflanzt, oder Oeffnungen gehauen, um verschiedene Theile derselben von einigen Seiten zu zeigen, oder von andern zu verstecken. Gleich unter der vornehmsten Erhöhung, von der man das Ganze übersehen kann, ist eine Laube, wo sich alle entzückende Gegenstände hinter etlichen Bäumen verstecken, so daß die ganze Scene ein bloßer Zusammenhang einer herumlaufenden Landgegend zu seyn scheinet. In andern Lauben ist diese dem Gesicht entzogen, so daß nur eine Kirche, oder ein Thurm ohne die Kirche erscheint. Ein Dorf, ein Pachterhaus, oder eine Bauerhütte, Gegenstände, die unter dem Ueberfluß des großen Prospects unbemerkt geblieben waren, machen in eingeschränktern Aussichten ein Hauptwerk aus; und eben derselbe Gegenstand, der an einem Orte einsam und frey zu stehen schien, ist an einem andern mit einem Vorgrunde von Gehölze versehen, oder hat einen anmuthigen Berg im Rücken. Die auf jeden Umstand, welcher der Scene zur Abwechselung dienen könnte, verwendete Sorgfalt ist unermüdet gewesen; allein die Kunst der Erfindung kann nirgends entdeckt werden, und die Wirkung scheint allezeit zufällig zu seyn.

Auch die Verbindungen sind insgemein sehr unerwartet. Diese erhabene und lustige Lage verwandelt sich unmittelbar in mäßige, stille und eingeschlossene Aussichten. Die erste ist eine Schaftrift, eben so schön, als ein künstlicher Rasen, in Ansehung des Umfangs nicht zu klein, und mit verschiedenen artigen, auf einem anmu-

thig

thig gelegenen Boden zerstreuten, Bäumen bereichert. Gleich neben ihr ist eine kleine Wüste, die an der einen Seite von rauhen Klippen und wilden herabhangenden Gebüschen eingeschlossen ist; auf der andern aber ist ein Wald, der aus lauter großen Baumstämmen besteht, welche von niedrigerm Gehölze verdicket werden. Das letztere wird von einem kleinen irregulären Teiche, dessen andere Hälfte sich im Freyen zeiget, unter Wasser gesetzt; und das Licht, welches auf diese andere Hälfte fällt, belebt alles das übrige. Und obgleich da, wo Bäume über dem Wasser schweben, oder dichte Gebüsche die Ufer umschließen, die Zurückwerfung der Schatten, die Stille des Gewässers, und die Tiefe des Waldes eine gewisse Ernsthaftigkeit über die ganze Scene verbreiten; so wird doch durch diese Umstände kein frostiger Gedanke rege; der Schatten hat nichts Melancholisches an sich; die Einsamkeit ist ruhig und still, aber nicht festlich; die Scene ist ein Schutz wider die brennende Hitze des Mittags, ohne die entfernte Vorstellung von der Dunkelheit und Finsterniß der Nacht zu erwecken.

Ein kleiner Bach, der aber weit ruhiger ist, als einer unter den vorigen, fließt aus diesem Teiche durch ein Gebüsche von einer ansehnlichen Länge, indem er hier und da von einem niedrigen Falle herabschießt, oder sich um kleine Inseln windet, die mit Gruppen von Bäumchen besetzt sind. Der Weg ist, längst an seinem Ufer, bis an den Fuß eines Berges hingeführt, an welchen er auf einem schiefen Zikzak hinaufklettern muß; und auf dem Gipfel desselben gehet er in eine gerade von Bäumen überwölbte Allee. Allein obgleich dieser aufwärts gehende Fußsteig sowohl, als die Höhe des Berges selbst, dem Auge reizende Prospecte darbieten, so sind sie doch beyde für den Charakter der Hirtenfelder zu künstlich. Jedoch sobald der Weg über diesen Zwang hinweg ist, so bekommt er wieder seine vorige natürliche Freyheit, und geht durch verschiedene Fluren wieder hinab. Und hier eröffnen sich viele anmuthige Aussichten auf die Landschaft, so wie sie sich durch die Abwechselungen des Bodens unterscheidet, auf die verschiedenen Umzäunungen, ingleichen auf die Hecken, Gebüsche und dichtern Gehölze, welche jene von einander absondern, ferner auf die Gruppen, auf die einzelnen Bäume, und dann und wann auf einen Heuschober; welche Gegenstände bald die Einfassungslinien unterbrechen, bald im Freyen mitten auf den Triften stehen.

Am Ende des vorigen Abhanges überdecket ein bezaubernder Hain ein kleines Thal, dessen steile Seiten die Ufer eines angenehmen Baches ausmachen, der sich in der Tiefe dahin schlängelt. Das Wasser schießt in das Thal von einer sehr steilen

Cascate

Cascade herab, die man durch die Oeffnungen in den Bäumen gewahr wird, indem sie durch die über ihr schwebenden Schatten hindurch schimmert. Der Bach stürzet in seinem Fortgange von verschiedenen Fällen herab; zwischen ihnen aber ist er ruhig und stille. Er ist überall hell, und bisweilen mit lichten Flecken besprengt; der Schatten eines jeden besondern Blattes zeichnet sich auf dem Wasser; und das Laubwerk in der Höhe, und das Moos, das Gras und die wilden Gewächse unten am Rande desselben, scheinen vermittelst der Zurückwerfung ein glänzenderes Grün zu bekommen. Verschiedene artige Gebüsche von dünnem lebendigem Holze sind um die Ufer herum gestreut; vortreffliche Waldbäume erheben sich auf angenehmen Hügeln in prächtigen Gruppen über jene; und oft neigen sich etliche von den übrigen abgesonderte Bäume von den Anhöhen herab, oder überkreuzen den Bach. Je tiefer sich das Thal senket, desto dunkler wird es. Der Bach verliert sich in einen Teich, welcher ganz unbelebt und von großen Bäumen eingefaßt und verdunkelt ist; und gleich vorher, ehe dieser kleine Strom zwischen einem Gebüsche von Eibenbäumen hineinfällt, zeigt sich eine aus einem Schwibbogen bestehende, von dunkelfarbigten Steinen gebaute, und so schlechte Brücke, daß sie gewissermaßen unschicklich scheint. Allein diese Melancholie ist nicht ein dunkler, mit dem übrigen schlecht zusammenhangender Fleck; sondern sie besteht nur in einer tiefern Zeichnung des Schattens. Kein Theil des Auftrittes ist helle; ein festliches Ansehen herrscht in dem Ganzen; und diese Majestät wird beyläufig durch eine Inschrift an einem schwachen Obelisken erhöhet, in welcher der Hain dem Genius des Virgils gewidmet wird. Nahe bey dieser reizenden Gegend ist der erste Eingang in die Felder; und dahin führt auch unmittelbar der Spatzierweg an der Seite eines kleinen Bachs.

Allein es würde unbillig seyn, diese Hirtenfelder zu verlassen, ohne etlicher Umstände zu gedenken, die man in Verfolgung des Spatzierweges nicht wohl würde bemerken können. Einer von denselben ist die Kunst, mit welcher die Abtheilungen der Fluren unter einander abwechselen. Selbst die Einfassungen sind von einander unterschieden. An einem Orte besteht die Gränzscheidung aus einem gewöhnlichen lebendigen Zaune; an einem andern aus einer hohen und von oben bis unten dichten Heckenlinie; an einem dritten aus einer fortlaufenden Reihe von Bäumen, deren Stämme man alle deutlich sehen kann, indem das Licht zwischen ihren Abständen sowohl, als durch ihre Aeste hindurch scheinet, und das Gebüsche unter denselben ganz niedrig über die Erde hervorsteht; an andern sind diese Linien von Bäumen unterbrochen, indem nur

einige Gruppen in verschiedenen Weiten übrig bleiben; und bisweilen macht ein Wald, ein Hain, ein lebendiges Gehölze, oder ein Dickigt, welche zugleich sowohl der Figur als dem Charakter der Umzäunungen eine Abwechselung geben, die scheinbare Gränze aus.

Die Inschriften, deren viele in den Leasowes angebracht sind, geben einen andern wichtigen Umstand ab; sie bestehen zum Theil in poetischen Schilderungen des Hirtenlebens. Urnen gehören zu den vornehmsten Zierrathen, die man in diesen Feldern erblickt. Alle Werke der Baukunst sind hier meistentheils nur Lauben, oder kleine aus Wurzeln geflochtene Hütten.

Verzeichniß der Kupferverzierungen.

Nr. 1. Landhaus zu Ives in Yorkſhire. Aus dem Werke des engliſchen Architecten James Paine: Plans, Elevations and Sections of Noblemen's and Gentlemen's Houſes and alſo of Stabling, Bridges, Temples and other Garden Buildings; executed in the counties of Derby, Durham, Middleſex, Northumberland, Nottingham and York. Illuſtrated by Seventy — Four large Folio-Plates. London, fol. 1767. Seite 8.

Nr. 2. Landhaus zu Sandbeck in Yorkſhire. Eben daher. Seite 13.

Nr. 3. Landhaus nach der Zeichnung des engliſchen Baumeiſters James Lewis aus ſeinen Original Deſigns in Architecture. Book. I. 1780. Fol. Seite 16.

Nr. 4. Landhaus von eben demſelben. Seite 19.

Nr. 5. Pavillon von Blondel aus ſeiner Diſtribution des Maiſons de Plaiſance. Seite 24.

Nr. 6. Luſthaus zu Marienluſt. S. die Beſchreibung im 3en Bande dieſer Theorie S. 210. Seite 26.

Nr. 7. Pavillon in dem gräfl. Kielmannseggiſchen Thiergarten zu Gülzow im Lauenburgiſchen. Seite 28.

Nr. 8. Gothiſcher Thurm aus dem Park zu Windſor, nach Sandby's Zeichnung. Seite 34.

Nr. 9. Gartenportal von Herrn Schurichts Erfindung. Seite 37.

Nr. 10. 11. 12. Gartenſitze von Herrn Schuricht. Seite 41. 48. 52.

Nr. 13. Ein bepflanzter Hügel mit einem Tempel auf ſeinem Gipfel, von Herrn Brandts Erfindung. Seite 60.

Nr. 14. Vier verſchiedene Gruppen von Sträuchern und Bäumen, von Herrn Brandt gezeichnet. Seite 63. 64.

Nr. 15. Ein Gartenſtuhl von Herrn Brandt. Seite 80.

Nr. 16. Einſiedeley zu Marienweder bey Hannover. Seite 85.

Nr. 17. Tempel der Melancholie von Herrn Schuricht. Seite 86.

Nr. 18. Gartenſitz von Herrn Schuricht in einem melancholiſchen Revier. Seite 90.

Nr. 19. 20. Brücken von Herrn Brandts Erfindung. Seite 107. 111.

Nr. 21. Romantiſches Gebäude von Halfpenny. Seite 113.

Nr. 22. Brücke von Herrn Brandt. Seite 115.

Nr. 23. Gothiſche Ruinen von Herrn Schurichts Zeichnung. Seite 127.

Nr. 24. Tempel des Frühlings von Herrn Schuricht. Seite 147.

Nr. 25. Tempel der Liebe von Herrn Schuricht. Seite 149.

Nr. 26. Badehaus von Herrn Schuricht. Seite 154.

Nr. 27. Ruinenſcene von Herrn Brandt. Seite 161.

Nr. 28. Landhaus von James Lewis gezeichnet. Seite 172.

Nr. 29. Vier Geländer zu Brücken von Herrn Brandt. Seite 181. 190. 198. 205.

Nr. 30. Tempel des Gartens zu Gotha. Seite 236.

Nr. 31. Vorſtellung des Gartens zu Harbke. Seite 241.

Druckfehler.

Im dritten Bande.

Seite 137 Z. 25. lies vestit für vertit.
Seite 159 Z. 25 lies komm für kam.
Seite 164 Z. 16 der zweyten Col. lies du, für die.
Seite 171 Z. 23 und an andern Stellen dieser Beschreibung lies Esseromer für Essomer.
Seite 197 Z. 2 lies Isefiord für Isefiörd.
Seite 234 Z. 3 lies Umwölbungen für Umwölkungen.

In diesem vierten Bande.

Seite 39 Z. 13 lies unvermischt für untermischt.
Seite 81 Z. 23 hinter dem Worte starben: ein; statt eines,
Seite 84 Z. 23 lies Erinnerung für Empfindung.
Seite 92 Z. 25 lies hängen für hängten.
Seite 142 Z. 5 lies Quandelbeerbaum für Guedelbeerbaum.
Seite 152 Z. 27 lies caprifolium germanicum für caprifolia germanica.
Seite 152 Z. 31 lies calendarum für cadendarum.
Seite 177 Z. 13 lies ernsten für ersten.
Seite 185 Z. 17, Seite 186 Z. 26, Seite 197 Z. 29 lies Quitschern für Guitschern.
Seite 199 Z. 19 lies Schilfes statt Schiffes.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

JUN 1 8 1926